

Doing Pädagogik -

*Die pädagogische Praxis im Alltag der Offenen und
Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit*

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität

vorgelegt von

PICHLER Katrin, BA

PUNTIGAM Bianca Heidi, BA

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter: Univ.- Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner

Graz, Jänner 2020

Eidesstattliche Erklärung (Katrin Pichler)

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Ort, Datum

Name

Eidesstattliche Erklärung (Bianca Puntigam)

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Ort, Datum

Name

Danksagung

Danke...

...an Herrn Prof. Dr. Arno Heimgartner für die gute Betreuung und Hilfestellung während der Entstehungszeit dieser Arbeit

... an Herrn ASP Florian Arlt, der uns dazu ermutigt hat, dieses Thema zu behandeln und uns bei der Kontaktherstellung zu den Mitgliedern des Dachverbandes verholffen hat.

.... an Frau Walzl-Seidl, die unseren Interviewleitfaden kontrolliert und verbessert hat bzw. uns mit Ratschlägen bezüglich unseres Themas zur Seite stand.

... an alle InterviewpartnerInnen, die sich dazu bereit erklärt haben, mit uns ein Interview zu führen und somit einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen haben.

DANKE AN JEDE/N EINZELNE/N!

Danksagung (Pichler)

Danke...

... an meine Familie, die mich während meiner Studienzeit immer unterstützt hat und immer für mich da war, die mir das alles erst möglich gemacht hat und auf die ich immer und jeder Zeit zählen konnte und kann.

... an alle meine Freunde, die mich während meines Studiums begleitet und mir meine Freizeit versüßt haben. Durch euch konnte ich wertvolle Kraft tanken.

... auch an meinen Freund, der mich in jeder noch so schwierigen Situation unterstützt hat und immer für mich da war.

... auch an meine Studienkollegin Bianca, die mit mir zusammen diese Masterarbeit verfasst hat. DANKE FÜR DIE GUTE ZUSAMMENARBEIT!

Danksagung (Puntigam)

Danke...

... an meine Familie, die mich voll und ganz während meiner Studienzeit und des Verfassens dieser Arbeit unterstützt hat und tatkräftig zur Seite gestanden ist. Bei euch konnte ich so viel Kraft tanken und Motivation gewinnen, sodass es möglich war, mich gut auf das Verfassen dieser Arbeit zu konzentrieren und dadurch das Studium gut zu meistern.

... an alle meine FreundInnen, die mich während des Studiums immer wieder aufgebaut und ermutigt haben. Eure gute Energie hat für den nötigen Biss gesorgt, damit ich das Studium und diese Arbeit gut bewältigen konnte.

... zu guter Letzt auch an meine Studienkollegin Katrin, die mit mir zusammen diese Masterarbeit verfasst hat. Danke für deine Motivation und für die gute Zusammenarbeit.

VIELEN VIELEN DANK!

Zusammenfassung (Deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Thematik der pädagogischen Praxis im Alltag der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, wobei der Fokus auf Methoden, Strategien, Konzepten und Arbeitsweisen gelegt wurde. Der Großteil des theoretischen Teils beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Methoden, Strategien, Konzepten und Arbeitsweisen. Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, welche Angebote, Themen, Konzepte und Methoden in der pädagogischen Praxis der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine wesentliche Rolle einnehmen. Dabei stellt sich vor allem auch die Frage, welche Methoden und Konzepte eingesetzt werden, inwiefern sich diese zwischen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit unterscheiden und inwieweit diese mit den jeweiligen Grundregeln bzw. Prinzipien der Einrichtungen übereinstimmen. Ebenfalls wird der Frage nachgegangen, welche Rolle die Fachstellen (Landesjugendbeirat sowie Dachverband) übernehmen. Das durch die Interviews gewonnene empirische Material wurde wortwörtlich transkribiert und nach dem Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Stichprobe umfasste insgesamt zwölf MitarbeiterInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sowie fünf MitarbeiterInnen in den Fachstellen. Die Ergebnisse demonstrieren, dass die Methodenwahl in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sehr vielfältig ist. Vernetzungsarbeit, Beziehungsarbeit, Partizipation und viele weitere Konzepte und Methoden nehmen einen wesentlichen Stellenwert in der alltäglichen Arbeit ein. Vor allem in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit werden Grundprinzipien bzw. -werte bei der Methodenwahl einbezogen, doch auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit lassen sich Übereinstimmungen zwischen Grundregeln und Methodenselektion ausmachen. Die Fachstellen leisten vor allem Unterstützungsarbeit.

Abstract (English)

This master thesis deals with the pedagogical practice of open and associated child and youth work. There is a specific focus on methods, strategies, concepts and working methods. Most of the theoretical part focuses on the different methods, strategies, concepts and working methods. The aim of the paper is to find out which services, themes, concepts and methods play an essential role in the pedagogical practice of open and associated child and youth work. This opens the question which methods and concepts are used and how those differ in case of open and associated child and youth work, furthermore, to what extent they coincide with the basic rules or principals of the institutions. Another question is which role the special Departments play (Landesjugendbeirat and Dachverband). The empirical material which is based on interviews has been word-for-word transcribed and interpreted by using the qualitative content analysis. The sample included twelve employees from open and associated child and youth work as well as five employees from the special Departments. The results show a diverse choice of methods in open and associated child and youth work. Networking, relationship work, participation and many more concepts and methods are relevant in the everyday work in child and youth work. Especially within associated child and youth work basic principles and core values are considered when choosing a method, there is also a compliance with basic rules and method selection in the open child and youth work. The special Departments mostly provide support services.

Abkürzungsverzeichnis

OJA.....	Offene Jugendarbeit
OJKA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
z.B. (zB).....	zum Beispiel
usw.	und so weiter
uvm.	und viele(s) mehr
dh. (d.h.)	das heißt
Boja.....	Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit
Steir. DV	Steirischer Dachverband
DV	Dachverband
JA.....	Jugendarbeit
MA.....	MitarbeiterInnen
JA-MA	Jugendarbeit MitarbeiterInnen
NGO's.....	Non-Governmental Organisation (Nichtregierungsorganisation)
vgl.....	vergleiche
ebd.....	eben diese
bzw.....	beziehungsweise
ca.....	zirka
zit. n.	zitiert nach

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG (PUNTIGAM)	1
THEORETISCHER TEIL	3
2. BEGRIFFSDEFINITIONEN (PUNTIGAM/ PICHLER)	3
2.1. KINDER/JUGEND/ERWACHSENE (PUNTIGAM)	3
2.2. (SOZIAL-) PÄDAGOGIK/ SOZIALARBEIT/ SOZIALE ARBEIT (PICHLER)	4
2.3. KINDER- UND JUGENDARBEIT (PUNTIGAM)	6
2.4. OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT (PICHLER)	9
2.5. VERBANDLICHE KINDER- UND JUGENDARBEIT (PUNTIGAM)	10
2.6. (SOZIAL-)PÄDAGOGISCHES HANDELN (PUNTIGAM)	11
3. OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT (PICHLER)	13
3.1. ZIELGRUPPE	16
3.2. ZIELE	17
3.3. LEISTUNGEN	19
3.4. ARBEITSPRINZIPIEN	21
3.5. TRÄGERSCHAFTEN UND FINANZIERUNG	23
4. VERBANDLICHE KINDER- UND JUGENDARBEIT (PUNTIGAM)	24
4.1. KINDER- UND JUGENDVERBAND	24
4.2. AUFGABEN	26
4.3. MERKMALE	27
4.4. FINANZIERUNG/FÖRDERUNG	31
4.5. VERBANDLICHE KINDER- UND JUGENDARBEIT IN DER STEIERMARK	32
4.5.1. <i>Landesjugendbeirat</i>	32
4.5.2. <i>Träger</i>	33

5. KONZEPTE UND STRATEGIEN IN DER SOZIALEN ARBEIT

(PUNTIGAM/PICHLER) _____ 33

5.1. DEFINITION (PUNTIGAM) _____ 34

5.2. BESCHREIBUNG DER AUSGEWÄHLTEN KONZEPTE/STRATEGIEN (PICHLER/PUNTIGAM)
34

5.2.1. *Lebenswelt (Pichler)* _____ 34

5.2.2. *Sozialraum (Puntigam)* _____ 38

5.2.3. *Case Management (Puntigam)* _____ 42

5.2.4. *Ressourcen (Pichler)* _____ 45

5.2.5. *Prävention (Pichler)* _____ 49

5.2.6. *Partizipation (Puntigam)* _____ 51

5.2.7. *Empowerment (Pichler)* _____ 54

6. METHODEN UND ARBEITSANSÄTZE IN DER SOZIALEN ARBEIT

(PICHLER/PUNTIGAM) _____ 56

6.1. DEFINITION (PUNTIGAM) _____ 56

6.2. KRITISCHE BETRACHTUNG DES METHODENBEGRIFFES - GRENZEN UND PROBLEME
(PICHLER) _____ 57

6.3. WERKZEUGKASTEN NACH VON SPIEGEL (PUNTIGAM) _____ 59

6.4. METHODENKASTEN DER OFFENEN JUGENDARBEIT NACH HÄFELE (PICHLER) 61

6.5. BESCHREIBUNG DER AUSGEWÄHLTEN METHODEN/ARBEITSANSÄTZE _____ 67

6.5.1. *Kulturelle Arbeit (Puntigam)* _____ 67

6.5.2. *Diversität (Pichler)* _____ 71

6.5.3. *Geschlechterreflektierte Arbeit (Puntigam)* _____ 73

6.5.4. *Arbeit mit/an Bildung/Erziehung/Sozialisation (Pichler)* _____ 75

6.5.5. *Spiel- und erlebnispädagogisches Arbeiten (Pichler)* _____ 81

6.5.6. *Mobile Arbeit/ Streetwork (Puntigam)* _____ 83

6.5.7. <i>Gemeinwesenarbeit (Puntigam)</i>	84
6.5.8. <i>Gruppenarbeit/Cliquen (Pichler)</i>	85
6.5.9. <i>Subjektorientiert/Einzelfall (Pichler)</i>	89
6.5.10. <i>Eltern- und Familienarbeit (Puntigam)</i>	90
6.5.11. <i>Netzwerkarbeit (Puntigam)</i>	92
6.5.12. <i>Beziehungsarbeit (Pichler)</i>	94
6.5.13. <i>Beratung (Pichler)</i>	99
6.5.14. <i>Beobachtung (Puntigam)</i>	102
6.5.15. <i>Offene Arbeit (Puntigam)</i>	103
6.5.16. <i>Mediation/Streitschlichtung (Pichler)</i>	104
6.5.17. <i>Projektarbeit/Themenzentriertes Arbeiten (Pichler)</i>	106

7. MITARBEITERINNEN/SOZIALPÄDAGOGINNEN IN DER OFFENEN UND VERBANDLICHEN KINDER- UND JUGENDARBEIT (PICHLER/PUNTIGAM)109

7.1. ARBEITSBEZIEHUNG (PICHLER)	109
7.2. AUFGABEN/ZIELE (PUNTIGAM)	110
7.3. ANFORDERUNGEN (PICHLER)	111
7.4. HERAUSFORDERUNGEN (PUNTIGAM)	113

8. DIE ZUKUNFT DER PÄDAGOGIK/PÄDAGOGISCHEN METHODEN IN DER KINDER- UND JUGENDARBEIT (PUNTIGAM) _____ 115

EMPIRISCHER TEIL _____ 117

9. FORSCHUNGSFRAGE UND ZIEL DER UNTERSUCHUNG (PICHLER)117

10. ERHEBUNGSINSTRUMENT (PICHLER) _____ 118

10.1. QUALITATIVE FORSCHUNG	119
10.2. DAS LEITFADENGESTÜTZTE EXPERTINNENINTERVIEW	119

11. STICHPROBE (PICHLER/PUNTIGAM) _____ 121

12. VORBEREITUNG UND DURCHFÜHRUNG DER ERHEBUNG (PUNTIGAM)	
126	
13. DATENAUFBEREITUNG/TRANSKRPTION (PICHLER)	127
14. AUSWERTUNGSVERFAHREN: QUALITATIVE INHALTSANALYSE (PICHLER)	129
15. MAXQDA (PICHLER/PUNTIGAM)	132
15.1. CODEBAUM FACHSTELLEN	133
15.2. CODEBAUM MITARBEITERINNEN	134
16. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE (PICHLER/PUNTIGAM)	135
16.1. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE DEFINITION, ZIELGRUPPE, AUFGABEN DER OFFENEN UND VERBANDLICHEN KINDER- UND JUGENDARBEIT (PICHLER/PUNTIGAM)	135
16.2. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE DER FACHSTELLEN (PICHLER)	148
16.3. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE DER MITARBEITERINNEN DER OFFENEN UND VERBANDLICHEN KINDER UND JUGENDARBEIT (PUNTIGAM)	190
17. DISKUSSION DER FORSCHUNGSFRAGEN (PICHLER/PUNTIGAM)	266
17.1. DISKUSSION INTERESSENSVERTRETUNGEN (PICHLER)	266
17.2. DISKUSSION MITARBEITERINNEN (PUNTIGAM)	270
18. FAZIT (PICHLER)	273
19. AUSBLICK (PICHLER)	275
20. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	276
21. TABELLENVERZEICHNIS	276
22. LITERATURVERZEICHNIS	277
23. ANHANG	297

23.1. INTERVIEWLEITFADEN MITARBEITERINNEN IN FACHSTELLEN/VERWALTUNG 297

23.2. INTERVIEWLEITFADEN MITARBEITERINNEN IN DER OFFENEN UND VERBANDLICHEN

KINDER- UND JUGENDARBEIT _____ 301

1. Einleitung (Puntigam)

Sowohl die Offene als auch die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit gehört zur außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Diese ist ein Handlungsfeld außerhalb der Schule, es geht dabei vor allem um Aktivitäten im Freizeitbereich sowie um informelles Lernen, welche außerhalb des Rahmens der Schule stattfindet (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 4).

Die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit stellt Angebote zur Sozialisierung junger Menschen. Im Fokus stehen dabei Bedürfnisse oder auch Interessen der Kinder und Jugendlichen. Selbstbestimmung und Mitgestaltung werden dort ebenfalls gefördert. Die Kinder und Jugendlichen sollen Grenzen erkennen, Beziehungen zu anderen Kindern und Jugendlichen aufbauen, sowie deren Kompetenzen stärken, als auch den Umgang mit anderen Personen reflektieren. Dies wird durch Diskussionen und das Überdenken des aktuellen Erlebens ermöglicht (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 6).

Diese Masterarbeit setzt ihren Fokus auf Methoden, Konzepte und Angebote etc. in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Einen kleinen Überblick darüber soll folgender Ausschnitt des Bundesministeriums für Familien und Jugend vermitteln. Das Bundesministerium für Familien und Jugend gibt einen groben Überblick über Angebote und Methoden der Verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Methoden und Angebote in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sind dabei sehr vielfältig, dadurch können zahlreiche Kompetenzen entwickelt und auch Wissen transportiert werden. Die persönliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wird durch die Förderung von Soft Skills oder organisatorischen Fähigkeiten unterstützt. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit fokussiert vor allem die Freizeit, die Zielgruppe oder den Sozialraum. Angebote werden geschaffen durch das Mitgestalten der Kinder und Jugendlichen sowie bezieht Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen mit ein. Oftmals steht auch ein Raum zur Verfügung, so können Beziehungen geschaffen werden, die mobile Jugendarbeit spielt dabei eine wesentliche Rolle (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 11, 14).

Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, welche Angebote, Themen, Konzepte und Methoden in der pädagogischen Praxis der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine wesentliche Rolle einnehmen. Dabei stellt sich vor allem auch die

Frage, welche Methoden und Konzepte eingesetzt werden, inwiefern sich diese zwischen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit unterscheiden und inwieweit diese mit den jeweiligen Grundregeln bzw. Prinzipien der Einrichtungen übereinstimmen. Ebenfalls wird der Frage nachgegangen, welche Rolle die Fachstellen (Landesjugendbeirat und Dachverband) ausfüllen.

Die beiden AutorInnen setzen sich in dieser Arbeit mit diesen Fragen sowohl theoretisch als auch empirisch auseinander. Der Theorieteil besteht dabei aus den unterschiedlichsten Quellen. Es werden sowohl Primärliteraturquellen als auch Sekundärliteraturquellen verwendet. Auch Studien und Artikel werden einbezogen. Im Rahmen des Themas wurden auch Materialien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Materialien vom Dachverband oder Boja) sowie der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit (Materialien vom Landesjugendbeirat) herangezogen. Dies ermöglicht eine vielfältige Zusammensetzung.

Ein grober Überblick über die vorliegende Arbeit wird im Anschluss beschrieben.

Diese Masterarbeit startet mit dem theoretischen Teil, wo zuerst einmal einige Begriffsdefinitionen (Kinder- und Jugendarbeit etc.) herausgearbeitet werden. Dann erfolgt eine Einführung in das (Sozial)pädagogische Handeln. Der Großteil wird Konzepten, Strategien, Methoden und Arbeitsansätzen gewidmet. Als Beispiele können an dieser Stelle die Sozialraumorientierung, Partizipation, die geschlechterreflektierte Arbeit, die Gemeinwesenarbeit, die Beratung oder auch die Beziehungsarbeit genannt werden. Auch der Werkzeugkasten nach von Spiegel und der Methodenkasten nach Häfele werden miteingeflochten. Danach erfolgt die Darstellung von Prinzipien, Merkmalen und Zielgruppe der Offenen sowie Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Das Ende des theoretischen Teils wird den MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Zukunft der Pädagogik in der Kinder- und Jugendarbeit gewidmet.

Der empirische Teil startet mit der Darstellung der Forschungsfrage und dem Ziel der Untersuchung. Danach wird näher auf das Erhebungsverfahren, die Stichprobe sowie die Vorbereitung und Durchführung der Erhebungsinstrumente eingegangen. Der nächste Part beschäftigt sich mit der Datenaufbereitung und der Auswertung. Es kommt zur Darstellung der Ergebnisse sowie der Diskussion der Forschungsfragen. Zum Schluss

wird noch ein Fazit gezogen und ein Ausblick gegeben. Begonnen wird an dieser Stelle mit dem theoretischen Teil.

Theoretischer Teil

2. Begriffsdefinitionen (Puntigam/ Pichler)

In der Auseinandersetzung mit der pädagogischen Praxis im Alltag der Verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es zunächst essenziell einige Begriffsdefinitionen vorzunehmen. Begonnen wird an dieser Stelle mit der Definition von Kind, Jugend und Erwachsene.

2.1. Kinder/Jugend/Erwachsene (Puntigam)

Das Kindheitsalter gilt sowohl als Vorbereitungs- und Sozialisationsalter, aber auch als kulturelle Form und als Form im historischen Wandel. Dabei lassen sich vier Forschungsfelder ausmachen (vgl. Nauk/Joos 2015, S. 927).

- a) Kinder stellen im ersten Schritt eine Altersgruppe dar, die sich von anderen wie dem Jugendalter oder dem Erwachsenenalter abgrenzen. Eine klare Alterseinteilung lässt sich allerdings nicht ausmachen (vgl. Nauk/Joos 2005, S. 927f.).
- b) Kindheit ist im weiteren Sinne allerdings auch mit Leitbildern, Rechtsnormen und Sitten zu verbinden (vgl. Nauk/Joos 2005, S. 928).
- c) Drittens wird Kindheit immer auch im Generationenbezug gesehen, eine Eltern-Kind-Beziehung wird geschaffen (vgl. Nauk/Joos 2005, S. 928).
- d) Und schließlich im vierten Punkt werden Pflichten und Rechte, welche sich zwischen den Generationen ergeben, geregelt (vgl. Nauk/Joos 2005, S. 928).

Jugend

Lenzen gibt in seinem Buch der pädagogischen Begriffe wieder, dass das Jugendalter etwa eine Altersphase von 13-25 Jahren umfasst. Allerdings ist die exakte Trennung von der Kindheit und vom Erwachsenenalter nicht scharf. Demnach würde das Eintreten der Geschlechtsreife sowie die Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale ein Ende der Kindheit markieren. Die Jugendzeit selbst wird auch oftmals als Übergangszeit

gesehen. In dieser Zeit entwickelt sich die Ich-Identität (vgl. Lenzen 2006, S. 799f.). Münchmeier gibt des Weiteren wieder, dass es im Jugendalter darum geht, sich auf das weitere Geschehen im Leben vorzubereiten. Dabei ist das Ziel, dass eine stabile Persönlichkeit geschaffen wird, um sich in die Umwelt und das weitere Geschehen einfügen zu können (vgl. Münchmeier 2005, S. 816).

Erwachsene

Zunächst muss einmal verdeutlicht werden, dass das Erwachsenenalter vom Kindheitsalter und Jugendalter zu trennen ist. Wer erwachsen ist, ist kein Kind oder Jugendliche/r. Das Erwachsenenalter gilt als eigene Lebensphase, in dem Themen wie Beruf, Arbeitslosigkeit, Scheidung, Krankheiten, Ehe etc. aufkommen (vgl. Kade 2005, S. 403ff.).

Weitere wichtige Definitionen im Zusammenhang mit dieser Arbeit betreffen die (Sozial-) Pädagogik, die Sozialarbeit und die Soziale Arbeit.

2.2. (Sozial-) Pädagogik/ Sozialarbeit/ Soziale Arbeit (Pichler)

Mit der Pädagogik wird eine Instanz begriffen „... *die erzieherische Phänomene problematisiert und auf ihre Bedeutsamkeit für die erzieherische Praxis kritisch hinterfragt*“ (Köck/Ott 1976, S. 299). Die Pädagogik im Speziellen wird in drei Teile untergliedert. Diese umfassen die *Allgemeine Pädagogik, die Geschichte der Pädagogik* und die *Disziplinen der Speziellen Pädagogik*. Die Speziellen Pädagogiken nach Köck und Ott wären beispielsweise die Frühpädagogik, die Schulpädagogik, die Heilpädagogik, die Sonderpädagogik, die Sozialpädagogik, die Arbeits- sowie die Berufspädagogik, die Freizeitpädagogik, die Friedenspädagogik sowie die Andragogik (vgl. Köck/Ott 1976, S. 299). Die deutschsprachige Literatur vergleicht “Sozialarbeit” und “Sozialpädagogik” sehr häufig miteinander und fasst die Leistungen der beiden Disziplinen unter dem Begriff “Soziale Arbeit” zusammen (vgl. Thole 2012, S. 20). Die vorliegende Arbeit strebt keine explizit getrennte Darstellung dieser Arbeitsfelder an.

Thole ist der Meinung, dass die Differenzierung der Aufgaben der Sozialarbeit von denen der Sozialpädagogik eine Schwierigkeit darstellt. Es sind jedoch die unterschiedlichen geschichtlichen Verläufe, die eine Differenzierung erst ermöglichen. Die Sozialarbeit

entwickelte sich aus der Sozialhilfe sowie aus der Wohlfahrtspflege. Im Gegensatz dazu trug die Sozialpädagogik zur Herausbildung der Jugendhilfe, Jugendfürsorge und der Elementarpädagogik bei (vgl. Thole 2012, S. 19). *“Die Sozialpädagogik erkennt, dass für das Aufwachsen und Hineinwachsen in die Gesellschaft immer auch materielle und strukturelle Bedingungen bedeutsam sind. Die Sozialarbeit realisiert, dass Probleme der materiellen Einschränkung nicht ohne Handlungs- und Bewältigungskompetenz zu meistern sind“* (Scheipl o.J., S. 4). In der heutigen Zeit ist eine genaue Abgrenzung zwischen den Aufgaben dieser zwei Disziplinen nicht mehr eindeutig feststellbar (vgl. Thole 2012, S. 19f.).

Die Sozialpädagogik betrachtet das Verhältnis zwischen den Individuen und der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Dies bildet auch die Ausgangslage für die detaillierte Beobachtung der zugrundeliegenden Konfliktsituationen. Vor diesem Hintergrund bietet die Sozialpädagogik Konzepte und Vorgehensweisen, die der Bearbeitung von Konflikten dienen. Dieser Ansatz lässt sich nicht nur auf die pädagogische Praxis umlegen, sondern auch auf die wissenschaftliche Disziplin dieser Profession. Das bedeutet, dass sich neben der praktischen Tätigkeit auch die Wissenschaft mit der Findung nach Problemlösungsstrategien konfrontiert sieht (vgl. Hamburger 2012, S. 14). Die sozialpädagogische Praxis rückt die Unterstützung und Stabilisierung von Menschen in den verschiedensten Lebensbereichen ins Zentrum ihrer Arbeit. Demnach besteht die Aufgabe von SozialpädagogInnen in der Unterstützung der Menschen bei der Alltagsbewältigung sowie bei der Persönlichkeitsentwicklung. *“Sozialpädagogik hat zum Ziel, Fähigkeiten anzuerkennen, Inklusion zu ermöglichen, Eigenständigkeit zu fördern und Individualität zu achten”* (ARGE Sozialpädagogik o.J., o.S.). Die Arbeitsfelder der Sozialpädagogik gestalten sich somit sehr vielfältig. Sie reichen von der Betreuung von Einzelpersonen, Familien oder Gruppen, welche einer zeitlichen Beschränkung unterliegen, bis hin zur Gestaltung des Alltags in der Vollzeitbetreuung (vgl. ARGE Sozialpädagogik o.J., o.S.).

“Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen” (obds 2017, S. 2). Daneben fokussiert das Handeln dieser Profession die *“kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, psychischen und physischen”* Bedarfe sowie deren Tilgung (vgl. obds

2017, S. 2). Die pädagogische Praxis bedient sich hierbei an einer Methodenvielfalt, die von der Beratung, Krisenintervention, Ressourcenfindung über die Vernetzungsarbeit und Kooperation bis hin zur Prävention, Berichterstattung sowie Beurteilung reicht. Durch diese Vielfalt an Methoden wird den Menschen wieder zu einem selbstbefähigenden Leben und Lebensbewältigung verholfen (vgl. ebd., S. 2ff.).

Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziale Arbeit sind Begriffe, die sich nur schwer definieren lassen. Sie zeigen Überschneidungen hinsichtlich der Methoden und Handlungsfelder, aber dennoch finden sich Unterscheidungen in ihren Betrachtungsweisen und Schwerpunkten aufgrund der verschieden verlaufenden geschichtlichen Entwicklungen (vgl. Thole 2012, S. 19ff.).

Auf Basis dessen, dass sich diese Masterthesis mit der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auseinandersetzt, ist es zunächst essenziell, die Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen zu beleuchten. In der nächsten Definition wird daher auf dieses Handlungsfeld Bezug genommen.

2.3. Kinder- und Jugendarbeit (Puntigam)

Eine genaue Definition der Kinder- und Jugendarbeit ist in der Literatur schwer zu finden. Der Begriff der Jugendarbeit ist schon ein wenig älter, doch auch hierbei fehlt eine konkrete Charakterisierung. 1964 haben Mollenhauer, Kentler und C.W. Müller versucht Jugendarbeit zu definieren. Die Zusammenfassung aller drei Aussagen gibt wieder, dass Jugendarbeit ein pädagogisches Handlungsfeld ist, welches sich auszeichnet durch Freiwilligkeit, Herrschaftsabstinenz und Offenheit (vgl. Thole 2000, S. 17). Nach genauerer Recherche hat sich herausgestellt, dass die Kinder- und Jugendarbeit nicht gemeinsam in den Blick genommen wurde, sondern der Fokus eher lange Zeit auf der Jugendarbeit lag (vgl. Thole 2000, S. 21). Thole hat versucht, das Gesamtfeld der Kinder- und Jugendarbeit zu erfassen und nicht nur die Jugendarbeit. In diesem Sinne stellte er eine klare Arbeitsdefinition von Kinder- und Jugendarbeit auf (vgl. Thole 2000, S. 23).

„Kinder- und Jugendarbeit umfasst alle außerschulischen und nicht ausschließlich berufsbildenden, vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten, öffentlich, nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis- und

2. *Mitbestimmung und Partizipation von jungen Menschen in allen Lebensbereichen;*
3. *Mündigkeit, Eigenständigkeit und Demokratieförderung;*
4. *Förderung von innovativen Prozessen und Projekten;*
5. *Persönlichkeitsentfaltung, körperliche, seelische und geistige Entwicklung junger Menschen;*
6. *Förderung der Bereitschaft junger Menschen zu Toleranz, Verständigung und friedlichem Zusammenleben sowie Förderung des gegenseitigen Verständnisses im innerstaatlichen wie auch im internationalen Bereich;*
7. *Förderung gemeinschaftsstiftender und menschenrechtsbezogener Bildung;*
8. *politische und staatsbürgerliche Bildung sowie religions- und ethikbezogene Bildung junger Menschen;*
9. *Entwicklung des sozialen und ökologischen Engagements junger Menschen;*
10. *Förderung der*
 - lebensführungs- und gesundheitsbezogenen Bildung,*
 - berufs- und karriereorientierten Bildung,*
 - generationsbezogenen Bildung,*
 - Entfaltung von kreativen Kräften junger Menschen, um eine aktive Beteiligung am kulturellen Leben zu ermöglichen,*
 - Gleichberechtigung beider Geschlechter und*
 - Behindertenintegration“ (jusline 2020, o.S.).*

Hinter dem Konzept der Kinder- und Jugendarbeit steht eine gewisse Freiwilligkeit. Die Kinder und Jugendlichen sind nicht verpflichtet an den Angeboten teilzunehmen. Die Kinder und Jugendlichen werden von ehrenamtlichen oder hauptberuflichen MitarbeiterInnen unterstützt, eine gewisse Selbstständigkeit wird ermöglicht, sie können

alleine etwas unternehmen oder auch in einer Gleichaltrigengruppe. Kinder- und Jugendarbeit dient der Freizeit, Erholung oder auch Bildung (vgl. Thole 2000, S. 23).

Die nächste Definition beschäftigt sich mit dem Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Der Fokus wird hierbei auf die allgemeine Darstellung gelegt, denn die detaillierte Beschreibung und deren Auslegung in der Steiermark erfolgt in einem späteren Schritt.

2.4. Offene Kinder- und Jugendarbeit (Pichler)

“Offene Jugendarbeit als professionelles Handlungsfeld der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit bewegt sich mit ihren Angeboten zwischen sozialer Arbeit, Bildungsarbeit, Kulturarbeit und Gesundheitsförderung und ist ein bedeutsamer Sozialisationsort für junge Menschen in Österreich” (Boja 2016a, S. 8).

Diese außerschulische Jugendarbeit ist ein professionelles Handlungsfeld, welches österreichweit Anklang findet (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2013, S. 21). *„Sie ist ein unverzichtbarer Teil zeitgemäßer kommunaler und regionaler Jugendpolitik“* (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2013, S. 21). Dabei grenzt sie sich von Konsumzwang und kommerziellen Zielen ab. Im Hinblick auf ihre Zielgruppenorientierung zeichnet sich die Offene Jugendarbeit durch ihre große Bandbreite aus. Sie reicht von 6-Jährigen über 18-jährige Jugendliche bis hin zu 30-jährigen jungen Menschen. Zu beachten ist hierbei der Unabhängigkeitsaspekt in Bezug auf Gruppen, Szenen oder Kulturen, denn essentiell ist, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit die jungen Menschen respektiert und Partei für sie ergreift (vgl. ebd., S. 21).

Die Hauptaufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, kurz OKJA, besteht darin, die gesellschaftlichen Erneuerungen aufzugreifen und dahingehend ihre Unterstützungsangebote auszurichten (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 17). Dabei bedient sie sich an niederschweligen Angeboten, welche Kindern und Jugendlichen die Aneignung von alltäglichen Handlungsstrategien ermöglichen (vgl. Boja 2016a, S. 8). Die Angebotssetzung der Offenen Jugendarbeit beschränkt sich aber nicht nur auf Jugendzentren oder Jugendcafés, sondern auch in

öffentlichen Räumen wie Parkanlagen, öffentlichen Plätzen oder Bahnhöfen wird der Arbeit mit Jugendlichen in Form der mobilen Betreuung nachgegangen (vgl. Boja 2016b, S. 6).

Die Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besteht aber nicht nur darin, den jungen Menschen einen Raum für ihre Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen, sondern sie bietet den Heranwachsenden auch die Möglichkeit ihre Bedürfnisse an die Öffentlichkeit zu tragen. Vor diesem Hintergrund ist diese außerschulische Jugendarbeit verantwortungsbewusst und aufopfernd sowie fordernd und politisch (vgl. Häfele 2008a, S. 39).

Neben dem Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurde auch die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in das Zentrum dieser Arbeit gestellt. Auf Basis dessen wird diese im Anschluss zusammenfassend dargestellt.

2.5. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit (Puntigam)

In Österreich gibt es zahlreiche Organisationen und Einrichtungen, welche zur Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zählen. Häufig wird auch die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit im ersten Schritt mit der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Verbindung gesetzt. Viele Organisationen befinden sich seit Jahrzehnten im Bereich der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 11).

Konfessionen, Kulturen, die Ökologie oder auch die Parteipolitik zählen zu wichtigen Zielen oder Hintergründen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit geht es nicht darum altersgerechte Maßnahmen, Projekte oder Angebote für Jugendliche oder Kinder anzubieten, sondern im Fokus stehen gesellschaftspolitische Akteure. Diese Akteure stellen in ihren Veranstaltungen und Kampagnen ihre individuellen Anliegen dar (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 11).

Partizipation gilt als wichtiger Standpunkt, die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit gilt als Lernort, viele junge Menschen engagieren sich für ihre individuellen Anliegen. Als wichtige Grundlage gilt aber auch das freiwillige Engagement. In der Verbandlichen

Kinder- und Jugendarbeit sind etwa 1,5 Millionen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter bis zu 30 Jahren zu finden (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 11).

Die Betrachtung der pädagogischen Praxis in diesen beiden Handlungsfeldern erfordert eine Definition des pädagogischen beziehungsweise sozialpädagogischen Handelns. Daher setzt sich das nachfolgende Kapitel damit auseinander.

2.6. (Sozial-)pädagogisches Handeln (Puntigam)

Zunächst ist dabei erstmals zu klären, was es denn überhaupt bedeutet zu handeln.

Handeln

Der Begriff des Handelns geht mit der Praxis einher. Es geht dabei um eigene Tun. Im Buch von Lenzen wird in Bezug auf die Definition von Handeln auf Max Weber verwiesen (vgl. Lenzen 2006, S. 699ff.). Max Weber gibt in seiner Theorie zum (sozialen) Handeln wieder, dass Handlungen Tätigkeiten sind, welche für den Handelnden Sinn ergeben. Im Fokus steht dabei der subjektive Sinn und nicht etwa der Sinn des Lebens (vgl. Kruse, 2012, S. 157). Inwieweit sich das Handeln vom methodischen Handeln unterscheidet, wird im Folgenden verdeutlicht.

Methodisches Handeln

Methodisches Handeln bedeutet nach von Spiegel *„die spezifischen Aufgaben und Probleme der Sozialen situativ und kontextbezogen, eklektisch und strukturiert sowie vorläufig und kriteriengeleitet zu bearbeiten, wobei die Orientierung an Charakteristika des beruflichen Handlungsfeldes, sowie am wissenschaftlichen Vorgehen erfolgen sollte* (Spiegel 2004, S. 255 zit. n. Sommer 2009, S. 19f.). Methodisches Handeln geht einher mit Planen und Auswerten (vgl. Sommer 2009, S. 20). Was bedeutet denn eigentlich pädagogisch zu handeln?

Pädagogisch handeln

„Würde man sämtliches pädagogisches Handeln auf einen gemeinsamen Nenner bringen wollen, so wäre es wohl der, dass es immer um das Bemühen geht, jemandem aus seiner derzeitigen Situation heraus mit pädagogischer Begleitung durch Stärkung

seiner personalen und sozialen Kompetenzen zu einer verbesserten Situation zu verhelfen“ (Fengler 2017, S. 49).

Pädagogisches Handeln geht auch mit Veränderungsprozessen einher, dabei spielt die Begleitung eine wesentliche Rolle. Fachkräfte unterstützen die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen dabei vom Ist (aktuelle Lage) zum Soll-Stand (Ziele und Perspektiven) zu wechseln. Im ersten Schritt ist vor allem Lernen von besonderer Wichtigkeit. PädagogInnen setzen sich daher mit lernenden Menschen auseinander. Fachkräfte müssen den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen das Lernen ermöglichen. Des Weiteren spielt auch die Fähigkeit der Vermittlung eine wesentliche Rolle. Je nach Handlungsfeld müssen unterschiedliche Vermittlungsprozesse angewendet werden (vgl. Fengler 2017, S. 75, 184, 229f.; 259f.). Was macht denn eigentlich sozialpädagogisches Handeln aus?

Sozialpädagogisches Handeln

Sozialpädagogisches Handeln findet vor allem im Bereich des Berufsfeldes der Sozialen Arbeit statt. Im Fokus stehen dabei erziehende, beratende, aber auch unterstützende Aufgaben. Ein Bezug wird zur alltagsweltlichen Lebenspraxis hergestellt. Ebenfalls sind Distanziertheit und emotionale Nähe wichtige Komponenten sozialpädagogischen Handelns (vgl. Lotz 2003, S. 18ff.). Es lassen sich in der Kinder- und Jugendarbeit drei Dimensionen sozialpädagogischen Handelns ausmachen. Dazu zählen das Sorge tragen, das Mitwirken und das Unterstützen. In der ersten Dimension stehen die Probleme, Ressourcen und das Sorgen um das Wohlergehen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen im Mittelpunkt. Die zweite Dimension fokussiert das Schaffen einer gemeinsamen Lebenswelt. Es müssen Kompromisse geschlossen und sich gegenseitig geeinigt werden. Die dritte Dimension bildet das Unterstützen. Hier geht es darum Entwicklungen zu unterstützen (vgl. Lotz 2003, S. 20ff.). Professionelles Handeln geht sowohl mit Theoriewissen wie auch mit einem praxisorientierten Fallverstehen einher (vgl. Lotz 2003, S. 25).

Nachdem an dieser Stelle die wichtigsten Begrifflichkeiten für diese Masterarbeit vorgestellt und definiert wurden, gehen die AutorInnen dieser Arbeit in den nächsten

beiden Kapiteln näher auf die Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ein. Begonnen wird dabei mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

3. Offene Kinder- und Jugendarbeit (Pichler)

Beginnend wird die Offene Jugendarbeit unter den Aspekten der Zielgruppe, Ziele, Leistungen, Trägerschaften und Finanzierung sowie der Rechte beleuchtet. Zunächst wird der Fokus auf das Handlungsfeld in Österreich gelegt.

Die Offene Jugendarbeit wird in Österreich der Sozialen Arbeit zugerechnet. Im Vordergrund ihrer Arbeit steht die aktive Förderung der Jugendlichen hin zur Selbstständigkeit. Dabei bedient sie sich an niederschweligen sowie freiwilligen Angeboten, um die Aneignung von Bildungsinhalten zu vereinfachen und somit zu fördern. Vor diesem Hintergrund wird auch sozial benachteiligten sowie bildungsfernen Jugendgruppen die soziale Integration ermöglicht (vgl. Boja 2016b, S. 6).

In Österreich wurden im Jahr 2016 insgesamt 346 Träger mit 623 Organisationen im Bereich der Offenen Jugendarbeit verzeichnet. Von diesen 346 Trägern umfassen 72% Vereine, 25% Gemeinden und 3% sind konfessionell. Zudem besteht die Offene Jugendarbeit in Österreich aus 87% Jugendzentren und die restlichen 13% beschränken sich auf die mobile Offene Jugendarbeit. Innerhalb dieses Sektors arbeiten zirka 2049 Fachkräfte, welche rund 250.000 Jugendliche betreuen, die sich aus 70% männlichen und lediglich 30% weiblichen Personen zusammensetzen (vgl. Boja 2016b, S. 6).

Im Hinblick auf die Thematik der Masterarbeit beschäftigt sich dieses folgende Subkapitel insbesondere mit dem Status Quo der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark. An dieser Stelle werden die Qualitätsstandards der Offenen Jugendarbeit, die auch in der Steiermark Gültigkeit besitzen, kurz umrissen. Dabei wird die Ergebnisqualität, nach der Definition von Boja und dem Steiermärkischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit, nicht explizit ausgearbeitet, da sie für die Masterarbeit im Speziellen keine genauere Betrachtung erfordert. Zunächst werden aber die unterschiedlichen Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit innerhalb von Österreich dargelegt. Im Zentrum des nächsten Unterkapitels steht die Darstellung der Zielsetzungen, der Zielgruppe, der Themen, der Träger in der Steiermark, die Finanzierung sowie die rechtlichen Grundlagen. Auch die Arbeitsprinzipien werden in diesem Kapitel aufgegriffen, da sie für die Offene Jugendarbeit eine tragende Rolle einnehmen.

Ausprägungsformen

In Österreich haben sich zwei unterschiedliche Ausprägungsformen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit etabliert (vgl. Boja 2016a, S.47). *„Unter Ausprägungsform verstehen wir die Art und Weise, wie das Zusammenwirken von Ziel, Zielgruppe, Arbeitsprinzipien in der Realität Anwendung findet“* (Boja 2016a, S. 47).

Zwei Formen der Offenen Jugendarbeit

Jugendzentren, Jugendtreffs und Jugendkulturzentren bilden neben der aufsuchenden Jugendarbeit die zwei charakteristischen Formen dieses Handlungsfeldes (vgl. ebd., S 47). Somit gliedert sich die Offene Jugendarbeit in Österreich in zwei Bereiche:

- *Standortbezogene Jugendarbeit*
- *Mobile Jugendarbeit* (vgl. ebd., S. 47).

Die standortbezogene Jugendarbeit stellt den Kindern und Jugendlichen Räumlichkeiten mit regelmäßigen Öffnungszeiten zur Verfügung. Innerhalb dieser Räume werden den Heranwachsenden unterschiedliche Angebote, wie Tischfußball, eine Bar oder anderes zur Verfügung gestellt (vgl. ebd., S. 48). Die Fachkräfte übernehmen hierbei die Funktion der GastgeberInnen und legen somit auch die Rahmenbedingungen für das gemeinsame Miteinander fest. Im Optimalfall werden diese Regeln in Kooperation mit den Jugendlichen erstellt (vgl. Boja 2016a, S. 48).

Im Gegensatz dazu steht die mobile Jugendarbeit. Dabei handelt es sich um *„... ein aufsuchendes, lebensweltorientiertes Unterstützungs-, Beratungs- und Hilfeangebot, das sich in der unmittelbaren Kommunikation mit den Jugendlichen flexibel an den Bedürfnissen und Ressourcen der Jugendlichen orientiert“* (Boja 2016a, S. 48). Vor diesem Hintergrund zeigt sich die mobile Jugendarbeit als eine aufsuchende Form, welche die Heranwachsenden im öffentlichen Raum begegnet (vgl. ebd., S. 49). Der Fokus dieser Masterarbeit liegt aber vorwiegend auf der standortbezogenen Jugendarbeit. Im nächsten Schritt wird nun auf die Qualitätsstandards des Handlungsfeldes näher eingegangen.

Qualitätsstandards

Die Qualität in der Offenen Jugendarbeit zeigt sich nicht nur in der numerischen Darstellung, sondern sie wird auch anhand verschiedener Qualitätsdimensionen kategorisiert und definiert (vgl. Boja 2016a, S. 10). Diese umfassen die Dimensionen der:

- *Strukturqualität*
- *Prozessqualität*
- *Ergebnisqualität* (vgl. Boja 2016a, S. 10).

Die Strukturqualität umfasst die Rechte, die Finanzierung, das Personal, die Konzeptionen sowie die Infrastruktur. Die Gesetze umfassen alle gesetzlichen Standards und Verordnungen, welche den Rahmen der Offenen Jugendarbeit bilden. Diese werden seitens des Landes oder Bundes vorgegeben und umfassen Bereiche wie die Barrierefreiheit, Arbeitsrecht, Hygienerichtlinien oder die Aufsichtspflicht (vgl. Boja 2016a, S. 14). Zur Umsetzung einer qualitätvollen Jugendarbeit bedarf es die Zusammenarbeit verschiedener Stakeholder wie LandesjugendreferentInnen und EntscheidungsträgerInnen aus dem politischen und Verwaltungssektor, sowie Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit und den Kindern und Jugendlichen (vgl. ebd., S. 18). Daneben wird auch die Finanzierung in dieser strukturellen Rahmensetzung berücksichtigt (ebd., S. 20). *“Finanzierungsstandards beziehen sich darauf, inwieweit durch Auftraggeber_innen Aspekte der Finanzierung von Angeboten geregelt und schriftlich festgehalten sind”* (Boja 2016a, S. 20). Die Konzeptionsstandards umfassen die Regelungen bezüglich der Rahmengestaltung der Angebote und Bedarfe. In diesen grundlegenden Richtlinien werden Zieldefinitionen, Schwerpunktsetzungen oder leistungsspezifische Aspekte berücksichtigt (vgl. ebd., S. 21). Zudem werden in diesen strukturellen Grundbedingungen auch die personalen Standards aufgegriffen. Dabei werden die Qualifikationen der Fachkräfte abgebildet, denn im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden nur Personen mit einer facheinschlägigen Ausbildung eingesetzt. Außerdem werden hier die Entlohnung sowie Fort- und Weiterbildungen geregelt, denn auf Basis dessen, dass auch das Handlungsfeld laufend weiterentwickelt, bedarf es dies auch seitens der Fachkräfte. Dazu zählen Supervisionen, Intervisionen, Workshops oder Tagungen (vgl. Boja 2016a, S. 23f.). Zuletzt wird auch die Ausstattung

der Räumlichkeiten oder Angebote in diesen Rahmenbedingungen eingegliedert. Auch der öffentliche Raum, den die Heranwachsenden frequentieren wird, hier berücksichtigt (vgl. ebd., S. 25).

Im Gegensatz dazu steht die Prozessqualität, die nicht die allgemeinen Voraussetzungen im Speziellen fokussiert, sondern deren praktische Umsetzung (vgl. ebd., S. 10). Das bedeutet, im Zentrum dieser Qualitätsdimension steht die „...*Art und Weise der Aktivitäten, die gesetzt werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen*“ (Boja 2016a, S. 10). Die Ergebnisqualität greift auf diese erbrachten Leistungen zurück und betrachtet diese im Hinblick auf ihre Wirkungen (vgl. ebd., S. 10). Für den weiteren Verlauf der vorliegenden Masterarbeit bildet die Definition und Festlegung der Zielgruppe der Offene Jugendarbeit einen entscheidenden Aspekt. Daher soll im nächsten Abschnitt diese aufgegriffen und näher beschrieben werden.

3.1. Zielgruppe

Wie bereits erwähnt, zählt die Offene Jugendarbeit in Österreich sowie in der Steiermark zu dem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Wie sich bereits aus dem Namen dieses Feldes ableiten lässt, zeigt sich, dass Offenheit einen tragenden Aspekt einnimmt. Dies spiegelt sich auch in der Zielgruppe wider. Demnach umfasst die Offene Jugendarbeit, all jene Personen, welche durch die Angebote und den damit in Verbindung stehenden Methoden erreicht werden (vgl. Boja 2016a, S. 30). „*In Bezug auf ihre Zielgruppen ist Offene Jugendarbeit offen für Menschen, Gruppen, Szenen und Kulturen. Sie setzt sich mit jungen Menschen auseinander, nimmt sie ernst und arbeitet parteilich für sie, unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion, Bildung, sozialer Schicht und Herkunft*“ (Liebentritt 2013, S. 843). Wie bereits ersichtlich wurde, geht auch die Boja von einer Offenheit gegenüber der Zielgruppe aus. Die Offene Jugendarbeit differenziert ihrer Ansicht nach nicht zwischen sozialem Status, Ethnie, Religion oder Geschlecht. Die Angebote sind somit für alle jungen Menschen zugänglich (vgl. Boja 2016b, S. 30). Häfele betont hierbei aber, dass sich der Lebensabschnitt Jugend nicht mehr auf eine enge Altersspanne festlegen lässt. Die Altersspanne lässt sich sehr breit auslegen und umfasst neben Elfjährigen auch 18 – 25-jährige Personen. Ein entscheidender Faktor, der hier mit reinspielt, bezieht sich auf das individuelle Verhalten, die Ansprüche sowie die jeweilige soziale Rolle die von den Jugendlichen selbst eingenommen wird oder anhand derer sie

festgemacht werden. Das bedeutet, dass nicht mehr das Lebensalter allein entscheidend ist, sondern dass eine Vielzahl von Aspekten in diese Definition mitreinfließen (vgl. Häfele 2008a, S. 38). Dieser Aspekt der Offenheit wird zwar in den meisten literarischen Ausführungen aufgegriffen, aber dennoch gibt es Personen, die diesem Aspekt mit kritischem Blick entgegentreten. Scheipl betont zwar die Offenheit gegenüber der Jugendlichen, „...*doch ihre engere Zielgruppe ist noch nicht klar definiert; zurzeit bezieht sich die OJA auf eher weniger privilegierte Jugendliche*“ (Scheipl 2011, S. 1345). Auch Gspurning und Heimgartner betonen in ihrer Studie, dass die Offene Jugendarbeit zum größten Teil von MigrantInnen frequentiert wird. Der Anteil dieser BesucherInnen beträgt in einzelnen Jugendzentren 80%. Sie führen dieses Phänomen ebenfalls auf eine eingeschränkte soziale und gesellschaftliche Zugangsmöglichkeit zurück (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016, S. 61).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass grundsätzlich eine Offenheit gegenüber der Zielgruppe besteht (vgl. Boja 2016a, S. 31). Ein entscheidender Aspekt den es hier mitzudenken gilt, bezieht sich auf den allgemeinen gesellschaftlichen Wandel im Hinblick auf die Normen und Rollen, der zu einem Veränderungsprozess der jugendlichen Lebenswelt führt. Die Lebenswelten der Jugendlichen umfassen die Freizeit, den Wohnbereich, das schulische und berufliche Setting. Innerhalb dieser Bereiche lässt sich auch die Offene Jugendarbeit verorten. Die Herausforderung dieses Handlungsfeldes besteht darin, diesen Wandel nicht zu ignorieren und sich mit ihm weiterzuentwickeln. Nur dadurch kann sie erfolgreich sein (vgl. Häfele 2008a, S. 38). Im nächsten Abschnitt wird auf die Ziele der Offenen Jugendarbeit näher eingegangen.

3.2. Ziele

Wie bereits beschrieben, bildet der Offenheitscharakter im Hinblick auf die Zielgruppe, Jugendkulturen und Räumlichkeiten einen essentiellen Aspekt dieses Handlungsfeldes. Die Offene Jugendarbeit ermöglicht den Heranwachsenden einen Raum zur Sammlung von Erfahrungen und Erlebnissen (vgl. Häfele 2008a, S. 39). „*Dieser Raum ist ein Experimentierfeld in einer entscheidenden Lebensphase, in welcher ganz wichtige Bildungs- und Lebenskompetenzen geformt werden sollten: Eigenverantwortung, Mündigkeit, Eigenständigkeit, Fähigkeit zu überlegtem und selbstbestimmtem Handeln*“ (Häfele 2008a, S. 39). All diese Fähigkeiten tragen zur Verbesserung der sozialen

Teilhabe und Integration in die Gesellschaft bei (vgl. ebd., S. 39). Auch das bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit (Boja) hat in ihrem „Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich“ ebenfalls Ziele festgehalten. Diese sollen im Anschluss näher erläutert werden.

Ziel 1: Kompetenzerweiterung

Das erste Ziel besteht in der Förderung der Handlungskompetenzen von jungen Menschen. Das bedeutet, die Jugendlichen erhalten von den Fachkräften Unterstützungsmaßnahmen zur Erreichung dieser Zielsetzung. Die Offene Jugendarbeit greift dabei auf die informelle sowie nicht-formalisierte Bildungs- und Lernprozesse zurück (vgl. Boja 2016a, S. 34).

Ziel 2: Identitätsentwicklung

Hierbei geht es im Besonderen um die Entwicklung einer eigenen Identität, die das Selbst von anderen Persönlichkeiten abgrenzt. Die Offene Jugendarbeit ermöglicht den jungen Menschen sich aktiv mit dem gesellschaftlichen Werte- und Normensystem zu beschäftigen, sich dadurch in der Gesellschaft zu verorten sowie persönliche Erfahrungen mit sozialen Netzwerken zu sammeln (vgl. Boja, S. 36). Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass sich die Jugendlichen mit Themen wie Körperlichkeit, Sexualität, Gesundheit, Freundschaft oder Gruppenbeziehungen sowie mit persönlichen Interessen auseinandersetzen (vgl. Häfele 2008b, S. 51). Durch die gezielte Beschäftigung mit diesen Themen können die Jugendlichen ihre eigene Identität entwickeln oder weiterentwickeln (vgl. Boja 2016a, S. 36).

Ziel 3: Alltagsbewältigung

Mit Hilfe der Offenen Jugendarbeit wird versucht, die jungen Menschen bei der Bewältigung des Alltags zu unterstützen. Dies ermöglicht insbesondere die Niederschwelligkeit der sozialpädagogischen Beratung. Demnach wird den Jugendlichen dadurch ein verbesserter Umgang mit alltäglichen Herausforderungen, Bedürfnisbefriedigung sowie das Ausmachen von Problemlösungsstrategien und die damit in Verbindung stehende Ressourcenfindung, ermöglicht (vgl. Boja 2016a, S. 38).

Ziel 4: Interessenvertretung

Die Offene Jugendarbeit versteht sich als Sprachrohr der Jugendlichen. Das bedeutet die Fachkräfte tragen die Interessen der Heranwachsenden nach außen und vertreten diese, sowie deren Rechte in der Öffentlichkeit. Das Ziel dieser Wirkungsdimension besteht darin, dass ihre Sichtweisen durch das parteiliche Eintreten der Fachkräfte, Anerkennung finden (vgl. ebd., S.39).

Ziel 5: Partizipation

Das letzte Ziel umfasst den partizipativen Aspekt dieses Handlungsfeldes. Die OJA fokussiert dabei die Partizipation der Jugendlichen im Rahmen von politischen Entscheidungen. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass gezielt Angebote zur Verfügung gestellt werden, welche dazu beitragen die Beteiligung und Mitspracherechte der Jugendlichen auszuweiten. Dieser Ansatz führt dazu, dass die Jugendlichen mit den Erwachsenen gleichgestellt werden (vgl. ebd., S. 41).

Neben diesen Zielen fördert die Offene Kinder- und Jugendarbeit auch die Entwicklung der Persönlichkeit bei den Heranwachsenden. Sie orientiert sich dabei an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und bietet somit einen Raum für “... *Freizeitgestaltung, Kommunikation, Information, Lernen, Erleben, Entfaltung, Beratung, Orientierung, Hilfe und Unterstützung*” (Boja 2011a, S. 16). Durch die Persönlichkeitsentwicklung gelangen die Heranwachsenden zu Autonomie und Selbstbestimmung. Die Ansätze des “*Lernens*”, “*Erfahrens*” sowie “*Erlebens*” fokussieren daneben auch die Stabilisierung der Personalkompetenzen, Sozialkompetenzen, der kulturellen und politischen Fähigkeiten, Gender-Kompetenzen sowie ihrer interkulturellen Fertigkeiten. Zudem ermöglicht die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch bewusst gesetzte Bildungsangebote den Ausbau von Handlungskompetenzen (vgl. Boja 2011a, S. 16).

3.3. Leistungen

Das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit zeichnet sich, wie bereits sichtlich gemacht wurde, durch den Offenheitsaspekt aus. Als solches bietet sie den Jugendlichen einen zielgruppenspezifischen Erfahrungs- und Erlebnisraum zur Gestaltung ihrer Freizeit. Dieser Raum wird als eine Möglichkeit des Austestens für Heranwachsende gesehen.

Besonders das Jugendalter wird als eine Lebensphase betrachtet, in der essentielle Bildungs- und Lebenskompetenzen angeeignet werden. Daraus lässt sich erschließen, dass die Offene Jugendarbeit nicht ausschließlich auf den Freizeitcharakter zu reduzieren ist. Neben der Offenen Jugendarbeit übernehmen auch die Eltern, Bildungsstätten sowie Vereine eine tragende Rolle bei der Aneignung dieser Kompetenzen ein. Die Aufgabe der Offenen Jugendarbeit besteht demnach in der Ergänzung oder in der Herstellung des Aneignungsraumes. Sie greift dann, wenn diese genannten Sozialisationsinstanzen nicht oder nur unzureichend vorhanden sind. Die Jugendarbeit stellt vor diesem Hintergrund auch eine Sozialisationsinstanz, welche sich durch die Besonderheit der Partizipation seitens der Jugendlichen charakterisieren lässt, dar. Sie wirkt daher in zweierlei Hinsicht. Zum einen ermöglicht sie die Förderung der Individualität und andererseits schafft sie Möglichkeiten, die zielgruppenspezifischen Bedürfnisse nach außen zu tragen (vgl. Häfele 2008a, S. 39). Die Offene Jugendarbeit orientiert sich hierfür an den jugendlichen Lebenswelten und greift auf deren Interessen und Bedürfnisse zurück. Im Fokus dessen steht die stetige Anpassung an die gesellschaftlichen Veränderungen und dadurch ergeben sich laufend verschiedene Themenkonstruktionen (vgl. Häfele 2008b, S. 50).

Eva Häfele formuliert für die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg drei zentrale Themenfelder, die sich demnach auch auf die Steiermark umlegen ließen. Im Grunde unterscheidet sie die:

- „*persönliche Identität*
- *Interaktion von Jugend und Gesellschaft*
- *objektive soziale Rahmenbedingungen*“ (Häfele 2008b, S. 50).

Der Themenbereich der *persönlichen Identität* umfasst die Herausbildung und Findung der eigenen Identität sowie die soziale und kulturelle Positionierung der Jugendlichen. Dabei werden Themen wie Sexualität, Gesundheit, Beziehungen jeglicher Form, Drogen, Kunst oder Bewegungen aufgegriffen. Interaktionen zwischen der Jugend und der Gesellschaft greifen auf das Verstehen von Jugendkulturen, Gewalterfahrungen, technischer Veränderungen, der Geschlechterthematik, der Gleichberechtigung sowie kultureller Differenzen zurück. In der Offenen Jugendarbeit bedienen sich *objektive soziale Rahmenbedingungen* an arbeitsbezogenen Fragen sowie Anforderungen, welche

von Schulen oder Behörden eingefordert werden aber sie versuchen auch die gesellschaftlichen Normvorstellungen in ihre Arbeit mit einzubinden (vgl. ebd., S. 51). Diese Themenbereiche finden in der Praxis der Offenen Jugendarbeit Anwendung, aber es kommen vermehrt Thematiken auf, die seitens dieses Handlungsfeldes noch nicht verankert aber dennoch anerkannt sind. Dazu gehören unter anderem Themen wie Sexualität, richtige Handhabung der neuen sozialen Medien oder Straffälligkeiten. Auch wenn diese noch nicht Einzug in die Praxis der Offenen Jugendarbeit gefunden haben, so werden diese zukünftig vermehrt diskutiert werden (vgl. ebd., S. 52).

3.4. Arbeitsprinzipien

Die praktische Ausgestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist an eine Kombination von unterschiedlichen Grundsätzen und Arbeitsprinzipien gebunden. Diese werden in diesem Kapitel zusammenfassend dargelegt.

Prinzip 1: Offenheit

Dieses Prinzip implementiert Offenheit gegenüber ihrer Zielgruppe. Dies zeigt sich im Speziellen in der Akzeptanz der Jugendlichen sowie der attraktiven Angebotsgestaltung zur Vermittlung des „Gefühls von Willkommensein“. Gleichsam zeigt sich diese Offenheit auch in den Angeboten und Leistungen der Jugendarbeit, denn sie lassen sich durch keine Verbindlichkeiten oder Verpflichtungen charakterisieren (vgl. Boja 2016a, S. 43). Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Jugendlichen jeder Zeit frei über ihre Teilnahme oder ihren Austritt entscheiden können. Die Jugendlichen können somit selbst entscheiden, welche Aktivitäten und Angebote sie in Anspruch nehmen möchten (vgl. Häfele 2008a, S. 40). Die Gestaltung der Angebote in der Jugendarbeit beruht auf den Interessen und Bedürfnissen der jugendlichen Zielgruppe. Umrandet wird dieses Prinzip durch die flexible, den Bedürfnissen und Situationen entsprechende Gestaltung der zielführenden Methoden (vgl. Boja 2016a, S. 43).

Prinzip 2: Partizipation

Das Prinzip der Partizipation stellt die aktive Beteiligung der Jugendlichen an *Gestaltungsprozessen* in Fokus dieses Ansatzes (vgl. ebd., S. 43). Zudem bedeutet dies, dass die MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit die Jugendlichen dabei unterstützen ihre

Interessen zum Ausdruck zu bringen, ihre Selbstorganisation zu fördern und ihnen die Möglichkeit der Partizipation an gesellschaftlichen und politischen Prozessen gewährleisten (vgl. Häfele 2008a, S. 41).

Prinzip 3: Freiwilligkeit

Neben der Offenheit und Partizipation spiegelt sich auch das Prinzip der Freiwilligkeit in der Offenen Jugendarbeit wider. Freiwilligkeit zielt darauf ab, dass die Jugendlichen eigenständig entscheiden können, welche Angebote sie wann und wo nutzen möchten. Hier spielt mitunter der Freizeitaspekt mit rein, denn die Offene Jugendarbeit findet außerhalb dieser statt und dadurch können sich die Heranwachsenden auf Basis ihrer Interessen auf die Angebote einlassen. Dabei erfolgt die Auswahl anhand ihres Nutzens für die individuelle Lernerfahrung und zum Ausbau der Handlungsspielräume (vgl. Boja 2016a, S. 43). Die Offene Jugendarbeit legt hierbei besonderen Wert darauf, dass kein Konsumzwang besteht, oder jeglicher Zwang zur Nutzung der Angebote vermittelt wird (vgl. Häfele 2008a, S. 40).

Prinzip 4: Niederschwelligkeit

Die Offene Jugendarbeit in Österreich sowie in der Steiermark beruft sich auf den Ansatz der Niederschwelligkeit. Dies zeigt sich in der uneingeschränkten und einfachen Zugangsmöglichkeit im Hinblick auf die Angebote. Aufgrund der verschiedenen Ausprägungsgrade der Niederschwelligkeit ist es essentiell, geringe Voraussetzungen aufzustellen, Vorabklärungen zu vermeiden sowie die Wartezeiten für Angebote zu verhindern oder gering zu halten (vgl. Boja 2016a, S. 44). Diese Zugangsweise zu den Angeboten fördert das Erlernen von Handlungskompetenzen sowie sozialen Fähigkeiten, die eine hohe Relevanz im Alltag aufweisen (vgl. Boja o.J., o.S).

Prinzip 5: Beziehungskontinuität

Das Prinzip der Beziehungskontinuität, oder auch als die „Kultur der 2., 3., 4. Chance“ bezeichnet, beruht auf dem Ansatz, dass sich zwischen den JugendarbeiterInnen und den Jugendlichen in der alltäglichen Praxis ein steter Aushandlungsprozess des sozialen Miteinanders vollzieht. Dieses Miteinander suggeriert das Herausfordern von Grenzen und Konsequenzen. Die Jugendlichen fordern durch das Überschreiten von Grenzen

Konsequenzen ein. Dieser Ansatz meint insofern, dass auch das Setzen von Konsequenzen im Alltag der Jugendarbeit Anwendung finden und dass ein Fehlverhalten nicht zwingend mit unveränderlichen Reaktionen verbunden ist. Vielmehr wird dies als eine Möglichkeit zur persönlichen Entwicklung gesehen. Die JugendarbeiterInnen setzen demnach Konsequenzen aber die Beziehungsbasis zu den Jugendlichen bleibt dennoch aufrecht und bietet ihnen neue alternative Optionen sowie neue Handlungsmöglichkeiten (vgl. ebd., S. 44).

Prinzip 6: Parteiliches Mandat

„Der junge Mensch und sein Verhalten stehen in ständiger Wechselwirkung mit den Bedürfnissen, Notwendigkeiten, gesetzlichen Regelungen und Rahmenbedingungen einer Gesellschaft (Boja 2016a, S. 44). Dieses Prinzip des parteilichen Mandats erfordert das kontinuierliche Sichtbarmachen und das parteiliche Eintreten für die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen. Die Offene Jugendarbeit hat somit die Aufgabe, die Anliegen der Heranwachsenden nach außen zu tragen (vgl. Boja 2016a, S. 44).

Anschließend an diese dargestellten Prinzipien, auf welche sich die pädagogische Praxis der Offenen Jugendarbeit stützt, wird im nachfolgenden Bezug auf die Trägerschaften und die Finanzierung dieses Handlungsfeldes Bezug genommen.

3.5. Trägerschaften und Finanzierung

Die Trägerschaften der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark lassen sich in private und öffentliche Träger untergliedern. Bei privaten TrägerInnen schließen sich Interessengemeinschaften, Initiativgruppen, Vereine oder GmbHs zusammen und gründen private Trägerorganisationen. Einrichtungen, die von öffentlichen Trägerschaften geführt werden, werden im Gegensatz zu den privaten von Gemeinden gefördert (vgl. Steiermärkischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 46). *„Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind Non Profit – Organisationen, das heißt, die Einrichtungen erwirtschaften nur einen geringen Anteil des jährlich benötigten Budgets“* (Steiermärkischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 52).

Zum größten Teil wird die finanzielle Absicherung von der öffentlichen Hand getätigt. Diese Einnahmen gehen auf das Land, die Gemeinden, Abteilungen des Bundesministeriums oder auf Förderprogramme seitens der EU zurück. Die Aufteilung der finanziellen Mittel orientiert sich an den diversen Einrichtungstypen (vgl. ebd., S. 46).

Das nächste Kapitel charakterisiert die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit unter dem Spiegel der Verbandsarbeit, der Aufgaben, der Merkmale, der Finanzierung/Förderung, sowie dem Aufbau der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark.

4. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit (Puntigam)

4.1. Kinder- und Jugendverband

Die Darstellung der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit beginnt damit, aufzuzeigen, was denn ein Kinder- und Jugendverband ist. Jugendverbände sind nicht-staatlich, frei und verfolgen einen gemeinnützigen Zweck. Sie stellen die Gruppe der Kinder und Jugendlichen in ihren Fokus (vgl. Düx 2000, S. 101).

„Jugendverbände lassen sich beschreiben als freiwillige Zusammenschlüsse junger Menschen mit dem Ziel, individuelle, soziale und politische Orientierungen durch Erziehung und Bildung zu vermitteln (Schäfer 1996, S. 337 zitiert nach Düx 2000, S. 101), um auf diese Weise zur Herausbildung persönlicher Identität und Wertorientierung Heranwachsender beizutragen“ (Düx 2000, S. 101).

Thole verweist in seiner Beschreibung von Jugendverbänden auf Böhnisch, Gängler und Rauschenbach (1991, S. 15), wo verdeutlicht wurde, *„[...] dass seit gut hundert Jahren Jugendverbände für Heranwachsende Orte der sozialen und kulturellen Bildung, Foren der Auseinandersetzung mit Sinn- und Wertfragen aber auch Räume der Begegnung und Geselligkeit sind“ (Thole 2000, S. 123).*

Die Jugendverbandsarbeit ist sehr vielfältig. In der anschließenden Abbildung wird eine mögliche Systematisierung aufgezeigt. Hierbei erfolgt die Einteilung durch das Darlegen von Tätigkeitsbereichen, Zielen, Aufgaben und Schwerpunkten (vgl. Düx 2000, S. 102).

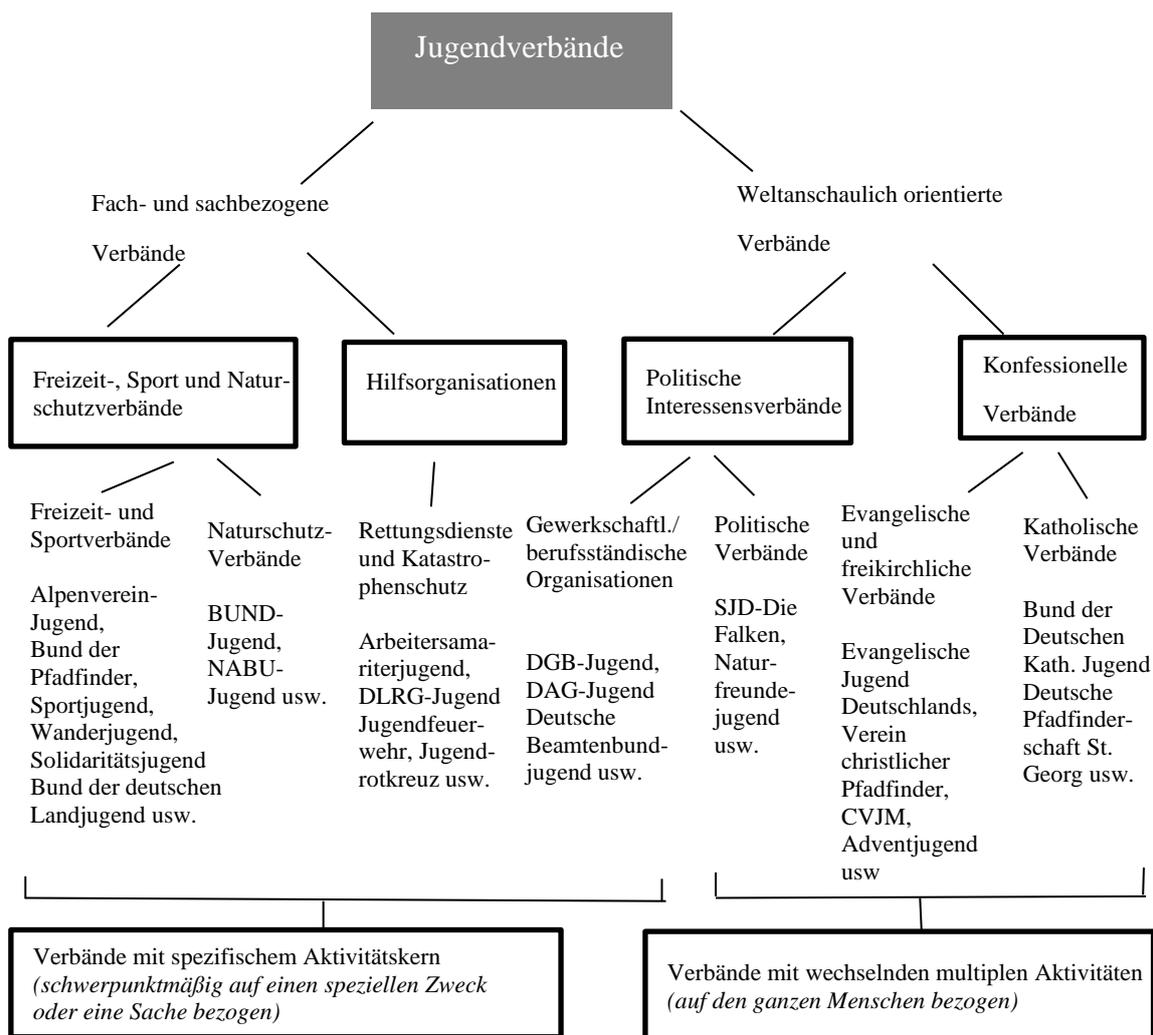


Abbildung 1: Klassifikation der Jugendverbände nach Verbandstypen (Düx 2000, S.102)

Dabei zeigt ein Blick auf die Abbildung, dass die einzelnen Jugendverbände sehr unterschiedlich sein können in Bezug auf Konzeptionen, Traditionen, Tätigkeitsbereiche oder der Größe. Auf die gemeinsamen Merkmale wird später näher eingegangen (vgl. Düx 2000, S. 101).

Die einzelnen Verbände haben eine Landes- und Bundesorganisation. Vertreten sind sie lokal in vielen Orten. Die Landes- und Bundesebene vertritt die einzelnen Ortsverbände sowohl politisch als auch überregional. Die Verbände zeichnen sich aus durch unterschiedliche Ziele, sowie aber auch durch ihre Position im Feld, welche sowohl sozial, politisch oder auch kulturell geprägt sein kann (vgl. Thole 2000, S. 124). Nachdem im ersten Schritt geklärt wurde, was denn Kinder- und Jugendverbände sind, wird im Folgenden auf die Aufgaben, welche die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit hat, näher eingegangen.

4.2. Aufgaben

In der Jugendverbandsarbeit kommt es zum Kontakt- und Erfahrungsaustausch sowohl in der eigenen Gruppe als auch darüber hinaus. In Jugendverbänden kann sowohl soziales als auch politisches sowie religiöses Verhalten erlernt werden. Auch wird von ihnen sowohl Informations- als auch Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt. Schulungs- und Bildungsangebote finden ebenfalls Anklang. Jugendverbände sorgen für die finanzielle Unterstützung von Aktionen und Projekten, indem sie als Vermittler agieren. Durch die Verbandszeitung können alle Mitglieder über Ereignisse informiert werden. Mitglieder und LeiterInnen von Gruppen erfahren durch ihre Mitgliedschaft einen Versicherungsschutz (vgl. Schilling 1991, S. 152f.).

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit grenzt sich in Bezug auf die Bildung von der Schule ab. Vor allem die Projektarbeit ist in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine wesentliche Methode, da sich Kinder und Jugendliche selbst beteiligen können. Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich als eigener Lernort aus, wo eigene Erfahrungen gemacht, selbstständiges Handeln ermöglicht wird, aber auch durch die Erlebnisse und Beobachtungen zeigen sich Probleme, Aufgaben, Fragestellungen und Themen auf. Dadurch eignen sich die Kinder und Jugendlichen Wissen und Kompetenzen an, welche sich von der Schule unterscheiden (vgl. Nörber/Heitzmann 2004, S. 169). Im weiteren Schritt sollen vier Punkte genannt werden, die den Lernort Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ausmachen. Der erste Punkt ist die **Prozessorientierung**, wo gezeigt wird, dass der Weg wichtiger ist als das Lernergebnis. Der zweite Punkt ist das **forschende Lernen**, wo ein Problem so untersucht wird, dass das Vorgehen und die Ergebnisse nachvollziehbar sind, unterschiedliche Wissensformen erschließen sich dabei. Der dritte Punkt betrifft die **Subjektorientierung**, wo die Selbstorganisation der Lernenden im Fokus steht. Der vierte Punkt erläutert die **Realitätsbegegnung/Erfahrungsorientierung**. Bei diesem Schritt steht die gesellschaftlich-politische Wirklichkeit im Zentrum. Die Wirklichkeit soll dabei erfasst und analysiert werden, Lebenssituation und Lernsituation werden nicht getrennt (vgl. Nörber/Heitzmann 2004, S. 169f.).

Nachdem an dieser Stelle erläutert wurde, welche Aufgaben die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit hat, werden im Folgenden einige Merkmale genannt und näher beschrieben, welche die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ausmachen.

4.3. Merkmale

Als wichtige Grundprinzipien werden in den einzelnen Literaturquellen vor allem die Freiwilligkeit, die Wertgebundenheit, die Selbstorganisation, aber auch die Ehrenamtlichkeit genannt. Je nach AutorIn finden sich allerdings auch weitere Merkmale wie Freizeitorientierung, Sozial- und Erziehungsaufgabe, Gruppenarbeit, Mischfinanzierung, soziale Dienstleistungen, Jugendpolitik, Organisationsform, Bindung an Erwachsenenorganisationen, Gleichaltrige, Institutionalisierung des Generationsverhältnisses, Personalstruktur, Bindung an Milieus (vgl. Düx 2000, S. 101; Gängler 2002, S.585ff.). Die Freiwilligkeit, Wertgebundenheit, die Selbstorganisation und die Ehrenamtlichkeit werden im nächsten Schritt näher erläutert, da diese häufig in der Literatur und bei den einzelnen Verbänden Erwähnung finden bzw. genannt werden (vgl. Düx 2000, S. 101).

Merkmal 1: Ehrenamtlichkeit

Die Begrifflichkeit des Ehrenamts findet sich bereits im 19. Jahrhundert, die Ursprünge erschließen sich vor allem aus dem politischen Ehrenamt (koordiniert die Öffentlichkeit) und der christlichen Hilfe von Armen. Dabei wurde eine Aufgabe des Staates an BürgerInnen übergeben. Während das politische Ehrenamt eher männlich dominiert war, beteiligten sich die Frauen eher in der christlichen Hilfe. Durch Funktionen, Aufgaben, Bereiche und Rahmenbedingungen hat sich das Ehrenamt, so wie wir es kennen, gewandelt. Der Begriff heute wird mit Positionen in Kirchen, Gewerkschaften, Parteien, Dachverbänden oder auch Vereinen verbunden (vgl. More-Hollerweger/Sprajcer/Eder 2009, S. 2f.).

Die Freiwilligenarbeit gibt es als Begrifflichkeit in der deutschen Sprache noch nicht so lange wie die Ehrenamtlichkeit. Der Begriff stammt aus dem Englischen „voluntary work“ oder „volunteer labour“. Kritisch dabei zu sehen ist, dass bezahlte Arbeit eigentlich auch freiwillig geschieht, allerdings spielt in diesem Fall die Freiwilligenarbeit bei der Finanzierung des Lebens keine Rolle (vgl. ebd., S. 3).

Die anschließende Tabelle von Bettina Hollstein, welche sich an Beher et al. aus dem Jahr 2002 (Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit) anlehnt, zeigt die Dimensionen des Ehrenamts, dabei wird verdeutlicht, dass sich das Ehrenamt immer zwischen zwei Polen positioniert (vgl. Hollstein 2015, S. 36f.).

Ehrenamt positioniert sich zwischen ...

und		
bezahlter Arbeit	← 1 →	unbezahlter Arbeit
Engagement für sich	← 2 →	Engagement für andere
Engagement innerhalb des sozialen Nahraums	← 3 →	Engagement außerhalb des sozialen Nahraums
Arbeit ohne organisatorische Anbindung	← 4 →	Arbeit mit organisatorischer Anbindung
Übertragung von hoheitlichen Aufgaben	← 5 →	selbstbestimmtem Engagement
einfacher Mitgliedschaft geringem zeitlichen Engagement	← 6 →	tätigem Engagement
Arbeit ohne Qualifikation	← 7 →	erheblichem zeitlichen Engagement
personenbezogener Arbeit	← 8 →	Arbeit mit Qualifikation
formal legitimierten Funktionen	← 9 →	Sachbezogener Arbeit
	← 10 →	nicht formal legitimierten Funktionen

Abbildung 2: Die Dimensionen des Phänomens Ehrenamt (Hollstein 2015, S. 36).

Die erste Dimension zeigt auf, dass das Ehrenamt freiwillig ist und keinen Wert auf materiellen Gewinn gelegt wird, daher nicht mit Geld bezahlt wird. Die zweite Dimension verdeutlicht, dass ein Fremdnutzen (Gemeinwohl) bewerkstelligt werden soll, auch wenn ab und an das primäre Ziel der Selbstnutzen ist. Die dritte Dimension zeigt auf, dass Ehrenamtlichkeit von Familienarbeit und Nachbarschaftshilfe abgegrenzt wird. Die vierte Dimension verdeutlicht, dass es zahlreiche unterschiedliche Organisationsformen gibt, aber trotzdem zumindest lose organisiert sind. Die fünfte Dimension zeigt auf, dass Ehrenämter des 19. Jahrhunderts nicht mit der heutigen Freiwilligenarbeit verglichen werden können. Heute passiert das Ehrenamt auf Freiwilligenbasis, während damals Aufgaben an honorare Persönlichkeiten vergeben wurden. Die sechste Dimension verdeutlicht, dass zwischen passiven sowie fördernden Mitgliedern und aktiven sowie zeitinvestierendem Engagement unterschieden werden muss. Die siebte Dimension zeigt die zeitliche Intensität auf. Jemand, der/die zeitlich für das freiwillige Engagement einen hohen Aufwand betreibt, engagiert sich in der Regel zehn oder mehr Stunden in einer Woche. Die Dimension 8 betrifft Qualifikationen. In einigen Ehrenämtern werden

gewisse Qualifikationen vorausgesetzt, in anderen wieder nicht. Die Dimension 9 verdeutlicht, dass das Ehrenamt sich auf Personen oder eine Sache beziehen kann. Die zehnte Dimension zeigt auf, dass das Ehrenamt sowohl formal oder öffentlich einen Beauftragungsakt hat, ist aber auch ohne diesem legitim (vgl. Hollstein 2015, S. 37ff.).

Die Mikrozensus-Zusatzerhebung aus dem Jahr 2006 hat einige Motive und Hindernisgründe für freiwilliges Engagement in einer Studie herausgearbeitet. Zu den Motiven, warum jemand sich freiwillig engagiert, gehören vor allem der Spaß, dass anderen geholfen wird, dass Menschen getroffen und Freunde gewonnen werden, eigene Fähigkeiten und Kenntnisse können eingebracht werden, Möglichkeiten und Erfahrungen geteilt werden, es ist nützlich für das Gemeinwohl, es gibt die Möglichkeit etwas dazuzulernen, es hilft aktiv zu bleiben, erweitert die Lebenserfahrung und es kann Menschen geholfen werden, die Hilfe benötigen. Zu den Argumenten gegen freiwilliges Engagement gehören unter anderen, dass die Personen zu sehr mit familiären Aufgaben ausgefüllt sind, niemals gefragt wurden, nie darüber nachgedacht haben, es mit dem Beruf zeitlich nicht vereinbar ist, wegen Krankheit und Behinderung, dass es keine attraktiven Möglichkeiten in der Nähe gibt sowie dass nichts für die eigene Altersgruppe dabei ist und hohe Kosten damit in Verbindung gebracht werden (vgl. Rameder/More-Hollerweger 2009, S. 53f.).

Ehrenamtlichkeit zählt zu den zentralen Prinzipien der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Erst seit ungefähr 55 Jahren lassen sich auch einige hauptamtliche MitarbeiterInnen ausmachen (vgl. Rechberger 2013, S. 103).

Ehrenamtlich bedeutet an dieser Stelle, dass die MitarbeiterInnen die Kinder- und Jugendverbandsarbeit in ihrer Freizeit freiwillig und unentgeltlich ausüben, auch wird daher keine bestimmte Berufsausbildung vorausgesetzt. Im Gegensatz dazu sind hauptamtliche MitarbeiterInnen qualifizierte Fachkräfte. Quantitativ gesehen sind ehrenamtliche MitarbeiterInnen die größere Gruppe und es wird auch verdeutlicht, dass die Ehrenamtlichkeit in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit nicht wegzudenken ist (vgl. Rechberger 2013, S. 103f.).

Von Juni 2010 bis Juni 2011 wurde von Frau Veronika Rechbauer an der Karl-Franzens-Universität eine Masterarbeit zur Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit verfasst. In den Blick genommen wurden 38 Organisationen. Dabei wurde vor allem verdeutlicht, dass nahezu die Hälfte der Organisationen ausschließlich mit ehrenamtlichen

MitarbeiterInnen arbeitet. Diese Studie hat aufgezeigt, dass längerfristige Ehrenamtliche sehr schwer zu finden sind. Es erfolgt eine Professionalisierung der Ehrenamtlichen durch Aus- und Fortbildungsprogramme. Zu Herausforderungen zählen dabei auch die finanzielle Unterstützung und die Angst vor dem Verlust von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (vgl. Rechberger 2013, S. 105ff.).

In Bezug auf Ehrenamtlichkeit in den Verbänden haben sich fünf Strukturprobleme herausgezeichnet. Das erste Dilemma spiegelt wider, dass Ehrenamtliche in der heutigen Zeit vermehrt für die ehrenamtliche Tätigkeit motiviert werden müssen und sich nicht selbstverständlich ergeben. Das zweite Dilemma verdeutlicht den Konkurrenzkampf, da gerade in Bezug auf Freizeitangebote bereits viele Möglichkeiten vorhanden sind. Das dritte Dilemma zeigt den finanziellen Aspekt auf, da immer mehr Menschen nicht zum Nulltarif arbeiten möchten, daher wurden schon einige symbolische, aber auch materielle Gratifikationen umgesetzt. Das vierte Dilemma zeigt das Verberuflichungsthema auf und stellt die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen auf die Probe, da diese häufig in der Hierarchie über den Professionellen stehen. Und zuletzt spiegelt das Qualifizierungsdilemma sowohl pädagogische als auch politische und administrative Herausforderungen wider (vgl. Gängler 2002, S. 589f). Das nächste Merkmal, auf welches näher eingegangen wird, ist die Freiwilligkeit.

Merkmal 2: Freiwilligkeit

Im Gegensatz zur Schule geschieht das Mitmachen bei Angeboten von Verbänden auf freiwilliger Basis. Dabei ist es vor allem wichtig, dass sich genügend Kinder und Jugendliche angesprochen fühlen, daran teilzunehmen und es müssen auch genügend ehrenamtliche MitarbeiterInnen zur Verfügung stehen, damit die Angebote überhaupt gesetzt werden können. Allerdings ist gerade die Gewinnung von neuen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der heutigen Zeit als sehr schwierig zu erachten, vor allem weil sich die 16-18 Jährigen aus dem Verbandsgeschäft herausnehmen (vgl. Düx 2000, S. 102).

Das nächste Merkmal, welches im Folgenden näher beschrieben wird, ist die Wertgebundenheit und in diesem Zusammenhang auch die Milieusnähe.

Merkmal 3: Wertgebundenheit

Verbände entstanden während des Kaiserreichs, Unterschiede ergaben sich dabei vor allem durch die spezifischen Milieus sowie Traditionen. Beispiele waren unter anderem konfessionelle Organisationen, sozialistische sowie sozialdemokratische Bewegungen oder auch Sportverbände bspw. war Fußball damals eher etwas, das das Proletariat gespielt hat (vgl. Gängler 2002, S. 585f.). Auch in der heutigen Zeit lassen sich in den einzelnen Verbänden noch Weltanschauungen, Traditionen und Vorstellungen ausmachen bzw. fühlen sich gewissen Milieus zugehörig (vgl. Düx 2000, S. 102). An dieser Stelle wird als letztes die Selbstorganisation als Merkmal beschrieben.

Merkmal 4: Selbstorganisation

Die Selbstorganisation zählt, wie auch die Ehrenamtlichkeit, zu den wesentlichsten Merkmalen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Das Ziel in jenen Einrichtungen ist es, dass Kinder und Jugendliche sich selbst organisieren sowie mitgestalten können. Eine Mitbestimmung kann unter anderem bei der Planung oder bei Entscheidungsfindungen erfolgen. Damit eine Selbstorganisation möglich ist, braucht es Ehrenamtliche (vgl. Düx 2000, S. 103).

Das nächste Kapitel im Teil der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit beschäftigt sich mit der Finanzierung und Förderung der Verbandsarbeit.

4.4. Finanzierung/Förderung

„Gemäß Bundes-Jugendförderungsgesetz (Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugendberziehung und Jugendarbeit, B-JFG) wird die Arbeit bundesweit agierender Jugendorganisationen und -verbände vom BMFJ finanziell gefördert“ (Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 8).

Eine Finanzierung von Angeboten oder auch Aktivitäten in der Kinder- und Jugendarbeit kann durch drei Möglichkeiten zustande kommen (gl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 10).

1. Eigenmittel (Sachwerte, Finanzierung durch Ehrenamtliche, eigenes Geld)
(vgl. ebd.)

2. Eigenfinanzierung (Mitgliedsbeiträge, Sponsoring, Spenden, Mittel durch Aktivitäten oder Veranstaltungen) (vgl. ebd.)
3. Fremdfinanzierung (Kirchen, Parteien, Subventionen der Öffentlichkeit) (vgl. ebd.).

Zu den wesentlichen Finanziers in Österreich zählen die einzelnen Länder, der Bund, aber auch die Kommunen. So kann eine finanzielle Basis für die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit geschaffen werden (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend 2015, S. 10).

Zum Schluss wird im Kapitel Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit noch näher auf die Steiermark eingegangen, da sich auch der empirische Teil dieser Arbeit mit der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark auseinandergesetzt hat.

4.5. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark

Begonnen wird an dieser Stelle mit der Beschreibung des Landesjugendbeirates.

4.5.1. Landesjugendbeirat

Der Landesjugendbeirat ist

- eine Servicestelle, er unterstützt MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit bei der Weiterbildung durch Workshopangebote (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat c o.J., o.S.).
- eine Vernetzungsstelle, wo der Erfahrungsaustausch zwischen den Jugendverbänden sowie den Kooperationen ermöglicht wird, dies geschieht durch Vorstandssitzungen, Arbeitsgruppen oder auch Jahreshauptversammlungen
- ein Kooperationspartner, welcher an einigen Kooperationsprojekten, wie z.B. der Meilensteinverleihung 2017 mitwirkt (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat c o.J., o.S.).
- die Interessensvertretung der Kinder- und Jugendverbände in der Steiermark bspw. wurde 2017 eine Haft- und Unfallversicherung für ehrenamtliche MitarbeiterInnen erwirkt (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat c o.J., o.S.).

Nach dieser Beschreibung des Landesjugendbeirates erfolgt im nächsten Schritt die Beschreibung der Träger der Jugendverbandsarbeit in der Steiermark.

4.5.2. Träger

Der Vorsitzende des Präsidiums ist Amir Mayer. Zu den Vollmitgliedern mit Stimmrecht zählten im Jahr 2018 die Alpenvereinsjugend, die Blasmusikjugend, die evangelische Jugend, die Gewerkschaftsjugend, die Europäischen Förderalisten, die Jungen Grünen, die junge Volkspartei, die katholische Jugend, die katholische Jungschar, die Kinderfreunde, das Kinderland, die Kolpingjugend, die kommunistische Jugend, der Mittelschüler-Kartellverband, die muslimische Jugend, die Naturfreundejugend, die Naturschutzjugend, die Landjugend, die Pfadfinder und Pfadfinderinnen, der Ring freiheitlicher Jugend, die Sozialistische Jugend sowie die Trachtenjugend. Zu den beratenden Mitgliedern gehörten die Austauschprogramme für interkulturelles Lernen (AFS), die Feuerwehrjugend, die Rotkreuz-Jugend sowie die Sportunion (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat a o.J., o.S.).

Dafür steht die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark:

Mitglied zu sein in den Kinder- und Jugendverbänden der Steiermark bietet die Möglichkeit durch Sport und Abenteuer die Gesundheit zu fördern. Kinder und Jugendliche lernen den richtigen Umgang mit Natur und Umwelt. Kultur und Brauchtum finden Anklang sowie Glaube und Religion. Es wird die Möglichkeit eröffnet sich für Themen wie Politik einzusetzen sowie Beteiligung gefördert. Die Welt steht den Kindern und Jugendlichen offen, ein liberales Verständnis wird aufgezeigt. Durch all jene Faktoren wird den Kindern und Jugendlichen eine positive Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht (vgl. Steirischer Landesjugendbeirat b o.J., o.S.).

5. Konzepte und Strategien in der Sozialen Arbeit (Puntigam/Pichler)

Um einen guten Überblick über die Konzepte und Strategien der Sozialen Arbeit geben zu können, ist es daher dringlich erforderlich, sich mit der Definition von dem Wort Konzept auseinander zu setzen.

5.1. Definition (Puntigam)

„Unter Konzept verstehen wir ein Handlungsmodell, in welchem die Ziele, die Inhalte, die Methoden und die Verfahren in einen sinnhaften Zusammenhang gebracht sind. Dieser Sinn stellt sich im Ausweis der Begründung und der Rechtfertigung dar“ (Geißler/Hege 1991, S. 23).

In manchen Konzepten wird die Wechselwirkung der einzelnen Elemente von Konzepten nicht eingedacht, bei anderen wiederum sind Ziele oder Begründungen nur im geringen Maße ausstaffiert (vgl. Geißler/Hege 1991, S. 23). Konzepte weisen demnach eine programmatische Bedeutung vor. Als Beispiel kann an dieser Stelle die lebensweltorientierte Arbeit genannt werden, welche im weiteren Schritt behandelt werden wird. Die lebensweltorientierte Arbeit ist deshalb ein Konzept, da dort die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen im Fokus der Arbeit steht und davon Prinzipien oder auch Handlungsweisen für einen professionellen Umgang abgeleitet werden (vgl. Hochschuli Freund/Stotz 2011, S. 114).

Aufbauend auf die vorangegangene allgemeine methodische Darlegung wird im Anschluss Bezug auf die ausgewählten Konzepte und Strategien genommen. Begonnen wird dabei mit der Lebenswelt, dicht gefolgt von Sozialraum und Case Management.

5.2. Beschreibung der ausgewählten Konzepte/Strategien (Pichler/Puntigam)

Die Offene sowie die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit orientieren sich beide an der Lebenswelt der Heranwachsenden. Um ein besseres Verständnis der lebensweltorientierten Pädagogik zu erhalten, wird dieses Konzept im Anschluss detailliert beschrieben.

5.2.1. Lebenswelt (Pichler)

“Unter dem Begriff „Lebenswelt“ wird in seiner alltagssprachlichen Bedeutung die Beschreibung einer objektiv gegebenen räumlichen Umwelt, in der sich eine Person bewegt, sowie gegebenenfalls der sozialen Kontakte, die sie innerhalb dieser Räume pflegt, gefasst” (Steckelberg 2010, S. 33).

In Hinblick darauf, wird unter der Lebenswelt, jene Orte eines Menschen verstanden, die er im Alltag regelmäßig frequentiert. Steckelberg spricht hierbei neben dem räumlichen auch vom sozialen Umfeld. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass Individuen nicht getrennt voneinander betrachtet werden dürfen, sondern die Verwobenheit miteinander darf nicht außer Acht gelassen werden (vgl. ebd. 2010, S. 33).

Schütz und Luckmann verstehen unter alltäglichen Lebenswelten, den Wirkungsbereich, den der Mensch regelmäßig aufsucht und in dem der Mensch über die Möglichkeiten der Umgestaltung und Intervention verfügt. Zugleich können andere Menschen, Objekte und Handlungsabläufe zur Einschränkung der Möglichkeiten des Handelns führen (vgl. Schütz, Luckmann 2003, S. 29). *“Ferner kann sich der Mensch nur innerhalb dieses Bereichs mit seinen Mitmenschen verständigen, und nur in ihm kann er mit ihnen zusammenwirken. Nur in der alltäglichen Lebenswelt kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren.”* (Schütz, Luckmann 2003, S. 29).

Alfred Schütz und Thomas Luckmann haben versucht, diese alltägliche Wirklichkeit, die zur Lebenswelt der Erwachsenen zählt und somit Anlass zur Umstrukturierung bietet, zu strukturieren. Ihnen zufolge gestaltet sich diese Lebenswelt systematisch und präzise und der Mensch versucht diese unter dem Aspekt der Natürlichkeit zu betrachten. Unter dieser natürlichen Einstellung fassen Schütz und Luckmann, die nicht hinterfragbare und selbstverständliche Akzeptanz der Alltagswelt zusammen (vgl. ebd., S. 29). Durch diese Strukturierung in Zeit, Raum und *“soziale Bezüge”* sowie der Rekonstruktion des Alltags, werden die Menschen nicht nur als Vertretung sozialer Strukturen gesehen, sondern auch im Spiegel der Prägung und Partizipation der Alltagskonstruktionen. Vor diesem Hintergrund kann auch Negatives und Belastendes erkannt werden (vgl. Thiersch/Grunwald/Königter 2012, S. 183). Schütz und Luckmann sowie Thiersch et al. betonen die räumliche, zeitliche und soziale Strukturierung der Lebenswelt. Im Folgenden sollen diese drei Dimensionen kurz näher betrachtet werden.

Räumliche Dimension

Die räumliche Dimension der Lebenswelt konzentriert sich auf die unmittelbare Umwelt eines Menschen. Das Individuum wird von seiner Umwelt umgeben, die die Möglichkeit des unmittelbaren Handelns und Eingreifens offenhält. Es handelt sich hierbei um die Zone der aktuellen Reichweite. Daneben betonen Schütz und Luckmann die Existenz der

potentiellen Reichweite, demnach die Welt, die durch das Wissen des möglichen Handelns und Wirkens gekennzeichnet ist (vgl. Schütz/Luckmann 2003, S. 71). Außerdem existiert noch eine erlangbare Reichweite, die als eine „Welt, die nie in meiner Reichweite war, die aber in sie gebracht werden kann“, angesehen werden kann. (Schütz/Luckmann 2003, S. 73).

Der Mensch in natürlicher Einstellung fühlt sich im Besonderen in der „Zone der aktuellen Reichweite“ am wohlsten, denn hier befindet er sich im Zentrum und ist sowohl räumlich als auch zeitlich platziert und dies bietet ihm eine Orientierungsmöglichkeit (vgl. Schütz/Luckmann 2003, S. 71).

Zeitliche Dimension

Die zeitliche Dimension nimmt, Grunwald und Thiersch zufolge, Bezug auf die Bewältigungsstrategien im Lebensverlauf. Dadurch werden Entlastungsmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven geschaffen. Im Vordergrund der Lebensweltorientierten Sozialpädagogik steht die gegenwärtige Arbeit, aber der Zukunftsaspekt darf in der praktischen Auseinandersetzung mit den KlientInnen nicht außer Acht gelassen werden (vgl. Grunwald/Thiersch 2004, S. 33).

Soziale Dimension

Die soziale Dimension der Lebenswelt umfasst die den Menschen als Ganzes. Das heißt, der Mensch wird mit allen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Disputen in den Fokus gestellt. Mithilfe von Empowerment sollen die Menschen in der Hinsicht gestärkt werden, dass sie selbst auf ihre vorhandenen Veranlagungen und Ressourcen zurückgreifen können und effektiv zur Bewältigung von Herausforderungen nützen können (vgl. Grunwald/Thiersch 2004, S. 34).

Struktur- und Handlungsmaxime

Diese genannten Dimensionen spezifizieren sich in den Struktur- und Handlungsmaximen der Prävention, Alltagsnähe, Dezentralisierung/Regionalisierung, Integration sowie Partizipation (vgl. Thiersch/Grunwald/Köngeter 2012, S. 188ff.). Im Anschluss erfolgt eine kurze Beschreibung dieser Ansätze.

Prävention: Die Handlungsmaxime Prävention rückt die Bildung und Verfestigung von effektiv förderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Bewerkstelligung eines guten Lebens in den Fokus (vgl. ebd., S. 188f.). Im Grunde beschäftigt sich die Prävention mit dem Umgang und der Bewältigung von Problemsituationen des Lebens. In Abgrenzung dazu steht die *sekundäre Prävention*, die bereits greift, um eine Verschärfung von Krisen abzuwenden. Essentiell hierbei ist die Wahrnehmung von frühen Anzeichen um im Anschluss dahingehend intervenieren zu können. Solche Belastungssituationen treten durch die Dramatisierung und Unüberschaubarkeit von neuen Lebensphasen auf. Nicht selten bilden die Familiensituationen, Schule, Beruf, Tod oder Krankheit enorme Stresssituationen für Menschen. Das Ziel der Prävention ist es, mit solchen Lebensumständen umgehen zu können (vgl. Grunwald/Thiersch 2016, S. 43).

Alltagsnähe: Unter der Alltagsnähe fassen Thiersch, Grunwald und Köngeter zum einen das Vorhandensein der unterstützenden Angebote vor Ort, zusammen. Die Unterstützungsmaßnahmen befinden sich demnach in der Lebenswelt der AdressatInnen und sind für jeden/jede zugänglich (vgl. ebd., S. 189). Auf der anderen Seite betonen sie aber auch die “... *ganzheitliche Orientierung in den Hilfen, die den ineinander verwobenen Lebenserfahrungen und -deutungen in der Lebenswelt gerecht wird*” (Thiersch/Grunwald/Köngeter 2012, S. 189).

Dezentralisierung/Regionalisierung: Die Handlungsmaxime Dezentralisierung/Regionalisierung greift unter anderem auf den Aspekt des präventiven Arbeitens zurück und versucht, durch die gezielte Einbettung der sozialen Leistungen in die gegebene Infrastruktur, Unterstützungsmöglichkeiten für die AdressatInnen in der unmittelbaren Umgebung zu gewährleisten (vgl. Grunwald/Thiersch 2016, S. 44). Diese lokalen Hilfsangebote stehen in Abhängigkeit zu den vorhandenen Ressourcen und Politiken (vgl. Thiersch/ Grunwald/Köngeter 2012, S. 189).

Integration: Unter dem Aspekt Integration diskutieren Thiersch, Grunwald und Köngeter den Aspekt der Vermeidung von Exklusion und Herabsetzung der AdressatInnen. Dabei rückt die Gestaltung von inklusiven Lebensbedingungen zur Anerkennung der

Gleichwertigkeit von Ansprüchen sowie die Wertschätzung von Differenzen in den Fokus dieses Ansatzes (vgl. ebd., S. 189).

Partizipation: "Partizipation zielt auf die Vielfältigkeit von Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten, wie sie konstitutiv für die Praxis heutiger Sozialer Arbeit sind..." (Thiersch/Grunwald/Königter 2012, S. 189). Das Ziel dieses Ansatzes besteht in der aktiven Beteiligung und demokratischen Mitwirkung der AdressatInnen. Das bedeutet aber nicht, dass von einer Gleichstellung der Positionen hinsichtlich der Planung von Unterstützungs- und Hilfemaßnahmen, ausgegangen werden kann. Es bedarf daher einer Anpassung hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeiten (vgl. Grunwald/Thiersch 2016, S. 46).

Diese genannten Maxime sind miteinander verknüpft und werden auch in der praktischen Umsetzung nicht getrennt voneinander betrachtet (vgl. Thiersch/Grunwald/Königter 2012, S. 190). Doch nicht nur die Lebenswelt spielt eine Rolle in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, sondern auch der Sozialraum. Dieses Konzept wird daher im nächsten Schritt näher beschrieben.

5.2.2. Sozialraum (Puntigam)

Begonnen wird an dieser Stelle mit der Definition von Sozialraum.

„Sozialraum ist nach Merchel ein bebauter, bewohnter, administrativ strukturierter und von unterschiedlichen BewohnerInnen erlebter Raum“ (Herschowitz 2016, S. 69).

„Mit Sozialraum werden somit der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt, der von den handelnden Akteuren (Subjekten) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (Objekte)“ (Kessl, Reutlinger 2007, S. 23; zit. n. Deinet; In: Deinet 2009, S. 7f. zit. n. Herschowitz 2016, S. 69).

Sozialraumorientierung

Beim Konzept der Sozialraumorientierung steht das sozialräumliche Umfeld im Fokus. Es ist dabei von besonderer Wichtigkeit, sich über das soziale Netz der Kinder,

Jugendlichen und Erwachsenen zu informieren und zu nützen. Hilfsprozesse finden daher in einem territorialen, geografischen Raum statt. Seit den 1990er Jahren bildet sich das Konzept der Sozialraumorientierung im deutschsprachigen Raum aus. Es kommt somit zu einem territorialen Zuständigkeitsraum (vgl. Kessl/Reutlinger 2018, S. 1596).

„Die Sozialraumorientierung wird gemäß Muchow als Ermöglichung und Gestaltung von Erfahrungsfeldern für subjektive Aneignungs-, Lern- und Partizipationsprozesse für Kinder und Jugendliche verstanden“ (Herschkowitz 2016, S. 70).

Woran wird eigentlich die Sozialraumorientierung erkannt? Institutionen, welche nach dem Konzept der Sozialraumorientierung arbeiten, achten auf den Willen der AdressatInnen und unterstützen diese mit exakten Arrangements zur Erreichung der Ziele. Die AdressatInnen sollen dabei die Möglichkeit haben, selbst ihren Beitrag zur Erreichung der Ziele zu leisten. Miteinbezogen müssen allerdings auch immer wieder die Ressourcen, Stärken und Potenziale der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen werden. Die Strukturen sollen auch ein zielgruppenübergreifendes Arbeiten gestatten, sowie eine Vernetzung mit anderen Bereichen begünstigen. Zum Schluss ist es noch wichtig, Kooperationen einzugeben, damit jene Arrangements nicht nur auf den Einzelfall, sondern auch auf den Sozialraum insgesamt bezogen werden können (vgl. Hinte 2014, S. 23f.).

Sozialraumanalytische Methoden

Die aktivierende Befragung wird in der Sozialraumorientierung häufig beim Einstieg verwendet. Dabei stehen vor allem der Wille, die Betroffenheit und das Interesse der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen im Fokus. Diese Befragungen werden im weiteren Sinne ausgewertet, danach sollte ein Treffen mit interessierten Menschen stattfinden. Arno Heimgartner verweist in seinem Buch in Bezug auf Methoden der Sozialraumorientierung in der Offenen Jugendarbeit auf Deinet und Krisch (vgl. Heimgartner 2009, S. 63). Diese verweisen auf folgende Methoden:

- Nadelmethode (Orte mittels andersfarbiger Nadeln kennzeichnen)
- Cliquesbeobachtung (Analyse der Lebenswelt von Cliques und Szenen)
- Stadtteilbegehung (Erkundung der Stadtteile)

- Institutionsbefragungen (Institutionen analysieren Sozialräume)
- Landkarten (Darstellung der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen)
- Zeitbudgets (Analyse von Tages- und Wochenabläufen) (vgl. Heimgartner 2009, S. 63f.)

Sozialraum in der Kinder- und Jugendarbeit

In der Kinder- und Jugendarbeit wird der Sozialraum zum Aneignungs- und Bildungsraum. Hierbei soll der Raum als Anregung dienen, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit der Veränderung und Gestaltung geben, ebenfalls wird dieser als Konfrontation oder als alternative Erfahrung gesehen. Auch SozialarbeiterInnen müssen den Sozialraum in den Blick nehmen. Das Ziel liegt darin, den Kindern und Jugendlichen eine selbstbestimmte Aneignung zu ermöglichen sowie Lernprozesse zu fördern (vgl. Kessl/Reutlinger 2018, S. 1598f.).

Durch sozialräumliche Beteiligungsmethoden wird das Wissen über Bedürfnisse oder auch Problemlagen von unterschiedlichsten Zielgruppen in Erfahrung gebracht. Die Sozialraumanalyse ermöglicht eine Bedarfsermittlung, Ziel- und Maßnahmebestimmungen können aufgezeigt werden, aber auch eigene Alltagstheorien werden eingeschätzt und reflektiert (vgl. Herschkowitz 2016, S. 84f.).

Zentrale Perspektiven sozialräumlicher Kinder- und Jugendarbeit:

Aneignungsmöglichkeiten fördern

In diesem Sinne ist es von besonderer Wichtigkeit, dass die Interessen der Kinder und Jugendlichen bei den Institutionen und in der Politik dargebracht werden. Die Kinder- und Jugendlichen sollen Aneignungsmöglichkeiten bekommen, nicht von öffentlichen Orten verbannt werden. Zugänglichkeiten öffentlicher und halb- öffentlicher Orte müssen ermöglicht werden, die Kinder und Jugendlichen sollten mitgestalten können, um neue Erfahrungen und Erlebnisse zu sammeln. Grundsätzlich gilt hierbei, die sozialräumlichen Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche zu vergrößern (vgl. Krisch 2015, S. 89f.).

Vernetzung herstellen

Durch die Vernetzung unterschiedlichster Institutionen und die Ermöglichung weiterer Angebote in den einzelnen Regionen kommt es zur Verbesserung der Infrastruktur für Kinder und Jugendliche und zur Interessenserweiterung. Vor allem tritt hierbei der Zugang zu verschiedenen Informationen, Freizeit- oder Sportangelegenheiten, Beratungsangeboten etc. in den Vordergrund. Durch weitere Angebote und die Zugänglichkeit zu weiteren Ressourcen verändert sich die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen (vgl. Krisch 2015, S. 90).

Spezifische Aneignungsqualitäten entwickeln

Jugendliche suchen aufgrund der Aneignungsqualität bestimmte Räume auf. Daher ist es von besonderer Wichtigkeit, dass der Gebrauchswert durch unterschiedlichste Angebote gesteigert wird. In der Sozialraumorientierung werden die Stadtteile besucht, Angebote können angepasst werden. Die Angebote stehen natürlich auch in Abhängigkeit mit den sozialräumlichen Ressourcen (räumliche Möglichkeiten, personelle Ressourcen). Als Raum werden nicht nur Jugendzentren und Jugendtreffs benutzt, sondern auch Cliquesräume, Sportflächen oder Turnhallen (vgl. Krisch 2015, S. 91f.).

Zugang zu Lebensräumen herstellen

Die sozialräumliche Orientierung muss ebenfalls den Zugang zu Lebensräumen von Kindern und Jugendlichen ermöglichen. Dadurch können auch unterschiedlichste Zielsetzungen im Fokus stehen bspw. strukturierte Stadtteilbeobachtungen oder unregelmäßige Stadtteilbegehungen. Der Sozialraum soll im Sinne der Kinder und Jugendlichen verbessert werden (vgl. Krisch 2015, S. 92f.).

Beispiel Sozialraum Graz

Das Konzept der Sozialraumorientierung wurde im Jahr 2004 durch das Amt für Jugend und Familie sowie des Sozialamtes in Graz umgesetzt. Wichtig war dabei, dass die Interessen und der Wille der Personen im Fokus standen. Die eigenen Kompetenzen und Ressourcen der Personen in den Sozialräumen wurden in den Mittelpunkt gerückt und berücksichtigt. Sozialräume sollten durch aktive Beteiligung aller verbessert werden (vgl. Krammer et al. 2009, S. 61f.)

Graz wurde in vier Sozialräume eingeteilt. Der erste Sozialraum besteht aus den Stadtteilen Andritz, Mariatrost, Geidorf, Ries, Innere Stadt, St. Leonhard und Waltendorf. Dafür zuständig ist das Jugendamt Graz- Nordost. Zum zweiten Sozialraum gehören die Stadteile Jakomini, St. Peter und Liebenau. Dafür zuständig ist das Jugendamt Graz-Südost. Der dritte Sozialraum besteht aus den Stadtteilen Wetzelsdorf, Straßgang, Puntigam und Gries. Dafür zuständig ist das Jugendamt Graz-Südwest. Zum vierten Sozialraum gehören die Stadtteile Gösting, Lend und Eggenberg. Dafür zuständig ist das Jugendamt Graz- Nordwest (vgl. Stadt Graz/Jugend und Familie 2015, S. 12ff.).

Für die Einteilung in die vier Sozialräume wurden einige Kriterien herangezogen. Im ersten Schritt war es wichtig, dass die politischen Bezirke nicht durchtrennt werden. Auch wurde die Anzahl an EinwohnerInnen miteinbezogen, dabei wurde natürlich stark der Fokus auf die Anzahl der Minderjährigen gelegt. Zukünftige Teamgrößen mussten auch miteinberechnet werden, es sollten nahezu gleich viele MitarbeiterInnen in den Sozialräumen arbeiten. Ebenfalls beachtet wurde die Fallzahlbelastung des Amtes für Jugend und Familie, aber auch des Sozialamtes. Die Erreichbarkeit der Sozialräume stand auch auf der Agenda, hierbei wurde vor allem auf öffentliche Verkehrsmittel und verkehrstechnische Gesichtspunkte Rücksicht genommen. In den einzelnen Sozialräumen sollten auch bereits Einrichtungen beider Ämter vorhanden sein (vgl. Krammer et al. 2009, S. 64f).

Nachdem an dieser Stelle die Sozialraumorientierung näher in den Blick genommen wurde, erfolgt im nächsten Schritt die Darlegung, was das Konzept Case Management ausmacht.

5.2.3. Case Management (Puntigam)

„Case Management ist ein Konzept zur geplanten Unterstützung von Einzelnen und Familien“ (Neuffer 2009, S. 19).

Beim Case Management entsteht eine Beziehungs- und Koordinationsarbeit. Case ManagerInnen klären die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen auf, sie stehen beratend zur Verfügung und ermöglichen ebenfalls einen Zugang zu Dienstleistungen. Wichtig ist dabei zu achten, dass Case ManagerInnen sich wenig an der Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beteiligen, diese sollen Unterstützungsleistungen

selbstständig verwenden. Case ManagerInnen versuchen den Prozess zu steuern, Netzwerkarbeit zu betreiben sowie Unterstützungssysteme aufzubauen (vgl. Neuffer 2009, S. 19).

Funktionen der Case ManagerInnen

Case ManagerInnen erfüllen drei Funktionen, sie gelten als KoordinatorInnen, Anwälte und BeraterInnen. Bei der Koordination geht es darum, dass Case ManagerInnen Probleme von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen abschätzen und die richtige Unterstützung einfordern. Er/Sie versucht Verbindungen mit den einzelnen Einrichtungen aufzubauen und eine gute Kommunikation zu gewährleisten. So soll den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ein Aufbau eines Ressourcen-Netzwerkes ermöglicht werden. Case ManagerInnen fundieren dann als Anwälte, wenn gewisse Ressourcen fehlen oder den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nicht zur Verfügung stehen. Case ManagerInnen versuchen einen Zugang zu jenen Ressourcen zu ermöglichen. Im Fokus stehen hierbei vor allem auch finanzielle Aspekte. Case ManagerInnen gelten auch als BeraterInnen, sie versuchen den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beim Aufbau eines Netzwerkes zu unterstützen und geben in diesem Bezug auch wichtige Informationen weiter. Der/Die Case ManagerIn versucht nützliches Verhalten in den Vordergrund zu bringen und störendes in den Hintergrund zu drängen (vgl. Ballew/Mink 1991, S. 56ff.).

Arbeitsphasen

1. Kontaktaufnahme und Einschätzung

Beim Casemanagement ist es vor allem wichtig, dass der Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen hergestellt wird und ein gewisses Vertrauen zwischen SozialpädagInnen und Kindern und Jugendlichen entstehen kann. Dabei sollen im ersten Schritt einige Informationen über diese gesammelt werden, dies betrifft vor allem auch Wünsche, alltagspraktische Kompetenzen, Ressourcen des sozialen Umfeldes oder auch schulische und berufliche Komponenten. In diesem Fall müssen Ressourcen, Situationen und Probleme analysiert und eingeschätzt werden (vgl. Gögercin 2001, S. 978ff.).

2. Zieldefinition

Im zweiten Schritt müssen Ziele festgelegt werden. Diese sollten in der Realität in einem gewissen Zeitraum umsetzbar sein. Es wird ein gewisser Bedarf festgesteckt. Diese Zielarbeit durchzieht Case Management wie einen roten Faden (vgl. Gögercin 2001, S. 980).

3. Förderplanung

Im nächsten Schritt wird ein Förderplan erarbeitet, um eine soziale Integration zu ermöglichen. Dieser Hilfeplan entsteht durch die enge Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen sowie dem sozialen Umfeld (Eltern, FreundInnen etc.) von dieser oder diesem. Zu diesen Hilfen könnten unter anderem schulische Hilfen oder auch soziale Integrationshilfen zählen (vgl. Gögercin 2001, S. 981).

4. Öffnung des Zugangs

Im vierten Punkt soll der Zugang zu den Hilfen ermöglicht werden. Es muss herausgefunden werden, welche Dienststellen für die Kinder und Jugendlichen als Ansprechpartner dienen sollen. Die Finanzierung dieser wird abgeklärt, der Bedarf der Kinder und Jugendlichen soll abgedeckt werden (vgl. Gögercin 2001, S. 981).

5. Umsetzung des Förderplans

Ab jetzt wird der Förderplan in die Tat umgesetzt. Case ManagerInnen setzen sich mit den Beziehungen der Kinder und Jugendlichen auseinander und erstellen so einen Netzplan bzw. ein Netzwerk. Die Kooperation der Case ManagerInnen mit den Kindern und Jugendlichen, Einrichtungen und Anbieter von sozialen Leistungen ist dabei von besonderer Wichtigkeit. Case ManagerInnen stehen beratend, strukturierend, Streit-schlichtend oder auch vertretend zur Verfügung (vgl. Gögercin 2001, S. 982f.)

6. Evaluation

Der letzte Schritt gilt der Bewertung. Hierbei ist es von besonderer Bedeutung, dass die Arbeit der Kinder und Jugendlichen evaluiert wird. Es kommt zur Überprüfung der Hilfeleistungen. Ziele werden miteingebracht und überprüft, der Erfolg wird dokumentiert, sowie auch Kontrollen über die Maßnahmen finden statt (vgl. Gögercin 2001, S. 983).

Michael Galuske greift bei der Bestimmung der Elemente von Case Management auf Wolf Rainer Wendt und Roberts-DeGennaro zurück. Wendt hat mit Weisung auf

Roberts-DeGennaro elf wesentliche Bestandteile des Case Management herausgearbeitet (vgl. Galuske 2009, S. 198). Zu diesen zählen:

- *„die Nutzung eines Netzwerks von Einrichtungen und Diensten,*
- *die Eröffnung des Zugangs zu den Bestrebungen und Ressourcen des Dienstes seitens der Zielgruppe,*
- *die Erfassung der Stärken des Klienten und seines Hilfebedarfs, wobei die Betonung eher auf den Stärken als auf den Problemen liegt,*
- *die Entwicklung eines Unterstützungsplans nach Zielplanung mit dem Klienten,*
- *ein Vertrag zwischen Klient und Dienststelle und erforderlichenfalls weitere Einzelkontakte,*
- *der Entwurf eines individualisierten Netzwerks sowohl der Dienste als auch der informellen Hilfen für und mit dem Klienten,*
- *die Durchführung des verabredeten Plans und die Mobilisierung der Netzwerke,*
- *Beobachtung des Ablaufs der Unterstützung gemäß Plan und nötigerweise seine Abänderung*
- *Evaluation zusammen mit dem Klienten, ob die abgesprochenen Aktivitäten ihren Zweck erfüllen,*
- *Formelle Beendigung der Unterstützung in Absprache mit dem Klienten und*
- *Nachsorge“ (Roberts-DeGennaro, zit. n. Wendt 1988, S.21 zit. n. Galuske 2009, S. 198f.)*

Die Praxis der Sozialen Arbeit kommt in der heutigen Zeit nicht mehr um das Arbeiten mit den vorhandenen Ressourcen der AdressatInnen herum. Das sozialpädagogische Handeln zeichnet sich durch diese Orientierung aus (vgl. Herriger 2010, S. 92f.). Im folgenden Abschnitt soll der Ressourcendefinition Raum gegeben werden und auf ihre Eingliederung in die Soziale Arbeit näher eingegangen werden.

5.2.4. Ressourcen (Pichler)

Menschen werden in ihrer individuellen Lebensführung mit diversen Problemen und Krisen konfrontiert und sind daher an das Vorhandensein von Ressourcen gebunden, da sie mitunter zur Überwindung von Krisensituationen beitragen. Die Soziale Arbeit versucht mit dieser Orientierung vorhandene Ressourcen aufzuzeigen sowie eine

Erweiterung anzustreben. Dadurch kann dem Entstehen von Problemen präventiv entgegengewirkt werden. Nestmann betont hierbei im Besonderen vier Ressourcenmöglichkeiten. Zum einen können Objekte, wie Kleidungsstücke oder Autos, als Ressource angesehen werden. Auch Lebensbedingungen, wie soziale Beziehungen und Energieressourcen, Geld oder Wissen, können Potenziale aufweisen. Auf der anderen Seite hebt dieser Ansatz auch individuelle Persönlichkeitsmerkmale als Ressourcenmöglichkeit hervor (vgl. Nestmann 2004, S. 71f.).

Norbert Herriger fasst unter Ressourcen jene Potenziale zusammen, die den Personen

- *“zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse,*
 - *zur Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben,*
 - *zur gelingenden Bearbeitung von belastenden Alltagsanforderungen,*
 - *zur Realisierung von langfristigen Identitätszielen genutzt werden können”*
- (Herriger 2006, S. 5).

Er gliedert diese in Personen- und Umweltressourcen. Personenressourcen umfassen dabei individuelle Anschauungen, Wertvorstellungen, persönliche Bewältigungsstrategien sowie Fähigkeiten um schwierige Lebenssituationen zu meistern (vgl. Tab. 1). Umweltressourcen hingegen beziehen sich auf die Beziehungen und *strukturellen Ressourcen*, wie die ökonomische und gesellschaftliche Beteiligung (vgl. Tab. 2) (vgl. Herriger 2010, S. 96). Im Anschluss erfolgt ein kurzer Überblick über diese Einteilung nach Herriger (2010). Dieser erhebt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Personenressourcen

Tabelle 1: Personenressourcen (Herriger 2010, S. 96f.)

Ressourcenart	Beispiele
Physische Ressourcen	Gesundheit, Kraft Ausdauer, ausgeglichene und stabile Stimmungslage, Optimismus, hohe Anpassungsfähigkeit, positive Einstellung zum eigenen Körper.
Psychische Ressourcen	Begabungsressourcen, Selbstakzeptanz und Selbstwertüberzeugung, motivationale Ressourcen, Bewältigungs- und Zukunftsoptimismus, Selbstsorge.
Kulturelle & symbolische Ressourcen	Kulturelles Kapital, Reflexion von Umwelt und Selbst, berufsbezogenes Wissenskapital, Einbindung in eine subjektive Handlungsethik, bürgerschaftliches Engagement und Orientierung am Gemeinwohl, Erfahrungen der sozialen Anerkennung.
Relationale Ressourcen	Empathie, Offenheit, Beziehungsfähigkeit, Verlässlichkeit, Konfliktfähigkeit.

Tab. 2 Umweltressourcen

Tabelle 2: Umweltressourcen (Herriger 2010, S. 97f.)

Ressourcenart	Beispiele
Soziale Ressourcen	liebende, harmonische und sichere Beziehung zum vertrautesten Menschen, in der die Partner Liebe, Sexualität, Vertrauen, Anerkennung, Unterstützung uvm. miteinander kommunizieren und weiterentwickeln. Personale Ressourcen der/s PartnerIn. Embedding: in unterstützenden Netzwerken sozial Eingebunden-Sein
Ökonomische Ressourcen	Arbeit, Einkommen, ökonomisches Kapital, Sozialstatus.
Ökologische Ressourcen	Arbeitsplatzqualität, Wohnqualität, Wohnumfeldqualität
Professionelle (Dienstleistungs-) Ressourcen	Orientierungswissen hinsichtlich problemadäquater Dienstleistungen etc., Strukturqualität wie der Zugang zu Diensten und Einrichtungen, Prozess- und Produktqualität

Diese genannten Personal- und Umweltressourcen dienen dem Menschen "...zur Sicherung ihrer psychischen Integrität, zur Kontrolle von Selbst und Umwelt sowie zu einem umfassenden biopsychosozialen Wohlbefinden beitragen (Herriger 2006, S. 3).

Für die Praxis bedeutet die Ressourcenorientierung aber nicht die Abkehr von der defizitären Betrachtungsweise, sondern sie bildet vielmehr die Möglichkeit zur Änderung von festgefahrenen Denkmustern und somit auch zur pädagogischen Haltung und Einstellung. Dieser Ansatz geht davon aus, dass jeder Mensch ein gewisses Entwicklungspotenzial mit sich bringt und versucht dabei unterstützend zu wirken (vgl. Willenbring 2012, S. 90).

Ebenfalls als wichtig erachtet in der Sozialen Arbeit wird die Prävention. Diese wird im weiteren Abschnitt näher beschrieben.

5.2.5. Prävention (Pichler)

Um ein differenziertes Bild von Prävention zu erhalten ist es zunächst essentiell eine Differenzierung zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention vorzunehmen.

Die primäre Prävention stellt der Bevölkerung vorbeugende Maßnahmen und Handlungsweisen zur Verfügung. Daher umfasst diese Präventionsmaßnahme einen breiten Einsatzradius, damit ein Großteil der Bevölkerung erreicht werden kann. Zu dieser Form der Prävention zählen im Besonderen aufklärende und informative Handlungsweisen (vgl. Jungbauer 2009, S. 107). Dazu zählen unter anderem:

- Beratungen für Eltern
- Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung mittels Medien
- Informationsveranstaltungen und Weiterbildungen für Fachkräfte
- Anti-Aggressions-Trainings (vgl. Jungbauer 2009, S. 107).

“Es geht um eine relativ unspezifische Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten, unabhängig von besonderen Problemen, die sich an breite Bevölkerungsgruppen richtet” (Sting/Blum 2003, S. 38).

Sekundäre Präventionsmaßnahmen hingegen versuchen bei Risikogruppen durch Beratungen, Behandlungs- sowie Betreuungsangebote, die Verfestigung von ungewöhnlichen Verhaltensweisen abzuwenden. Demnach wirken sie in Belastungssituationen, welche förderlich für die Entwicklung von Krisen sein können (vgl. Böllert 2018, S. 1185).

Im Gegensatz dazu steht die tertiäre Prävention in enger Verbindung mit den Interventionsmaßnahmen, die bei bereits existierenden Problematiken greifen. Daher wird diese Form häufig damit gleichgesetzt (vgl. Böllert 2018, S. 1185). Mit dieser Präventionsmaßnahme wird die Vermeidung von Wiederholungstaten in den Fokus des Ansatzes gestellt (vgl. Jungbauer 2009, S. 107).

Mit dem Begriff der Prävention steht der sozialpädagogischen Praxis somit ein Ansatz zu Verfügung, der *“...auf die Vermeidung von problematischen Entwicklungen und Verhaltensweisen sowie von Folgeproblemen”* (Jungbauer 2009, S. 106) abzielt. Außerdem wird Prävention *“...nach wie vor als Synonym für eine erhöhte Problemadäquanz und eine gesteigerte Effektivität sozialer Dienstleistungen”* (Böllert 2018, S. 1186) angesehen. Dies hat zur Erweiterung der Zuständigkeiten und Maßnahmen geführt. Prävention beschränkt sich somit nicht mehr nur auf den Einzelfall, sondern fokussiert auch das Umfeld sowie das Gemeinwesen. Durch die Eingliederung der Einrichtungen in die Stadtteile sowie der *“Dezentralisierung sozialer Dienste”* (ebd., S. 1186) kann eine größere Bandbreite von AdressatInnen erreicht werden. Durch das Zusammenarbeiten verschiedener Institutionen wird die Kontaktgestaltung nicht nur für die Fachkräfte, sondern auch für die AdressatInnen erleichtert und somit können auch Problemstellungen frühzeitiger erkannt werden (vgl. ebd., S. 1186).

Auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit inkludiert präventive Ansätze. Zum einen aufgrund der Einrichtungen, die wie bereits erwähnt, präventiv wirken können und auf der anderen Seite begünstigen strukturelle Bedingungen die frühzeitige Wirkung. Das bedeutet, dass die Aktivitäten seitens der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Alternative angesehen werden können und somit die Aspekte der Prävention beinhalten. Den Kindern und Jugendlichen werden im Rahmen des Offenen Betriebs eine Vielfalt von Basiskompetenzen vermittelt, die im weiteren Sinne dazu beitragen negative Entwicklungsverläufe zu verhindern. Präventives Arbeiten erfordert zudem geschützte Räume, in denen die Kinder und Jugendlichen sich mitteilen können und die es den Fachkräften ermöglicht zu agieren (vgl. BmFJ 2011, S. 31ff.). Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass die Offene Jugendarbeit im Besonderen auf die primäre Prävention setzt, die versucht *“die Lebenskompetenzen der Jugendlichen zu stärken”* (BmFJ 2011, S. 33).

Neben der Prävention nimmt auch die Partizipation einen hohen Stellenwert in der praktischen Ausgestaltung dieser beiden Handlungsfelder ein. Daher greift die vorliegende Arbeit diese Strategie auf und belegt sie im nächsten Abschnitt theoretisch.

5.2.6. Partizipation (Puntigam)

Was ist denn eigentlich Partizipation?

„Partizipation bedeutet, an Entscheidungen mitzuwirken, und damit Einfluss auf das Ergebnis nehmen zu können. Sie basiert auf klaren Vereinbarungen, die regeln, wie eine Entscheidung gefällt wird und wie weit das Recht auf Mitbestimmung reicht. Diese Definition grenzt Partizipation von Formen der Beteiligung ab, bei denen die Meinung der Mitwirkenden keine Auswirkung auf das Ergebnis einer Entscheidung hat oder bei denen nicht sicher ist, dass ihre Meinung den Entscheidungsprozess beeinflusst“ (Straßburger/Rieger 2014, S. 230).

Partizipation gehört zu den Menschenrechten, dies bedeutet, dass alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen sich beteiligen und am Geschehen mitgestalten können. Dieses Recht zeigt vor allem die UN- Kinderrechtskonvention, das bürgerliche Gesetzbuch, das Baugesetz, das Kinder- und Jugendhilfegesetz sowie die EU- Grundrechtecharta, aber auch einige Ländergesetze auf. Die Kinder und Jugendlichen sind somit befugt, an den Entscheidungen mitzubestimmen und ihre Rechte selbstständig in Anspruch zu nehmen. Es ist noch immer so, dass Erwachsene deutlich mehr Privilegien haben als die jüngere Bevölkerung. Der Einfluss von Eltern oder Erwachsenen auf die Lebensentscheidungen der Kinder und Jugendlichen ist sehr groß. Doch die Kinder und Jugendlichen haben nicht nur das Recht sich an den Geschehnissen zu beteiligen, sondern sie wollen dies auch auf unterschiedlichste Weise und in den unterschiedlichsten Kontexten. Als Beispiel gilt hierbei die Mitgestaltung an der Umwelt (vgl. Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe 2018, S. 1).

Die Partizipationspyramide

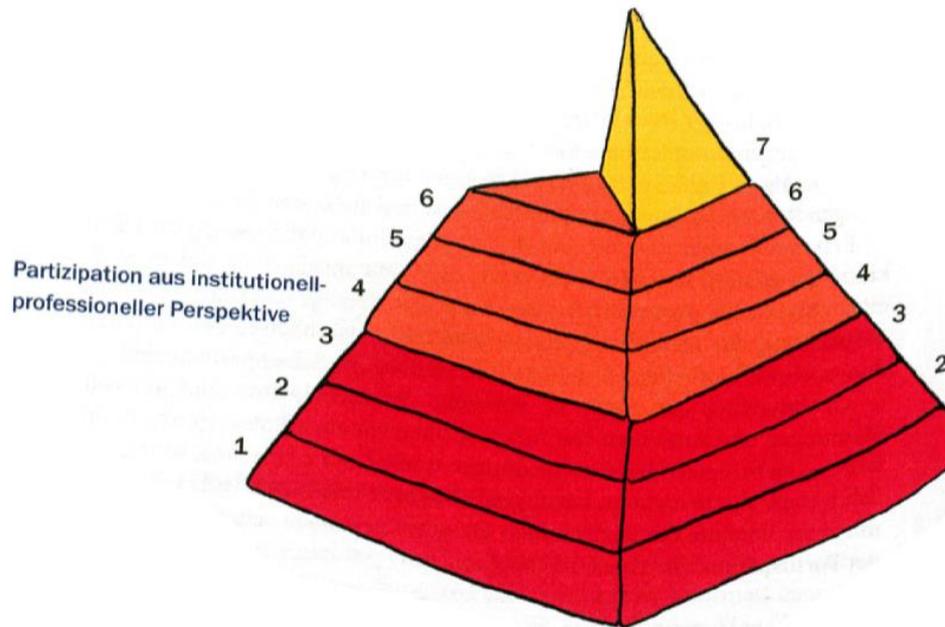


Abbildung 3: Partizipationspyramide (Straßburger/Rieger 2014, S. 232)

Bei der Partizipationspyramide lassen sich sieben Stufen an Mitbestimmung aufzeigen. Auf der ersten Stufe werden erstmals Informationen zu Entscheidungen gesammelt. Auf der zweiten Stufe erfolgt die Meinungsäußerung und die dritte Stufe ermöglicht eine Stellungnahme. Diese drei Stufen gelten erst als Vorstufen von Partizipation, da dort noch keine Auswirkungen auf gewisse Entscheidungen zu erwarten sind. Erst ab der vierten Stufe wird Partizipation ermöglicht, wobei die vierte Stufe die Beteiligung von Fachkräften und BürgerInnen miteinschließt. Die fünfte Stufe ermöglicht BürgerInnen bei einzelnen Bereichen Entscheidungen ohne Beteiligung der Fachkräfte. Bei der sechsten Stufen entscheiden BürgerInnen nahezu alleine ohne Fachkräfte, allerdings werden sie durch die Fachkräfte tatkräftig unterstützt. In der siebten Stufen liegt die Entscheidung auf der bürgerschaftlichen Seite und steht unter deren Verantwortung (vgl. Straßburger/Rieger 2014, S. 230f.). Die Darstellung unterscheidet zwei Seiten. Die linke Seite beschreibt die Partizipation aus institutionell-professioneller Perspektive. Die Stufen werden im Anschluss kurz beschrieben.

- Stufe 1: Informieren der AdressatInnen über Entscheidungen durch Fachkräfte
- Stufe 2: Fachkräfte erfragen die Meinung der AdressatInnen
- Stufe 3: Fachkräfte holen die Lebensweltexpertise der AdressatInnen ein
- Stufe 4: Fachkräfte lassen eine Mitbestimmung der AdressatInnen zu

- Stufe 5: Fachkräfte geben Entscheidungskompetenzen teilweise ab
- Stufe 6: Fachkräfte übertragen Entscheidungsmacht an AdressatInnen (vgl. ebd., S. 232).

Die rechte Seite zeigt die Partizipation aus der Perspektive der BürgerInnen. Auch diese Stufen sollen im Anschluss kurz beschrieben werden.

- Stufe 1: Die BürgerInnen informieren sich über Entscheidungen
- Stufe 2: Die BürgerInnen nehmen bereits vor den Entscheidungen Stellung ein
- Stufe 3: Die BürgerInnen bringen verfahrenstechnisch wichtige und wesentliche Beiträge ein
- Stufe 4: Die BürgerInnen wirken an Entscheidungen mit
- Stufe 5: Die BürgerInnen nutzen ihre Freiräume, um eine Selbstverantwortung zu übernehmen
- Stufe 6: Die BürgerInnen üben ihre Entscheidungsfreiheit aus
- Stufe 7: Die BürgerInnen zeigen Eigeninitiative (vgl. ebd., S. 233).

Das Grundkonzept der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeigt auf, dass die Teilnahme am Geschehen selbstbewusst macht. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, dass eine Beteiligung in Bezug auf Entscheidungen oder Prozessen geschaffen werden kann. Die Kinder und Jugendlichen können sich selbst an den einzelnen Prozessen beteiligen und so ihre eigene Lebenswelt schaffen. Mitbestimmen bedeutet hierbei vor allem, dass es den Kindern und Jugendlichen zugetraut wird, dass sie selbstständig entscheiden können und nicht nur durch die Fachkräfte entschieden wird, was in den Angeboten gut und schlecht ist (vgl. outlaw 2017, S. 11f.). Die Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit arbeitet mit dem Standpunkt der Freiwilligkeit und dadurch kann Selbstbestimmung geschaffen werden. Mitbestimmung und Mitgestaltung heißt dabei, dass sich die Kinder- und Jugendlichen sowohl inhaltlich als auch methodisch mit der Umsetzung von Ideen und Themen befassen. Kindern und Jugendlichen wird eine Art von Mitverantwortung eröffnet, wodurch es möglich ist, gesellschaftspolitisch mitzuentcheiden, allerdings ist es dabei auch wichtig sich in der Gesellschaft mit einer gewissen Verantwortlichkeit zu engagieren (vgl. Sturzenhecker 2015, S. 58f.).

Nach dieser Einführung in die Welt der Partizipation wird im nächsten Schritt das Konzept des Empowerments näher beschrieben und durchleuchtet.

5.2.7. Empowerment (Pichler)

Der Ansatz des Empowerment stammt aus den USA und ist mittlerweile in vielen Bereichen der Pädagogik, Psychotherapie und Gesundheitsförderung anzutreffen (vgl. Herriger 2014, o.S.). Der Ursprung des Empowerment-Konzeptes liegt in der Kritik der Defizitorientierung der sozialen Arbeit. Menschen wurden bis dahin immer unter dem Aspekt ihrer Defizite und Schwächen betrachtet. Das Ergebnis war die Ignoranz der vorhandenen Ressourcen. Durch die Strategie des Empowerment werden nicht die Defizite des/der Einzelnen in den Fokus gerückt, sondern vielmehr die Fähigkeit der Menschen zur Selbstgestaltung ihres Lebens (vgl. Herriger 2002, S. 2). Kurzum:

“Empowerment beschreibt Mut machende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewußt werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen” (Herriger 2010, S. 20).

Diese *Selbstermächtigung problembetroffener Personen* bildet eine mögliche Betrachtungsweise dieses Ansatzes. Hierbei liegt die Konzentration auf dem Erlernen von Kraft und Gestaltungsfreiheit seitens der betroffenen Personen. Dieser Prozess der *Selbst-Bemächtigung*, veranlasst Menschen zur Unabhängigkeit und lässt sie selbst aktiv werden. Dadurch steht die Selbsthilfe im Vordergrund dieser Betrachtungsweise (vgl. Herriger 2014, o.S.).

Die zweite Betrachtungsmöglichkeit dieses Ansatzes bezieht sich auf *das Empowerment als professionelle Unterstützung von Autonomie*. Dieser Ansatz geht auf die psychosoziale Praxis zurück und beruht ebenfalls auf der Selbstbestimmung, aber unter Berücksichtigung der professionellen Fachkräfte. Deren Aufgabe besteht hierbei in der Unterstützung, Anleitung und Initiierung des selbstbemächtigenden Prozesses, zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Die Aufgabe der Fachkräfte besteht demnach in der Eröffnung neuer Möglichkeiten zur Aneignung persönlicher Stärke (vgl. Herriger 2014, o.S.).

Für die professionellen Fachkräfte der Sozialen Arbeit bedeutet dies die Einhaltung einer spezifischen Grundhaltung gegenüber den AdressatInnen. Explizit betont Herriger hierbei die Aufrechterhaltung der Selbstverantwortung von AdressatInnen sowie die Akzeptanz von unkonventionellen Lebensentwürfen. Hinzu kommt die Anerkennung von individuellen Zeit- und Wegvorstellungen, und somit die Abkehr von vereinheitlichten Hilfeplanungen und eingeschränkten Zeitplänen. Die Fachkräfte vermeiden vorzeitige Urteile über die vorhandenen Probleme, Problemlösungsstrategien und wünschenswerte Zukunftsvorstellungen. Sie wenden sich von der Vergangenheitsperspektive ab und richten ihren Fokus auf die Zukunft ihrer KlientInnen. Zudem versuchen die Fachkräfte den AdressatInnen das Recht auf Partizipation und aktive Mitgestaltung des Alltags zu gewährleisten (vgl. Herriger 2010, S. 74 ff.).

Herriger erwähnt in diesem Zusammenhang, dass das Konzept des Empowerment für einzelne Personen, Gruppen sowie auf *Gemeindeebene* oder *institutioneller Ebene* angewendet werden kann. Die individuelle Ebene stellt die Erforschung der Lebensgeschichte von Menschen, die wieder versuchen Selbstkontrolle über ihr Leben zu erlangen, in den Fokus. Auf der Ebene der Gruppe werden Vereinigungen von Menschen, die durch Kooperation neue Ressourcen für Menschen zugänglich machen, zusammengefasst (vgl. Herriger 2010, S. 86). Darunter fallen ehrenamtlich Tätige, Selbsthilfegruppen oder bürgerschaftliche Projekte (vgl. ebd., S. 130). Mit Hilfe der *institutionellen Ebene* werden Verwaltungen oder Dienstleistungsbehörden für partizipative Gestaltungsmöglichkeiten von BürgerInnen geöffnet. Schlussendlich kann die Umsetzung des Empowerments auch auf der Ebene der Gemeinde vollzogen werden. Hierbei geht es vorwiegend um die Aktivierung der Ressourcen von den BewohnerInnen eines Ortsteiles (vgl. Herriger 2010, S. 86).

Alle Ebenen verfolgen aber das Ziel, den *“Menschen, das Rüstzeug für ein eigenverantwortliches Lebensmanagement zur Verfügung zu stellen und ihnen Möglichkeitsräume aufzuschließen, in denen sie sich die Erfahrung der eigenen Stärke aneignen und Muster einer solidarischen Vernetzung erproben können”* (Herriger 2010, S. 19). Diese Sammlung von eigenen Erfahrungen, aktiver Mitgestaltung und sozialer Wertschätzung führen zu ermutigenden Prozessen und somit zur *Stärkung der Eigenmacht* (vgl. ebd., S. 20).

In dieser Arbeit spielen allerdings nicht nur ausgewählte Konzepte eine Rolle, sondern auch Methoden und Arbeitsansätze rücken in der pädagogischen Arbeit besonders in den Fokus. Im Anschluss wird daher näher auf ausgewählte Methoden und Arbeitsansätze eingegangen, allerdings wird zuerst mit einer Definition von Methode begonnen, um einen gewissen Überblick zu schaffen, danach zeichnet sich eine Art Kritik am Methodenbegriff ab. Das Kapitel durchleuchtet auch den Werkzeugkasten nach von Spiegel und den Methodenkasten nach Häfele bevor auf einige wesentliche Methoden der Sozialen Arbeit eingegangen wird.

6. Methoden und Arbeitsansätze in der Sozialen Arbeit (Pichler/Puntigam)

Insofern die Beschäftigung mit den Methoden dieser beiden Handlungsfelder eine zentrale Thematik dieser Masterarbeit darstellt, bildet die Definition des Methodenbegriffes einen zentralen Aspekt dieser Arbeit. Daher wird nachfolgend dieser Definition Raum gegeben.

6.1. Definition (Puntigam)

Um einen genauen Überblick zu bekommen, was eine Methode ist, werden im ersten Schritt einige Definitionen und Beschreibungen des Methodenbegriffes dargelegt.

Geißler und Hege bezeichnen Methoden als *„konstitutive Teilaspekte von Konzepten. Die Methode ist ein vorausgedachter Plan der Vorgehensweise“* (Geißler/Hege 1991, S. 24).

Lotz versucht in seiner Weise darzulegen, dass die Methode etwas Äußerliches ist, um Aufgaben zu bewältigen (vgl. Lotz 2003, S. 40). *„Methode meint einzelne Vorgehensweisen, die, verstanden als einzelne `Schritte`, einen zusammenhängenden `Weg` erkennbar werden lassen“* (Lotz 2003, S. 45). Thole hingegen greift in seiner Definition auf die von Galuske aus dem Jahr 1998 zurück, wo verdeutlicht wird, dass Methoden *„jene Aspekte im Rahmen sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer Konzepte sind, die eine planvolle, nachvollziehbare und damit kontrollierbare Gestaltung von Hilfeprozessen dahingehend reflektieren (...), inwieweit sie dem Gegenstand, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Interventionszielen, den Erfordernissen des Arbeitsfeldes, der Institutionen sowie den beteiligten Personen gerecht werden“* (Galuske

1998, S. 25 zit. n. Thole 2000, S. 228). Burkhard Müller gibt wieder, dass Methoden „(...) *Formen, Stile, Ordnungen, Sitten und gewiss auch Techniken des Eingreifens in das Leben sind*“ (Müller 2005, S. 1194). Des Weiteren stellt er auf, dass Methoden dann sozialpädagogisch sind, wenn „[...] *sie auf ihren historisch gewachsenen Gegenstand bezogen sind. Nämlich auf die im Kontext der modernen Industriegesellschaft entstandenen, vielfältig ausdifferenzierten Tätigkeiten sozialpädagogisch oder sozialarbeiterisch handelnder Personen und Organisationen [...]*“ (Müller 2005, S. 1194).

Gerade in der Sozialpädagogik müssen Methoden sowohl personenadäquat als auch gegenstandsadäquat eingesetzt werden. Personenadäquat heißt, dass sich PädagogInnen an den Subjekten orientieren sollten. Gegenstandsadäquat meint, dass aber auch das Problem bzw. der Inhalt im Fokus steht. Daraus kann geschlossen werden, dass nicht jede Methode bei jeder Person und bei jedem Problem verwendet werden kann (vgl. Geißler/Hege 1991, S. 28).

Der Begriff der Methode trifft in der Literatur auf ein breites Spektrum an Begriffsbestimmungen, dennoch wird versucht diese unter einem kritischen Blickwinkel zu betrachten und ihre Grenzen und Problematiken folgend darzustellen.

6.2. Kritische Betrachtung des Methodenbegriffes - Grenzen und Probleme (Pichler)

Der Methodenbegriff in der Sozialen Arbeit implementiert eine gewisse Planbarkeit und Kontrollierbarkeit. Das bedeutet, dass dieses Methodenverständnis davon ausgeht, dass durch den Einsatz bestimmter Methoden und deren untergeordneten Instrumentarien ein Ziel erreicht werden kann (vgl. Galuske 2009, S. 25ff.). Im pädagogischen Alltag gestaltet sich die praktische Umsetzung dieses Ansatzes jedoch sehr schwierig. Die breite Angebotspalette an Themen und Arbeitsfeldern zeigt, dass es keine Methode gibt, die alle Personen, Problematiken und Situationen aufgreift und sich auf jedes Anwendungsgebiet umlegen lässt. Dies spiegelt sich auch in dem Ansatz, dass Menschen Individuen sind und somit über einen Eigensinn verfügen, wider. Mit dieser Perspektive des Eigensinns wird auch implementiert, dass Menschen situationsbedingt und individuell unterschiedlich reagieren und dem liegt zugrunde, dass diese Zielvorstellung an Normalitätsstandards

gebunden ist. Demnach werden Ziele in den Fokus gerückt, welche gesellschaftlich anerkannt sind. Auch der Ansatz der Selbsthilfe orientiert sich an diesen Normalitätsvorstellungen (vgl. ebd., S. 56ff.). Aber hierbei wird versucht, auf den Aushandlungsprozess zwischen den zwei Positionen einzugehen, *“... da die Modernisierung der Gesellschaft etablierten Normalitätsbildern und -standards mehr und mehr die reale Basis und damit auch die Legitimation entzieht”* (Galuske 2009, S. 69f.). Insofern rückt das Individuum mit seinen persönlichen Ansichten, Plänen und Zielen vermehrt in den Fokus (vgl. ebd., S. 70).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich das sozialpädagogische Handeln und die Situation einerseits strukturieren und auf der anderen Seite sich durch Offenheit und Variabilität auszeichnen (vgl. ebd., S. 70).

Dieser Methodendefinition und der Darlegung ihrer Grenzen und Problematiken folgt im nächsten Abschnitt die Beschreibung des Methodenkastens von Hiltrud von Spiegel.

6.3. Werkzeugkasten nach von Spiegel (Puntigam)

Tabelle 3: Struktur des Werkzeugkastens (Spiegel 2008, S. 120)

Handlungs- bereiche Handlungs- ebenen	Analyse der Rahmenbe- dingungen	Situations- oder Problem- analyse	Zielent- wicklung	Planung	Evaluation
Kommunale Planungs- ebene/Auf- gaben der Sozialplanung	Bestands- erhebung und -bewertung im Sozialraum	Ermittlung des Bedarfes an Angebo- ten und Maß- nahmen im Sozialraum	Entwick- lung von Hand- lungs- Maximen und Ziele für die Arbeit im Sozialraum	Maßnah- menpla- nung für alle betroff- enen Arbeits- felder	Input- bzw. Maßnahm- enevalua- tion (Berichts- wesen)
Managemt- ebene/Auf- gaben der Leitung	Analyse der Rahmen- bedingungen	Ermittlung des Bedarfes an Angebot- en der Einrichtung	Erarbeit- ung eines Leitbildes und konzeptio- neller Ziele	Operatio- nalisierung der Ziele (Angebo- te und Arbeits- prinzipien)	Effektivität und Effizienz der Gesamt- organisat- ionen bzw. einzelner Projekte
Fallebene/ Aufgaben der Fachkräfte	Auftrags- Und Kontextanaly- se	Situations- und Problem- analyse	Aushandl- ung von Konsens- zielen	Operatio- nalisierung der Ziele	Prozess- und Erlebnis- evaluation

Die Tabelle zeigt in der Vertikalen drei Handlungsebenen auf, in welche Situationen, Probleme oder Aufgaben eingeordnet werden können. Zu diesen Ebenen zählen a) die Fallebene, b) die Managementebene und c) die kommunale Planungsebene (vgl. Spiegel 2008, S. 120).

ad a) Die Fallebene stellt jene Ebene dar, welche den unmittelbaren Kontakt zu AdressatInnen pflegt. Situationen, Probleme und Aufgaben werden in Hinblick auf die

AdressatInnen beachtet, keine Rolle spielen dabei Anzahl oder Konstellation (vgl. Spiegel 2008, S. 120).

ad b) Die Managementebene bezieht sich auf mittelbare Arbeitsprozesse. Dies wären unter anderem organisatorische oder administrative Tätigkeiten. Diese Prozesse entstehen durch die Arbeit (vgl. Spiegel 2008, S. 120).

ad c) „Die kommunale Planungsebene beschreibt Sozialplanungsprozesse im Dialog mit der Sozialpolitik zur Gewährleistung einer angemessenen sozialen Infrastruktur“ (Spiegel 2008, S. 120). Diese Ebene hat einen engen Zusammenhang mit den beiden anderen Ebenen, ist dort sowohl als Rahmenbedingung als auch Interventionsraum vorhanden (vgl. Spiegel 2008, S. 120).

Die Horizontale dagegen sortiert Tätigkeiten in Handlungsbereiche. Zu diesen Handlungsbereichen zählen a) die Analyse der Rahmenbedingungen, b) die Situations- oder Problemanalyse, c) die Zielentwicklung, d) die Planung sowie e) die Evaluation (vgl. Spiegel 2008, S. 121f.).

ad a) In der Analyse der Rahmenbedingungen geht es darum, dass Fachkräfte sich mit den Bedingungen auseinandersetzen, welche Einfluss auf ihre Arbeit nehmen könnten, wie etwa AdressatInnen, Ziele, Ressourcen etc. Dies ist vor allem deshalb wichtig, um die eigene Rolle und die Zuständigkeit zu beschreiben (vgl. Spiegel 2008, S. 121).

ad b) Durch Situations- und Problemanalysen kann ein Handlungsbedarf erfasst werden. Im Fokus von methodischem Handeln stehen daher Analysen aber auch Interpretationen von Problemen und Situationen. Diese Wirklichkeits- und Sinnkonstruktionen müssen auf allen Ebenen stattfinden (vgl. Spiegel 2008, S. 121).

ad c) Bei der Zielentwicklung werden jeweils andere Personen beteiligt. In der Planungsebene wären dies PolitikerInnen, TrägervertreterInnen oder die Bevölkerung, in der Managementebene erfolgt die Orientierung an Fachkräften, Zielgruppen und TrägervertreterInnen. Die Fallebene bespricht Ziele mit AdressatInnen, KollegInnen oder auch mit Vorgesetzten (vgl. Spiegel 2008, S. 121).

ad d) Bei der Planung setzen sich Fachkräfte mit der Ausgangssituation, dem Bedarf und den Zielen auseinander. Während die Planungsebene sich mit der Veränderung des gesamten Sozialraumes auseinandersetzt, versucht die Managementebene konzeptionelle Angebote zu schaffen, die Fallebene versucht erstmals Handlungsschritte und -regeln festzulegen (vgl. Spiegel 2008, S. 121f.).

ad e) Die Evaluation sammelt einzelne Daten über den Vorgang und etwaige Ergebnisse und bewertet und analysiert, ob diese wirksam, wirtschaftlich und angemessen sind. Evaluieren können dabei das Team auf der Managementebene, die eigene Person in der Fallebene (Selbstevaluation) sowie die Begleitung des Prozesses auf der Planungsebene (vgl. Spiegel 2008, S. 122).

Neben diesen angeführten Methodenkasten beschreibt Häfele für die Offene Jugendarbeit einen eigenen Methodenkasten, der im Speziellen für die Jugendarbeit Vorarlberg entwickelt wurde, sich aber auch auf die gesamte Steiermark umlegen ließe. Folgend wird dieser Darstellung Raum gegeben.

6.4. Methodenkasten der Offenen Jugendarbeit nach Häfele (Pichler)

Das Handeln der Offenen Jugendarbeit orientiert sich an den Methoden, die als Basis für diverse Techniken dienen. Diese Techniken beschreibt Häfele auch als Vorgehensweisen, die zielführend sind und wiederholt zum Einsatz kommen können. Demnach dienen sie als Planungs- und Arbeitsinstrumente, die auch innerhalb einer Methode kombinierbar sind (vgl. Häfele 2008a, S. 42f.). Der Methodenkasten nach Häfele lässt sich in vier Gruppen unterteilen. Dazu zählen die Ebenen: „*Freizeit/Freiraum, Zielgruppen, Sozialraum und Systemebene*“ (vgl. ebd., S. 43). Innerhalb dieser Ebenen lassen sich verschiedene Instrumentarien ausmachen, die aber nicht getrennt voneinander betrachtet werden, sondern als Einheit, die zusammen wirksam wird (vgl. ebd., S. 43). Im nächsten Schritt werden die einzelnen Ebenen dargestellt und näher erläutert.

Freiraum- und Freizeit- Fokus

Die Offene Jugendarbeit zeichnet sich durch das gemeinsame Erarbeiten der Angebote mit den Jugendlichen aus. Daher richtet sie sich primär an die individuellen Bedürfnisse und Erfahrungen (vgl. Boja 2011b, S. 8f.). Abhängig von der Zielgruppe erstrecken sich die Angebote „...*von Sport, Partys und Musik über Kreativangebote wie Workshops, Projekte oder Proberäume für Bands bis hin zu Nachhilfe, Unterstützung bei der Jobsuche und Beistand bei schulischen und familiären Problemen*“ (Boja 2011a, S. 8f.). Gleichzeitig können die Kinder und Jugendlichen die Einrichtungen der Offenen

Jugendarbeit nutzen, um ihre freie Zeit, unter der Begleitung von Fachkräften, sinnvoll auszugestalten (vgl. ebd., S. 9).

Mit dem Freiraum- und Freizeit- Fokus steht der Offenen Jugendarbeit eine attraktive Fokussierung zur Verfügung, die sich im Speziellen durch die Offenheit und den freien Raum charakterisieren lässt. Mit dieser Ebene wird der freie Zugang ohne Druck und Konsumzwang gewährleistet. Die Angebote dieses Ansatzes stellen das Zusammenspiel von Spaß, Spiel- und Freizeitaktivitäten in den Fokus. Jene Aktivitäten, die unter diesem Fokus zusammengefasst werden, beschränken sich nicht auf diese Ebene, sondern sie können auch für den öffentlichen Raum zugänglich gemacht werden. Dieser Ansatz umfasst neben der professionellen Beziehungsarbeit, der Projektarbeit und der Jugendkulturarbeit auch die soziokulturelle Freizeitanimation, die Erlebnis- und Outdoorpädagogik sowie die politische Bewusstseinsbildung und die Eventbegleitung (vgl. Häfele 2008a, S. 44f.).

- Die **professionelle Beziehungsarbeit** zählt zu bedeutendsten Methoden der Offenen Jugendarbeit. Die Fachkraft interagiert mit den Heranwachsenden und durch ihre Ausbildung erhalten sie einen Einblick in die Bedürfnisse, Lebenswelten und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen. Auf Basis dessen werden dann die Angebote kreiert (vgl. ebd., S. 44).
- Mithilfe der **Projektarbeit** werden neue Ideen in Beteiligung mit den jungen Menschen laufend realisiert (vgl. ebd., S. 44).
- *“Jugendkultur bedeutet die Etablierung einer eigenen Subkultur, d.h. die Entwicklung eigener Interessen, Haltungen, Ausdrucksformen und Stile gegenüber einer bestehenden Kultur der Erwachsenen”* (Häfele 2008a, S. 44). Die **Jugendkulturarbeit** der Offenen Jugendarbeit stellt den Kindern und Jugendlichen einen Raum zur Verfügung, in dem sie die Möglichkeit erhalten auszuprobieren und somit eine Jugendkultur zu entwickeln (vgl. ebd., S. 44).
- Die **Soziokulturelle Freizeitanimation** hat die Umsetzung kultureller Projekte im Zentrum ihres Ansatzes. Die Ausgestaltung erfolgt mit Einzelpersonen oder auch Gruppen, denn dadurch wird das Sozialverhalten geprägt (vgl. ebd., S. 44).
- Durch die **Erlebnispädagogik** rücken Gemeinschaftserfahrungen in der Natur in den Mittelpunkt, denn dadurch entwickeln die Heranwachsenden ihre Persönlichkeit sowie ihre Sozialkompetenzen (vgl. ebd., S. 44).

- Die **politische Bewusstseinsbildung** legt den Fokus auf die Partizipation. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Kinder und Jugendlichen in Entscheidungsprozesse miteingebunden werden (vgl. ebd., S. 45).
- In der **Eventbegleitung** sieht Eva Häfele einen neuen Ansatz, der Kindern und Jugendlichen einen Raum gibt, sich mit JugendarbeiterInnen auszutauschen (vgl. ebd., S. 45).

Zielgruppen-Fokus

“Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit sind junge Menschen, unabhängig von sozialem Status, Geschlecht sowie ethnischen oder religiösen Zugehörigkeiten“ (Boja 2016a, S. 30). Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass Kinder und Jugendliche eine heterogene Gruppe bilden, die als Ausgangslage für Diversität in der Jugendarbeit dient (vgl. Gregorz/Widmann 2015, S. 33). Die Offene Jugendarbeit greift auf diesen Aspekt zurück und gestaltet ihre Angebote unter dem Blick der Diversitätsperspektive (vgl. Boja 2016a, S. 30). Somit beruht die Fokussierung der zielgruppenspezifischen Angebote auf dem Ansatz der verschiedenen Bedarfe und Interessen der Kinder und Jugendlichen. Vor diesem Aspekt lässt sich erschließen, dass sich die Angebote an einer heterogenen Gruppe orientieren (vgl. Gregorz/Widmann 2015, S. 33f.). *“Maßnahmen, die vom Land Steiermark ausgehen oder finanziert werden, werden so gestaltet, dass sie grundsätzlich für alle Menschen, die einen konkreten Bedarf oder konkretes Interesse daran haben, zugänglich und nutzbar sind“* (Land Steiermark 2011, S. 13). Offenheit und eine Diversitätsperspektive bilden einen wichtigen Ansatz um das Ziel, der Gestaltung zielgruppenspezifischer Angebote zum Aufzeigen neuer Handlungsoptionen, zu erreichen (vgl. Gregorz/Widmann 2015, S. 33f.). Die Fokussierung auf die Zielgruppe verortet sich in den Methoden, Angeboten und Projekten, welche im Anschluss kurz zusammengefasst werden.

- Die **Interkulturelle Jugendarbeit** ist durch die Zunahme von ethnischer und kultureller Vielfalt, zu einem wichtigen Bestandteil der Offenen Jugendarbeit geworden. Sie verhilft den Kindern und Jugendlichen zu einem angemessenen Umgang mit Diversität und den damit verbundenen Unterschieden in der Rhetorik, Ethnie, Kultur und Religion (vgl. Häfele 2008a, S. 45).

- Mit der **geschlechtssensiblen Jugendarbeit** wird den Mädchen und Jungen ein spezifisches, den Interessen entsprechendes Angebot unterbreitet. Hierbei kann nicht von Geschlechtsneutralität ausgegangen werden (vgl. ebd., S. 45).
- Die **niederschwellige Jugendsozialarbeit** übernimmt eine beratende sowie begleitende Funktion. Hinzu kommt, dass sie in den Bereichen der Krisenintervention, Einzel- sowie Gruppenarbeit agiert. Durch die Offenheit, Niederschwelligkeit und den Beziehungsaspekt werden die Zugangshürden minimalisiert (vgl. ebd., S. 45).
- Die **Cliquen- und Peer-Group Arbeit** zeichnet sich durch die Subjektorientierung aus. Dieser Ansatz beruht darauf, dass die Unterschiedlichkeit der Gruppierungen von Jugendlichen berücksichtigt werden. Kinder und Jugendliche lernen und übernehmen Normen und Wertvorstellungen effektiver innerhalb des Freundeskreises. Daher ist dieser Ansatz durch das informelle Lernen geprägt (vgl. ebd., S. 45).

Sozialraum-Fokus

Die Fokussierung auf den Sozialraum adaptiert Angebote, Methoden und Projekte, welche sich auf den Nahraum beschränken, in dem Jugendliche wohnhaft sind und welchen sie regelmäßig frequentieren. Die Institutionen der Offenen Jugendarbeit nehmen hierbei eine Vermittlungs- oder Vernetzungsposition ein. Jene Angebote beschränken sich nicht nur auf die Offene Jugendarbeit, sondern sie kooperieren auch mit anderen SystempartnerInnen wie Schule, Sicherheitskräften und anderen sozialen³ Einrichtungen, welche die Arbeit mit Jugendlichen fokussieren, sowie auch mit AuftraggeberInnen (vgl. Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit 2008, S. 95). Der Fokus auf den Sozialraum bedeutet die Unterstützungsmöglichkeit für Kinder und Jugendliche auf diesen Ebenen und somit auch die Expansion der Handlungsmöglichkeiten. Zudem kann ihr Interesse an neuen Themen geweckt oder ein breites Angebotsspektrum zur Verfügung gestellt werden und ihnen damit Freiwilligkeit und Selbstorganisation zu vermitteln (vgl. Deinet 2008, S. 176 f.). Jene Instrumentarien, welche sich auf der Ebene des Sozialraums verorten, werden im nächsten Abschnitt dargestellt:

- Die **Vernetzung** bildet ein Grundelement der Methoden innerhalb der Sozialraum-Fokussierung. Sie vollzieht sich auf mehreren Ebenen. Zum einen

zwischen den Einrichtungen im ganzen Land sowie den jeweiligen Institutionen, die sich an Jugendliche richten. Auf der anderen Seite erfolgt die Vernetzung auch mit SystempartnerInnen wie der Polizei oder Schule. Nationalität und Internationalität gewinnen hier an Relevanz (vgl. Häfele 2008a, S. 46).

- Zur erfolgreichen Umsetzung der Offenen Jugendarbeit wird die systematische **Erhebung von Bedürfnissen** der Jugendlichen sowie der SystempartnerInnen vorausgesetzt. Die Ergebnisse dieser Nachforschungen werden allen Teilnehmenden zugänglich gemacht, um neue Umsetzungsmöglichkeiten erschließen zu können (vgl. ebd., S. 46).
- Mit Hilfe der Gemeinwesenarbeit wird der Offenen Jugendarbeit ein Ansatz zur Verfügung gestellt, der die soziale Intervention in dem jeweiligen Sozialraum ermöglicht. Sozialräume umfassen Nachbarschaften, Stadtviertel oder Gemeinden. Auch hier hat die Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Betroffenen einen hohen Stellenwert. Dadurch wird das effektive Erarbeiten von Lösungsstrategien zur Steigerung der Lebensqualität ermöglicht (vgl. Häfele 2008a., S. 46).
- Die Offene Jugendarbeit steht für die Intentionen der Jugendlichen ein, und vertritt diese daher auch in öffentlichen Verwaltungseinrichtungen oder vor Gesetzgebenden. Die Realisierung des **Lobbyings** vollzieht sich mittels Öffentlichkeitsarbeit und individueller *Intervention bei EntscheidungsträgerInnen* (vgl. ebd., S. 46).
- Der systemische Ansatz erfordert das Zusammenarbeiten mit den Eltern, demnach werden sie zur Unterstützung in die Arbeit miteinbezogen. Die Arbeit orientiert sich dennoch an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, aber sie hält die elterliche Perspektive im Hinterkopf (vgl. ebd., S. 47).
- Nicht die nur die Elternarbeit, sondern auch die **Kooperation mit Schulen** fällt unter die System-Fokussierung. Die Einbindung der Schule ermöglicht die Zumessung einer positiven Wertigkeit und dadurch eine positiv geprägte Übergangsphase in das Berufsleben. Diese Technik umfasst die Betreuung der Hausaufgaben und beruflicher Zukunftsplanung (vgl. ebd., S. 47).
- Die Umsetzung der Offenen Jugendarbeit übernimmt die Funktion als „*Früherkennungs- und Frühwarnsystem*“ für die Probleme von Jugendlichen.

Damit einher gehen die niederschwellige Beratung und Begleitung, die präventiv zum Einsatz kommen. Dadurch steht sie zwischen den Jugendlichen und den Einrichtungen der Sozialarbeit (vgl. ebd., S. 47).

- Ein weiteres Instrumentarium des Sozialraum-Fokus umfasst die **Mobile Jugendarbeit**. Gegenstand dieses Ansatzes ist das soziale Umfeld der Jugendlichen (vgl. ebd., S. 47). *“Im Zentrum stehen Aufnahme, Aufbau und langfristige Stabilisierung von Kontakten mit nicht institutionell nicht erreichten oder schwer erreichbaren Jugendlichen bzw. Jugendgruppen, für die der öffentliche Raum die bevorzugte Lebenswelt darstellt”* (Häfele 2008a, S. 47).

System-Fokus

Diese Form der Fokussierung legt ihren Schwerpunkt auf die Reflexion der eigenen Positionierung und Wirkmächtigkeit innerhalb des Systems. Dies führt zur Sicherung und Weiterentwicklung der Qualitätsstandards (vgl. Häfele 2008a, S. 47). Dem werden folgende Methoden untergeordnet:

- Damit die Qualitätssicherung gewährleistet werden kann, bedarf es einer konstanten Modellierung von Konzepten, um den Bedürfnissen der KlientInnen gerecht zu werden (vgl. ebd., S. 47).
- Ein weiterer wichtiger Aspekt, der in die System-Fokussierung fällt umfasst die **Öffentlichkeitsarbeit**, die sich auf diversen Ebenen manifestiert. Zu den Zielgruppen zählen neben den Jugendlichen auch SystempartnerInnen, Unternehmen oder NGO's. Die Vertretung nach außen vollzieht sich durch Veranstaltungen, Medienarbeit oder Vorträge (vgl. ebd., S. 48).
- Zur Sicherung der Qualität bedarf es zu den bereits genannten Methoden regelmäßige **Weiterbildungen, Coachings** und **Supervisionen** (vgl. ebd., S. 48).
- **Dokumentationen** und **Evaluationen** sind ein wichtiger Bestandteil der Offenen Jugendarbeit, zur kritischen Reflexion der eigenen Arbeitsweisen und wie diese nach außen repräsentiert wird (vgl. ebd., S. 48).
- Zur Erlangung eines mehrperspektivischen Bildes der Offenen Jugendarbeit, bedarf es einer wissenschaftlichen Begleitung. Diese **Begleitforschung** gewährt einen Überblick über das System und bietet neue Möglichkeiten (vgl. ebd., S. 48).

- Beim **Fundraising** „...geht es vor allem um die Einwerbung von Drittmitteln für Projekte und Veranstaltungen oder für sonstige Sonderaufwendungen bei privaten SponsorInnen“ (Häfele 2008a, S. 48).

Diese Methoden und Instrumentarien bilden zwar eine grundlegende Basis, aber zur Qualitätssicherung bedarf es weitere Komponenten, wie optimale Rahmenbedingungen sowie Ressourcen (vgl. ebd., S. 48).

6.5. Beschreibung der ausgewählten Methoden/Arbeitsansätze

Aufbauend auf die vorangegangene allgemeine methodische Darlegung wird im Anschluss Bezug auf ausgewählte pädagogische Methoden und Arbeitsansätze genommen. Einleitend wird der Fokus auf die Kulturelle Arbeit gelegt um in Anschluss die Diversitätsperspektive sowie das geschlechterreflektierte Arbeiten zu beleuchten.

6.5.1. Kulturelle Arbeit (Puntigam)

Im Kapitel der Kulturellen Arbeit wird sowohl die Kulturarbeit als auch die interkulturelle Arbeit sowie die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund und Jugendkulturarbeit behandelt. Gestartet wird an dieser Stelle mit der Kulturarbeit.

Kulturarbeit

Was ist eigentlich Kultur?

Das Wort Kultur stammt aus dem Lateinischen und umfasst alles, was durch den Menschen bearbeitet werden kann. Zur Kultur gehört die Kunst mit Theater, Musik und Malerei. In der Alltagskultur lassen sich vor allem das Feste feiern, das Essen, die Kleidung oder das Wohnen als Kulturmerkmale erkennen. Ebenfalls gibt es die „*institutionalisierte Kultur*“. In diese fallen Sprache, Gesetze, Heirat, Sexualität, Produktion oder auch Geselligkeit hinein. Zum Schluss lässt sich auch noch die internalisierte Kultur erkennen, welche sich mit Sauberkeitsvorstellungen, Ordnungsmuster, geschlechtsspezifische Rollenmuster, Zeitgefühl, Raumorientierung, Gestik und Mimik beschäftigt (vgl. Freise 2005, S. 16f.). „*Der Kulturbegriff sollte nicht die `hohe Kultur` die ästhetische, künstlerische Dimension reduziert sein, sondern das Alltägliche mit einbeziehen*“ (Freise 2005, S. 17). Dazu zählen vor allem auch die

Symbole des Alltags, also Normen, Werte, Lebensstile oder auch Rituale und Verhaltensweisen (vgl. Freise 2005, S. 18). Auernheimer hat versucht die Aspekte der Kultur in einem Zitat zusammenzufassen:

„Kultur bezeichnet die Symbole, mit denen Menschen, Gruppen und Gesellschaften sich ausdrücken und ihre Erfahrungen benennen. `Kultur ist das Orientierungssystem, das unser Wahrnehmen, Bewerten und Handeln steuert, das Repertoire an Kommunikation und Repräsentationsmitteln, mit denen wir uns verständigen, uns darstellen, Vorstellungen bilden`“ (Auernheimer 1999, S. 75 zit. n. Freise 2005, S. 19).

Wie zeigt sich Kultur eigentlich in der Sozialen Arbeit?

„Kultur und Soziale Arbeit scheinen auf untrennbare Weise verbunden zu sein- vorausgesetzt man versteht unter Kultur die Gesamtheit der unterschiedlichen Sinn-, Wissens- und Deutungsformen, die über Symbole zum Ausdruck gebracht werden und aller menschlichen Verständigung unhintergebar zugrunde liegen“ (Treptow 2009, S. 157).

Die Kultur lässt sich mehr oder weniger abgrenzen und gilt als eigenständig. In der Kulturarbeit geht es darum, dass Menschen in schwierigen Situationen professionell und sozialpädagogisch unterstützt werden (vgl. Treptow 2009, S. 159).

Nachdem die Kulturarbeit an dieser Stelle kurz beschrieben wurde, wird im Anschluss verdeutlicht, was es denn nun heißt interkulturell zu arbeiten.

Interkulturelle Arbeit

Kinder- und Jugendarbeit fördert Kinder und Jugendliche unterschiedlichster Herkunft mit Angeboten oder Handlungsmöglichkeiten. Dadurch wird Integration ermöglicht (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 26).

Integration wird nicht durch Sprachkenntnisse und durch den Zutritt zum Arbeitsmarkt geschaffen, sondern ebenfalls von wichtiger Bedeutung ist Friedlichkeit und Toleranz. Integration wird dabei nicht mit Assimilation gleichgesetzt, sondern um Anerkennung und Identifikation mit Demokratie, Recht, Menschenrechte oder Gleichberechtigung. Dadurch kann in der Gesellschaft ein so genanntes „Wir- Gefühl“ ermöglicht werden (vgl. Süßmuth 2002, S. 118).

„Friedliches Miteinander heißt nicht Verschmelzung, sondern Integration statt Separierung oder Errichtung von Parallelgesellschaften. Es beinhaltet Austausch der Kulturen, Pflege der je eigenen Kultur, wechselseitige Bereicherung und Innovation im Sozialen, Wirtschaftlichen, Kulturellen und Politischen“
(Süssmuth 2002, S. 119).

In der interkulturellen Arbeit wird die Multikulturalität der Gesellschaft anerkannt, sowie die eigene kulturelle Identität saturiert. Es wird eine Vermittlung zwischen den einzelnen Kulturen ermöglicht, sowie Räume geschaffen. Durch diese interkulturelle Arbeit soll die Vielfalt wahrgenommen und Unterschiede akzeptiert werden, dadurch können Zugangsbarrieren sowie Benachteiligungen aufgebrochen werden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit 2013, S. 26).

Die interkulturelle Arbeit gehört zu den wesentlichen Aufgaben der Sozialen Arbeit. Es lässt sich nahezu kein Handlungsfeld mehr ausmachen, in dem Kulturarbeit nicht zumindest eine Rolle spielt. Es können auch unterschiedlichste Probleme durch das Aufeinandertreffen von Kulturen entstehen. Die interkulturelle Arbeit umfasst in ihrer Arbeit nicht nur die Arbeit mit MigrantInnen, sondern auch mit Einheimischen. Die Globalisierung zeigt auf, dass die interkulturelle Arbeit nicht nur einen nationalen Faktor an sich hat, sondern auch einen internationalen. Die interkulturelle Arbeit ist sowohl in der Sozialarbeit als auch in der Sozialpädagogik zu finden. Es geht hierbei vor allem darum, sich offen mit dem Thema auseinander zu setzen, also den Horizont zu erweitern und Vorurteile abzubauen (vgl. Freise 2005, S. 20f.).

Die interkulturelle Arbeit gehört also zu den wesentlichen Aufgaben, doch wie zeichnet sich eigentlich die Arbeit mit Jugendliche mit Migrationshintergrund aus?

Jugendliche mit Migrationshintergrund/Flucht

Viele Menschen flüchten gemeinsam mit ihren Angehörigen nach Österreich, allerdings gibt es auch zahlreiche unbegleitete Minderjährige (UMF). Migration und Flucht herrscht schon lange vor, allerdings hat sich die Zahl in den letzten Jahren aufgrund der Kriege in Syrien oder durch die Konflikte mit dem „IS“ vergrößert. Viele Menschen sind nach Europa gekommen, um ein sicheres Leben genießen zu können (Deimel 2016, S. 11).

Das Problem liegt hiermit vielmals darin, dass den Menschen mit Migrationshintergrund Merkmale wie Hilfsbedürftigkeit nachgesagt wird. Migrationskinder präsentieren sich demnach als Problemkinder bzw. Kinder aus Alleinerzieherhaushalten. Der Status Migrationshintergrund steht daher häufig für ein Attribut der sozialen Benachteiligung (vgl. Boos-Nünning 2009, S. 123).

Die Kinder und Jugendlichen sind oftmals traumatisiert, sehnen sich nach ihrer Heimat und müssen sich dennoch ein neues soziales Umfeld aufbauen. Ein großes Thema spielt das Asylverfahren, das mit Unsicherheiten belastet ist (vgl. Deimel 2016, S. 12).

„Ein Vorwissen über die kulturellen Hintergründe jeweiliger Adressaten kann dabei hilfreich sein, aber auch dazu beitragen, dass an Stelle einer sensiblen Annäherung an ihre Lebenswirklichkeit kulturalistische Deutungsschablonen treten, die ein Verständnis ihres Erlebens, Denkens und Handelns eher blockieren als ermöglichen“ (Scherr 2005, S. 188 zit. n. Deimel 2016, S. 16).

Allerdings hat sich gezeigt, dass Menschen mit Migrationshintergrund deutlich weniger an Beratungs- und Therapieangeboten teilnehmen, auch wenn diese unter anderem Gewalterfahrungen durchgemacht oder Suchtprobleme haben. Präventive Maßnahmen werden auch weniger oft in Anspruch genommen. Die geringe Teilnahme ist zurückzuführen auf eine gewisse Distanzwahrung, Sprachbarrieren, mangelnde Vertrauen und dem Misstrauen gegenüber MitarbeiterInnen in sozialen Einrichtungen und Ämtern. Die Angst vor Ablehnung und Diskriminierung, sowie das Unbekanntsein der Systeme scheint ebenfalls ein Thema zu sein (vgl. Boos-Nünning 2009, S. 123f.).

Zum Schluss wird in diesem Kapitel noch verdeutlicht, welchen Rahmen die Jugendkulturarbeit in der Sozialarbeit einnimmt.

Jugendkulturarbeit

Jugendkulturen sind Gemeinschaften, welche sich mit Musik, Mode, Sprache etc. auseinandersetzen. Sie fokussieren sich auf ein Thema. Sie sind sehr vielfältig, sind auch politisch und pädagogische aktiv, manche sind auch kriminell. Sie stehen oftmals als Orientierungsrahmen für Jugendliche dar. In der Arbeit mit Jugendkulturen gilt es daher sich mit Trends auseinander zu setzen, Selbstdarstellung zu ermöglichen,

Ausdrucksformen zu unterstützen etc. (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 24, 27).

Die Jugendkultur ermöglicht den Kinder und Jugendlichen, dass sie sich von der Herkunftsfamilie mit ihren Werten abgrenzen und sich in die Rollenerwartungen der Gesamtgesellschaft einfügen können, sie erfüllt dadurch vor allem in der Freizeit der Kinder und Jugendlichen ihren Zweck (vgl. Thole 2010, S. 729).

Zu den aktuellen Jugendkulturen zählen die musikorientierte, sportorientierte, computer- und medienorientierte sowie die ideologisch orientierte Jugendkultur. Auch Fankulturen lassen sich ausmachen. Fankulturen zeichnen sich vor allem im Bereich Sport (Vereine), Medien (Filme, Serien) und Musik aus. Dabei geht es darum Unterstützung gegenüber bspw. dem Verein zu zeigen. Es lassen sich auch zahlreiche politische und ideologische Jugendkulturen ausmachen, diese können rechtsradikal/rassistisch (Burschenschaften), anarchistisch/selbstbestimmt (HausbesetzerInnen) oder auch linksradikal/intellektuell (GlobalisierungsgegnerInnen) sein (vgl. Waechter 2012, S. 318f.). Zu den computer- und medienorientierten Jugendkulturen gehören Computerspiele (World of Warcraft) oder auch soziale Netzwerke (bspw. MySpace). Der Sport wird bei den sportorientierten Jugendkulturen in den Vordergrund gestellt. Dort versuchen sich die Kinder und Jugendlichen von den Erwachsenen durch gewisse Sportarten abzugrenzen, Beispiele hierfür sind Skateboarden oder Snowboarden. Die Musik nimmt einen großen Platz in der musikorientierten Jugendkultur ein. Beispiele für musikorientierte Jugendkulturen sind Punks, Skins, Rocker, Grufties oder Popper (vgl. ebd. S. 315ff.).

Im Übergang zur Kulturarbeit wird im nächsten Schritt geklärt, welchen Stellenwert die Diversität in der Sozialen Arbeit einnimmt.

6.5.2. Diversität (Pichler)

Der Begriff Diversität kommt von angloamerikanischen Wort “diversity” und wird mit “Vielfalt” übersetzt. Mecheril und Plößer betrachten diesen Ansatz als Möglichkeit zur wertschätzenden Anerkennung von Vielfalt und Differenzen. Diese Unterschiede sind ein fixer Bestandteil der Gesellschaft und auch die Soziale Arbeit wird von diesen beeinflusst und geprägt. Diese Differenzierungskategorien entstehen zum einen in Folge von unterschiedlichen Lebensentwürfen und bedingen somit eine Ordnung, die Divergenzen,

Homogenisierung und Ausgrenzung hervorruft. Auf der anderen Seite aber dient die Thematisierung von Differenzen als Ausgangspunkt von Interventionen sozialpädagogischen Handelns. Die Soziale Arbeit betrachtet Kategorien wie das Geschlecht, die Sexualität, das Alter oder den natio-ethno-kultureller Status als Kriterium, durch die Menschen in Kategorien eingeordnet werden und versucht mit dem Ansatz des „Diversity“ diesen Identitäts- und Zugehörigkeitskategorien angemessen entgegenzutreten (vgl. Mecheril/Plößer 2018, S. 283ff.). Roosevelt betont, dass Diversität als ganzheitliches Konzept des “Normalen” und “Anderen” Anerkennung findet, denn dadurch zeigt sich, dass sich Diversität nicht nur auf die Rasse oder das Geschlecht bezieht, „..., sondern dass es eine komplexe, sich ständig erneuernde Mischung von Eigenschaften, Verhaltensweisen und Talenten darstellt” (Roosevelt 2001, S. 27). Im Mittelpunkt steht dabei ein anerkennender Umgang mit Divergenzen, Persönlichkeiten und Zugehörigkeiten. Damit dies im praktischen Handeln ermöglicht werden kann, bedarf es einer wertschätzenden und befürwortenden Haltung gegenüber Diversität, die sich im Anti-Diskriminierungsansatz, im Anerkennungsansatz sowie im Ressourcenansatz widerspiegelt. Der Anti-Diskriminierungsansatz zielt darauf ab, dass die Menschen nicht mehr aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihrer Religion oder anderen Differenzkategorien diskriminiert werden. Mit dem Anerkennungsansatz tritt die Anerkennung dieser Identitätsentwürfe und Zugehörigkeiten ins Zentrum der sozialpädagogischen Arbeit. Differenzen können aber auch als Ressource genutzt werden, das heißt, sie dienen als Mittel zum Zweck. Dieser Ansatz sieht die Differenzen nicht als negativen Aspekt, sondern als positiven Faktor, der erfolgsfördernd ist (vgl. Mecheril/Plößer 2018, S. 287ff.).

Der Ansatz “Diversity” basiert auf gegenseitigem Interesse und Wertschätzung des Gegenübers als ExpertIn seiner/ihrer Lebenswelt. Somit ist es essentiell, die Person als handelndes Subjekt und ExpertInnen ihres Lebens zu sehen und dies anzuerkennen ist (vgl. Krafeld 2015, S. 67). Dieser Ansatz ist auch auf die Arbeit mit Kindern und Jugendliche übertragbar. Das Ziel dieser diversitätsorientierten Kinder- und Jugendarbeit besteht darin, diesen Differenzkategorien mit Offenheit zu begegnen und sie in die Angebotsgestaltung einzubauen und den jungen Menschen somit neue Handlungsmöglichkeiten aufzeigen (Jugendreferat Steiermark, o.J. o.S.). Der Widerspruch dieses Ansatzes besteht zunächst darin, dass die Jugendarbeit auf alle jungen

Menschen gerichtet ist und vor diesem Hintergrund dennoch die Diversitätsperspektive nicht außer Acht zu lassen. Die Heranwachsenden sind heterogen und bringen somit auch nicht die gleichen Voraussetzungen mit und daher lässt sich keine einheitliche Angebotsgestaltung in der Jugendarbeit festmachen (vgl. Gregorz/Widmann 2015, S. 34).

„Vielmehr geht es einer zugleich diversitäts- wie zielgruppenorientierten Jugendarbeit darum, möglichst viele unterschiedliche Jugendliche bzw. Gruppen von Jugendlichen mit möglichst heterogenen Angeboten und Settings anzusprechen, ohne dabei die Forderung nach einer grundsätzlichen Zugänglichkeit für alle interessierten Jugendlichen aus den Augen zu verlieren“
(Gregorz/Widmann 2015, S. 34).

Diese Diversitätsperspektive zeigt sich nicht nur allgemein in der Kinder- und Jugendarbeit, sondern sie hat auch in die geschlechterreflektierte Arbeit Einzug gehalten. Im nächsten Abschnitt soll diese daher näher beleuchtet werden.

6.5.3. Geschlechterreflektierte Arbeit (Puntigam)

Ein wichtiges Thema für Kinder und Jugendliche ist die Bildung einer Geschlechtsidentität. Um eine gewisse Gleichbehandlung ermöglichen zu können, muss dieser Grundsatz auch in den Köpfen des Personals Anklang finden. Um eine Reflektiertheit zu ermöglichen, werden sowohl inhaltlich als auch methodisch Angebote gestaltet, um diese Geschlechtssensibilität gewährleisten zu können (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 25).

Welche Unterschiede lassen sich somit in der Jungen- und Mädchenarbeit finden?

Jungenarbeit

Jungenarbeit kann als Spezifizierung von Geschlecht gesehen werden, im Fokus der Überlegungen steht die Kategorie Geschlecht. Um Jungenarbeit betreiben zu können, bedarf es eines Kohärenzwissens bezüglich Jungen- und Geschlechterforschung, sowie auch eine professionelle Selbstreflexivität dem Geschlecht gegenüber. Dabei spielt theoretisches Wissen über Lebenslagen und Geschlechterkonstruktionen eine wesentliche Rolle (vgl. Cremers 2011, S. 219).

Es hat sich gezeigt, welche Schwierigkeiten sich ergeben können, wenn Handlungen, Interessen, aber auch Bedürfnisse von Burschen einen Einheitswert bekommen. In der Jugendarbeit wird jetzt eher ressourcen- und subjektorientiert gearbeitet, die Verschiedenheit von Jungen wird erkannt und deren Selbstbestimmtheit begleitet (vgl. Cremers 2011, S. 220).

Mädchenarbeit

Die Mädchenarbeit richtet ihren Blick auf die Vielfalt von Mädchen (kulturell, körperlich, sexuell, ethnisch), dabei werden intersektionale und lebensweltorientierte Angebote ausgearbeitet. Zu jenen Angeboten zählen unter anderem Mädchentreffs, Mädchengruppen im Bereich der Offenen Jugendarbeit, Mädchenwohngruppen, Projekte zur Kulturarbeit etc. Dabei sollen Mädchen Unterstützung bei ihren Selbstbestimmungsprozessen erfahren. Reflexion von eigenen Mädchenbildern gilt in der pädagogischen Arbeit als zentral (Graff 2011, S. 267f.). Wesentliche Ziele der Mädchenarbeit sind die Erarbeitung der psychosozialen Widerständigkeit, aber auch die Durchsetzungsfähigkeit. Ebenso zählen die Darlegung von Spaß und Lust, welche die Mädchen aus sich heraus entdecken sollen, zu den Zielen. Es ist wichtig, dass die Mädchen sich selbst erleben bzw. auch die Möglichkeit haben, über die Grenzen der von der Gesellschaft gekennzeichneten geschlechtstypischen Werte hinauszugehen. So wird den Mädchen ein Raum, Beziehungen sowie Anregungen ohne Geschlechtertypisierung ermöglicht. Zentral ist dabei, dass die Mädchen, dass die sozialräumliche Perspektive den Mädchen die Möglichkeit gibt, ihr selbst zu erkennen (vgl. Bönisch/Funke 2002, S. 210).

Im Anschluss werden fünf Prinzipien der Mädchen- und Jungenarbeit definiert.

Fünf Prinzipien der Mädchen- und Jungenarbeit

1. Bei den beiden Arbeiten geht es um eine Geschlechterdemokratie. Die Aufgabe der JugendarbeiterInnen besteht darin, Diskriminierungen aufzuzeigen und zu verändern, dies geschieht vor allem durch Aus- und Weiterbildungen (vgl. Forster/Thiel 2005, S. 466).
2. Wichtig in der geschlechterreflektierten Arbeit ist es, sich mit dem Thema der Macht auseinanderzusetzen. Dabei sollten auch andere Kategorien wie Ethnie,

Klasse oder Religion miteinbezogen werden, da sich dadurch bei den Jungen und Mädchen zahlreiche Unterschiede zeigen (vgl. Forster/Thiel 2005, S. 466).

3. Friedfertige Umgangsweisen sind in Bezug auf die Arbeit mit Jungen und Mädchen von besonderer Bedeutung. Anerkennung des Geschlechtes ist wichtig, es soll keine Abwertung stattfinden, Grenzen müssen dargelegt und beachtet werden, Interessen und Bedürfnisse artikuliert, Strategien geschaffen und gemeinsam gegen Gewalt vorgegangen werden (vgl. Forster/Thiel 2005, S. 466).
4. In der Mädchen- und Jungenarbeit sind noch zahlreiche Fragen offen. Oberflächlichkeit sollte daher keine Rolle spielen sowie Geschlechterklischees nicht weitergetragen werden. Die Vielfältigkeit von Jungen und Mädchen sowie deren Wünschen und Sorgen muss sichtbar gemacht werden (vgl. Forster/Thiel 2005, S. 466f.).
1. Mädchen- und Jugendarbeit soll nicht eine Identität von den beiden Geschlechtern aufzeigen, sondern ein Verhandeln und Erkunden der beiden Geschlechter ermöglichen und dies möglichst offen und geschlechterdemokratisch (vgl. Forster/Thiel 2005, S. 467).

6.5.4. Arbeit mit/an Bildung/Erziehung/Sozialisation (Pichler)

Das nachfolgende Kapitel setzt sich mit den Themen der Bildung, Erziehung und Sozialisation auseinander. Einleitend wird auf die Bildung und deren unterschiedlichen Formen näher eingegangen.

Bildung

Die Definition und Eingrenzung des Begriffs Bildung stellt sich, aufgrund einer Vielzahl von Inhalten und Abgrenzungsmöglichkeiten, als Herausforderung dar. Sabine Andresen betont, dass der Bildungsbegriff „*unklare Konturen*“ aufweist, wenig abgrenzbar und „*kaum übersetz- und systematisierbar*“ ist (Andresen 2009, S. 76).

Im Besonderen die Abgrenzung zu den Begrifflichkeiten Erziehung und Sozialisation, die im Anschluss erläutert werden, stellt eine Schwierigkeit dar. Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik erfolgt interdisziplinär und findet neben der Beschäftigung in der Pädagogik, auch im Bereich der Psychologie, Soziologie oder Ökonomie Interesse (vgl. Andresen 2009, S. 76f.). Der Bildungsbegriff bildet seit jeher einen zentralen Aspekt des

allgemeinen Diskurses. Die Diskussion dieser Thematik findet in diversen Feldern Einzug. Im Mittelpunkt stehen hierbei im Besonderen die individuellen *Leistungen* und der Mangel an Kenntnissen (vgl. Thiersch 2018, S. 165). Bildung beschränkt sich aber nicht nur auf diese Aspekte, sondern gestaltet sich breitgefächerter und umfassender als zunächst festgehalten. Sie lässt sich nicht nur anhand von Leistungen oder an einem bestimmten Alter festmachen, denn Bildung erstreckt sich über die gesamte Lebensspanne hinweg, vom Kindesalter bis hin zum älteren Menschen (vgl. Andresen 2009, S. 77). Thiersch betont ebenfalls den Aspekt der Bildung über die Lebensdauer. Er spricht von der *“...Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt und die Ausprägung seiner Lebensgestalt in einem lebenslangen Prozess. Leben, Erfahrungen und ihre Bewältigung ergeben in welcher Form auch immer, eine Lebensgestalt.”* (Thiersch 2018, S. 166). Es handelt sich demnach um eine gezielte Beschäftigung des Menschen mit seiner Umgebung, um sich dadurch zu positionieren und zu orientieren (vgl. Köck/Ott 1976, S. 62). Im Hinblick auf das lebenslange Lernen, lassen sich drei Bildungszugänge unterscheiden, die diesem Ansatz entsprechen. Zum einen handelt es sich hierbei um den *informellen, non-formalisierten* sowie *formalen Zugang* (vgl. Thiersch 2018, S. 167). Diese drei Ausführungen werden im nächsten Schritt detaillierter dargestellt.

Informelle Bildung

Zunächst ist zu erwähnen, dass es für das “informelle Lernen” keine einheitliche Definition gibt, daher soll im Folgenden ein Versuch unternommen werden eine, für die Arbeit relevante Begriffsbestimmung festzulegen, die somit keine Allgemeingültigkeit aufweist.

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur hat im Zuge des Memorandums über lebenslanges Lernen, das informelle Lernen wie folgt definiert:

“Informelles Lernen ist eine natürliche Begleiterscheinung des täglichen Lebens. Anders als beim formalen und nicht-formalen Lernen handelt es sich beim informellen Lernen nicht notwendigerweise um ein intentionales Lernen, weshalb es auch von den Lernenden selbst unter Umständen gar nicht als Erweiterung ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten wahrgenommen wird” (Europäische Kommission 2001, S. 9f.)

Auch Thiersch fasst unter *informeller Bildung* das Lernen in Alltagssituationen zusammen. Ihm zufolge vollzieht sich dieses Lernen beiläufig und unsystematisch im Kreise der Familie, Freunden, der Allgemeinheit sowie durch Medien. Es bildet die Basis oder die Ausgangslage für die non-formale oder formale Bildung (vgl. Thiersch 2018, S. 169). Günther Dohmen geht davon aus, dass das informelle Lernen sich nicht nur auf die Zufälligkeit beschränkt, sondern das auch die intentionale Aneignung außerhalb des schulischen Rahmen eine tragende Rolle einnimmt. Er betont hierbei im Besonderen die Wichtigkeit des förderlichen Umfeldes zur Unterstützung des Lernprozesses und somit zur Bewältigung von Aufgaben, Situationen und Problemen des alltäglichen Lebens. Ein entscheidender Aspekt, der das informelle Lernen von der Sozialisation abgrenzt, umfasst die mögliche, durch die Wissensaneignung bedingte, Modifikation der *Verhaltensdisposition* (vgl. Dohmen 2001, S. 19ff.). Im Grunde kann festgehalten werden, dass das informelle Lernen eine “*Grundform des Lernens*” (Dohmen 2001, S. 22) und somit eine “*Begleiterscheinung des täglichen Lebens*” (Europäische Kommission 2001, S. 9) darstellt. Rohs betont aber in diesem Zusammenhang die Relevanz der effektiven Nutzung der dadurch erlernten Fähigkeiten (vgl. Rohs 2016, o.S.).

Non-formale Bildung

Die non-formale Bildung oder non-formales Lernen beschreibt ein Lernen, das “... *außerhalb der Hauptsysteme der allgemeinen und beruflichen Bildung...*” verläuft (Europäische Kommission 2001, S. 9). Diese Form der Bildung führt nicht maßgeblich zu einem formalen Bildungsabschluss. Vielmehr handelt es sich hierbei um einen Kompetenzerwerb, der zwar mit Zertifikaten oder Bewertungen abschließen kann, aber im Bildungssystem geringere Anerkennung findet. Dazu zählt Dehnbostel unter anderem den Europäischen Computerführerschein, Sprachzertifikate oder Hochschulzeugnisse (vgl. Dehnbostel 2016, S. 350). Laut der Europäische Kommission vollzieht sich diese Bildungsform auch auf der Arbeitsstätte, in politischen Parteien oder Organisationen außerhalb des formalen Bildungssystems (vgl. Europäische Kommission 2001, S. 9). Im Grunde lässt sich festhalten, dass die nicht-formale Bildung ein strukturiertes und

intendiertes Lernen bildet, aber nicht im formalen Bildungssetting integriert ist und zumeist nicht im Rahmen von Bildungsinstitutionen stattfindet (vgl. Dehnbostel 2016, S. 350f.).

Formale Bildung

“Formales Lernen findet in Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen statt und führt zu anerkannten Abschlüssen und Qualifikationen” (Europäische Kommission 2001, S. 9). Dehnbostel betont, dass bei der formalen Bildung der Fokus auf der Vermittlung, seitens der Bildungsorganisationen *festgelegten Lerninhalten* und Zielen, liegt. Das Ziel besteht darin, dass diese, im Vorhinein fixierten, Ziele und Inhalte durch gezielte Anwendung pädagogischer Methoden erreicht werden sollen. Entscheidende Kriterien für formale Bildung bildet die Einbindung in eine Institution, die Umsetzung durch pädagogische Methoden um somit eine Überprüfbarkeit der Lernergebnisse gewährleisten zu können, sowie die Anwesenheit einer professionell ausgebildeten Person damit eine Konversation zwischen Lehrenden und Lernenden aufgebaut werden kann (vgl. Dehnbostel 2016, S. 349). Rauschenbach zufolge bildet die Schule derzeit eine essentielle Basis um Kindern und Jugendlichen grundlegendes Fachwissen zu vermitteln und somit ein Hauptfaktor für formale Bildung (vgl. Rauschenbach 2009, S. 77).

Im Grunde kann festgehalten werden, dass diese genannten Bildungsdefinitionen, unterschiedliche Zugänge aufgreifen, aber den ganzheitlichen Aspekt des Lernens nicht außen vorlassen. Entscheidend hierbei ist die stetige Weiterentwicklung des Wissens, um somit eine Einbindung in die individuellen Kontexte zu ermöglichen (vgl. Europäische Kommission 2001, S. 9).

Erziehung

Die Erziehung ist neben Bildung eine, in der Pädagogik beziehungsweise Erziehungswissenschaft, häufig anzutreffende Begrifflichkeit. Im Verlauf der Zeit unterlief die Erziehung immer wieder neuen Definitionen und Festschreibungen. Der folgende Abschnitt liefert einen kurzen Überblick über frühere Auffassungen und dem heutigen Verständnis von Erziehung.

Das Wort Erziehung stammt aus dem mittel-neuhochdeutschen und kann mit *“herausziehen”* übersetzt werden. Weiterführend kann diesem auch die Bedeutung *“großziehen”* oder *“aufziehen”* zugeschrieben werden (vgl. Bokelmann 1970, 179ff., zit. n. Raithel et al. 2009, S. 21).

Brezinka spricht bei Erziehung von einer sozialen Handlung, die Menschen zur Veränderung, Verbesserung oder Erhaltung wertvoller psychischer Merkmale von Anderen veranlasst (vgl. Brezinka 1977, S. 95). Demnach handelt sich hierbei um Situationen, *“...durch die Menschen versuchen, die Persönlichkeit anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht zu fördern“* (Brezinka 1977, S. 95). Ziel bildet demnach die Veränderung und Formung der zu Erziehenden. Dies wird Brezinka zufolge durch drei Ansätze ermöglicht. Zum einen durch die Stärkung und Stabilisierung von positiv angesehenen Veranlagungen. Demzufolge werden positive Dispositionen gefestigt. Die zweite Möglichkeit besteht darin, dass aufgrund nicht gegebener Veranlagungen, neue geschaffen werden. Als letzten Punkt nennt Brezinka die Auflösung oder Schwächung von nicht positiv gewerteten Zügen (vgl. Brezinka 1977, S. 84).

Rotthaus Wilhelm definiert Erziehung ebenfalls als ein zielgerichtetes Handeln, das Einfluss auf die andere Person nimmt. Hierbei handelt es sich meistens um die Einwirkung eines Erwachsenen auf ein Kind oder Jugendlichen. Vor diesem Hintergrund zeigt sich die Erziehung als eine Sonderform der Sozialisation. Rotthaus beschreibt Sozialisation als das Hineinwachsen in eine Kultur unter Berücksichtigung der Werte- und Normvorstellungen einer Gesellschaft, demnach ein Prozess der Persönlichkeitsentwicklung. Erziehung hingegen, erfordert die Auseinandersetzung mit einem anderen Menschen, der versucht, durch die Vermittlung eines bestimmten Wissens, Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit zu nehmen. Erziehung verfolgt nicht nur die Aspekte des Handelns, vielmehr wird der Beziehungsthematik eine essentielle Rolle zugewiesen (vgl. Rotthaus 2007, S.58ff.).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass diese Definitionen alle, die Erziehung als äußerlichen Einfluss betrachten. Die Erwachsenen wirken von außen auf Heranwachsende ein und diese passen ihr Verhalten an. Einen entscheidenden Faktor bildet hier die Selbstentwicklung der Kinder und Jugendlichen, die nur durch die

Schaffung von optimalen Rahmenbedingungen zur Förderung der Kinder und Jugendlichen, gewährleistet werden kann (vgl. Schröder 2015, S. 95f.).

Sozialisation

Der Begriff Sozialisation bringt zwei unterschiedliche Gesichtspunkte mit sich. Zum einen wird der Fokus auf die soziale Integration und die Anpassung des Individuums an die Gesellschaft und deren sozialen Anforderungen gelegt. Auf der anderen Seite betrachtet die Sozialisation, die Handlungen der Individuen, die zur Schaffung der gesellschaftlichen Wirklichkeit beitragen (vgl. Grundmann 2006, S. 9). Im Grunde beschreibt die Sozialisation einen fortlaufenden Prozess, der die Formung des menschlichen Handelns durch die soziale Umwelt und das soziale Miteinander in den Fokus stellt. Im Gegensatz zur Erziehung wird der Beziehung zwischen Erziehendem und Lernendem hier eine geringere Bedeutung zugemessen. Erziehung erfolgt mit einer Intention, Sozialisation hingegen durch unbeabsichtigte und nicht geplante äußerliche Einwirkungen (vgl. Löw 2006, S. 24f.).

Sozialisation ist ein Entwicklungsprozess, dessen einzelne Phasen als Ausgangslage für die nächste Stufe bilden. Die frühen Stufen sind hierbei besonders essentiell, da sie die Basis für das Verhalten, die Sprachausbildung, Denk- und Gefühlsmuster sowie die ersten Verhaltensstrukturen bilden. Die erste Aneignung, demnach die primäre Sozialisation, von gesellschaftlichen Normen und Verhaltensweisen und die Herausbildung von Vertrauen vollzieht sich im Familiensetting (vgl. Hurrelmann/Erhart/Ravens-Sieberer 2010, S. 808). Zu diesen primären Sozialisationsinstanzen zählen neben der Familie auch die Verwandten sowie Freunde. Diese Instanz ist im Speziellen durch die aktive Mitgestaltung und Einbringung der individuellen Persönlichkeit gekennzeichnet (vgl. Hurrelmann 2006, S. 32f.).

Die sekundäre Sozialisation bildet die Weiterbildung des bereits Gelernten und setzt nach dem 3. Lebensjahr ein. In dieser Phase lernen die Heranwachsenden welche Verhaltensweisen, wann in der Gesellschaft akzeptiert werden (vgl. Hurrelmann/Erhart/Ravens-Sieberer 2010, S. 808f.). Hurrelmann Klaus spricht hierbei von sekundären Sozialisationsinstanzen, die in bestimmten Aufgabenbereichen tätig werden. Dazu zählen Tätigkeiten im Bereich der Betreuung, Erziehung oder Bildung in

Kindergärten, Schulen oder anderen Ausbildungseinrichtungen (vgl. Hurrelmann 2006, S. 33).

Zur tertiären Sozialisationsinstanz zählt Hurrelmann peer-groups, Informationsmedien oder den Beruf. Aber auch öffentliche Institutionen wie Religion, Politik, Wirtschaft oder Justiz zählen zu diesem tertiären Ansatz. Dabei ist zu betonen, dass diese nicht explizit den Zweck der Sozialisation innehaben, sondern erst dann sozialisieren, wenn die Person dies akzeptiert und in ihren Alltag integriert (vgl. Hurrelmann 2006, S. 33).

Jeder dieser einzelnen Abschnitte bringt diverse Ansätze mit sich, die zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Besonders die Massenmedien gewinnen in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung und haben somit einen immer größer werdenden Einfluss auf die individuelle Entwicklung. Ihre Effektivität ist aber an unterschiedliche Faktoren, wie Inhalt, Dramatisierung, Persönlichkeitsmerkmale und persönliche Relevanz, gebunden. Auch peer-groups nehmen im Sozialisationsprozess, aufgrund der „*großen Gestaltungs- und Teilnahmekancen*“, eine große Wertigkeit ein. Dadurch wird die psychische und soziale Entwicklung und somit auch die individuelle Sozialisation gefördert (vgl. ebd., S. 33).

Die Arbeit an Bildung sowie Erziehung kommt auch im Ansatz der Spiel- und Erlebnispädagogik zum Tragen. Daher stellt die vorliegende Masterarbeit diese Methode im nächsten Abschnitt dar.

6.5.5. Spiel- und erlebnispädagogisches Arbeiten (Pichler)

Bei der Erlebnispädagogik handelt es sich um eine handlungsorientierte Methode, welche sich vorwiegend in der außerschulischen Jugendarbeit wiederfindet. Ihre Angebotssetzung gestaltet sich ebenso wie die Zielgruppe vielfältig. Größtenteils stützt sich die Erlebnispädagogik auf natursportliche Aktivitäten, aber auch Programme im städtischen Raum (City Bound) finden Anklang (vgl. Reich 2003, S. 1).

Für die pädagogischen Fachkräfte bildet die Erlebnispädagogik eine hohe Form des Lernens, die bereits mit den früheren Formen des Lernens und Erziehens in Verbindung steht. Hierin zeigt sich die Effektivität des *handlungs- und erlebnisorientierten Lernens*. Als Ausgangslage für die Erlebnispädagogik dient das Erleben, dass sich sehr subjektiv und individuell gestaltet (vgl. Michl 2015a, S. 7ff.). Scholz betrachtet das Erleben als

“...die Wahrnehmung, und kognitive und emotionale Verarbeitung eines äußeren und inneren, individuell bedeutsamen Geschehens, sowie die motorische Antwort darauf, also das Handeln...” (Scholz 2005, S. 11).

„Die Erlebnispädagogik setzt darauf, dass sich besondere Erlebnisse tief einprägen und lange nachwirken“ (Reich 2003, S. 1). Somit steht der Pädagogik eine praxisnahe Methode zur Verfügung, die durch initiierte beispielhafte Lernprozesse im Besonderen junge Menschen *physisch, psychisch und sozial* erproben um dadurch die Weiterentwicklung der Persönlichkeit zu unterstützen und “*sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten*“ (Heckmair/Michl 2008, S. 115, zit. n. Michl 2015a, S. 11). Im Zentrum der Erlebnispädagogik steht somit die Weiterentwicklung des Verhaltens, Denkens und Fühlens. Die Vermittlung der Lerninhalte stützt sich auf die ganzheitliche Erfahrung, welche sich aus einer realen Situation ergeben. Dadurch soll die Sinnhaftigkeit des Erlernten direkt erkennbar werden (vgl. Reich 2003, S. 1).

Diese Lernprozesse orientieren sich an dem Ansatz, sich durch körperliche Aktivitäten und in Auseinandersetzung mit der Umwelt selbst wahrzunehmen und auszutesten oder in einem Gruppensetting gemeinsam Aufgaben zu lösen (vgl. Heimgartner 2009, S. 211). Zur Umsetzung bedient sich die Erlebnispädagogik hierbei an einer Vielzahl von unterschiedlichen Elementen. Dazu lassen sich neben den kognitiven und sozial-emotionalen Komponenten, auch Aspekte des Abenteuers, der Erfahrung sowie das Wagnis und Risiko zusammenfassen. Daneben umfasst die Praxis der Erlebnispädagogik inszenierte Abenteuersituationen, die spielerisch umgesetzt werden, Vertrauensspiele, sowie Gruppenübungen, die auf diversen herausfordernden Aufgabenstellungen beruhen (vgl. Gilsdorf/Kistner 2016, S. 14). Heimgartner führt als Beispiele für erlebnispädagogische Aktivitäten insbesondere „*Seil- oder Körperübungen, Klettertouren, Abseilabenteuer, Reisen, Paddelfahrten, Segelturns oder Inselaufenthalte*“ an (Heimgartner 2009, S. 211). Obwohl hierbei besonders die spielerische Komponente in den Fokus rückt, dürfen die damit in Verbindung stehenden Risiken nicht außer Acht gelassen werden. Zudem bedarf es der richtigen Abschätzung und Anpassung der Herausforderungen auf die jeweiligen Fähigkeiten der teilnehmenden Personen. Das bedeutet, dass die Zielerreichung nur dann möglich ist, wenn die Anforderungen nicht zu Unter- oder Überforderung führen. Jene Person, die die Übung leitet, nimmt eine passive

Rolle ein und hält sich im Hintergrund, damit eine selbstständige Lösungsfindung seitens der Gruppe möglich ist (vgl. Gilsdorf/Kistner 2016, S. 14).

Michl (2009) betont hierbei aber, dass erst von Erlebnispädagogik gesprochen werden kann, „...wenn nachhaltig versucht wird, die Erlebnisse durch Reflexion und Transfer pädagogisch nutzbar zu machen. Klettern, Schlauchbootfahren oder Segeln sind Natursportarten, die viel Freude und Sinn vermitteln. Sie bleiben aber lediglich eine Freizeitbeschäftigung, wenn sie um ihrer selbst willen durchgeführt werden“ (Michl 2015b, S. 10). Das bedeutet, dass erst durch den reflexiven Umgang mit dem Gelernten die Integration in den beruflichen und/oder den privaten Alltag möglich wird (vgl. ebd., S. 68).

Die nächste ausgewählte Methode ist die mobile Arbeit bzw. Streetwork, der nächste Teil beschäftigt sich näher genau mit diesen Arbeitsansatz.

6.5.6. Mobile Arbeit/ Streetwork (Puntigam)

Aufgrund der Vermehrung von Gewalt und Drogenkonsum von Jugendlichen hat sich in den 60er Jahren die Streetworkmethode entwickelt. Dabei sollte das Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen aufgesucht werden, dazu zählen unter anderem öffentliche Plätze. Am Anfang sollten durch diese Methode Personen erfasst werden, welche andere Möglichkeiten der Institutionen nicht nutzten (vgl. Srur/Meinhardt/Tielking 2005, S. 38f.).

Die mobile Kinder- und Jugendarbeit ist somit sowohl lebensweltorientiert als auch zielgruppenorientiert. Sie hat einen anwaltschaftlichen, aber auch einen parteilichen Arbeitsansatz, die jugendliche Szene erhält Akzeptanz, sowie auch die individuellen Ziele der Jugendlichen werden anerkannt. Flexibilität spielt eine große Rolle beim Eingehen auf Bedürfnisse und Interessen, sowie wenn es um das Gemeinwesen geht (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 31).

Zu den Zielen von Streetwork gehören unter anderem die Versorgung, Zielgruppenorientierung, die Beachtung von Gruppenstrukturen, ein Arbeitsansatz der Ganzheitlichkeit, die Wahrnehmung von speziellen Bedingungen von Arbeitsfeldern und Situationen. Die Methode ist im Gemeinwesen zu finden und nutzt in diesem Zusammenhang dessen Ressourcen (vgl. Srur/Meinhardt/Tielking 2005, S. 39).

Als Hauptaufgabe der mobilen Arbeit gilt die Stadtteilarbeit, dabei wird das jugendkulturelle Gesichtsbild miteinbezogen. Gefragt wird hierbei nach den Jugendszenen, nach der sozialräumlichen Infrastruktur und nach Konfliktherden. Dadurch ist es ebenfalls für die verschiedenen Einrichtungen einfacher, ziel- und bedürfnisorientiert zu arbeiten (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 31).

Zur Zielgruppe gehören Randgruppen, stigmatisierte Personen, Personen ohne Ausbildungs- und Arbeitsplatz, Personen mit Bildungs- und Sprachdefiziten, AussiedlerInnen, MigrantInnenkinder, gewaltbereite Personen, sowie Personen mit Drogenerfahrungen, welche sich auf Straßen und/oder öffentlichen Plätzen aufhalten. Im Allgemeinen werden vor allem junge Menschen angesprochen, welche sich von Regelangeboten der Institutionen fernhalten (vgl. Srur/Meinhardt/Tielking 2005, S. 40). Aufsuchende Arbeit, Niedrigschwelligkeit, Flexibilität, Bedürfnisorientierung, Lebensweltorientierung, Freiwilligkeit, Alltagsorientierung, Parteilichkeit, Transparenz, Anonymität, Akzeptanz, Kontinuität oder auch Verbindlichkeit sind Arbeitsprinzipien des Streetwork (vgl. Srur/Meinhardt/Tielking 2005, S. 41).

Zu beachten ist allerdings, dass die mobile Arbeit von Streetwork unterschieden werden sollte, da beide nach gewissen Ansätzen arbeiten. Allerdings hat sich über die Zeit ein produktives Miteinander entwickelt (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 31).

Die Durchsicht der unterschiedlichsten Literaturquellen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit hat gezeigt, dass die Einzelfallarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit zu den wesentlichen Arbeitsprinzipien zählt, begonnen wird an dieser Stelle mit der Gemeinwesenarbeit.

6.5.7. Gemeinwesenarbeit (Puntigam)

Zu den grundlegenden Arbeitsprinzipien in der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit gehört ebenso wie die Einzelfallhilfe und die Gruppenarbeit die Gemeinwesenarbeit. Im Mittelpunkt stehen hierbei die Sozialräume (Nachbarschaften, Stadtteile, Gemeinden) (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 28).

Galuske verweist in seinem Werk „*Methoden der Sozialen Arbeit*“, wenn es um die Kennzeichen der Gemeinwesensarbeit geht, auf Oelschlägel (1983, 1992). Dieser nennt folgende Merkmale als wesentliche Aspekte der Gemeinwesensarbeit (Galuske 2009, S. 101):

- Bei der Gemeinwesensarbeit geht es nicht um ein Individuum oder eine kleine Gruppe, sondern um ein großes soziales Netzwerk, welches sowohl kategorial (etwas durch ethnische Gruppen), territorial (bspw. Stadtteil, Gemeinde, Nachbarschaft) oder funktional (inhaltlich Problemlagen wie bspw. Bildung) unterteilt werden können (vgl. ebd., S. 101).
- Im Mittelpunkt steht ein sozialer Konflikt oder ein soziales Problem (vgl. ebd., S. 102).
- Im Fokus steht hierbei die gesellschaftliche Sicht der sozialen Probleme und nicht die der Individuellen (vgl. ebd., S. 102).
- Die Gemeinwesensarbeit zeichnet sich durch Kooperationen und Koordinationen mit anderen Gruppen aus (vgl. ebd., S. 102).
- In der Gemeinwesensarbeit selbst sind auch die Gruppenarbeit und die Einzelfallarbeit sichtbar (vgl. ebd., S. 102).
- Durch die Gemeinwesensarbeit soll durch die Bevölkerung soziale Probleme bearbeitet werden (vgl. ebd., S. 102).
- Wesentlich sind allerdings auch Bildungs- und Qualifizierungsprozesse, um der Bevölkerung selbst die Möglichkeit zu geben, Probleme in der Gemeinschaft zu lösen (vgl. ebd., S. 102).
- Die Gemeinwesensarbeit ist nur dann als Methode in der Sozialen Arbeit zu sehen, wenn Personen aus sozialen Berufen gezielt Unterstützung, Beratung oder Koordination leisten (vgl. Galuske 2009, S. 103).

Neben der Gemeinwesensarbeit zählt auch die Gruppenarbeit zu den wesentlichsten Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Diese wird im nächsten Schritt näher behandelt.

6.5.8. Gruppenarbeit/Cliquen (Pichler)

Um eine Definition für die professionelle Arbeit mit Gruppen zu finden, bedarf es einer Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ausprägungen. Schmidt-Grunert unterscheidet dabei drei verschiedene Ausrichtungen. Dies wären zum einen die

Gruppenarbeit und die *Gruppenpädagogik*. Andererseits betont sie auch die *soziale Gruppenarbeit*, auf die im weiteren Verlauf näher eingegangen werden soll (vgl. Schmidt-Grunert 1997, S. 56). Zur Abgrenzung werden im Folgenden alle Ausrichtungen kurz erläutert.

Gruppenarbeit

Die Gruppenarbeit umfasst Menschen, die in einer Beziehung zueinanderstehen, gemeinsam arbeiten und die eine gemeinsame Zielsetzung verfolgen. Sie versuchen ein gemeinsames Ziel zu erreichen, dass zu Beginn und im Verlauf der Gruppenarbeit festgelegt wird. Davon ausgehend wird der Inhalt von der Zielsetzung abhängig gemacht. Schmidt-Grunert betont die Abhängigkeit und die Gestaltungsmöglichkeiten der Gruppenarbeiten, die im engen Zusammenhang mit den Zielen und Gründen stehen, welche die Gruppenart bestimmen. Dazu zählen Gruppenarbeiten im Bildungsbereich, im betrieblichen Bereich und in der Sozialen Arbeit. Gruppenarbeiten beschränken sich daher nicht nur auf den sozialen Bereich, sondern sie sind demzufolge auch in anderen Arbeitsbereichen, wie in betrieblichen Organisationen oder Institutionen, anzutreffen (vgl. Schmidt-Grunert 1997, S. 56ff.).

Gruppenpädagogik

Die Gruppenpädagogik umfasst die bereits genannten Aspekte der Gruppenarbeit, aber sie betrachtet zudem die pädagogische Ausrichtung (ebd., S. 58). „*Sie umfaßt die Erziehung und Bildung von und in Gruppen, die Lernprozessen initiiert...* (Schmidt-Grunert 1997, S. 58). Der Fokus liegt hierbei auf dem Erziehungsansatz. Der Gruppenpädagogik liegt der Ansatz zu Grunde, dass die Mitglieder Schwierigkeiten bei der Lebensführung haben. Die Gruppenleitung führt die Interaktionen der Gruppenmitglieder und versucht durch gezieltes Interagieren, einen sicheren Raum zu schaffen, der die Möglichkeit des Sich-Öffnens gewährleistet. Die aktive Mitwirkung, das Ablegen traditioneller Verhaltensweisen sowie die Sammlung neuer sozialer Erfahrungen fördert die Verhaltensänderung der Mitglieder (vgl. ebd., S. 59).

Soziale Gruppenarbeit

Der sozialen Gruppenarbeit liegt, wie der Gruppenpädagogik, eine erzieherische Absicht zu Grunde. Die Differenz liegt in der Ausrichtung der sozialen Gruppenarbeit auf eine Problematik.

Diese Form der Gruppenarbeit stammt ursprünglich von der „*social group work*“ ab und wurde für den deutschsprachigen Raum übernommen. Sie ist vorwiegend in der Sozialen Arbeit anzutreffen und wird als autonome Methode kategorisiert“ (vgl. Schmidt-Grunert 1997, S. 62). „*Methoden sind planmäßige Verfahren und Techniken, um zu einem gesetzten Ziel zu kommen*“ (Schmidt-Grunert 1997, S. 46). Das bedeutet, dass sich die methodische Vorgehensweise in aufeinanderfolgenden Schritten vollzieht um das zu Beginn festgelegte Ziel zu erreichen (vgl. ebd., S. 46).

Wie bereits zu Beginn erwähnt, ähnelt die soziale Gruppenarbeit, durch ihre Zielsetzung, das Agieren und der Absicht der Erziehung sehr der Gruppenpädagogik. Der Fokus liegt hier nicht nur auf den Aufgaben der Sozialisation, sondern sie nimmt auch deren Defizite in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Vor diesem Hintergrund lässt sich erschließen, dass die soziale Gruppenarbeit, im Besonderen Menschen, die persönliche und soziale Probleme haben, ins Zentrum ihrer Arbeit stellt. Mittels dieser Methode wird jenen Problemen entgegengewirkt, welche den Menschen an ihrer selbstbestimmten Alltagsführung behindern. Das Ziel dieser Methode besteht demnach darin, den Personen innerhalb der Gruppe derartige Hilfestellungen anzubieten, dass eine autonome Lebensführung wieder ermöglicht werden“ (vgl. Schmidt-Grunert 1997, S. 62). Marianne Schmidt-Grunert bezeichnet dies als die Rekonstruktion der „*gesellschaftlichen Funktionalität des einzelnen Individuums*“ (Schmidt-Grunert 1997, S. 62).

Entscheidend für die soziale Gruppenarbeit ist laut Michael Galuske, dass erstens die Gruppe nicht nur ein Ort, sondern auch ein Medium darstellt, in der erzieherische Interventionen stattfinden. Im Fokus stehen hier die Weiterentwicklung, Bildung, Genesung sowie die Integration von Einzelpersonen. Vor diesem Aspekt bildet die Erziehung ein „*Instrument pädagogischer Einflussnahme*“. Ein weiterer wichtiger Ansatz, der dazu beiträgt, dass von sozialer Gruppenarbeit gesprochen kann, bildet die fachkundige Person, der/die sogenannte ExpertIn mit leitender Funktion. Erst durch die entsprechende Ausbildung, kann diese Person als ExpertIn eingestuft werden. Als letzten

Punkt nennt Galuske die Zielorientierung an sozialer Anpassung oder Verbesserung der „sozialen Funktionsfähigkeit“ (vgl. Galuske 2009, S. 93).

Die soziale Gruppenarbeit bildet eine zusätzliche Möglichkeit zum Ausgleich von gesellschaftlich nicht anerkannten Handlungsweisen zur Lebensgestaltung (vgl. ebd., S. 63). *„Ziel sozialer Gruppenarbeit ist die Vermittlung, Erweiterung und Festigung sozialer Kompetenzen für Menschen, die „bedürftige Konsumenten“ sind“* (Schmidt-Grünert 1997, S. 63).

Im Allgemeinen lässt sich somit festhalten, dass es sich bei der sozialen Gruppenarbeit um einen Methodenansatz der Sozialen Arbeit handelt, der *„den Einzelnen durch sinnvolle Gruppenerlebnisse hilft, ihre soziale Funktionsfähigkeit zu steigern und ihren persönlichen Problemen, ihren Gruppenproblemen oder den Problemen des öffentlichen Lebens besser gewachsen zu sein“* (Konopka 2000, S. 39).

Soziale Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen

In der Offenen Jugendarbeit wird die soziale Gruppenarbeit zur Bearbeitung von speziellen Thematiken, Probleme oder Fragen aufgegriffen. Besonders in diesem Bereich wird vorwiegend mit Cliques oder peer-groups gearbeitet (vgl. Boja 2011a, S. 25).

Der Begriff Clique war lange Zeit negativ konnotiert und daher findet der Begriff „peer group“ in der Literatur vermehrt Anwendung. Das Ziel der sozialen Gruppenarbeit mit peer groups besteht in der Beratung, Begleitung und Leistung von Hilfestellung zur Verbesserung der autonomen Lebensführung. Hierbei handelt es sich aber nicht im Speziellen um soziale Gruppenarbeit, sondern vielmehr um Beziehungsarbeit oder sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit. Der Grund besteht darin, dass Cliques Orte aufsuchen um Raum für sich zu haben. Das Aufsuchen der Einrichtungen der Offenen Kinder und Jugendarbeit bringt zahlreiche Konfliktsituationen mit sich und daher bildet die Beziehungsarbeit einen essentiellen Aspekt der sozialen Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 30).

Im Anschluss wird die Einzelfallarbeit näher in den Blick genommen.

6.5.9. Subjektorientiert/Einzelfall (Pichler)

Die Soziale Einzelfallhilfe entstand im Jahr 1917 in den USA durch Mary Richmond. In ihrem Buch "Social Diagnosis" hat sie die Arbeit und Handlungsweisen der FürsorgerInnen aufgegriffen und festgehalten. Hierfür bezog sie sich auf praxisnahe Beispiele und wertete diese anhand von Verfahrensweisen und Handlungsschritten aus. Alice Salomon hat den Ansatz der Einzelfallhilfe aufgegriffen und für Deutschland adaptiert und bekannt gemacht (vgl. Galuske 2009, S. 74f.). Sie definierte die unterstützenden Interventionen mit "behandeln", "heilen" oder "pflegen" (vgl. Deller/Brake 2014, S. 161).

Im Verlauf der Zeit hat sich die Einzelfallhilfe entwickelt und wurde im 20. Jahrhundert dahingehend kritisiert, dass andere Ansichten außen vorgelassen werden. Demnach wird das soziale Umfeld der KlientInnen nicht mit einbezogen. Die KritikerInnen vergaßen dabei, dass die Soziale Arbeit ein Zusammenspiel mehrerer Methoden voraussetzt. Professionelle Fachkräfte betrachten das "Ganze". Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Soziale Einzelfallhilfe in enger Verbindung mit der Sozialraumorientierung steht (vgl. Deller/Brake 2014, S. 162). Die Handlungsfelder der Sozialen Einzelfallhilfe umfassen

- die Beratung, zum Beispiel bei Konflikten oder Fragen zur Erziehung
- die Vermittlung von materiellen Unterstützungsmöglichkeiten wie Wohngeld
- sowie *präventive, unterstützende, therapeutische und rehabilitierende* Interventionen (vgl. ebd., S. 162).

Diese Methode rückt das Individuum mit seinen Problemen in den Mittelpunkt ihrer Praxis. Das Ziel dieser Unterstützungsmaßnahme besteht in der allgemeinen Verbesserung des Zustandes des/der KlientIn durch Veränderung der persönlichen Ansichten, Handlungsweisen und Fähigkeiten (vgl. Galuske 2009, S. 78ff.). Das bedeutet, dass die Einzelfallhilfe die Anpassung der Individuen anstrebt. Sie versucht den/die Einzelnen den Umgang mit Problemen zu erlernen und in diesen Situationen die Handlungsfähigkeit wieder zu erlangen sowie die persönliche Bedürfnisbefriedigung (vgl. Deller/Brake 2014, S. 163). "*Mit „Hilfe zur Selbsthilfe“ soll das Ziel einer emanzipierten, authentischen und (selbst-)verantwortlichen Persönlichkeit erreicht*

werden, die anschließend keiner weiteren professionellen Unterstützung mehr bedarf“ (Deller/Brake 2014, S. 162).

In der Offenen Jugendarbeit fokussiert die Subjektorientierung den jungen Menschen. Der Schwerpunkt in der Einzelfallarbeit liegt, wie bereits beschrieben in der Steigerung der Lebensqualität der KlientInnen. Die Einzelfallarbeit versucht die Probleme und Schwierigkeiten durch individuelle Bewältigungsstrategien zu mindern. Ein wichtiger Ansatz umfasst hierbei die Beratung (vgl. Boja 2016a, S. 50f.).

Die KlientInnen benötigen einen Raum, in dem sie ihre Gefühle offen darlegen können und in dem sie als Person geschätzt werden, ohne Vorverurteilungen. Der Einzelfallarbeit liegt der Ansatz zugrunde, dass das Problem im Fokus liegt und nicht auf der Person und deren Eigenschaften. Während dieser Beratungssituation brauchen die KlientInnen das Gefühl der selbstbestimmten Entscheidungsmöglichkeit (vgl. Deller/Brake 2014, S. 164).

Die Gewährleistung dieses sicheren Raums erfordert folgende Kompetenzen:

- *“Selbsterkenntnis (Reflexion) und Selbstkontrolle (Affektbeherrschung),*
- *Kenntnis des menschlichen Verhaltens,*
- *Fähigkeit zum Zuhören und zum Beobachten,*
- *Fähigkeit, mit dem/der KlientIn Schritt zu halten,*
- *Fähigkeit, Gefühle anderer zu teilen,*
- *Fähigkeit, das Ganze im Auge zu behalten”* (Deller/Brake 2014, S. 164).

Auch die Eltern- und Familienarbeit findet ihren Anklang in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, daher wird auch diese Methode kurz erläutert.

6.5.10. Eltern- und Familienarbeit (Puntigam)

Die meisten Angebote und Projekte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben ihren Fokus bei den Kindern und Jugendlichen. Nur selten werden auch die Eltern miteinbezogen. Dennoch ist besonders auffallend, dass die Jugendlichen mit einem gewissen sozialen Hintergrund in die Einrichtungen kommen, daher spiegelt sich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichster Weise der Fokus der Eltern und Familien, in denen jene aufwachsen, wider. Eltern und Familien werden daher versucht mit in die Angebote und Projekte zu integrieren, auch bedeutet das Mitmachen

der Kinder und Jugendlichen bei den Angeboten und Projekten eine Art Entlastung für die Familien. Durch Begegnungsräume und Bildungsangebote, an denen die Familien im Sozialraum teilnehmen können, können die Ressourcen der Familien aufgedeckt werden, sowie eine gewisse Förderung und Entwicklung ermöglicht werden. Die Eltern und Familien haben auf diese Weise die Möglichkeit sich mit in die Gestaltung einzubringen sowie in ihrer Ganzheit gestärkt werden (vgl. outlaw 2017, S. 17f.).

Die Stadt Dresden hat in Deutschland ein eigenes Konzept zur Elternarbeit in der Offenen Kinder und Jugendarbeit geschaffen und hat versucht mit einem Stufenmodell aufzuzeigen, wie Elternarbeit gelingen kann, allerdings ist dabei wichtig zu erachten, dass nicht alle Eltern bei Stufe 1 starten und nicht alle bis Stufe 6 vordringen. Im Nachhinein wird kurz beschrieben, wie das Stufenmodell in Dresden aussieht (vgl. Freie Träger der Stadt Dresden 2012, S. 6f.)

- Stufe 1: Angebote für Kinder sollten eine gewisse Offenheit tragen, damit auch Eltern daran teilnehmen könnten bspw. sollten diese an Orten stattfinden, wo beide Seiten sich aufhalten könnten (vgl. Freie Träger der Stadt Dresden 2012, S. 8)
- Stufe 2: Eine Kontaktaufnahme zu den Eltern gelingt durch viel Zeit, Geduld, viel Personal, hohe Bereitschaft und Offenheit (vgl. ebd.)
- Stufe 3: Hierbei ist vor allem die Beziehungsarbeit wichtig. Angebote sollten regelmäßig, bekannt, niederschwellig, ansprechend für Kinder und nützlich für Eltern sein sowie die Grundbedürfnisse befriedigen (vgl. ebd.)
- Stufe 4: An dieser Stelle startet die Elternarbeit bzw. der Beziehungsaufbau. Die Angebote richten sich nach den Bedürfnissen der Eltern. Die Eltern beteiligen sich und suchen Gespräche zu den MitarbeiterInnen (vgl. ebd.)
- Stufe 5: Die Eltern beteiligen sich nun an Projekten und zeigen Interesse. Eine Unterstützung ist allerdings weiterhin wichtig (vgl. ebd.)
- Stufe 6: Die Eltern machen eigene Projekte und gestalten alles selbstständig (vgl. ebd.)

Nach dieser kurzen Darlegung, wie sich die Eltern- und Familienarbeit in die Kinder- und Jugendarbeit einfügen kann, wird im Anschluss näher auf die Netzwerkarbeit eingegangen, dabei stellt sich die Frage, wodurch sich die Netzwerkarbeit auszeichnet?

6.5.11. Netzwerkarbeit (Pantigam)

„Kein Mensch ist allein, keine Organisation ist die einzige im Feld. Es sind immer schon andere da, es waren immer schon andere da, und zwar mehr als man kennt. Es sind auch wesentlich mehr, als man mit eigenen Bemühungen um Kontakt und Kommunikation erreichen kann“ (Pantucek 2005, S. 498).

In der Netzwerkarbeit lassen sich drei verschiedenen Typen von Netzwerken ausmachen. Zu diesen gehören (vgl. Galuske 2009, S. 307f.):

- Primäre/mikrosoziale Netzwerke: Zu diesen zählen unter anderem die Familie, die Verwandtschaft, die Nachbarschaft und die Freunde. Die Familie gilt meistens als das engste Netzwerk. Bei den primären Netzwerken kommt es zu regelmäßigen persönlichen Kontakten (vgl. Galuske 2009, S. 307).
- Sekundäre/makrosoziale Netzwerke: Hierbei geht es vor allem um Institutionen, welche den Alltag bzw. die Biografien der einzelnen Menschen mitprägen. Zu diesen zählen unter anderem die Schule, der Arbeitsplatz oder auch Freizeiteinrichtungen (vgl. ebd., S. 307).
- Tertiäre/mesozoziale Netzwerke: Diese Netzwerke bewegen sich zwischen dem privaten und „öffentlichen“ Sektor. Zu ihnen zählen unter anderem Selbsthilfegruppen, NGOs und intermediäre professionelle Dienstleistungen (vgl. ebd., S. 308).

Das Arbeiten mit den Netzwerken der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen gehört zur Kernaufgabe der Sozialen Arbeit. Pantucek führt im Buch „Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit neun Methoden an, um Netzwerkarbeit betreiben zu können. Diese werden im Folgenden kurz beschrieben (vgl. Pantucek 2005, S. 504).

Personenzentrierte Netzwerke

Die Arbeit mit jenen Netzwerken ist vor allem dann wichtig, wenn Einzelpersonen bei Problemen Unterstützung und Beratung erfahren sollen (vgl. Pantucek 2005, S. 504).

Netzwerk-Coaching

Auch hierbei geht es vor allem um Unterstützung und Beratung, die Kinder und Jugendlichen sollen lernen eigenständig Hilfe zu holen bzw. das eigene Netzwerk zu

verbessern. MitarbeiterInnen helfen dabei, Probleme mit anderen Personen zu bewältigen, unterstützen beim Aufbau neuer Kontakte, helfen bei einengenden Kontakten und helfen beim Abbau von z.B. Angst, die das Aktivieren von Netzwerken behindern kann (vgl. ebd. S. 504).

Netzwerk-Konstruktion

Hierbei kommt es zur Förderung von aufgebauten Beziehungen. Die Kinder und Jugendlichen finden zumeist in den Gruppen von selbst neue Personen, allerdings kann es auch von Vorteil sein, sie dabei zu unterstützen (vgl. ebd., S. 504).

Netzwerk-Session

Bei Kindern und Jugendlichen, welche sich in einer prekären Lage aufhalten, können durch das Zusammentrommeln von Personen aus dem Netzwerk gemeinschaftliche Auswege angestrebt werden (vgl. ebd., S. 505).

Stützung der UnterstützerInnen

Bei diesem Konzept geht es darum, den UnterstützerInnen Anerkennung, Beratung und materiellen Support zu bieten, denn auch die Professionellen benötigen Unterstützung, da auch sie sehr belastet sein können (vgl. ebd. S. 505).

Peer Group Support

Bei Bedarf ist es wichtig, dass auch Peer Groups lernen zu unterstützen. Das kann bedeuten, dass Informationen weitergegeben werden oder auch die Verantwortung gefördert wird (vgl. ebd., S. 505).

Selbsthilfe-Gruppen

Die Selbsthilfegruppe ermöglicht eine Beratung, allerdings braucht es auch Ressourcen, um solche Gruppen ins Leben zu rufen, wodurch es oftmals als wichtig erscheint, dies sowohl anzuregen als auch eine Starthilfe zu geben (vgl. ebd., S. 505).

Community Support Systems

Hierbei wird in den Fokus gestellt, welche Stärken und Potenziale das Gemeinwesen hat, außerdem werden Ansätze vernetzt und auch organisiert (vgl., ebd., S. 505).

Vernetzung

Bei der Vernetzung geht es darum, in Austausch mit anderen Personen, vor allem mit jenen zu kommen, die einen Einfluss auf Entscheidungen haben, um so bestimmte Bedingungen zu verbessern. Ein Beispiel wäre hierbei die Verbesserung von Arbeitsbedingungen (vgl. ebd., S. 506). Nachdem auch die Netzwerkarbeit als Methode ihren Platz in dieser Arbeit gefunden hat, wird im nächsten Teil näher auf die Beziehungsarbeit eingegangen.

6.5.12. Beziehungsarbeit (Pichler)

„Was bedeute ich Dir? Bin ich Dir als Individuum wichtig oder nur als ‚Adressat[In]‘, ‚Klient[In]‘ oder ‚Nutzer[In]‘ einer Dienstleistung?“ (Heiner 2010, S. 130). Diese Frage implementiert den Beziehungsaspekt des sozialpädagogischen Handelns. Zur Definierung der pädagogischen Beziehung ist es zunächst aber essentiell, die persönliche Beziehung aufzugreifen und zu beschreiben. Im nachfolgenden Abschnitt wird dies detailliert dargelegt.

Die pädagogische Beziehung

Der Mensch ist ein soziales Wesen, der über persönliche Beziehungen zu anderen Menschen das Soziale sowie die Integrität in das soziale Umfeld fördert. Durch den prägenden Aspekt in der Lebensgestaltung, besitzen sie für die Menschen eine hohe Wertigkeit. Persönliche Beziehungen umrahmen das Aufwachsen sowie die Entwicklung der Menschen, insofern leisten sie dadurch einen wichtigen Beitrag zur menschlichen Sozialisation (vgl. Lenz/Nestmann, 2009, S. 9). Diese Beziehungsform kann eine „(...) fördernde und einschränkende, schützende und schädigende, hilfreiche und belastende Wirkungen haben“ (Lenz/Nestmann 2009, S. 9). Zudem trägt sie zur Entwicklung des Selbst- sowie Weltbildes und ermöglichen den Menschen neue Wege zu sozialen Räumen. Persönliche Beziehungen beruhen auf Kontinuität, die eine wechselseitige

emotionale Bindung mit positiven oder negativen Emotionen bedingt. Auf Basis dessen lässt sich erkennen, dass persönliche Beziehungen entwicklungsfördernd oder auch hemmend wirken kann (vgl. ebd., S. 9).

Im Gegensatz dazu definiert sich die professionelle Beziehung über die Beziehung zwischen professionellen Fachkräften und deren AdressatInnen (vgl. Galuske 2015, S. 105). Um ein Verständnis für die pädagogische Beziehung zu bekommen, wird zunächst das sozialpädagogische Handeln kurz definiert, denn dieses bildet ein wesentliches Element dieser Beziehungsform.

Das pädagogische Handeln lässt sich als wechselseitige Interaktion von Individuen charakterisieren. Diese Wechselbeziehung besteht aus autonom handelnden Subjekten, welche unter anderem auch gegen die Vorstellungen der pädagogischen Fachkräfte reagieren können (vgl. Giesecke 2015, S. 20). Hermann Giesecke fasst dies mit nachstehenden Worten zusammen: *„Kernstück der sozialen Dimension des pädagogischen Handelns ist die pädagogische Beziehung, weil und insofern sich dieses Handeln in Face-to-face Situationen realisiert“* (Giesecke 2015, S. 144). Im Gegensatz zu Giesecke, der seine theoretischen Auslegungen auf Beziehungen zwischen LehrerInnen und SchülerInnen stützt, definiert Schröder die Beziehungsarbeit als *“...all jene Aktivitäten und Bemühungen, die zur Herstellung und Aufrechterhaltung eines personalen Kontakts eingebracht werden. Beziehungsarbeit wird zumeist als Voraussetzung und Begleiterscheinung aller anderen Aktivitäten gesehen...“* (Schröder 2013, S. 427). Eine zusätzliche Perspektive bieten Jungmann und Reichenbach, denn ihnen zufolge bildet die pädagogische Beziehung eine spezifische Form der Beziehung die sich durch Regeln, festgelegte Kontinuität, Rollen und Ziele, der Vorbildfunktion der pädagogischen Fachkraft, zeitlicher Begrenzung und des intuitiven Interaktionsverhaltens der pädagogischen Fachkraft kennzeichnen lässt. Insofern ist diese Form der Beziehung durch Regeln, Spezialisierungen und zeitlicher Begrenzung enger gefasst als andere Beziehungsformen. Kennzeichnend für diese Beziehungsgestaltung sind die Kommunikation sowie die Interaktion (vgl. Jungmann/Reichenbach 2009, S. 40). Vor diesem Hintergrund beschreibt Giesecke diese zwischenmenschliche Interaktion als komplementären Erfahrungsaustausch, der durch die gegenseitige Akzeptanz der Lebenserfahrungen zu einer ebenbürtigen Begegnung führt (vgl. Giesecke 2015, S. 29). *„Die Ausgangsdefinition [...] bestimmt die Partner[Innen] nicht als Objekt*

pädagogischer Bemühungen, sondern als Subjekt ihres Lebens, ihrer Bildung und ihrer Persönlichkeitsentfaltung“ (Giesecke 2015, S. 29). Dieser wertschätzende Umgang wird ihm zufolge, als definitorischer Aspekt von Beziehungen gesehen (vgl. ebd., S. 111f.). Anhand dieser Ausführungen lässt sich erkennen, dass Beziehungsprozesse zu pädagogischen Arbeit zählen und nach wie vor präsent sind.

Merkmale der professionellen pädagogischen Beziehungsgestaltung

„Jugendarbeit ist - wie jegliche pädagogische Arbeit - nur praktizierbar, wenn sich Beziehungen entwickeln zwischen Jugendlichen und denen, die ihnen ein Angebot machen“ (Bimschas/Schröder 2003, S.15). Dieser Abschnitt versucht, die Charakteristik der pädagogischen Beziehung und die Bedingungen, welche an diese „professionelle“ Beziehung geknüpft sind, zu veranschaulichen.

Heiner beschreibt die Beziehungen als etwas Konstanteres und Intensiveres, die in Abgrenzung zur Bindung stehen. Zudem weisen sie im Gegensatz zu Bindungen eine niedrigere Permanenz und Intensität auf (vgl. Heiner 2010, S. 129). Sie stellt die Beziehung und die Bindung gegenüber, um die Zeitbegrenzung der pädagogischen Beziehung ersichtlich zu machen. Wie bereits anhand der vorangegangenen Ausführungen ersichtlich wird, zeichnen sich persönliche Beziehungen durch Kontinuität und Stabilität aus. Im Gegensatz dazu stehen die professionellen Beziehungen, welche durch ihre Zweckgerichtetheit und Zeitbegrenzung charakterisiert werden (vgl. Giesecke 2015, S. 109f.). *„Die pädagogische Beziehung außerhalb der Familie ist eine eher distanzierte, kulturell geformte; sie muss prinzipiell von jedem eingegangen werden können, der den ihr zugrundeliegenden Lernzweck anerkennt“* (Giesecke 2015, S. 109). Die Gebundenheit der pädagogischen Arbeit an den Auftrag und das Ziel bildet ein Charakteristikum für die professionelle Beziehung und gehört zum Berufsbild, das zwischen den Individuen und der Gesellschaft vermittelt und handelt. Der Auftrag orientiert sich an den Lebenslagen der AdressatInnen und strebt ihre Selbstbefähigung an. Auch wenn sich die Zielverfolgung unterschiedlich gestaltet, so stützt sich diese dennoch auf die Aspekte der Hilfestellung, Entlastung und Selbstverwirklichung. Zum anderen verfolgt die pädagogische Arbeit den Auftrag, die Interessen der Gesellschaft zu vertreten und Normalzustände zu erreichen (vgl. Heiner 2010, S. 33f.).

Die professionelle Beziehung zeichnet sich unter anderem auch durch die rechtliche Einbettung aus. Demnach ist das Wissen über rechtliche sowie administrative Hintergründe zum Erkennen der Voraussetzungen für einen Hilfeprozess erforderlich und wenn eine Maßnahmensetzung erfolgt, bedarf es einer Adaptierung dieses Hilfeprozesses. Somit trägt das Fachwissen maßgeblich zum Gelingen der pädagogischen Beziehung bei (vgl. Merchel 2010, S. 96f.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine Vielzahl von Komponenten pädagogischen Beziehungsgestaltung prägen. Dennoch handelt es sich um ein Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz. Dies kennzeichnet einen Balanceakt, welcher auf das entsprechende Maß an Annäherung und Abstand zwischen den GesprächspartnerInnen aufbaut (vgl. Dörr/Müller 2012 S.7f.). Auf Basis dessen besteht die Herausforderung der Sozialpädagogik darin, im beruflichen Alltag Kompetenz zu zeigen und auf der Seite, den AdressatInnen auf persönlicher, emotionaler Ebene gering lenkbarer Beziehungen zu begegnen (vgl. ebd., S. 9).

Aspekte der Beziehungsgestaltung

Im Folgenden greift die vorliegende Arbeit auf die Aspekte der Beziehungsgestaltung zurück. Im Speziellen wird der Fokus auf den Umgang mit Kindern und Jugendlichen gelegt.

Kinder und Jugendliche übertragen ihre individuellen Beziehungserfahrungen auf neue Bezugspersonen. Insofern wird Bowlby zufolge jede neue Person, zu der eine Bindung aufgebaut wird, den bereits existenten Bindungsmodellen zugeordnet. Diese Personen umfassen neben Personen aus dem nahen sozialen Umfeld auch pädagogische Fachkräfte oder Therapeuten (vgl. Jungmann/Reichenbach 2009, S. 39).

Die literarische Darstellung stützt sich auf die Beschreibung der therapeutischen Beziehung, welche vorwiegend auf Rogers, dem Begründer der Gesprächspsychotherapie, aufbaut. Er legte den Grundstein für die therapeutische Beziehungsgestaltung. Die psychologischen Aspekte der Empathie, Wertschätzung und Echtheit sind in ähnlicher Form auch im pädagogischen Setting anzutreffen (vgl. Jungmann/Reichenbach 2009, S. 41).

Ein entscheidender Aspekt der bei der Beziehungsgestaltung mit Jugendlichen zum Tragen kommt, bezieht sich auf das Zuhören. Das Erkennen von nonverbalen und verbalen Signalen bei Kindern erfordert Zuhören, denn dadurch wird dem Kind oder Jugendlichen das Gefühl der Anerkennung und Wertschätzung vermittelt. Durch das Interesse und aufmerksame Zuhören wird dem Heranwachsenden die Möglichkeit zur Äußerung und Entfaltung geboten (vgl. Jungmann/Reichenbach 2009, S. 42). „*Aktives Zuhören ist erforderlich, wenn Kinder etwas Besonderes auf dem Herzen haben, das sie mitteilen wollen*“ (Jungmann/Reichenbach 2009, S. 42). Insofern versucht die pädagogische Fachkraft dem jungen Menschen Verständnis für die Emotionen und das Geäußerte entgegenzubringen. Die Aussagen des Heranwachsenden werden zusammengefasst und von der Fachkraft in eigenen Worten wiedergegeben ohne dabei die eigene Meinung oder Ratschläge einfließen zu lassen. Vielmehr wird diese Zusammenfassung als Frage formuliert. Dieses „*Aktive Zuhören*“ bildet die Grundlage für eine stabile Beziehung (vgl. Jungmann/Reichenbach 2009, S. 42).

Durch das beobachtende Wahrnehmen können die pädagogischen ein besseres Verständnis für Kinder und Jugendliche aufbringen (vgl. ebd., S. 42). Daneben bilden das Interesse, die Empathie sowie die Wertschätzung, eine Ausgangsbasis für pädagogische Situationen. Insofern trägt auch die Akzeptanz des Kindes zum Gelingen dieses Settings bei. Das erfordert seitens der pädagogischen Fachkräfte ein Zurücknehmen ihrer persönlichen Sichtweisen und Vorstellungen, damit eine vorurteilsfreie Atmosphäre gewährleistet werden kann. Wertschätzende Interaktionen mit Erwachsenen bilden eine innere Handlungsbasis, die auch für andere Interaktionen als Modell fungieren (vgl. Jungmann/Reichenbach 2009, S. 42f). Zur wirksamen Umsetzung der pädagogischen Situation, wird für die oben genannten Aspekte eine authentische Haltung seitens der pädagogischen Fachkräfte vorausgesetzt. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Fachkräfte mit Überzeugung hinter ihren Taten stehen. Demnach stehen Zuhören, Wahrnehmen, Interesse, Wertschätzung und Echtheit in engem Bezug zueinander und bedingen sich gegenseitig. Der Aspekt der Echtheit ist für die weitreichende Umsetzung pädagogischer Maßnahmen und Interaktionen ausschlaggebend (vgl. ebd., S. 42).

„*Rituale und Strukturen haben für das kindliche Lernen, aber auch seine Sicherheit und Geborgenheit einen besonderen Stellenwert*“ (Jungmann/ Reichenbach 2009, S. 44). Rituale beschränken sich auf Handlungen, die sich durch Regeln auszeichnen und somit

die Bildung von fixen Strukturen fördern. Grenzen besitzen eine ähnliche Wirksamkeit, denn sie geben ebenfalls Halt, Orientierung und Verhaltenssicherheit. Im Allgemeinen lässt sich somit sagen, dass Rituale, Strukturen und Grenzen eine sichere Basis für Kinder ermöglichen, denn dadurch wird ihnen Sicherheit, Strukturierung, Verlässlichkeit und Geborgenheit vermittelt (vgl. ebd., S. 45).

Demnach kann festgehalten werden, dass die pädagogische Beziehung einen Rahmen des methodischen Handelns bildet. Es bedarf aber einer bewussten Gestaltung seitens der pädagogischen Fachkräfte um ein Gelingen dieses Settings zu ermöglichen (vgl. Dörr/Müller 2012 S.7f.). Für die Offene Jugendarbeit bedeutet dies, dass die Fachkräfte mit den jungen Menschen in Interaktion treten und dadurch die Bedürfnisse sowie Ressourcen ausfindig machen und dahingehend eine attraktive Angebotspalette entwerfen. Die MitarbeiterInnen der Jugendarbeit geben den AdressatInnen dadurch Halt, Lösungsansätze und Orientierung (vgl. Boja 2016a, S. 50).

Der nächste Abschnitt setzt sich mit der Beratung und im Speziellen auch mit den Spezifika der Jugendberatung auseinander. Zunächst erfolgt aber eine allgemeine Erklärung der Beratung.

6.5.13. Beratung (Pichler)

Die Beratung ist das Ergebnis sich pluralisierender Lebensformen und Lebensentwürfe. Sie bildet eine angemessene Möglichkeit in der heutigen Zeit die stetig voranschreitenden Modernisierungsprozesse, mit denen Menschen und Organisationen direkt oder auf medialer Ebene konfrontiert werden, auf persönlicher und sozialer Basis zu bearbeiten (vgl. Engel/Nestmann/Sickendiek 2004, S. 34).

Sie bietet zudem eine Unterstützungsmaßnahme im Umgang mit diesen Veränderungen und den damit verbundenen Anforderungen sowie Herausforderungen. Das bedeutet, dass die Beratung auf die zeitlich aktuellen Problematiken zugeht. Diese Entwicklungsschritte haben dazu geführt, dass die Beratungsform in psychosozialen und sozialen Bereichen sowie in der Medizin, Psychologie und auch in der Pädagogik anzutreffen ist (vgl. Engel/Nestmann/Sickendiek 2004, S. 34). Nicht nur die unterschiedlichen Berufsfelder, sondern auch die Interventionsmaßnahmen wie *“Betreuung, Pflege, Einzelfallhilfe,*

Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Bildungsmaßnahmen, Erziehung“ (Engel/Nestmann/Sickendiek 2004, S. 34) sowie psychotherapeutische Ansätze greifen die Beratung auf (vgl. ebd., S. 34).

Durch die Bandbreite der Anwendungsmöglichkeiten und zugrundeliegender Theorien, Konzeptionen und Methoden, sowie der Schwierigkeit der Positionierung in Hinblick auf die Professionalität, Semi-Professionalität oder Unprofessionalität ist es schwer über einen Universalbegriff der Beratung zu sprechen. Zudem wird dieser Ansatz häufig mit der Alltäglichkeit in Verbindung gesetzt, die vor diesem Aspekt ohne Qualifizierung und Ausbildung auskommt. Beratung setzt aber eine Professionalität, mit fachlichen Kompetenzen, wie Fachwissen, in Hinblick auf die AdressatInnen voraus (vgl. ebd., S. 34f.). Diese fachlichen Kompetenzen gestalten sich, je nach Thematik unterschiedlich. Hinzu kommt, dass BeraterInnen auch außerhalb und unabhängig des Feldes Erfahrungen sammeln. Dazu gehören die Gesprächsführung, Arbeits- und Vertrauensbeziehungsaufbau, angemessene Reaktionsweisen auf diverse Situationen, Netzwerkaufbau zur Unterstützung, Konfliktmanagement und das Beachten sozialer und räumlicher Strukturen (vgl. ebd., S. 35).

Auch in der Praxis der Pädagogik hat die Beratungsmethode Einzug gehalten. Sie wird insbesondere zwischen Lehrenden und Lernenden, in wechselseitig bezogenen Handlungen zwischen Heranwachsenden und erwachsenen Personen sowie auch in Tätigkeiten, in denen *“die Koordinierung der Aktivitäten und Nutzung der Ressourcen des einzelnen für das Team und die Organisation im Vordergrund stehen”* (Krause/Fittkau/Fuhr/Thiel 2003, S. 7) angewandt. Die Ausgangslage für die pädagogische Beratung bildet der Ansatz, dass ein Bedarf an Unterstützung in der Praxis besteht und dadurch Lernprozesse ermöglicht werden. Das Ziel besteht in der Ressourcenaktivierung und deren Weiterentwicklung (vgl. Krause 2003, S. 25ff.).

Beratung mit Jugendlichen

Die Beratung mit Jugendlichen erfordert ein näheres Eingehen auf die Spezifika des Jugendalters. Durch ihre Positionierung zwischen Bildung und Prävention, verfolgt der

Beratungsansatz die individuelle Konfliktbewältigung und darf daher die gesellschaftliche Komponente nicht außen vorlassen (vgl. Reutlinger 2004, S. 269).

In der Beratung von Jugendlichen lassen sich im Grunde drei Ansätze ausmachen. Christian Reutlinger betont hierbei:

- die allgemeinen Beratungsansätze, welche sich im institutionalisierten Rahmen vollziehen,
- Beratungsansätze, die ein spezifisches Problem als Ausgangslage fokussieren, sowie
- Ansätze, welche sich auf ein Jugendmodell stützen (vgl. ebd., S. 270).

Allgemeine Beratungsansätze, welche im institutionalisierten Rahmen stattfinden beschäftigen sich im Besonderen mit Konfliktsituationen zwischen Jugendlichen und Institutionen. Jene Ansätze, die auf dieser Basis fungieren stehen vor der Herausforderung der Gebundenheit an die Institutsformen. KlientInnen, welche weniger Interesse an Beratung zeigen, werden dadurch schwerer erreicht (vgl. ebd., S. 270).

Um Jugendliche aktiv in ihrer Lebensgestaltung unterstützen zu können, benötigt es das Ansetzen an den spezifischen Problemlagen ihrer Lebenssituation. Das problemspezifische Angebot für Heranwachsende erstreckt sich über eine große Bandbreite. Sie reicht von der Beratung in Schulen, über den Beruf, Gesundheit bis hin zu Fragen über das Thema Sexualität. Das Beratungsangebot übernimmt hierbei die Vermittlungsposition zwischen teils vorhanden Wissen und der Lebensgestaltung der Jugendlichen. Die Schwierigkeit die diesem Ansatz zugrunde liegt, besteht in der Abwendung vom defizitären Blick hin zur Orientierung an positiven Aspekten in den Lebenssituationen der Jugendlichen (vgl. ebd., S. 270).

Beratungsansätze, welche sich auf Jugendmodelle stützen, beruhen auf der veralteten Vorstellung, dass das Jugendalter als Vorbereitung für das Erwachsenenalter gilt (vgl. ebd., S. 272). In dieser Phase rücken *“... der Umgang mit neu gewonnen Kräften, die Anpassung an die ständig neu gewonnenen Fähigkeiten und Erfahrungen, die Suche nach einer eigenen Identität, die Loslösung von den Eltern und damit im Zusammenhang von Sicherheiten und Bindungen”* (Reutlinger 2004, S. 272) in den Fokus. Auf der einen Seite benötigen die Heranwachsenden Anerkennung und Unterstützung von Erwachsenen und

andererseits fordern sie Selbstständigkeit. Das Ende dieser Jugendphase lässt sich durch einen Beruf, eine feste Beziehung oder die Ehe charakterisieren. Vor diesem Hintergrund besteht die Aufgabe dieser Beratungsform im Abbau von Barrieren, in dem sie als ebenbürtig angesehen werden. Dieser Ansatz bringt aber auch Herausforderungen mit sich. Diese bestehen darin, dass dieser Beratungsansatz nur dann möglich ist, wenn die gesellschaftliche Sicherheit gegeben ist und die Jugendlichen durch den Beruf oder die Ausbildung in die Gesellschaft eingegliedert werden können (vgl. ebd., S. 272).

Vor diesen genannten Aspekten zeigt sich, dass die Probleme der Jugendlichen nicht explizit im Vordergrund der Beratungstätigkeit mit dieser Zielgruppe stehen. Vielmehr offenbart sich, dass deren Problemlagen, durch das institutionelle Eingebunden sein, den defizitären Blick sowie durch das Festhalten an einem vergangenen Idealbild, in den Hintergrund der Jugendberatungsansätze rücken. Dadurch können die Heranwachsenden in deren Lebenspraxis immer seltener unterstützt werden (vgl. ebd., S. 272f.).

Im Zuge der Masterarbeit spielen nicht nur die bereits angeführten Methoden eine tragende Rolle, sondern auch die Beobachtung, diese wird im nächsten Schritt näher durchleuchtet.

6.5.14. Beobachtung (Puntigam)

„Unter Beobachtung als Erfassungsmethode in der Sozialen Arbeit verstehen wir das mehr oder weniger bewusste und zielgerichtete Wahrnehmen von Situationen und von Verhalten von Personen oder Gruppen“ (Hochschulfreund/Stotz 2011, S. 159).

Beobachtung muss immer in Zusammenhang gesetzt werden mit Separation, das bedeutet, dass immer eine Unterscheidung vorgenommen werden soll. Die Sicht der Welt ist durch die BeobachterInnen unterschiedlich, doch auch der/die BeobachterIn ist nicht gleich (vgl. Fuchs 2004, S. 18).

Es lassen sich zwei Beobachtungen ausmachen, die Beobachtung erster sowie die Beobachtung zweiter Ordnung. Im ersten Fall wird etwas beobachtet, das nicht hinterfragt wird, die Situation wird hingenommen und gilt als unaustauschbar. Bei der Beobachtung zweiter Ordnung geht es um den Grund für eine Unterscheidung, welche im nächsten Schritt beobachtet wird (vgl. Fuchs 2014, S. 21).

Es lassen sich eine freie, zufällige, eine ungesteuerte oder unstrukturierte Beobachtung ausmachen. Allerdings kann im Vordergrund dabei auch eine Beabsichtigung, ein Plan oder ein Ziel sein. SozialpädagogInnen versuchen in ihrer Arbeit sich dabei bewusst mit den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auseinander zu setzen. Zu beachten ist dabei auch immer die Wahrnehmung, welche meist subjektiviert ausfällt. Das heißt, dass die Werte, Gefühle, Erfahrungen von SozialpädagogInnen auch in die Bewertung und Wahrnehmung von anderen miteinfließen. Dadurch ergeben sich einige Fallen für SozialpädagogInnen. Eine kritische Reflexion der eigenen Gefühle und Beobachtungen ist daher immer wieder wichtig (vgl. Hochschuli Freund/Stotz 2011, S. 160).

Wenn von Beobachtung gesprochen wird, dann ist meistens die Fremdbeobachtung gemeint, das heißt es werden fremde Verhaltensweisen von z.B. Kindern und Jugendlichen durch SozialpädagogInnen beobachtet, allerdings ist die Selbstbeobachtung gerade für die Reflexion auch sehr wichtig, denn dort beobachten die SozialpädagogInnen ihre eigenen Gefühle und Verhaltensmotive (vgl. Diekmann 2013, S. 568).

Doch nicht nur die Beobachtung zählt zu den wesentlichen Methoden der Kinder- und Jugendarbeit, sondern auch das offene Arbeiten nimmt einen wesentlichen Stellenwert besonders in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein.

6.5.15. Offene Arbeit (Puntigam)

In der Kinder- und Jugendarbeit scheint es als wesentlich, dass Kinder und Jugendliche einen Raum bekommen, wo sie Selbstbestimmung und Selbstaneignung entwickeln können. Die verschiedenen Persönlichkeiten sollten demnach wertgeschätzt und geachtet werden. Offen zu arbeiten bedeutet, dass es einen offenen Treff und offene Angebote gibt. Diese sind freiwillig, niederschwellig und haben wie bereits erwähnt einen offenen Charakter. Die Interessen und die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen stehen dabei im Fokus. Der Zielgruppe wird es dabei ermöglicht, selbst mitzugestalten und sich zu beteiligen, dies bedeutet eine Mitentscheidung bei Raumgestaltungen und Aktivitäten (vgl. outlaw 2017, S. 15). In der offenen Arbeit lassen sich allerdings auch Schwerpunkte ausmachen. Dies kann unter anderem Sport, Spiel, Kreativität, Handwerk, Kultur, Geschlecht oder Medien beinhalten, außerdem gibt es auch die Möglichkeit von Beratung. Dem Alter entsprechend können dadurch verschiedenste Erfahrungen gemacht

werden. In der Offenen Arbeit gibt es allerdings auch die Möglichkeit Räume oder Angebote selbst zu verwalten, Fachkräfte unterstützen und begleiten dabei, lassen den Kindern und Jugendlichen freie Wahl, allerdings müssen dabei Grundprinzipien und Leitbilder berücksichtigt werden (vgl. outlaw 2017, S. 15).

Nach dieser kurzen Darstellung des offenen Arbeitens, wird im nächsten Schritt die Methode der Mediation/Streitschlichtung näher unter die Lupe genommen.

6.5.16. Mediation/Streitschlichtung (Pichler)

„Mediation (lat. „Vermittlung“) nennt sich eine spezifische Methode des Umgangs mit einem bestehenden Konflikt und der Absicht, diesen zu lösen. Zur Mediation gehört daher untrennbar der Konflikt; ...“ (Winter 2005, S. 206).

Die Begrifflichkeit des Konfliktes lässt sich, aufgrund der unterschiedlichen Fokussierungen auf Schwerpunkte und Umstände, nicht einheitlich definieren (vgl. Köstler 2009, S. 31). Glasl definiert den sozialen Konflikt als einen interaktiven Prozess zwischen zwei Instanzen, oder Akteuren. Dies können ihm zufolge Einzelpersonen, Gruppen sowie organisationale Institutionen sein. Hierbei handelt es sich um unvereinbare Divergenzen im Denken und Wahrnehmen zwischen zwei Akteuren (vgl. Glasl 2004, S. 17).

Die Mediation setzt sich mit jener Konfliktform auseinander, der eine wechselseitige Beziehung zwischen den sich streitenden Personen zugrunde liegt. Die Konfliktbeteiligten benötigen zur Umsetzung ihrer Vorstellungen und Anliegen eine Änderung ihrer selbst oder der anderen Person (vgl. Köstler 2009, S. 31). Mit Hilfe der Mediation wird die Deeskalation von Konflikten angestrebt und begegnet dabei den jeweiligen Bedürfnissen, Emotionen und Verletzungen der Einzelpersonen mit Respekt. Sie bildet einen sicheren Ort des wechselseitigen Verständnisses und fördert somit eine positive Zukunftsbildung (vgl. Köstler 2009, S. 9).

Ein Ziel der Mediation besteht in der Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen der Konfliktparteien. Da sich der Kontakt nicht nur auf die Sachebene beschränkt, darf die Beziehungsebene und die Umgangsformen nicht außer Acht gelassen werden. Dabei spielen das aktive Zuhören sowie das Mitteilen eine große Rolle. Erst durch diese Allparteilichkeit, Neutralität und die konstruktive Vorgehensweise kann der

Konflikt durch einen neutralen Dritten gelöst werden. Dieser neutrale Dritte, der/die sogenannte MediatorIn, nimmt die unterstützende Rolle ein, die versucht, die Konfliktparteien zur selbstständigen Lösungsfindung anzuregen. Somit gibt es keine Verlierer, die Parteien ziehen alle einen Gewinn daraus. Dem liegt der Ansatz zugrunde, dass die Beteiligten sich aus der selbstverschuldeten Situation selbst befreien, wenn sie dieser mit Offenheit begegnen. Die selbstständige Lösungsfindung hat mehr Bestand, als eine von außen getroffene Lösung, denn durch die Einbeziehung aller Beteiligten besteht ein Informationspool sowie zahlreiche Ressourcen die zur idealen Lösungsfindung beitragen. Freiwilligkeit ist dabei ein essentieller Faktor, wobei die Selbstbestimmtheit hinsichtlich der Entscheidungen nie verloren geht. Der/die MediatorIn versucht diese Freiwilligkeit zu gewährleisten und eine zwanghafte Teilnahme entgegen zu wirken. Die Konfliktparteien entscheiden selbst über die Teilnahme, den Inhalt, die Art sowie den Umfang der Lösungsmöglichkeit. Ausgangslage bildet hierbei nur der gleiche Wissensstand und Informationen über die Konfliktsituation. Vor diesem Hintergrund gestaltet sich die Mediation im Gegensatz zur Gerichtsverhandlung informell. Das bedeutet, dass es keine Autoritätsperson gibt, die die Entscheidung trifft. MediatorInnen versuchen mittels kreativer Methoden die Lösungsfindung voranzutreiben (vgl. Köstler 2010 S. 18ff.)

Das Ziel der Mediation besteht in der Konfliktlösung oder in der Findung der richtigen Umgangsweise mit dem Konflikt. Dazu versuchen beide Konfliktparteien gemeinsam eine Lösung zu finden, die beiden Seiten entgegenkommt. Immer lässt sich aber kein zufriedenstellender Kompromiss finden, daher besteht die Aufgabe der MediatorIn in diesen Situationen, den KlientInnen zu verdeutlichen, dass die Einigung auf einer Uneinigung beruht (vgl. ebd., S. 22f.).

Zusammengefasst lässt sich festhalten:

„Mediation ist ein Verfahren zur Vermittlung in Konflikten, bei dem alle Konfliktbeteiligten einbezogen sind und in direktem Kontakt zueinander unter der Leitung und Gesprächsführung eines Dritten, der am Konflikt unbeteiligt, in der Sache neutral und allparteilich für alle Konfliktparteien arbeitet, eine einvernehmliche Lösung, in der die Interessen und Bedürfnisse aller Seiten berücksichtigt sind, erarbeiten“ (Köstler 2010, S. 20).

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich unter anderem auch mit der Projektarbeit oder dem sogenannten themenzentrierten Arbeiten. In der Literatur finden sich hinsichtlich dessen Bedeutung in der pädagogischen Alltagspraxis wenig relevante Quellen. Dennoch wird versucht, die wichtigsten Kernpunkte im Anschluss festzuhalten.

6.5.17. Projektarbeit/Themenzentriertes Arbeiten (Pichler)

Projekte, insbesondere die Arbeit mit Projekten, wird durch die zeitliche Eingrenzung charakterisiert und unterscheidet sich auch dadurch vom täglichen Handeln in einer pädagogischen Institution (vgl. Kascha 2013, S. 409). Das Deutsche Institut für Normen beschreibt in der DIN 69901 Projekte, als ein *“Vorhaben, das im wesentlichen durch Einmaligkeit der Bedingungen in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet ist, wie z.B.*

- *Zielvorgabe*
- *zeitliche, finanzielle oder andere Begrenzungen*
- *Abgrenzung gegenüber anderen Vorhaben*
- *projektspezifische Organisation”* (DIN 1987, S. 1).

Durch diese genannten Aspekte grenzt sich die Projektarbeit vom pädagogischen Alltagshandeln ab. Zwar entstehen Projekte aus den Routinen im Alltag, aber sie sind dennoch davon differenzieren. Vielmehr stellen sie Attraktionen für Kinder und Jugendliche während des Jahres dar. Zudem vermindern sie Zugangsbarrieren und wirken sich durch ihre Attraktivität positiv auf das Verbleiben in der Kinder- und Jugendarbeit aus. Durch die zeitliche Begrenzung, die intensive Fokussierung auf ein Thema und einem baldigen Erfolgsergebnis besitzen Projekte eine hohe Attraktivität für die AdressatInnen. Hinzu kommt, dass die Projektarbeit partizipative Prozesse fördert (vgl. Kascha 2013, S. 410).

Die Projektarbeit umfasst keine spezifische Zielgruppe, sondern vielmehr orientiert sie sich an den Interessen der jeweiligen Einrichtung oder sie werden durch Förderer des Projektes festgelegt. Durch die genaue Festlegung der jeweiligen Zielgruppe und Zielsetzungen, wird die Konzeption und Durchführung erleichtert. Somit verhelfen die Zielgruppe, die Ziele und der Zugang zu einer effektiven Plangestaltung (vgl. ebd., S. 411).

Der Verlauf der Projektgestaltung vollzieht sich in vier Stufen, die im nächsten Schritt dargelegt werden.

- **Projektauslösung:** In der pädagogischen Alltagspraxis der Jugendarbeit offenbaren sich unterschiedliche Problemstellungen, die zum Anlass für die Projektarbeit genommen werden (vgl. Stockinger 1990, S. 143).
- **Projektplanung:** Diese Ebene der Projektgestaltung umfasst die Bestimmung der Rahmenbedingungen. Auf Basis dessen bedeutet dies, dass in dieser Phase wird ein/eine VerantwortlicheR für das Projekt bestimmt. Außerdem wird der zeitliche Rahmen und die räumliche Gestaltung festgelegt. Im Anschluss erfolgt die genaue Ermittlung der Sachmittel sowie der Projektkosten. Diese Ebene schließt mit der Konzepterstellung und detaillierten Darlegung des Projektvorhabens ab (vgl. Stockinger 1990, S. 143f.).
- Die **Projektdurchführung** fokussiert die praktische Umsetzung des Projektes und gestaltet sich somit auch über einen längeren Zeitraum. In dieser zeitintensiven Phase geht es darum, die vorab definierten Punkte der Projektplanung umzusetzen und einzuhalten. Dies umfasst neben dem zeitlichen Rahmen, auch die Sachmittel sowie das Personal. In dieser Phase wäre eine Überprüfung des Prozesses von außenstehenden Personen hilfreich (vgl. Stockinger 1990, S. 145).
- Die **Projektauswertung** bedient sich an den Elementen der Evaluation und Auswertung. Diese Ebene überprüft die praktische Abwicklung des Projektes sowie die Bilanz. Sie reflektiert den gesamten Verlauf, von der Planung bis hin zur Abwicklung (vgl. Stockinger 1990, S. 146).

Das Funktionieren der Projektarbeit ist abhängig von der lebensweltnahen Gestaltung der Kinder und Jugendlichen. Sie bindet aber nicht nur die Kinder und Jugendlichen in ihre Arbeit mit ein, sondern sie greift auch auf die Umwelt der AdressatInnen zurück. Kooperationen mit Schulen, Eltern oder Geschäften sind keine Seltenheit. Die Projektarbeit bietet die Möglichkeit zur attraktiven Gestaltung und zur Ausweitung der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Kascha 2013, S. 412).

Im nächsten Abschnitt beschäftigt sich die vorliegende Masterarbeit mit den Fachkräften der beiden Handlungsfelder. Dabei wird Bezug auf die Arbeitsbeziehung, die Aufgaben, sowie auf die Anforderungen und Herausforderungen genommen. Die ausbildungsspezifischen Anforderungen beziehen sich auf das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, denn die Verbandliche zeichnet sich durch das Ehrenamt aus.

7. MitarbeiterInnen/SozialpädagogInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit (Pichler/Puntigam)

Begonnen wird im ersten Schritt mit der Darstellung der Arbeitsbeziehung von MitarbeiterInnen.

7.1. Arbeitsbeziehung (Pichler)

"In diesem Sinne geht es zu Beginn auch nicht um die dauerhafte Festlegung eines working consensus über Ziel und Thema einer möglichen Arbeitsbeziehung" (Cloos et al 2009, S. 244). Das Entstehen einer Arbeitsbeziehung ist ungewiss. Hinzu kommt die Offenheit gegenüber der Zielsetzung und Thematik. Auf dieser ersten Stufe umfasst die Beziehung lediglich Aushandlungsprozesse des working consensus. Fokussiert werden hier freizeitpädagogische Angebote. Die professionellen Fachkräfte stehen hier vor der Schwierigkeit, Vorhalteleistungen anzubieten und einen Raum der Begegnung zu schaffen, der die Herstellung persönlicher Kontakte ermöglicht und zudem einen Beziehungsaufbau fördert. Durch das regelmäßige Nutzen dieser Angebote wird die Zugehörigkeit zur sozialpädagogischen Arena ermöglicht und dadurch die zweite Stufe der Arbeitsbeziehung erreicht (vgl. Cloos 2009, S. 244). *"Im konkreten Fall realisiert sich dann solche Zugehörigkeit auch durch die gemeinsame Aktion und das gemeinsame Erleben, ohne schon eine freizeitpädagogische Dimension von Kinder- und Jugendarbeit zu überschreiten"* (Cloos 2009, S. 244). Vor diesem Hintergrund entsteht ein näherer Kontakt und emotionale Nähe, die weitere Chancen eröffnen und somit die dritte Stufe der Arbeitsbeziehung ermöglichen. Auf dieser Ebene bildet die Zugehörigkeit die Ausgangslage für weitreichende Angebote, welche über das freizeitpädagogische Setting hinausreichen, wie Hilfestellungen bei Bewerbungen oder Hausaufgaben. Das steigende Interesse steht in enger Verbindung zu einem wachsenden Vertrauensverhältnis. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Jugendlichen den Fachkräften und ihren Dienstleistungen mehr Anerkennung und Vertrauen entgegenbringen. Die vierte und somit letzte Ebene der Arbeitsbeziehung umfasst die Steigerung der Angebotspalette. Auf dieser Ebene beschränkt sich das Interesse der Jugendlichen nicht nur mehr auf freizeitpädagogische Angebote, sondern sie nehmen auch in Krisensituationen die Dienste der Jugendarbeit an. Das zeigt wiederum eine Vertrauenssteigerung. Diese Stufe

wird von den Jugendlichen nur sehr selten erreicht oder nur ein kleiner Teil nützt diese Möglichkeit. Hinzu kommt, dass die JugendarbeiterInnen, einen solchen Beziehungsaufbau nur bei einem kleinen Teil der Heranwachsenden umsetzen kann, da es aufgrund der Vielzahl von BesucherInnen den Fachkräften nicht möglich ist, bei allen eine derartige Beziehung aufzubauen (vgl. ebd., S. 244f.).

Nach dieser kurzen Darstellung der Arbeitsbeziehung von MitarbeiterInnen wird im nächsten Schritt näher auf die Aufgaben der MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eingegangen.

7.2. Aufgaben/Ziele (Puntigam)

Die Einrichtungen und somit die MitarbeiterInnen sollen Angebote zur Verfügung stellen, damit es den Jugendlichen möglich ist, sich eine Sozialisation zu schaffen. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, dass sich die MitarbeiterInnen an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen orientieren. Gleichzeitig ist es wesentlich, dass die Kinder und Jugendlichen zur Beteiligung und Mitgestaltung ermutigt werden, dadurch ist es möglich sich mit den eigenen Chancen und Möglichkeiten auseinander zu setzen und so eine Lebensperspektive zu schaffen. Durch Kommunikation untereinander werden soziale Kompetenzen der Jugendlichen entwickelt. Die Kinder und Jugendlichen lernen durch die Kinder- und Jugendarbeit sowie durch MitarbeiterInnen unterschiedliche Interessen, Meinungen, sowie kulturelle und religiöse Orientierungen kennen, dadurch wird ein solidarisches Miteinander verstärkt (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2013, S. 6).

„Ziel der außerschulischen Jugendbildung ist die individuelle und soziale Emanzipation des jungen Menschen und seine soziale Integration. Über die elementaren Erziehungsleistungen der Familie hinaus erstrebt sie die eigenverantwortliche Persönlichkeitsbildung des jungen Menschen und sein Hineinwachsen in die Gesellschaft. Dazu gehört es auch, die jungen Menschen zu befähigen, ihre gesellschaftliche, politische und individuelle Situation zu erkennen und auf Verbesserung ihrer Situation gerichtete Interessen durchzusetzen, sich im sozialen, politische und wirtschaftlichen Leben zu engagieren und solidarisch zu verhalten“ (Schilling 1991, S. 57).

Die MitarbeiterInnen sollen dabei die Kinder und Jugendlichen politisch, kulturell und lebenskundlich bilden, sowie Hilfe bei der Freizeitgestaltung anbieten, Geselligkeit, Spiel, Sport und Erholung bieten sowie auch die Möglichkeit von sozialem Engagement aufzeigen (vgl. Schilling 1991, S. 57).

Die Studie von Arno Heimgartner und Waltraut Gspurning zum Thema Offenen Jugendarbeit in Österreich zeigt einige wesentliche Aufgaben auf, welche die MitarbeiterInnen der beiden außerschulischen Kinder- und Jugendarbeiten erfüllt sollten:

- Jugendlichen einen Raum zur Verfügung stellen
- Auf die Lebenswelten der Jugendlichen eingehen
- Jugendliche bilden
- Sprachrohr für Jugendliche sein
- Sinnvolle Freizeitgestaltung bieten
- Beratung der Jugendlichen
- Nahtstelle sein zu anderen Einrichtungen (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016, S. 20f.).

Neben den Zielen und Aufgaben von MitarbeiterInnen spielen auch Anforderungen an die MitarbeiterInnen eine wesentliche Rolle.

7.3. Anforderungen (Pichler)

Die Praxis der Offenen Jugendarbeit ist an ihre Einrichtungen und MitarbeiterInnen gebunden. In diesem Abschnitt wird versucht auf die Anforderungen der MitarbeiterInnen näher einzugehen. Zunächst werden die Ausbildungsmöglichkeiten aufgezeigt um im Anschluss die persönlichen Anforderungen darzulegen.

Zur Umsetzung einer professionellen und zielgruppenspezifischen Praxis bildet ein multiprofessionell zusammengesetztes Team einen entscheidenden Faktor. Daneben bedarf dieses breit gefächerte Handlungsfeld zahlreiche Fachkompetenzen seitens der Fachkräfte. Dabei trifft die Offene Jugendarbeit auf ein breites Spektrum an Ausbildungsmöglichkeiten sowie Zusatzqualifikationen. Dazu zählen universitäre Studiengänge im Fachbereich der Pädagogik oder Psychologie, andere etwaige fachspezifische universitäre Lehrgänge sowie Ausbildungen an den Fachhochschulen. Weiteres besteht die Möglichkeit sich an pädagogischen Akademien, fachspezifischen

Akademien, am Kolleg für Sozialpädagogik oder durch den Hochschullehrgang Jugend- und Soziokulturarbeit ausbilden zu lassen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 47).

Neben der Professionalisierung in der Offenen Jugendarbeit nehmen auch persönliche Kompetenzen eine tragende Rolle ein. Diese folgend angeführten Kompetenzen beziehen sich auf die, im Rahmen der Studie über die Offene Jugendarbeit, geführten Interviews von Waltraud Gspurning und Arno Heimgartner.

Die Offene Jugendarbeit erfordert seitens der Fachkräfte zahlreiche persönliche Fähigkeiten. Dazu zählen unter anderem die Kompetenzen für die Beziehungsarbeit. Damit ist nicht die Beziehungsarbeit im Speziellen gemeint, sondern vielmehr die Rollen- und Aufgabenzuweisungen innerhalb dieses Settings. Auch Beratungskompetenzen werden als essentiell angesehen. Hierbei wird deutlich zwischen alltäglichen Gesprächen und der Beratungssituation differenziert. Durch das gemeinsame Arbeiten ergeben sich häufig alltägliche Gespräche, die in einer Beratung detaillierter ausgearbeitet werden können. Ein Aspekt der hinter diesen genannten Kompetenzen steht, bezieht sich auf die vollständige Akzeptanz der Jugendlichen seitens der JugendarbeiterInnen. Die Fachkräfte können in diesem Bereich nur tätig sein, wenn sie die Arbeit mit Jugendlichen und den damit in Verbindung stehenden Herausforderungen bevorzugen. Dies bedeutet auch, dass sie die Jugendlichen so annehmen wie sie sind. Sie werden nicht verändert und Interventionen erfolgen erst, wenn ein Zusammenleben unmöglich erscheint. Die Heranwachsenden werden an dem Punkt abgeholt an dem sie sich befinden und werden von den Fachkräften ohne Vorbehalt begleitet. Dies erfordert im Besonderen Offenheit, damit den jungen Menschen unvoreingenommen begegnet werden kann und ein Beziehungsaufbau gefördert wird. Das steht im Zusammenhang mit der persönlichen Abgrenzung. Speziell in der Offenen Jugendarbeit ist es wichtig, Persönliches in den Hintergrund zu stellen, damit die emotionale Komponente nicht überhandnimmt (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016, S. 90f.).

Zudem erfordert die Offene Jugendarbeit Fachkräfte, welche mit beiden Beinen im Leben stehen. Das bedeutet, JugendarbeiterInnen agieren in ihrem Tätigkeitsfeld als Person. Durch das eigene Interesse an bestimmten Tätigkeiten kann dies den Jugendlichen auch leichter vermittelt werden. Dies beginnt bereits bei den Hobbies der Fachkräfte (vgl. ebd., S. 90f.).

Weiteres spielen ethische Grundhaltungen eine wichtige Rolle (vgl. ebd. S. 90). *“Die Jugendarbeit lebt auch davon dem Leben ethische Grundlagen zu geben und konstruktive Lebensentwürfe zu denken”* (Gspurning/Heimgartner 2016, S. 90). Das bedeutet aber nicht, dass alles sofort kritisiert wird, sondern die Fachkräfte müssen auch in der Lage sein etwas auszuhalten und nicht sofort Kritik üben (vgl. ebd., S. 90f.).

Um den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden wird von den Fachkräften zu den bereits angeführten Fähigkeiten, auch noch Kompetenzen in feministischer Mädchenarbeit, in Deradikalisierung sowie fließende Sprachkenntnisse, Rechtswissen und Managementkompetenzen (vgl. ebd., S. 90ff.).

Im Allgemeinen lässt sich somit festhalten, dass die Offene Jugendarbeit an ein breites persönliches Kompetenzmodell gebunden ist. Erst dadurch wird die professionelle Gestaltung des Alltags ermöglicht.

Nach dieser kurzen Darlegung der Anforderungen an MitarbeiterInnen wird zum Schluss noch kurz auf Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit eingegangen, dabei wird auf die Studie „Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg zurückgegriffen.

7.4. Herausforderungen (Puntigam)

In der Studie „Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg“ werden einige Herausforderungen der Kinder- und Jugendarbeit dargelegt. Auf einige soll an dieser Stelle eingegangen werden (vgl. Rauschenbach et al. 2010, S. 37).

Die Herausforderungen wurden hierbei in zwei Gruppen eingeteilt, und zwar in die externen Herausforderungen (von außen durch die gesellschaftliche Entwicklung) und interne Herausforderungen (von innen durch die Entwicklung der Geschichte, Tradition etc. der Kinder- und Jugendarbeit) (vgl. ebd.)

Zu den externen Herausforderungen zählen:

- Demografischer Wandel: Die Geburtenzahlen gehen zurück, eventuell lassen sich auch Verschiebungen der Altersgruppen ausmachen (vgl. ebd., S. 37).
- Stadt-Land-Verschiebungen: eventuell mehr Konzentration auf die ländliche Gegend (vgl. ebd., S. 38).

- Verdichtung der Jugendphase: die Kindheit wird wahrscheinlich verstärkter in den Fokus der Kinder- und Jugendarbeit rücken, da die Jugendphase als Zielgruppe durch den früheren Berufseinstieg sich verdichtet (vgl. ebd., S. 38).
- Neue Lern- und Lebenswelten: Es braucht innerhalb der Angebote Personen, welche die Arbeit auch über die Jugendphase hinauszutragen (vgl. ebd., S. 38).
- Ganztageschule: Die Grenzen zwischen Schule, Schulsozialarbeit und Kinder- sowie Jugendarbeit könnten sich durch die Ganztageschule verschieben (vgl. ebd., S. 39).
- Sozial- und bildungspolitische Inpflichtnahme: Hierbei handelt es sich um das Dilemma, wie die Kinder- und Jugendarbeit mit der sozialen- und bildungspolitischen Inpflichtnahme umgehen soll (vgl. ebd., S. 39).

Zu den internen Herausforderungen gehören:

- Finanzmittel: Das Budget für die Kinder- und Jugendarbeit spielt eine wesentliche Rolle bei den Herausforderungen, denn oftmals ist die Verteilung der finanziellen Mittel für Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit nicht sehr befriedigend (vgl. Rauschenbach et al. 2010, S. 40).
- Kinder- und Jugendarbeit per Vertrag: *„Kinder- und Jugendarbeit wird im Rahmen eines Vertrages tendenziell als Leistungserbringer verstanden und zu einem ‚Erfüllungsgehilfen‘ der finanzierenden Institutionen. Es besteht die Gefahr, dass dies letztlich zu einer Einschränkung der Pluralität des Angebotes und zu einer Absenkung des Innovationspotenzials führt“* (vgl. Rauschenbach et al. 2010, S. 41).
- Professionalisierung und Verberuflichung: Es kommt immer mehr zu einer Verfachlichung, die sich auch in der Kinder- und Jugendarbeit zeigt, allerdings würde dadurch der ehrenamtliche Charakter verloren gehen (vgl. ebd., S. 41).
- Personalstruktur: In der Kinder- und Jugendarbeit lässt sich immer mehr Teilzeit- und Flexibilitätsstruktur ausmachen, wodurch das kontinuierliche in der Kinder- und Jugendarbeit unterbrochen wird, auch werden die Fachkräfte immer älter, dabei stellt sich allerdings die Frage wie wünschenswert dies in der alltäglichen Arbeit ist (vgl. ebd., S. 42).

Dies sind nur einige Herausforderungen, die sich in der alltäglichen Arbeit der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland ausmachen lassen. Das letzte Kapitel dieses theoretischen Teils beschäftigt sich mit der Zukunft der pädagogischen Praxis.

8. Die Zukunft der Pädagogik/pädagogischen Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit (Puntigam)

Schwierigkeiten in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zeigen sich durch die über 100-jährige Geschichte. Es wird sichtbar, dass die Jugendverbandsarbeit immer wieder mit Infragestellungen und kritischen Einwänden zu kämpfen hatte (vgl. Thole 2000,

S. 123). Um das Angebot der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit noch weiter interessanter und vor allem professionell aufzuziehen, bedarf es einer Lückenschließung der Gegensätze von Projekt- und Gruppenarbeit, Ehrenamtlichkeit und personellen Ressourcen, sowie der traditionellen und modernen Orientierung (vgl. Thole 2000, S. 126).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit wird aufgrund der bisherigen Entwicklungen der Gesellschaft an Bedeutung weiter zunehmen. Der Alltag der Kinder und Jugendlichen verändert sich immer wieder, wodurch auch an die Offene Kinder- und Jugendarbeit zahlreiche unterschiedliche Anforderungen gestellt werden. Die Familiensysteme haben sich verändert, der Bildungsbereich und die Arbeitswelt erwartet immer mehr von den Kindern und Jugendlichen. Ebenfalls werden soziale Medien immer präsenter, Identitäten spalten sich auf und werden brüchig, die Kommunikation steht im Fokus der Globalisierung und auch politische Ereignisse beeinflussen den Alltag der Kinder und Jugendlichen. Dieses Bild wird sich auch in Zukunft weiter fortsetzen sowie auch verstärkt werden (vgl. Mair 2017, S. 185).

Es können fünf Themen eruiert werden, welche auch in der Zukunft eine wesentliche Rolle in der Kinder- und Jugendarbeit einnehmen werden.

➤ Fremdheit der Jugendlichen

SozialpädagogInnen müssen die Kinder und Jugendlichen nicht immer zur Gänze verstehen, es sollte auch nicht so getan werden als würden sie es, es ist allerdings wichtig Übersetzungs- und Verständigungsstrategien zu entwickeln, vor allem

dadurch, dass die Gesellschaft immer multikultureller wird (vgl. Lauer mann 2012, S. 689f.).

➤ *Bildung als Auftrag*

In der Literatur lässt sich des Öfteren lesen, dass die Kinder- und Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zur Bildung leisten kann, dies bedeutet allerdings nicht sich am schulischen Modell zu orientieren, sondern am Subjekt. Die KlientInnen werden dabei unterstützt, sich in Beruf und Gesellschaft einzufügen, dies geschieht neben der Erziehung der Eltern und Schule (vgl. ebd., S. 690).

➤ *Selbstwirksamkeit*

Die Selbstwirksamkeit bzw. Persönlichkeitsressource wird durch den Bildungs- und Sozialisationsprozess herausgearbeitet. Kinder und Jugendlichen mit einem guten Bildungsabschluss, Selbstvertrauen und Unterstützung der Eltern stehen der Persönlichkeitsressource deutlich besser entgegen als jene, die solche Ressourcen nicht aufweisen. Auch die Kinder- und Jugendarbeit kann für alle Kinder und Jugendlichen einen wertvollen Beitrag leisten, um die Persönlichkeitsressourcen zu unterstützen bzw. eine Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen (vgl. ebd., S. 691f.).

➤ *Verständigung zwischen den Geschlechtern*

Die geschlechterspezifischen Bereiche haben sich füreinander geöffnet (Frauen in Bildung und Erwerbsarbeit), dennoch gibt es weiterhin Männerbereiche wie Technik, Internet, Sport, Vereine oder Computerspiele, während Spazierengehen, Einkaufsbummel, Tratschen, sich um andere kümmern noch immer Domänen der Frauen sind (vgl. Lauer mann 2012, S. 692).

➤ *Projektmilieu*

Projekte sorgen dafür, dass Erfahrungen gesammelt werden und dadurch eine gewisse Sensibilisierung bezüglich einer erneuten Integration in eine Gruppe gesteigert wird. Die Kinder- und Jugendarbeit soll dafür Raum zur Verfügung stellen, selbstständiges Arbeiten und Offenheit ermöglichen. Wichtig ist dabei auch die Öffnung von Reflexion, denn dadurch können Erfahrungen gesammelt werden (Lauer mann 2012, S. 692f.).

Nach dieser theoretischen Darstellung fahren die AutorInnen mit der Darstellung des empirischen Teils fort.

Empirischer Teil

Die Darstellung des empirischen Teils startet mit der Vorstellung der Forschungsfragen und dem Ziel der Untersuchung.

9. Forschungsfrage und Ziel der Untersuchung (Pichler)

In diesem folgenden Abschnitt erfolgt die detaillierte Darstellung des Forschungsdesigns. Dies inkludiert die Darlegung der, für die Erhebung relevanten, Fragestellung sowie die damit in Verbindung stehenden Forschungsziele.

Das Forschungsdesign beruht auf einem qualitativen Ansatz. Diese methodische Vorgehensweise qualitativer Forschung steht in engem Zusammenhang mit forschungsleitenden Fragestellungen (vgl. Brüsemeister 2008, S. 44). Demnach wird auch diese Forschung von vorab definierten Fragen geleitet. Somit stützt sich dieses Erhebungsdesign auf eine Hauptforschungsfrage und vier untergeordneten Subfragen. Aufgrund des Forschungsinteresses hat sich folgende übergeordnete Fragestellung herauskristallisiert:

„Welche Angebote, Themen, Konzepte bzw. Methoden spielen in der pädagogischen Praxis der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit eine wesentliche Rolle?“

Um einen detaillierteren Einblick in die pädagogische Praxis der beiden Handlungsfelder zu bekommen, wurden nachstehende Subforschungsfragen formuliert:

„Welche Methoden und Konzepte werden eingesetzt?“

„Inwiefern unterscheiden sich diese in der jeweiligen außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit?“

„Inwieweit stimmen die jeweiligen Arbeitsansätze mit den Grundregeln bzw. Prinzipien der jeweiligen außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit überein?“

Einen weiteren Aspekt, der in dieser qualitativen Erhebung abgehandelt wurde, bezieht sich auf die jeweiligen Fachstellen der beiden Handlungsfelder. Dies umfasst den Dachverband für die Offene Jugendarbeit und den Landesjugendbeirat seitens der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Vor diesem Hintergrund hat sich nachfolgende Subforschungsfrage ergeben:

„Welche Rolle spielen die Fachstellen (Dachverband/Landesjugendbeirat) bei der Umsetzung dieser Angebote/Themen/Konzepte/Methoden?“

Die eher allgemein gestellten Forschungsfragen fokussieren die realitätsnahe Abbildung der pädagogischen Praxis innerhalb der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit im Raum Graz und Graz-Umgebung. Ein weiteres Ziel dieses Forschungsdesigns besteht in der Gegenüberstellung dieser beiden Handlungsfelder. Um eine Transparenz zu schaffen, werden die unterschiedlichen Konzepte, Methoden und Strategien der jeweiligen Jugendarbeiten näher beleuchtet. Ein weiterer Aspekt, der in dieser vorliegenden Arbeit abgehandelt werden soll, bezieht den Dachverband und den Landesjugendbeirat mit ein. Hierbei besteht das Ziel in der Verortung der Funktion dieser Fachstellen und welchen Einfluss sie auf die pädagogische Praxis der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit haben.

Durch diese Auswahl an Forschungsfragen wird versucht die pädagogische Praxis der Offenen sowie der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit im Raum Graz und Graz-Umgebung nachvollziehbar und realitätsnah abzubilden.

10. Erhebungsinstrument (Pichler)

In diesem nachstehenden Abschnitt erfolgt die Darstellung des ausgewählten Instrumentariums zur Erhebung dieser Forschung. Damit die zu eingangs gestellten Forschungsfragen ausreichend beantwortet werden können, wurde die qualitative Methode herangezogen. Im ersten Schritt wird die qualitative Forschungsmethode kurz dargelegt. Darauf aufbauend wird auf das leitfadengestützte ExpertInneninterview näher eingegangen.

10.1. Qualitative Forschung

Die qualitative Forschung weist einen großen Offenheitsaspekt im Hinblick auf ihre Zugangsmöglichkeiten zu Theorien, Methoden oder Perspektiven auf. Genauer gesagt bedeutet dies, dass sich das Forschungsinteresse während des Forschungsprozesses immer wieder verändern kann. Zwar wird zu Beginn des Forschungsvorhabens die Thematik eingegrenzt, aber im Laufe des Prozesses können sich neue Betrachtungsweisen, Fokussierungen oder Abänderungen ergeben. Durch diesen Offenheitsaspekt fokussiert der/die ForscherIn das Alltagsgeschehen sowie das Alltagswissen der UntersuchungsteilnehmerInnen (vgl. Lettau/Breuer o.J., S. 4f.).

Hinzu kommt, dass die qualitative Forschungsmethode eine starke Orientierung am Einzelfall und dessen detaillierte Erfassung aufweist. Daher wird bei qualitativen Vorgehensweisen eine eher kleinere Stichprobe ausgewählt. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die qualitative Forschung auf Induktion baut. Die konkreten Erfahrungsberichte der vergleichsweise geringen Stichprobe werden somit als Basis für allgemeine Theorien herangezogen. Das Ziel qualitativer Forschungsweisen besteht daher nicht in der Überprüfung vorhandener Theorien, sondern vielmehr wird versucht neue Theorien zu generieren. Somit bildet das Spezifische die Ausgangslage für die Allgemeinheit (vgl. ebd., S. 5).

Die qualitative Forschungsmethode verfügt über ein breites Spektrum an Erhebungsmöglichkeiten. Zu den wichtigsten zählen das Interview, die Gruppendiskussion sowie die teilnehmende Beobachtung (vgl. Lamnek 2010, S. 301). Die Ausgangslage dieser qualitativen Forschung bilden die Transkripte 17 geführter Interviews mit ExpertInnen. Aufgrund dessen, dass diese Interviews durch einen Leitfaden gestützt wurden, wird im nächsten Schritt das leitfadengestützte ExpertInneninterview näher erläutert werden.

10.2. Das leitfadengestützte ExpertInneninterview

Das Interview findet in der qualitativen Forschung immer häufiger Anklang. Der Grund besteht zum einen darin, dass sich die Umsetzung der teilnehmenden Beobachtung als zunehmend schwierig gestaltet und sich mit dem Interview eine wertvolle Alternative eröffnet um Einzelpersonen zu erreichen. Auf der anderen Seite wird dadurch der Zugang zu sozialwissenschaftlichen Themen erleichtert (vgl. Lamnek 2010, S. 301).

Das Interview ist eine spezifische Gesprächsform zwischen ForscherInnen und UntersuchungsteilnehmerInnen, die auf einer wissenschaftlichen Basis beruht. Das Interview ist im Gegensatz zu alltäglichen Gesprächen strukturierter und thematisch eingegrenzter. Diese Strukturierung dient auch als Unterscheidungsmerkmal innerhalb qualitativer Interviews (vgl. Hug/Poscheschnik 2010, S. 100). „Bei vollkommen strukturierten Interviews sind alle Fragen genau vorgegeben“ (Hug/Poscheschnik 2010, S.100). Eine Abweichung von den vorgegebenen Fragen ist üblicherweise nicht vorgesehen. Im Gegensatz dazu steht das offene und unstrukturierte Interview, das keine Fokussierung oder ein bestimmtes Ziel aufweist. Die qualitative Interviewmethode fokussiert aber eher eine halb- beziehungsweise teilstrukturierte Form (vgl. ebd., S. 100). Dies beruht auf dem Ansatz, dass durch diese Form des Interviews die persönlichen Betrachtungsweisen der befragten Personen eher abgefragt werden können als in standardisierten Methoden (vgl. Flick 2017, S. 194).

Zur Abbildung der pädagogischen Praxis in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wurde ein halbstrukturiertes leitfadengestütztes ExperInneninterview herangezogen. Daher sollen nachfolgend die wichtigsten Charakteristika der einzelnen Formen näher erläutert werden.

Das halb- oder teilstrukturierte Interview inkludiert einen Leitfaden, der dem Interview einen roten Faden gibt und der Fragen enthält, welche für die Beantwortung der Forschungsfragen von bedeutendem Charakter sind (vgl. Helfferich 2014, S.560). „Der Leitfaden ist eine vorab vereinbarte und systematisch angewandte Vorgabe zur Gestaltung des Interviewablaufs“ (Helfferich 2014, S. 560). Die Ausgestaltung kann sehr divergent sein und umfasst fakultative Bestandteile, wie auffordernde Elemente zum Erzählen, vorab festgelegte Fragen und Stichworte für spontane Fragen (vgl. ebd., S. 560).

Der Leitfaden beinhaltet somit einen bestimmten Fragenpool, der aber doch die Möglichkeit offenhält bei dem/der InterviewteilnehmerIn nachzufragen, wenn der/die InterviewerIn der Meinung ist, dass die Frage noch nicht in ausreichendem Maß beantwortet wurde (vgl. Hug/Poscheschnik 2010, S. 100).

Das Forschungsdesign baut auf leitfadengestützte Interviews mit PädagogInnen und Fachkräften aus der Offenen sowie Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Hierbei sind nicht die Personen im Speziellen relevant, sondern vielmehr in ihrer Funktion als ExpertInnen. Aber welches Charakteristikum ist entscheidend um Personen in die Kategorie ExpertIn einzuordnen?

„Experten lassen sich als Personen verstehen, die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problembereich bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren (Bogner/Littig/Menz 2014, S. 13).

Vor diesem Hintergrund lässt sich erkennen, dass ExpertInneninterviews sich nicht durch ihre Strukturierung auszeichnet, sondern vielmehr durch Zuschreibung der interviewten Person (vgl. Hug/Poscheschnik 2010, S. 104). Das Hauptunterscheidungskriterium das ExpertInnen von anderen Personen abgrenzt, bezieht sich auf ihre reflexiven Fähigkeiten, Gewissheit und Zusammenhang sowie der Bedeutsamkeit des Wissens für die praktischen Handlungsweisen anderer (vgl. Bogner/Littig/Menz 2014, S. 13f.).

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine verknüpfte Version dieser beiden qualitativen Forschungsmethoden ausgewählt. Zum einen konnte dadurch systematisch das Wissen abgefragt werden und andererseits bestand dennoch die Möglichkeit ad hoc auf andere, für das Thema relevante Äußerungen zu reagieren und näher einzugehen. Die Experten setzten sich aus Fachkräften der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, die in der Praxis tätig waren., sowie aus Fachkräften aus dem Dachverband und dem Landesjugendbeirat zusammen. Eine detaillierte Darstellung dieser Stichprobe erfolgt im nachfolgenden Schritt.

11. Stichprobe (Pichler/Puntigam)

Diese Stichprobe bestand aus Vereinen und Verbänden der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sowie aus Institutionen seitens der Offenen Jugendarbeit. Des Weiteren wurden drei MitarbeiterInnen des Dachverbandes und zwei Mitglieder aus dem Landesjugendbeirat ausgewählt und befragt. Die Stichprobenauswahl der Erhebung

beschränkte sich zunächst nur auf den Raum Graz. Diese Eingrenzung auf den Grazer Raum wurde bewusst gewählt, da die Offene Jugendarbeit in größerem Ausmaß in Graz anzutreffen ist und auf Basis dessen, wurde dies dann auch auf die Verbandliche Jugendarbeit umgelegt. Aufgrund der geringen Bereitschaft an Interviews teilzunehmen wurde der Radius ausgeweitet und somit wurden auch Vereine, Verbände und Jugendzentren aus Graz-Umgebung in die Erhebung mitaufgenommen. Demnach umfasste die qualitative Erhebung 16 mündliche Interviews und ein schriftliches. Die Aufteilung zwischen den beiden Handlungsfeldern erfolgte in einem gerechten Verhältnis. Das bedeutet es wurden sechs Interviews mit Personen aus der Verbandlichen Jugendarbeit und sechs mit Personen aus den Institutionen der Offenen Jugendarbeit geführt. Die befragten Personen der Offenen Jugendarbeit kamen vorwiegend aus Jugendzentren. Die Verbandliche Jugendarbeit wurde durch ein breites Spektrum abgedeckt. Die nachfolgende Abbildung ermöglicht eine bildliche Darstellung der interviewten Personen.



Abbildung 4: Darstellung der interviewten Personen in ihrer Funktion

Die befragten Personen wurden auch nach dem Alter und dem Geschlecht gefragt. Auf der nächsten Seite werden diese Daten mithilfe einer Tabelle dargestellt, dabei werden die Interessensvertretungen von den MitarbeiterInnen in der Verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit getrennt.

Tabelle 4: Alters- und Geschlechtsangabe der Personen aus dem Landesjugendbeirat und dem Dachverband

Personen aus dem Landesjugendbeirat und dem Dachverband	Alter	Geschlecht
Person 1	43	Weiblich
Person 2	51	Weiblich
Person 3	45	Männlich
Person 4	47	Weiblich
Person 5	28	Weiblich

Bei den Personen aus dem Landesjugendbeirat und dem Dachverband lässt sich sagen, dass mehr weibliche als männliche Personen befragt wurden, der Zugang zu den Personen aus dem Dachverband wurde durch Herrn ASP Florian Arlt ermöglicht. Der erste Kontakt zur Person des Dachverbandes wurde selbst per E-Mail hergestellt, dann wurde der Zugang zu einer zweiten Person eingerichtet. Mit allen Personen wurden die Termine per E-Mail oder Telefon ausgemacht. Eine Person der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konnte nur mittels einer schriftlichen Befragung „interviewt“ werden. Das erste Interview fand am 02.05.2019 statt und das letzte am 28.06.2019.

Tabelle 5: Alters- und Geschlechtsangabe der MitarbeiterInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

MitarbeiterInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit	Alter	Geschlecht
Person 1	28	Weiblich
Person 2	26	Weiblich
Person 3	29	Weiblich
Person 4	33	Männlich
Person 5	34	Männlich
Person 6	31	Männlich
Person 7	27	Männlich
Person 8	30	Männlich
Person 9	28	Weiblich
Person 10	34	Männlich
Person 11	39	Männlich
Person 12	30	Männlich

Bei den MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wurden mehr Männer als Frauen befragt, diese Zusammensetzung ergab sich durch die Zusagen zu den Interviews, es war erwünscht, dass sowohl einige männliche als auch weibliche Personen befragt werden. Der Kontakt zu den einzelnen Personen wurde per E-Mail und Telefon hergestellt. Dabei fand das erste Interview am 11.04.2019 statt und das letzte am 21.05.2019.

Die nächste Abbildung beschäftigt sich mit der Zeitdauer der Tätigkeit in den Interessensvertretungen und in der Kinder- und Jugendarbeit.

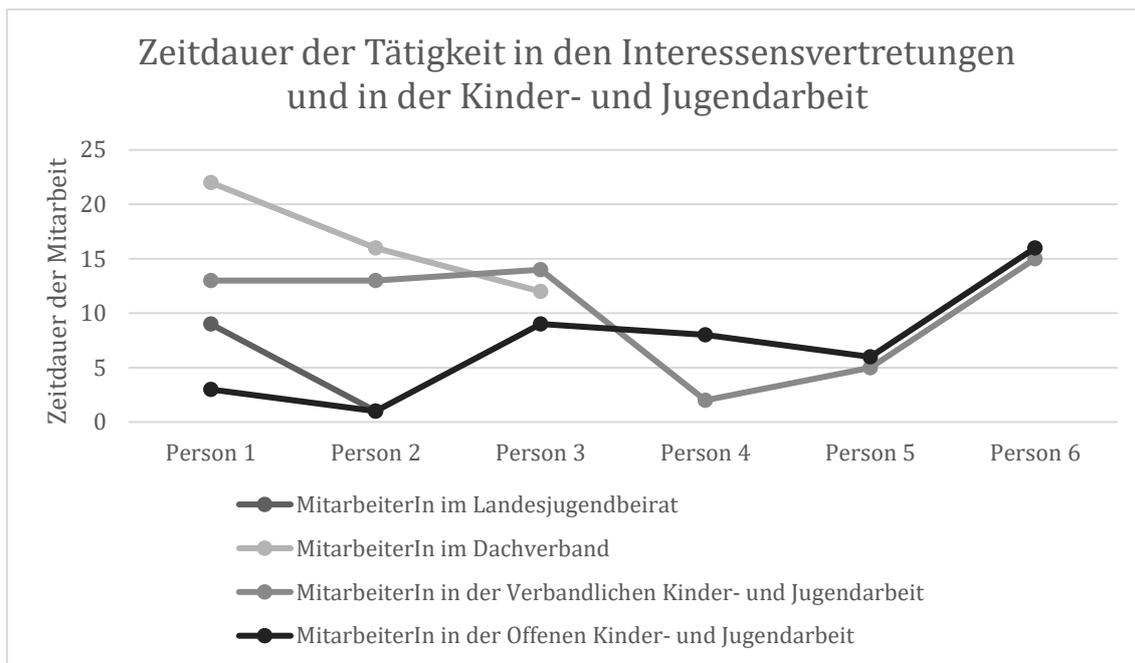


Abbildung 5: Darstellung der Zeitdauer der Tätigkeit in den Interessensvertretungen und in der Kinder- und Jugendarbeit

Eine Person ist bereits 22 Jahre dabei, die zweite 16 Jahre und die dritte 12 Jahre. Die Personen aus der Fachstelle des Landesjugendbeirates sind 9 bzw. 1 Jahr dabei. Auch bei den MitarbeiterInnen lassen sich Unterschiede ausmachen. So sind die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Durchschnitt kürzer dabei als die Personen der Verbandlichen. Nahezu alle MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind kürzer als 10 Jahre dabei (8 Jahre, 1 Jahr, 9 Jahre, 8 Jahre, 6 Jahre), es gibt nur einen Ausreißer, das ist eine Person die bereits 16 Jahre dabei ist. Im Gegensatz dazu sind in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit nahezu alle über 10 Jahre dabei oder tätig (13 Jahre, 13 Jahre, 14 Jahre, 15 Jahre) mit Ausnahme von zwei Personen, welche 2 bzw. 5 Jahre dabei sind.

Die Kontaktherstellung mit den jeweiligen InterviewpartnerInnen erfolgte zum großen Teil per E-Mail, aber auch telefonisch oder persönlich wurde der Kontakt gesucht. Lediglich beim Kontaktaufbau mit den Personen aus dem Dachverband half Herr ASP Florian Arlt und bei der Vermittlung von InterviewpartnerInnen aus dem Landesjugendbeirat kam die Unterstützung von Frau Mag.^a Erika Saria-Posch. Somit ergab sich die Stichprobe für das Erhebungsverfahren.

Nach dieser Darstellung der Stichprobe erfolgt im Anschluss die Darlegung über die Vorbereitung und Durchführung der Erhebung.

12. Vorbereitung und Durchführung der Erhebung (Puntigam)

Damit ein Erhebungsinstrument gut herausgearbeitet werden kann, wurde im Vorhinein eine lange und ausreichende Literaturrecherche durchgeführt, welche bereits im Juni 2018 begann und sich bis zur fertigen Ausarbeitung des Literaturteils vollzog. Die ersten ProbandInnen wurden bereits im April per E-Mail kontaktiert mit der Bitte sich für ein Interview zur Verfügung zu stellen, dafür wurde eigens auch ein Flyer auf einem A4-Zettel ausgearbeitet, welcher im späteren Verlauf auch bei der persönlichen Suche von Verband zu Verband und Offenem Betrieb zu Offenen Betrieb ausgeteilt wurde.

Die Erstellung der Interviewleitfäden begann bereits im Februar 2019 und fand ein Ende im April 2019, die Leitfäden wurden von Frau Walzl-Seidl durchgelesen und später dann mit ihren Anmerkungen überarbeitet. Der Leitfaden der FachstellenmitarbeiterInnen gliederte sich dabei in sechs Teile:

- Icebreakerfrage
- Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit (Definition, Kennzeichen, Zielgruppe, Aufgaben, Angebote/Projekte, Schwerpunkte, Prinzipien)
- Konzepte/Strategien (Stellenwert, Unterschiede zwischen Graz und andere Bezirke der Steiermark, vorgegebene Handlungskonzepte)
- Methoden/Arbeitsansätze (Definition Methode, Zukunft des Methodenbegriffes, Methoden, Vorgaben durch Fachstellen, Unterschiede zwischen Graz und andere Bezirke der Steiermark, Unterschiede bei Wahl der Methoden, Themen, Einschätzung über zukünftige sowie aktuelle Methoden)
- MitarbeiterInnen (Verständigung zwischen Fachstellen und MitarbeiterInnen)
- Zukunft (Vorstellung, Wunschveränderungen, Beiträge zu Wünschen)

Der Leitfaden der MitarbeiterInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gliederte sich in sieben Teile:

- Icebreakerfrage
- MitarbeiterInnen (Aufgaben, Anforderungen, Herausforderungen)
- Verbandliche/Offene Kinder- und Jugendarbeit (Definition, Kennzeichen, Zielgruppe, Aufgaben, Prinzipien und Leitbild, Ziele)
- Sozialpädagogisches Handeln (Definition)
- Konzepte/Strategien (Konzeptorientierungen, Prävention, Partizipation, Empowerment)
- Methoden/Arbeitsansätze (Definition, konkrete Arbeitsweisen/Methoden, Angebote für die Zielgruppe, Schwerpunkte, Themen, Fragen zu Methoden wie Kulturarbeit, geschlechterspezifische Arbeit, Bildung/Erziehung, mobile Arbeit/Streetwork, Einzelfallarbeits/Gruppenarbeit/Gemeinwesenarbeit, Elternarbeit)
- Zukunft (Vorstellungen, Wunschveränderungen, Beiträge zu Wünschen)

Diesen Kategorien wurden passende Fragen zugeordnet, welche sich auch in der theoretischen Ausarbeitung dieser Masterarbeit zeigt. Die Interviews selbst fanden meistens in den Büros oder bei Veranstaltungen der Fachstellen und der Verbände sowie Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit statt. Dabei dauerten die Interviews im Durchschnitt zirka eine Stunde. Das kürzeste Interview dauerte ca. 30 Minuten und das längste ungefähr zwei Stunden.

13. Datenaufbereitung/Transkription (Pichler)

Wie bereits im vorherigen Kapitel angemerkt, wurden insgesamt 16 Interviews mündlich geführt und eines wurde aufgrund zeitlicher Koordinationsprobleme in schriftlicher Form verfasst. Dabei wurden die persönlichen Interviews mittels Handy aufgezeichnet. Diese Audiodateien dienen als Grundlage für die Transkription. „*Transkription (...) bedeutet das Übertragen einer Audio- oder Videoaufnahme in eine schriftliche Form*“

(Dresing/Pehl 2018, S. 16). Das Ziel des Transkribierens besteht in der Verschriftlichung von wörtlichen Äußerungen. Häufig werden aber auch Lautmerkmale wie die Tonhöhe oder Lautstärke, sowie Nichtsprachliches, wie Lachen oder auch Nichtvokale, wie Gesten oder Blickverhalten des/der InterviewteilerIn verschriftlicht (vgl. Kowal/O'Connell 2017, S. 438).

Vor Beginn der Transkription der Audiodateien, wurde die Rahmgestaltung der Interviews festgehalten. Dies beinhaltete die Kennzeichnung der befragten Person, die Interviewerin, den Ort des Gesprächs, das Datum, an dem das Interview abgehalten wurde, die Zeit sowie die Dauer des Interviews. Zur Differenzierung zwischen den Jugendarbeiten wurde eingangs auch die jeweilige Form der Kinder- und Jugendarbeit angeführt.

Bei der Transkription im Speziellen fiel die Wahl auf eine Form der inhaltlich-semanticen Transkription. Das bedeutet, die Verschriftlichung der Audiodateien wurde Wort für Wort transkribiert und nicht zusammenfassend (vgl. Dresing/Pehl 2018, S.21). Bei „*Wortverschleifungen*“ und Dialekt wurde versucht, die Wörter in das Hochdeutsche zu übersetzen und umgangssprachliche Wörter wie „*gell*“ oder „*ne*“ wurden ebenfalls mittranskribiert. Bei undeutlicher Betonung präferierten die AutorInnen die Punktation. Des Weiteren wurde jedem sprachlichen Beitrag ein eigener Absatz gewidmet. Die Interviewerin wurde mit „I“ gekennzeichnet und die InterviewpartnerInnen mit dem Kürzel „P“ (vgl. ebd., S.21). In Bezug auf die Transkriptionsrichtlinien wurde auch noch das Lachen mit dem Zeichen [Lachen] gekennzeichnet. Kurze Unterbrechungen zwischen den Sätzen oder kurze Pausen wurden ebenfalls mittranskribiert. Diese Pausen wurden mittels genauer Zeitangabe verschriftlicht. Daneben wurden auch Gesprächsüberlappungen, durch Einrückungen und abgebrochene Textstellen, welche mit einem – gekennzeichnet wurden, in die Transkriptionsrichtlinien aufgenommen. Die nicht verstandenen Teile sind mit folgendem Zeichen versehen worden [.....]. Unter Einhaltung dieser Punkte gestaltete sich die Verschriftlichung der geführten Interviews.

In Bezug auf das Auswertungsverfahren haben sich die AutorInnen dieser Arbeit für die qualitative Inhaltsanalyse entschieden, eine theoretische Darstellung dieses Verfahrens erfolgt somit im Anschluss.

14. Auswertungsverfahren: Qualitative Inhaltsanalyse (Pichler)

Zur Analyse der Transkripte wurde die qualitative Inhaltsanalyse herangezogen. Diese soll nun nachfolgend detailliert dargestellt werden.

Im Grunde handelt es sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse um eine Verfahrensweise, die ein bestimmtes Datenmaterial regelgeleitet erfasst, beschreibt und relevante Dateneinheiten zu Kategorien einteilen lässt (vgl. Schreier 2014, S. 3). Dieses Kommunikationsmaterial beschränkt sich dabei aber nicht nur auf Texte, sondern es können auch Bilder, Musik oder plastisches Material, die Grundlage dieser Analyse bilden. Entscheidend ist hierbei lediglich, dass dieses Material in irgendeiner Art erfasst und abgebildet wird (vgl. Mayring 2017, S. 468f.).

Die Inhaltsanalyse ist eine Technik, die zwar ursprünglich aus der Kommunikationswissenschaft kommt, aber mittlerweile in verschiedenen Bereichen der Wissenschaft anzutreffen ist, denn sie stellt nicht nur mehr die Textanalyse in den Fokus ihres Ansatzes, sondern auch andere „*formale Aspekte und latente Sinngehalte*“ können dadurch erfasst werden. Der Hauptaspekt der qualitativen Inhaltsanalyse bezieht sich auf eine gewisse Systematik dieser Vorgehensweise. Das heißt, diese Form der Auswertung ist an eine starke *Regelgeleitetheit, Kommunikationseinbettung* sowie an *Gütekriterien* gebunden (vgl. ebd., S. 469). Diese Grundgedanken der Inhaltsanalyse werden im nächsten Abschnitt näher erläutert.

Grundkonzepte qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring

Kommunikationszusammenhang: Hierbei steht die Festlegung der Zielgruppe, der Empfänger, des Autors, die Charakteristika des Textes sowie die Thematik und der soziokulturelle Rahmen im Fokus (vgl. ebd., S. 471).

Systematik: Das vorhandene Material wird systematisch, nach einem vorab festgelegten Ablaufmodell, in kleinere Analyseeinheiten zerlegt und Schritt für Schritt abgehandelt (vgl. ebd., S.471).

Gütekriterien: Auch diese Form der Analyse strebt die Nachvollziehbarkeit an und möchte die Ergebnisse mittels Triangulation die Vergleichbarkeit mit anderen Studien ermöglichen. Hinzu kommt, dass auch Reliabilitätsprüfungen als Bestandteil angesehen werden (vgl. Mayring 2000, S.3).

Quantitative Analyseschritte: „Dabei will sich die qualitative Inhaltsanalyse quantitativen Analyseschritten nicht verschließen, sondern versucht sie in den Analyseablauf begründet einzubeziehen“ (Mayring 2017, S.471).

Im nächsten Abschnitt soll die vorliegende Masterarbeit auf die induktive sowie die deduktive Vorgehensweise der Inhaltsanalyse Bezug nehmen.

Induktive Verfahrensweise

Die induktive Kategorienbildung stützt sich auf dem Ansatz der Reduktion. Ein essentieller Aspekt der hier zum Tragen kommt, umfasst die vorab festgelegten Kriterien, welche Inhalte bei der Datenaufbereitung berücksichtigt werden sollen. Dies dient auch als Leitlinie um das vorhandene Datenmaterial zu bearbeiten (vgl. Mayring 2000, S. 3). Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass bei der induktiven Verfahrensweise das Datenmaterial so komprimiert wird, sodass die essentiellen Inhalte zur Kategorienbildung führen (vgl. Mayring 2017, S.472). Das folgende Ablaufmodell versucht dieses theoretische Konstrukt zu veranschaulichen:

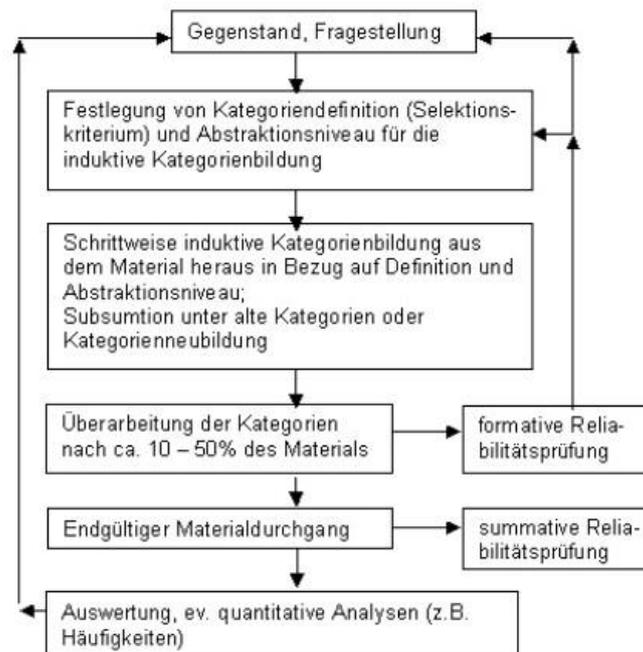


Abbildung 6: Ablauf qualitativer Inhaltsanalyse induktiv (Mayring 2000, S. 4)

Deduktive Verfahrensweise

Bei der deduktiven Kategorienanwendung werden bereits theoretisch fundierte Auswertungspunkte an das eigene Datenmaterial angebunden (vgl. Mayring 2000, S.4). „Der qualitative Analyseschritt besteht dabei darin, deduktiv gewonnene Kategorien zu Textstellen methodisch abgesichert zuzuordnen“ (Mayring 2000, S. 4). Dieses Verlaufsmodell wird nachfolgend abgebildet:

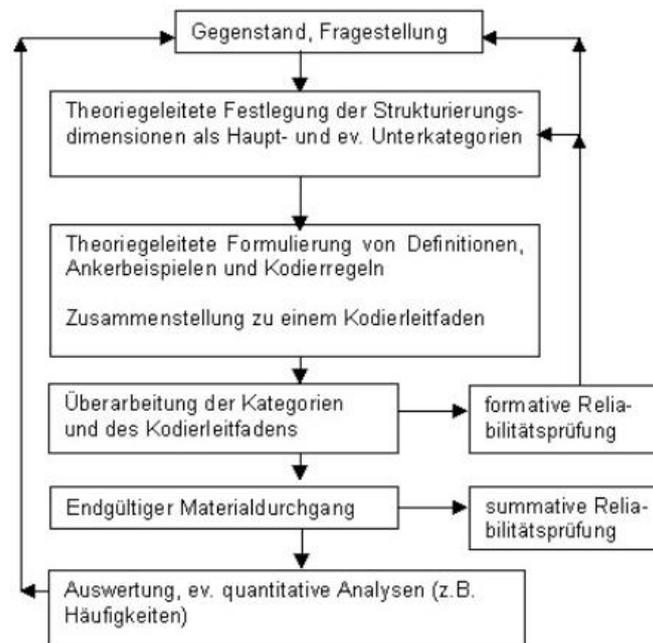


Abbildung 7: Ablaufmodell deduktive Inhaltsanalyse (Mayring 2000, S. 4)

Diese Verfahrensweisen der qualitativen Inhaltsanalyse weisen neben Stärken auch Schwächen auf. Eine Stärke dieser Methode besteht in der Regelgeleitetheit des Ablaufs. Dadurch wird das Verfahren transparent, überprüfbar und auch auf neue Fragestellungen anwendbar und auch größere Datenmengen können mit diesem Ansatz effektiv ausgewertet werden. Ein weiterer positiver Aspekt der nicht außer Acht gelassen werden darf ist, dass, auch wenn diesem Ansatz ein Kategoriensystem zu Grunde liegt, so kann es dennoch variabel abgeändert werden. Schwächen weisen diese Verfahren auf, indem zu offene Fragestellungen und stark erforschende Studien formuliert werden. In diesen Fällen muss eine andere Auswertungsanalyse ausgewählt werden (vgl. Mayring 2017, S. 474).

Zur Unterstützung bei der Auswertung der Daten wurde das Programm MAXQDA gewählt, auf dieses Programm und die Darstellung der Codes bezieht sich das nächste Kapitel.

15. MAXQDA (Pichler/Puntigam)

Die qualitative Inhaltsanalyse wird mit Hilfe des Computerprogrammes MAXQDA vollzogen. Das Programm dient dazu die Inhalte aus dem gewonnen Datenmaterial zu gliedern und zu interpretieren. Aus dem vorhandenen Material werden einzelne Abschnitte ausgewählt und aufgrund der inhaltlichen Abstimmung zu einer Kategorie beziehungsweise einem Code zugeordnet. Diese Codes werden benannt und bezeichnet. Somit können auch Subcodes festgelegt werden und durch diese Hierarchisierung ergeben sich dann Netzwerke. Zum Ende werden die einzelnen Codes noch einmal begutachtet sowie auf ihren Inhalt interpretiert und ausgewertet (vgl. Heimgartner 2012, S. 304).

Ein entscheidender Aspekt der bei der Auswertung mit MAXQDA berücksichtigt werden muss, umfasst die Verfügbarkeit des Datenmaterials auf elektronischer Basis. MAXQDA erlaubt aber nicht nur Textdateien, sondern auch andere Formate wie Bild, PowerPoint oder Diagramme aus Excel (vgl. Heimgartner 2012, S. 306f.). Dadurch wird ein Projekt eröffnet, dass die zuvor elektronisch abgespeicherten Daten zusammenführt (vgl. Heimgartner 2012, S. 307).

Im Anschluss werden die Codebäume der Fachstellen/Interessensvertretungen und MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit bildlich dargestellt.

16. Darstellung der Ergebnisse (Pichler/Puntigam)

Nachdem im Vorhinein alle theoretischen Faktoren des empirischen Teils dargelegt wurden, fokussieren sich die nächsten Seiten auf die Darstellung der Ergebnisse, wobei auch die Theorie mit den empirischen Ergebnissen verbunden wird. Die Darstellung der Ergebnisse, setzt sich aus den geführten Interviews mit den jeweiligen Interessensvertretungen und MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zusammen. Die Interviews wurden zusammenfassend dargestellt. Lediglich direkte Zitate, jene wortwörtlich übernommen wurden, um die Ergebnisdarstellung zu veranschaulichen, wurden als solche kenntlich gemacht. Zum besseren Verständnis und um der Auswertung Struktur zu geben, wurden die einzelnen Kategorien gesplittet und für die Offene sowie Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit getrennt ausgearbeitet. Einleitend werden die definitorischen Aspekte unter der Berücksichtigung der Kennzeichen, der Zielgruppe und Aufgaben der jeweiligen Jugendarbeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet.

16.1. Darstellung der Ergebnisse Definition, Zielgruppe, Aufgaben der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit (Pichler/Puntigam)

Definition Verbandliche Jugendarbeit

Zu Beginn der Ergebnisdarstellung erfolgt die Auseinandersetzung mit der Definition der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Dies beinhaltet zum einen die Darlegung der Charakteristika sowie der Zielgruppe dieses Handlungsfeldes. Andererseits wird hierbei auch Bezug auf dessen Aufgaben und Angebote beziehungsweise Projekte genommen.

Kennzeichen der Verbandlichen Jugendarbeit aus Sicht des Landesjugendbeirates (Pichler)

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich den befragten Personen zufolge im Besonderen durch den Aspekt der Freiwilligkeit aus. Nicht nur im Hinblick auf die Teilnahme an Angeboten, sondern auch beziehungsweise auf die freiwillige Mitarbeit, dem Ehrenamt. Hinzu kommt, dass sich dieses Handlungsfeld durch die besondere

Ausgestaltungsart charakterisieren lässt. Dieses Charakteristikum spiegelt sich auch anhand der nachfolgenden Textsequenz wider:

„...das ist ja das, das Tolle an der Verbandlichen Jugendarbeit, dass sie, also in der Regel, von jungen Menschen für junge Menschen organisiert wird und ehrenamtlich erfolgt“ (Interview 6, Abs. 29).

Ehrenamtlich bedeutet an dieser Stelle, dass die MitarbeiterInnen die Kinder- und Jugendverbandsarbeit in ihrer Freizeit freiwillig und unentgeltlich ausüben (vgl. Rechberger 2013, S. 103). Dies implementiert auch, dass durch diesen Ansatz, die Interessen der Kinder und Jugendlichen aufgegriffen und effektiv für die praktische Ausgestaltung genutzt werden können. Somit bilden die gemeinsamen Interessen beziehungsweise Themen eine Grundlage der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Diese Mitgliederorientierung spiegelt sich auch in der Organisation wider. Das heißt, Entscheidungen werden nicht von höheren Stellen getroffen, vielmehr werden die Mitglieder oder auch ehrenamtliche Funktionäre als Entscheidungsträger herangezogen, wie die anschließende Aussage bekräftigt:

„...es geht nicht von oben herab, also nicht irgendwer gibt vor, sondern in der Regel entscheiden die Mitglieder oder eben ehrenamtliche Funktionäre und Funktionärinnen zum Beispiel“ (Interview 6, Abs. 17).

Vor diesem Hintergrund bedeutet dies auch, dass sich dieses Handlungsfeld stark durch ihre Mitgliederorientierung und die Freiwilligkeit ausdrückt.

Kennzeichen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit (Puntigam)

Die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit interpretieren Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit als etwas Festgelegtes, in eine spezielle Richtung gehend, mit einem Thema im Vordergrund. Dies zeigt auch folgendes Zitat auf.

„...Zur Verbandlichen Jugendarbeit. Ahm. [3sek]. Da ist es eben, dass mit Werten, Regeln, Vorgaben, da ist diese, die Lebenseinstellung würde ich sagen, eine ganz andere. Ahm. Eine Feuerwehr-Jugend, ah, Kinderfreunde, Pfadfinder...“ (Interview 13, Abs. 26).

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit geht somit mit gewissen Werten, Regeln und Erwartungen an das Klientel heran und verfolgt klassische Ziele. Sie weist eine gewisse Struktur auf und es muss ein Mitgliedsbeitrag dafür gezahlt werden, oftmals sind auch die Eltern schon Mitglied. Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit arbeitet sehr selektiv, ebenfalls hat sie nicht so einen freiwilligen Charakter wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit.

Ebenfalls zählt die Ehrenamtlichkeit zu den wesentlichen Charaktereigenschaften der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Dies zeigt auch folgendes Zitat.

„...wo auch nur ehrenamtliche Leute sind und ich kann dem nicht so viel Zuwendung zubringen wie es den anderen 20 Jugendlichen bringen muss...“
(Interview 13, Abs. 26).

Mit diesem Zitat möchten die MitarbeiterInnen sagen, dass die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit häufig nahezu nur aus ehrenamtlichen Mitgliedern bestehen und diese daher auch weniger Zeit für die Kinder und Jugendlichen aufwenden können, da sie nebenher auch noch ihrem anderen Beruf nachgehen und die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Freizeit machen. Die Feuerwehr, der Trachtenverein, die PfadfinderInnen, die Kinderfreunde oder auch der Fußballverein werden als Beispiele für die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit aufgezählt.

Kennzeichen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der MitarbeiterInnen der Verbandlichen Jugendarbeit (Puntigam)

Die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit interpretieren Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit als etwas Festgelegtes, mit einer Headline im Vordergrund. Dies zeigt auch folgendes Zitat auf:

„Also ich einmal, ein wesentlicher Unterschied ist, dass, ahm, du als Verband, hast irgendwo, naja, es es ist irgendwo eine Headline da, eine Überschrift da...“
(Interview 14, Abs. 32).

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit geht somit mit gewissen Werten, Regeln und Erwartungen an die Kinder und Jugendlichen heran und ist ein wenig zwanghafter als die

Offene Kinder- und Jugendarbeit. Die Headline kann unter anderem religiöser oder sportlicher Natur sein. Die Vereine verfolgen somit einen gewissen Zweck bzw. haben gewisse Ziele und Pläne im Kopf. Dabei sind die Kinder und Jugendlichen Mitglied in einem Verband und haben oftmals eine Dachorganisation, hinter der sie stehen. In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gibt es auch regelmäßige Treffen. Die einzelnen Jugendverbände können sehr unterschiedlich sein in Bezug auf Konzeptionen, Traditionen, Tätigkeitsbereiche oder der Größe (vgl. Düx 2000, S. 101).

Ebenfalls zählt die Ehrenamtlichkeit zu den wesentlichen Charaktereigenschaften der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Dies zeigt auch folgendes Zitat.

„Äh. Puh. Also die verbandliche Jugendarbeit ist komplett anders strukturiert als die offene Jugendarbeit. Da geht es sehr viel um Ehrenamt...“ (Interview 5, Abs. 29).

Dieses Zitat zeigt auf, dass die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit mit sehr vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen arbeitet, die MitarbeiterInnen betonen auch, dass ohne die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen gar nichts funktionieren würde. Diese müssen dann auch gut unterstützt werden, dies bedeutet auch, dass ihnen Aus- und Weiterbildungen zur Verfügung gestellt werden.

Zielgruppe der Verbandlichen Jugendarbeit aus Sicht des Landesjugendbeirates (Pichler)

Wie bereits erkenntlich gemacht wurde, betonten die befragten Personen explizit die hohe Wertigkeit der Mitglieder. Dabei handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe, die sich in der Altersspanne von 7 bis 40 oder 45 Jahren bewegt. Außerdem haben die Interviews gezeigt, dass sich die Zielgruppe nicht nur anhand des Alters festlegen lässt, sondern vielmehr an den persönlichen Interessen, Werthaltungen oder Ideologien. Dieser Ansatz zeigt sich auch anhand des nächsten Zitates:

„...wobei jede andere, ahm, Mitgliederorganisation hat eine bestimmte Werthaltung und Ideologie, woran sie sich orientiert und von daher gesehen sind auch die Zielgruppen, ...“ (Interview 6, Abs. 19).

Das bedeutet, dass sich die Zielgruppe der einzelnen Vereine oder Verbände nicht auf Altersbeschränkungen konzentriert, vielmehr wird das Leitbild der Organisation als Kriterium für die Mitglieder gesehen. In den einzelnen Verbänden lassen sich Weltanschauungen, Traditionen und Vorstellungen ausmachen bzw. diese fühlen sich gewissen Milieus zugehörig (vgl. Düx 2000, S. 102).

Zielgruppe der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der MitarbeiterInnen (Puntigam)

Die Altersgruppe der Zielgruppe ist in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sehr unterschiedlich. Als Beispiel für diese Darlegung werden folgende Zitate herangezogen:

„...die in der Regel im 7. , 6-7 Lebensjahr an und geht rauf bis zum 30 oft sogar noch weiter bis zum 35. Lebensjahr, also sehr sehr breites Feld und [2sek.] Ja. Das ist natürlich auch unterschiedlich, weil ein Programm für einen 6,7 Jährigen ist anders wie für einen 28 jährigen...“ (Interview 5, Abs. 35).

*„Also die Zielgruppe der Kinder sind zwischen 6 und 15.“
(Interview 12, Abs. 22)*

Diese beiden Zitate verdeutlichen, dass die Zielgruppe der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit nicht klar definiert und eingeteilt werden kann. Während die einen Einrichtungen eher Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 6-15 Jahren angeben, sagen andere, dass bei Ihnen Personen bis 35 Jahre mitmachen können. Allerdings wird an dieser Stelle betont, dass sich das Programm je nach Altersgruppe natürlich verändert und auch angepasst werden muss bzw. die Interessen der einzelnen Personen dann natürlich auch anders ausfallen.

Nachdem im zweiten Schritt die Zielgruppe der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit erläutert wurden, wird im nächsten Punkt dargelegt, welche Aufgaben die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit hat.

Aufgaben der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht des Landesjugendbeirates (Pichler)

Den Aussagen der ExpertInnen zufolge, besteht die Aufgabe der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit darin, die Heranwachsenden auf ihrem Weg in das Erwachsenwerden zu begleiten und sie dahingehend zu unterstützen, dass sie zu autonom und selbstsicher handelnden Menschen heranwachsen. Anhand des nachstehendes Zitates wird dies bestätigt:

„...es geht einfach immer darum, sie zu selbstbewussten und selbstverantwortlichen jungen Menschen reifen zu lassen...“ (Interview 9, Abs. 1).

Damit dies aber erst ermöglicht werden kann, sieht sich dieses Handlungsfeld mit der herausfordernden Aufgabe der Mitgliedergewinnung konfrontiert. Das bedeutet, dass die Angebotspalette attraktiv gestaltet werden muss.

Aufgaben der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der MitarbeiterInnen (Puntigam)

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit sieht ihre Aufgabe darin, den Kindern und Jugendlichen Erholung zu bieten. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„Den Kindern, ah, Erholung zu bieten, im Sommer, aus unserer Sicht, als, ah, Ferienveranstalter jetzt. Ahm. Ja. Den Kindern eine schöne Kindheit zu gewährleisten, meiner Meinung nach.“ (Interview 12, Abs. 32)

Das bedeutet auch, dass die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit haben herumzuxperimentieren, Neues auszuprobieren und vor allem ihre Kindheit genießen können. Dies bedeutet, an unterschiedlichen Projekten teilnehmen zu können und auch unterschiedliche Gegenden, Sportarten und Werte kennenzulernen.

Nachdem in diesem Abschnitt die definitorischen Aspekte der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit dargestellt wurden, wird im nächsten Schritt auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit anhand dieser Punkte beleuchtet.

Definition Offene Jugendarbeit

Sowie bei der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wird auch das Handlungsfeld der Offenen anhand der Kennzeichen, der Zielgruppe, der Aufgaben und deren Angebote definiert. Mittels der geführten Interviews werden diese Aspekte im Anschluss abgehandelt.

Kennzeichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht des Dachverbandes

Die Interviews mit den ExpertInnen lassen erkennen, dass sich die Offene Jugendarbeit durch eine Vielzahl von Faktoren charakterisieren lässt. Der Aspekt der Offenheit, der Freiwilligkeit sowie der Niederschwelligkeit tritt hierbei explizit in den Vordergrund, wie sich anhand der ausgewählten Sequenz erkennen lässt:

„OJA stellt ein niederschwelliges, offenes, kostenloses und freiwilliges Angebot für alle Kinder und Jugendlichen zur Verfügung“ (Interview 17, Abs. 9).

Auch das Bundesweite Netzwerk der Offenen Jugendarbeit betont diese Aspekte als essentielle Ansätze dieses Handlungsfeldes. Der Faktor der Offenheit steht in engem Bezug zur Zielgruppe. Das bedeutet, dass sich die Organisationen in diesem Handlungsfeld keiner Zielgruppe verschließen (vgl. Boja 2016a, S.43). Anhand der geführten Interviews wurde dies deutlich:

„...zu uns können alle kommen, egal ob grün, blau, gelb oder violett ob sprachlich oder nicht-sprachlich, ob ob, ob ahm, ah, gut vernetzt, weniger vernetzt, egal welche Ressourcen, Kompetenzen die Jugendlichen sie können zu uns kommen und sie können sich bei uns aufhalten“ (Interview 16, Abs. 20).

Eine tragende Rolle nimmt hierbei die vollständige Akzeptanz der Heranwachsenden und die willkommene Haltung ihnen gegenüber ein. Die Umsetzung dieser Handlungsweisen wird durch eine attraktive und offene Angebotsgestaltung gefördert. Die Inanspruchnahme dieser Angebote erfordert seitens der Kinder und Jugendlichen keine Vorkenntnisse oder Fähigkeiten. Ihnen wird ein kostenloser Raum ohne jegliche Bedingungen geboten. Dennoch verfolgen sie mit ihren Ansätzen bestimmte Ziele, die aber jederzeit flexibel änderbar sind. Der Ansatz der Freiwilligkeit implementiert zudem die freie Entscheidungsfähigkeit der Heranwachsenden bei der Wahl der Angebote (vgl.

Boja 2016a., S. 43f.). In Hinblick auf die Angebotsgestaltung betont die Boja auch den Aspekt der Niederschwelligkeit, der den barrierefreien Zugang fokussiert. Das bedeutet, dass so wenig Voraussetzungen wie möglich gegeben sind (vgl. Boja 2016a., S. 43f.).

Des Weiteren betonten die ExpertInnen die Partizipation, die Beziehungskontinuität, die Akzeptanz sowie die Lebensweltorientierung als Definitionskriterien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Aber auch der Ansatz der Kostenlosigkeit trat in den Fokus der Kennzeichnung.

Kennzeichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit (Puntigam)

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht den Kindern und Jugendlichen einen offenen und niederschweligen Zugang. Dies veranschaulicht auch folgendes Zitat:

„Ahm. Offene Jugendarbeit würde ich sagen ist in der Gestaltung viel freier. Also ich glaube, weniger Vorgabe, wie wir etwas tun und auch dieser offene Zugang, der halt bei uns einfach liegt, bei uns ist das einfach sehr niederschwellig ...“
(Interview 2, Abs. 147).

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können die Kinder und Jugendlichen einfach kommen und gehen ohne sich an- und abzumelden, ebenfalls wird auch nicht nachgefragt, wo denn die Kinder und Jugendlichen bleiben. Es fallen keine Verpflichtungen an. Dadurch wird eine Entfaltung ermöglicht, ohne dass Vorgaben vorherrschen. Als Beispiele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit werden Jugendzentrum und Streetwork genannt. Hinter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit steht keine Message, es gibt kein fixes Grundthema bzw. einen Wert, der über die gesamte Organisation geht, die Struktur in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist demnach eine ganz andere. Auch spielt das Ehrenamt eine nicht so große Rolle. Zudem versucht die Offene Kinder- und Jugendarbeit möglichst alle Kinder zu erreichen bzw. deren Interessen abzudecken. Die Aspekte der Niederschwelligkeit und der Offenheit werden auch in der Literatur als zentrale Prinzipien der Offenen Jugendarbeit gesehen. Offenheit in Bezug auf Zielgruppen und Angebote. Das Prinzip der Niederschwelligkeit fokussiert den einfachen und barrierefreien Zugang, der an geringe Bedingungen gebunden ist (vgl. Boja 2016a, S. 44).

Nachdem in diesem Schritt die definitorischen Aspekte der Verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit erläutert wurden, werden im nächsten Abschnitt die anderen Kategorien der jeweiligen Fachstellen dargestellt.

Kennzeichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Sicht der MitarbeiterInnen der Verbandlichen Jugendarbeit (Puntigam)

Bei der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird den Kindern und Jugendlichen ein offener, freiwilliger und niederschwelliger Zugang ermöglicht. Dies veranschaulicht auch das folgende Zitat.

„Ah. Als Definition wäre jetzt das die Offene ist, sind für mich so Jugendzentren, wo Kinder freiwillig hingehen können, Kinder und Jugendliche freiwillig hingehen können und sie ja, und auch gehen können wann sie wollen...“
(Interview 12, Abs. 22).

In der Offenen Kinder und Jugendarbeit kann jeder kommen und gehen, es ist daher zwangloser als die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit, dennoch wird den Jugendlichen Begleitung durch eine gewisse Phase ermöglicht. Als Beispiele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit werden Jugendzentren und Streetwork genannt. Hinter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit steht keine Message, es gibt kein fixes Grundthema bzw. einen Wert, der über die gesamte Organisation geht, die Struktur in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist demnach eine ganz andere. Auch spielt das Ehrenamt eine nicht so große Rolle.

Nach dieser Darstellung der Kennzeichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, werden im nächsten Schritt auch die Kennzeichen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit dargelegt.

Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht des Dachverbandes (Pichler)

Diese Subkategorie setzt sich mit der Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auseinander. Anhand der Interviews mit den ExpertInnen lässt sich erkennen, dass die

Zielgruppe eine sehr breit gefächerte Altersspanne umfasst und sich diese Altersbegrenzung auch flexibel abändern lässt. Dies spiegelt sich auch im folgenden Ausschnitt wieder:

„Wobei, ja, die Zielgruppe immer abhängig ist ein bisschen vom Feinkonzept dann, ahm, aber das ist die Altersgruppe, wo Jugendliche zu uns kommen können, wobei die Grenzen natürlich, ahm, durchlässig sind.“ (Interview 16, Abs. 24).

Das heißt, dass keine eindeutige Altersabgrenzung möglich ist, denn auch, wenn sich die Angebotspalette an alle Kinder und Jugendliche zwischen 10 bis 24 Jahren richtet, so wird niemand, der nicht in diese Begrenzung passt, von der Offenen Jugendarbeit ausgegrenzt. Dieser Ansatz zeigt sich auch in der Literatur, denn auch hier kann die Lebensphase Jugend nicht mehr auf ein bestimmtes Alter reduziert werden. Einerseits wird das Jugendalter immer weiter nach unten gestuft und andererseits aber auch, immer weiter nach oben. So können 11-Jährige bereits als Jugendliche definiert werden, aber auch 18- bis 15-Jährige können noch in diese Kategorie fallen. Zuordnungskategorie bildet vor diesem Aspekt nicht das Alter, sondern vielmehr das *Verhalten*, die *Ansprüche* sowie die *sozialen Rollen* der jeweiligen Person. Aufgrund dessen hat sich die Offene Jugendarbeit auch diesem Wandel angepasst (vgl. Häfele 2008a, S. 38).

Die ExpertInneninterviews haben gezeigt, dass die Betreuung dieser umfassenden Altersspanne die Offene Jugendarbeit, aber dennoch vor Herausforderungen stellt, denn 10-, 11-, 12- oder 13-Jährige haben andere Bedürfnisse, beginnend bei der Raumausstattung bis hin zur Betreuung, als Jugendliche. Die Interviews haben ergeben, dass auf Basis dessen, Einrichtungen auf diese Diskrepanz reagiert und eigens Einrichtungen für Jüngere gestellt haben. Entweder werden Jugendzentren in Schulfnähe errichtet oder auch Lerncafés. Diese sprechen die Zielgruppe bis 14 Jahren an.

Nicht nur das Alter im Speziellen bildet ein Definitionskriterium der Zielgruppe, sondern auch das Geschlecht, die Kultur, die Religion, der soziale und familiäre Hintergrund sowie die Herkunft dienen als Kennzeichen. Die Offene Jugendarbeit plädiert seitens der InterviewpartnerInnen für Unabhängigkeit. Dies zeigt sich anhand des nachfolgenden Zitates:

„Das Angebot richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen im Alter von 10 – 24 Jahren, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Kultur, Religion, Stand, sozialer und familiärer Situation.“ (Interview 17, Abs. 12).

Auch Liebentritt betrachtet diese Differenzierungskategorien als unabhängige Kriterien für die Offene Jugendarbeit (vgl. Liebentritt 2013, S. 843). Trotz dieses Unabhängigkeitsaspektes wird die Offene Jugendarbeit in Graz und Umgebung den ExpertInnen zufolge, dennoch eher von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder von sozial Benachteiligten frequentiert. Der Grund besteht aus ihrer Sicht darin, dass die finanziellen Mittel nicht gegeben sind oder nicht die Möglichkeit haben, sich mit Freunden zu Hause zu treffen.

Gspurning Waltraud und Heimgartner Arno haben in ihrer Studie ebenfalls aufgezeigt, dass speziell Jugendliche mit Migrationshintergrund die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit darstellen. Sie betonen, dass 80% der BesucherInnen von Jugendzentren auf MigrantInnen zurückzuführen sind. Gspurning und Heimgartner beziehen dieses Phänomen ebenfalls auf eingeschränktere soziale und gesellschaftliche Zugänge (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016, S. 61).

Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der MitarbeiterInnen (Puntigam)

Die Altersgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bewegt sich wahrscheinlich ungefähr in der Altersspanne zwischen 10 und 26 Jahren. Als Beispiel für die Darlegung wird folgendes Zitat herangenommen:

„Wir haben laut Konzept alle Jugendlichen zwischen 10 und 26, wobei wir sagen müssen, dass die Kernzielgruppe, ahm, eher so 10 bis 19 ist. Also Kids über 20 haben wir wenig“ (Interview 10, Abs. 28).

Die Aussagen der einzelnen MitarbeiterInnen zeigen allerdings auf, dass sich die Altersspanne je nach Angebot in einem unterschiedlichen Rahmen bewegt. Die Einen haben die Hauptzielgruppe von 15-19 Jahre, andere wiederum zwischen 11-25 etc. Allerdings bewegen sich alle im Rahmen zwischen 10 und 26 Jahren. Verdeutlicht wird auch, dass vor allem Jungs die Offene Kinder- und Jugendarbeit nutzen. Diese breite

Altersauslegung wird auch von Häfele Eva betont. Sie beschreibt, dass nicht mehr nur das Alter als definitorischer Aspekt gesehen werden kann, sondern vielmehr das Verhalten, die Ansprüche und die soziale Rolle der jeweiligen Personen (vgl. Häfele 2008a, S. 38).

Nachdem im zweiten Schritt die Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erläutert wurden, wird im nächsten Punkt dargelegt, welche Aufgaben die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat.

Aufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht des Dachverbandes (Pichler)

In den Antworten der Interviews zeigte sich, dass die Hauptaufgabe der Offenen Jugendarbeit, sowie bei der Verbandlichen, im Allgemeinen darin besteht, Kinder und Jugendliche auf dem Weg des Erwachsenwerdens zu begleiten. Das erhebt den Anspruch, dass den Kindern und Jugendlichen ein sicherer Raum geboten wird, indem sie ihre Persönlichkeit bewahren und weiterentwickeln können sowie Neues ausprobieren können. Die nachfolgende Textsequenz soll dies veranschaulichen:

„In der Offenen Jugendarbeit geht es mehr oder weniger darum, dass man Jugendlichen eine vorbereitende Umgebung anbietet, das ist jetzt eigentlich Offene Jugendarbeit schafft viele Freiräume, wo sich Jugendliche dann wirklich verwirklichen können, ihre Dinge ausprobieren...“ (Interview 9, Abs. 17).

Die Antworten nach den Aufgaben der Offenen Jugendarbeit zeichnen sich durch den Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung aus. Dies spiegelt sich auch in der Literatur wieder. Die Offene Jugendarbeit bietet der Boja zufolge einen Raum *„...für Freizeitgestaltung, Kommunikation, Information, Lernen, Erleben, Entfaltung, Beratung, Orientierung, Hilfe und Unterstützung“* (Boja 2011a, S. 16). Dies führt zur Persönlichkeitsentwicklung und somit auch zur Autonomie, Eigenverantwortung und Empowerment. Das Ziel, Kinder und Jugendliche durch Lernen, Erfahren und Erleben in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen, festigt *personale, soziale, kulturelle, politische, Gender und interkulturelle Kompetenzen* (vgl. Boja 2011a, S. 16).

Ein entscheidender Aspekt der hier ebenfalls mitreinspielt umfasst die Vorbildfunktion der Fachkräfte, wie der folgende Ausschnitt zeigt:

„Was sind die Vorbilder? Was sind die Identi-, Identifikations-, ahm, Personen für junge Menschen, ne? Weil die die die ganz enorm wichtig sind für die Identitätsentwicklung, die auch Basis sind, dass soziale Kompetenzen sich entwickeln...“ (Interview 16, Abs. 160).

Die Erweiterung der Handlungskompetenz, die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe sowie die Interessensvertretung bilden den InterviewpartnerInnen zufolge weitere Aufgaben der Offenen Jugendarbeit. Die Steigerung der Handlungskompetenzen zeigt sich durch die Förderung der Gesundheitskompetenzen sowie emotionalen, sozialen und kommunikativen Fähigkeiten. Die Interessensvertretung umfasst nach Angaben der ExpertInnen politische, pädagogische sowie soziokulturelle Aufgaben. Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die Offene Jugendarbeit ein breites Spektrum an Aufgaben abdeckt, um Jugendliche beim Erwachsenwerden zu begleiten.

Aufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der MitarbeiterInnen (Puntigam)

Die Aufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind vor allem die Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen, sowie die Möglichkeit einen Raum zu haben, um zu experimentieren. Diese beiden Aufgaben verdeutlichen folgende Zitate:

„...Wahrscheinlich, ahm, am ehesten, ahm, Raum zu bieten, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen...“ (Interview 10, Abs. 32)

„...also wir beschreiben es möglichst kurz zu beschreiben, sinnvolle Art der Freizeitbeschäftigung für Kinder und Jugendliche, ...“

(Interview 15, Abs. 23)

Durch das zu Verfügung stellen von Räumen soll den Jugendlichen ein Handlungsfeld aufgezeigt werden, wo sie sich selbst entfalten können bzw. Erfahrungen sammeln können. Wo sie unterstützt und begleitet werden, sowie es die Möglichkeit gibt unterschiedliche Freizeitbeschäftigungen und Aktivitäten zu machen. Das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit bietet den Kindern und Jugendlichen somit einen Erfahrungs- sowie Erlebnisraum um ihnen eine Freizeitgestaltung zu ermöglichen, die den Heranwachsenden Raum lässt um sich auszutesten (vgl. Häfele 2008a, S. 39).

Weitere Aufgaben, die genannt wurden, sind aber auch die Lernförderung, die Beratung sowie die Bildungs- und Berufsberatung.

Nachdem in diesem Schritt die definitorischen Aspekte der Verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit erläutert wurden, werden im nächsten Abschnitt die übrigen Kategorien der jeweiligen Fachstellen dargestellt.

16.2. Darstellung der Ergebnisse der Fachstellen (Pichler)

Verbandliche Jugendarbeit

Dieses Kapitel setzt sich mit den Prinzipien und Leitbildern der einzelnen Einrichtungen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auseinander.

Prinzipien und Leitbild

Als wichtigstes Prinzip oder Leitbild sehen die MitarbeiterInnen die Verbreitung der Grundwerte und die Betrachtung der Menschen als Ganzen. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„Ja prinzipiell steht bei uns, also wir arbeiten ja nach den Grundwerten Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Freiheit...“ (Interview 8, Abs. 22)

Dieses Zitat vermittelt, dass nicht nur die eigenen Grundthemen im Fokus stehen, sondern auch die menschlichen Grundwerte. Zu denen zählen unter anderem das Gewährleisten von Frieden, die Beachtung der körperlichen sowie seelischen Bedürfnisse, der richtige Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die Kinderschutzrichtlinien, keine Diskriminierung und kein Rassismus sowie Gleichheit, Gemeinschaft, Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden. Des Weiteren sind die Grundthemen wie Religion, Freizeit, Nachhaltigkeit, Natur und Sport Leitbilder der Verbandlichen Jugendarbeit.

Schwerpunkte

Die Schwerpunktsetzung in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit erfolgt meist abhängig vom Verein beziehungsweise Verband. Demnach heißt dies, dass es im Grunde keine allgemein gültigen Schwerpunkte gibt, sondern vielmehr individuell gesetzte

Themen. Diese erstrecken sich von Sport über Brauchtum und Tradition bis hin zur Landwirtschaft. Aber auch der Naturschutz oder die Umweltthematik können in das Zentrum Verbandlicher Jugendarbeit gerückt werden. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Fokussierung der Zielgruppe. Wie das nachstehende Zitat zeigt, liegt der Schwerpunkt hier im Besonderen auf der Arbeit mit Kindern oder Jugendlichen:

„Dann haben wir ja viele, die im Kind, also eher in der Altersgruppe der Kinder aktiv sind, sowie Kinderland und Kinderfreunde oder Pfadis, die eigentlich auch viele verschiedene Themen abdecken“ (Interview 6, Abs. 21).

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit stützt sich aber nicht nur auf sportliche, traditionelle oder landwirtschaftliche Schwerpunkte, auch der religiöse Aspekt oder internationale Beziehungen fließen in diesen Bereich mit ein. Hinzu kommt, dass bestimmte Thematiken wie Digitalisierung, Nachhaltigkeit oder Generationsarbeit seitens des Landesjugendbeirates als Fokussierung gesetzt werden.

Prinzipien

Für die praktische Gewährleistung der Verbandlichen Jugendarbeit bedarf es gewisser Prinzipien. Dazu zählen die verbandliche Organisation, der demokratische Aufbau, das unabhängige Arbeiten sowie Weltoffenheit. Des Weiteren dienen die Freiwilligkeit, die Neutralität und Gleichbehandlung als wichtige Eckpfeiler der praktischen Ausgestaltung. Das anschließende Zitat greift diesen Aspekt auf:

„Ja, also auch wir haben Prinzipien, das ist einerseits auch wichtig, um klarzustellen, wer Mitglied werden kann...“ (Interview 6, Abs. 23).

Demnach bilden diese Prinzipien den interviewten Personen zufolge die Basis zur Festlegung der Mitgliedschaft.

All diese angeführten Aspekte zeichnen aus der Sicht der ExpertInnen die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit aus. Anhand dieser Kategorien lässt sich somit ein relativ transparentes Bild dieses Handlungsfeldes abbilden. Im nächsten Schritt werden diese einzelnen definatorischen Bestandteile auch auf die Offene Jugendarbeit umgelegt.

Offene Jugendarbeit

Angebote/ Projekte

Die ExpertInneninterviews haben gezeigt, dass sich die Angebotsgestaltung innerhalb der Offenen Jugendarbeit sehr vielfältig auslegen lässt. Im Hintergrund stehen dabei immer die Prinzipien der Offenheit und Niederschwelligkeit um Kindern und Jugendlichen in ihrer Kompetenzentwicklung zu unterstützen. Das anschließende Zitat soll dies veranschaulichen:

„...weil wir einfach den Fokus auf auf auf Lebensweltorientierung haben, auf Offenheit, auf auf sehr niederschwelliges Angebot, wo wir versuchen Jugendliche in ihren Kompetenzen zu stärken und zu stützen, ... (Interview 16, Abs. 90).

Auch seitens der Boja wird dieser Zugang als maßgebend für die Bildung von Kindern und Jugendlichen gesehen. Der Bildungsaspekt in diesem Sinne beruht aber vielmehr auf dem Erwerb von Handlungs- und Sozialkompetenzen, die im Alltag zum Tragen kommen (vgl. Boja o.J., o.S.).

Aufgrund dessen, dass sich die Angebote der Offenen Jugendarbeit stark an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientieren, erfolgt die praktische Ausgestaltung der Angebote auch auf Basis derer Bedürfnisse. Dies präsentieren auch die Ergebnisse dieser Erhebung, denn die Antworten auf die Frage nach den Angeboten und Projekten der Offenen Jugendarbeit fielen sehr differenziert aus.

Eine essentielle Ressource dieses Handlungsfeldes stellt die Einrichtung selbst dar, wie die nachfolgende Textsequenz widerspiegelt:

„Ja von den Angeboten her eben, da haben wir, haben wir eben das das das Lokal das Herzstück, ahm, das quasi in in der Offenen Jugendarbeit ein klassisches Angebot...“ (Interview 16, Abs. 28).

Das Anbieten dieser Räumlichkeiten bildet seitens der Offenen Jugendarbeit eine Möglichkeit für Kinder und Jugendliche die darin befindlichen Ressourcen wie die Bar oder Tischfußball in Anspruch zu nehmen (vgl. Boja 2016a, S. 48). Innerhalb dieser standortbezogenen Jugendarbeit werden seitens der Offenen Jugendarbeit Tage der Offenen Tür oder Workshops angeboten. Die Inhalte der Workshops sind variabel gestaltbar und greifen Themen wie „gesunde Barkultur“, Bildung oder neue Medien auf.

Mit der Sozialarbeit steht der Offenen Jugendarbeit ein weiteres Angebot zur Verfügung, das eine ältere Zielgruppe ins Zentrum der pädagogischen Praxis stellt. Mit diesem Angebot wird die Obdachlosigkeit von Personen als Ausgangslage der Angebotsstellung herangezogen.

„...im Rahmen des Konzeptes der Sozialarbeit machen wir postalische Meldeadressen bei uns, das heißt, Leute, die, ah, obdachlos sind oder von der Obdachlosigkeit betreut sind oder vorübergehend den Wohnsitz verlieren, können sich bei uns sich auch melden, ah, ah, als Postadresse“ (Interview 16, Abs. 28).

Entscheidend ist hierbei, dass es sich lediglich um Postadressen handelt und nicht um Meldeadressen. Die betroffenen Personen werden den ExpertInnen zufolge beratend begleitet um sie wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Diese niederschwellige Sozialarbeit greift Häfele zufolge nicht nur auf die Beratung und Begleitung zurück, sondern auch Krisenintervention, Einzelfallarbeit und Gruppenarbeit nehmen eine tragende Rolle ein. Diese Niederschwelligkeit begünstigt eine andere Zugangsweise zu den Kindern und Jugendlichen (vgl. Häfele 2008a, S. 45).

Ein weiteres Angebot, das der Erhebung zufolge Einzug in die Offene Jugendarbeit gehalten hat, bezieht sich auf Sportangebote.

„Da gibt es ein Sportangebot, das ein Kollege von mir betreut. Wir haben dann Street Workout Park, also im im Park eine Street Workout Möglichkeit.“ (Interview 16, Abs. 28).

Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Umsetzung eines Workout-Programmes mit den Jugendlichen. Diese aktive Ausgestaltung wird von einer externen Person und einem/einer MitarbeiterIn der Offenen Jugendarbeit übernommen. Auch Häfele betont, dass diese naturnahen Erlebnisse mit der Gruppe zur Persönlichkeitsentwicklung und Entwicklung sozialer Fähigkeiten beitragen (vgl. Häfele 2008a, S. 44).

Im Allgemeinen lässt sich somit festhalten, dass die Angebotspalette sehr breit gefächert ist und viele unterschiedliche Themen aufgreift. Zudem werden Kooperationen mit externen Personen als etwas Positives angesehen.

Schwerpunkte

Die Schwerpunktgestaltung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeigt sich ähnlich wie die Angebotssetzung sehr offen. Die Schwerpunkte werden je nach Bedarf gesetzt. Die ExpertInnen betonten hierbei unter anderem die Offene Jugendarbeit als Bildungsort, wie anhand des nachfolgenden Zitates sichtbar gemacht wird:

„In xxx, wo wir am Schulstandort sind, da geht es jetzt viel um, da haben wir Lerncafés eingerichtet, da gibt es ein Sommerprogramm, die Sommeruni, wo die Kinder teilnehmen können, also da geht es schon so ein bisschen in die Richtung oder Schwerpunkt Offene Jugendarbeit als Bildungsort...“ (Interview 9, Abs. 25).

Dieser Ansatz beruht den InterviewpartnerInnen zufolge nicht auf der formalen Bildung, sondern vielmehr rückt hier die non-formale Bildung und der Erwerb von social skills in den Vordergrund. Auch in der literarischen Auseinandersetzung wird die Bildungsarbeit als ein wichtiger methodischer Ansatz der Offenen Jugendarbeit angesehen. Die Bildung in diesem Sinne erfolgt aber nicht im formalen Kontext, sondern außerhalb von Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen (vgl. Häfele 2008a, S. 46). Die Wissensaneignung fokussiert somit eher den Erwerb von Kompetenzen, welcher gegebenenfalls auch mit einer Zertifizierung abschließen kann (vgl. Europäische Kommission 2001, S. 350). Anhand dieser Erhebung konnte festgestellt werden, dass die Bildung auch auf interkultureller Basis eine tragende Rolle in der Offenen Jugendarbeit einnimmt. Neben diesem bildungstheoretischen Aspekt, wird auch die Netzwerkarbeit sowie die Öffentlichkeitsarbeit als zentrales Thema dieses Handlungsfeldes gesehen. Durch den nachstehenden Textausschnitt wird dies verdeutlicht:

„...wir haben auch Netzwerkarbeit, ist auch ein großer Schwerpunkt bei uns natürlich neben Öffentlichkeitsarbeit“ (Interview 16, Abs. 96).

Öffentlichkeitsarbeit fokussiert Häfele zufolge unterschiedliche Strukturen. Sie versucht dadurch nicht nur Kinder und Jugendliche zu erreichen, sondern auch die Politik, Unternehmen oder andere SystempartnerInnen. Die Darstellung in der Öffentlichkeit erfolgt anhand differenter Instrumentarien. Veranstaltungen, Medien, Vorträge, Berichte oder Gespräche ermöglichen die Repräsentation der Offenen Jugendarbeit (vgl. Häfele 2008a, S. 48). Auch die Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Institutionen oder SystempartnerInnen nimmt einen hohen Stellenwert innerhalb dieses Handlungsfeldes

ein (vgl. ebd., S. 46). Die ExpertInneninterviews haben ergeben, dass dadurch diverse Themenbereiche, wie zum Beispiel die Datenschutz-Grundverordnung abgedeckt werden können.

„Also da haben wir eine Kooperation mit [.....], wo wir, ahm, mit dabei sind, das heißt, wir dürfen da quasi von einer Plattform Filme, haben wir die Filmrechte mit, wo wir dann auch diese Filme zeigen dürfen, aber keine anderen“ (Interview 16, Abs. 44).

Neben diesen bereits genannten Themen, reicht die Schwerpunktsetzung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von der Mädchenarbeit und Partizipation über Konzeptarbeit und Umgang mit gesellschaftlichen Veränderungen bis hin zur Gesundheitskompetenz. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Schwerpunkte in Abhängigkeit des Bedarfs festgelegt werden.

Prinzipien

In den Antworten nach den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit dominiert der Ansatz der Partizipation. Somit nimmt die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen einen hohen Stellenwert ein, wie auch das folgende Zitat erkennen lässt:

„...das heißt, dass wir, dass wir versuchen Jugendliche zu beteiligen, also, dass wir sie zur Aktivität sozusagen bewegen, weil das ist ja, ah, ein großes, ein großes Thema.“ (Interview 16, Abs. 52).

Mittels Partizipation wird den Heranwachsenden eine Möglichkeit gegeben, an der Gesellschaft teilzunehmen und diese mitzugestalten. Das ermöglicht den Kindern und Jugendlichen ihre Interessen, unabhängig in welchen Zusammenhang, zu äußern. Zudem wird dadurch ihre Selbstorganisationsfähigkeit gefördert. Der Ansatz der Partizipation stellt der Offenen Jugendarbeit somit ein wichtiges Handlungsprinzip zur Verfügung (vgl. Boja 2016a, S, 43).

Des Weiteren wird seitens der InterviewpartnerInnen die Beziehungskontinuität oder das Prinzip der 2. 3. Chance als essentieller Punkt der Offenen Jugendarbeit genannt. In der Literatur wird dieser Ansatz als Kultur der 2. 3. und 4. Chance bezeichnet. Der Hintergrundgedanke dieses Handlungsprinzips ist es, dass durch Fehler oder

Grenzüberschreitungen der Kinder und Jugendlichen die Beziehung nicht beendet wird. Die Offene Jugendarbeit setzt zwar Sanktionen, aber die Beziehungsebene zu den Heranwachsenden wird nicht verlassen, denn dadurch wird die Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten erst gewährleistet (vgl. Häfele 2008a, S. 41).

Die Antworten der Interviews haben zudem ergeben, dass die Orientierung an der Lebenswelt und dem Sozialraum als weitere wichtige Handlungsprinzipien angesehen werden. Häfele zufolge werden durch die Lebensweltorientierung die Interessen und Handlungen als Basis für die pädagogische Praxis der Offenen Jugendarbeit gesehen (vgl. Häfele 2008a, S. 41). Die Sozialraumorientierung stellt eher die Wechselbeziehung ihres Handlungsfeldes inklusive ihrer Angebote und anderen Sozialisationsorten, wie Eltern oder Schule ins Zentrum ihres Ansatzes (vgl. Boja 2016a, S. 46).

Zusammenfassend nehmen nach Aussagen der ExpertInnen nachfolgende Prinzipien im Hinblick auf dieses Handlungsfeld eine hohe Wertigkeit ein:

„Offenheit (in Bezug auf Zielgruppen, Angebote, Ergebnisse), Partizipation, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Beziehungskontinuität (= Prinzip der 2./3. .. Chance), Akzeptanz, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, Inklusion und Diversität...“ (Interview 17, Abs. 21).

Ein Aspekt der hierbei entscheidend in den Vordergrund rückt, beruht auf einer akzeptierenden und anerkennenden Haltung gegenüber den Heranwachsenden, unabhängig von ihrem Geschlecht, Herkunft, Religion oder anderen Differenzkategorien.

„...es gibt einen respektvollen Umgang miteinander und es gelten bestimmten Höflichkeitsregeln und Verhaltensweisen“ (Interview 9, Abs. 27).

Diese Anerkennung der Vielfältigkeit zeichnet sich auch in der Literatur ab. Mecheril und Plößer haben diesen Ansatz der Diversität aufgegriffen und den wertschätzenden Umgang mit den Differenzkategorien ins Zentrum ihrer literarischen Abhandlung gestellt (vgl. Mecheril/Plößer 2018, S. 284).

Herausforderungen

Die Offene Jugendarbeit ist ein Handlungsfeld, das sich durch viele positive Aspekte charakterisieren lässt und sich aber gleichermaßen mit zahlreichen Herausforderungen

konfrontiert sieht. Zum einen betonten die InterviewpartnerInnen die Schnelllebigkeit. Die Gesellschaft unterliegt einem starken Wandel und vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass Flexibilität in der heutigen Zeit einen essentiellen Faktor der Offenen Jugendarbeit darstellt. Dies spiegelt sich auch im nächsten Zitat wieder:

„...das heißt, man muss in der Offenen Jugendarbeit viel spontaner auf Dinge reagieren und am besten Fall, wenn ich am Dienstag die Idee habe, ah, wie schaut es mit Go-Kartfahren aus, dass man genau, nämlich eine Stunde später, fährt“
(Interview 16, Abs. 42).

Eine andere Schwierigkeit mit der sich die Offene Jugendarbeit immer häufiger konfrontiert sieht, sind die sozialen Medien. Zum einen auf einer persönlichen Ebene, da hier die Grenzen zwischen beruflich und privat sehr häufig ineinanderfließen.

„Ja, wir sind natürlich auf auf auf Social Media online präsent, ah, was natürlich die die Grenzen zwischen privat und beruflich auch verschwimmen hat lassen“
(Interview 16, Abs. 233).

„...wenn du auf Social Media präsent sein willst, dann interessiert das keinen, ob du, ah, gerade Urlaub hast und zwei Wochen jetzt nicht präsent bist, weil dann bist du weg, vom von von von der Bildfläche und deshalb muss es Leute geben, die da auch quasi unmittelbar reagieren, ne? (Interview 16, Abs. 235).

Aber nicht nur die Verschmelzung zwischen Beruf und Privatleben stellt die MitarbeiterInnen vor Herausforderungen, sondern auch der richtige Umgang mit ihnen und der rechtlichen Lage erfordert von den befragten InterviewpartnerInnen ein hohes Maß an kritischer Reflexion.

Auch in der Literatur zeigt sich die Brisanz dieser Thematik. Ulrich Deinet zufolge spielen die sozialen Medien für Kinder und Jugendliche eine wesentliche Rolle, da sie sich darüber organisieren. Daher nehmen die neuen Medien für die Offene Jugendarbeit einen hohen Stellenwert ein. Die praktische Ausgestaltung der medienpädagogischen Angebotssetzungen erfordert aber eine gezielte Auseinandersetzung mit der Rechtssituation und der Diskussion der Grenzziehung innerhalb der virtuellen Räume in Bezug auf die Kontaktgestaltung mit den Heranwachsenden (vgl. Boja 2016b, S. 27).

Zur Beantwortung der gestellten Forschungsfragen bedarf es die Auseinandersetzung mit den Konzepten und Strategien der beiden Handlungsfelder. Im nachfolgenden Abschnitt werden diese Grundlagen der Offenen sowie der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit schrittweise abgehandelt. Zu Beginn werden die Konzepte und Strategien der Verbandlichen dargelegt.

Konzepte/Strategien (Verbandliche Jugendarbeit)

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit im Raum Graz und Umgebung arbeitet nach keinen spezifischen Konzepten. Die Autonomie bestimmt die Praxis innerhalb dieser Jugendarbeit, wie sich anhand des nächsten Textausschnittes erkennen lässt:

„Also wir haben, also wenn es um pädagogische Konzepte geht, dann haben wir jetzt keine konkreten Konzepte, weil das ist ja die Besonderheit der Verbandlichen Jugendarbeit, dass sie alle, dass sie sehr vielfältig sind und natürlich eigenständig arbeiten sollen“ (Interview 6, Abs. 27).

Die Organisationen dieses Handlungsfeldes sind somit in ihrer Ausgestaltung sehr unterschiedlich und selbstständig, denn ein politischer Verein oder Verband hat andere konzeptuelle Vorgehensweisen als zum Beispiel das Kinderland oder die Kinderfreunde.

Konzeptuelle Vorgaben

In Hinblick auf die Handlungskonzepte gibt es seitens des Landesjugendbeirates keine spezifischen Vorgaben für die Organisationen, da diejenigen, die im Feld der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, einfach näher an der Praxis sind und dadurch über ein detaillierteres Wissen verfügen als der Landesjugendbeirat. Das zeigt auch die folgende Textsequenz:

„Ich denke mir, die wissen sehr gut, was sie tun, und die sind einfach näher dran an der Jugendarbeit als wir, und das ist ganz wichtig, dass sie eigenständig arbeiten“ (Interview 6, Abs. 29).

Anhand dieser Ausführungen wird ersichtlich, dass die Konzeptgestaltung den Vereinen und Verbänden selbst obliegt, denn durch gezielte Vorgaben vom Landesjugendbeirat würde, laut deren Aussagen, die Motivation für das Ehrenamt sowie die

Verschiedenartigkeit der Verbände verloren gehen. Zwar werden ihnen bestimmte Anreize seitens des Landes geboten, aber im Grunde arbeiten die Organisationen autonom. Diese Anreize beziehen sich auf die Fördervorgaben vom Land Steiermark, genauer der Fachabteilung 6a, wie auch nachfolgend sichtbar wird:

„Aber von Seiten des Landes werden sie ja gefördert und da gibt es natürlich dann, also Vorgaben oder, wenn ich halt zum Beispiel hauptamtliches Personal habe als Verband, dann kriege ich zum Beispiel eine Förderung dafür“ (Interview 6, Abs. 31).

Nicht nur hauptamtliches Personal, sondern auch Weiterbildungen für die Mitglieder dienen als Anreiz für die einzelnen Verbände und Vereine. Im Speziellen aber, sieht der Landesjugendbeirat seine Aufgabe nicht in der Konzeptvorgabe.

Offene Jugendarbeit

Ähnlich wie bei der Verbandlichen Jugendarbeit wird auch die Offene Jugendarbeit unter dem Aspekt der Konzepte näher beleuchtet. Als Ausgangslage für die inhaltliche Darlegung dienen die geführten ExpertInneninterviews.

Konzepte/Strategien

Ähnlich wie bei der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gibt es auch in der Offenen Jugendarbeit keine einheitlichen Konzepte. Vielmehr arbeiten die Einrichtungen nach ihren eigenen Konzepten, die zum Teil in Absprache mit den Gemeinden und/oder den/der AuftraggeberIn angefertigt werden. Dies zeigt sich auch im nachfolgenden Zitat:

„Wir haben jetzt nicht, wie soll ich sagen, wir arbeiten nach so und so, sondern wir stellen uns unsere eigenen Konzepte, jedes Jugendzentrum hat sein eigenen Konzept, teilweise in Absprache mit den Gemeinden, da geht es jetzt auch erstmals darum, bei der Auftragsklärung, was will die Gemeinde, ...“ (Interview 9, Abs. 31).

In dieser Abklärung geht es neben der Zielgruppenfestlegung, Standortfindung und Festlegung der Öffnungszeiten auch um die Aushandlung aller anderen wesentlichen Aspekte, wie die Berücksichtigung von spezifischen Punkten wie Gemeinwohlarbeit oder Partizipation. Demnach bilden die Strukturstandards, eine essentielle Rolle in der Offenen

Kinder- und Jugendarbeit, denn dadurch werden die Rahmenbedingungen definiert (vgl. Boja 2016a, S. 10).

Somit existieren keine vorgefertigten Konzepte, vielmehr werden diese individuell adaptiert und in regelmäßigen Abschnitten kontrolliert und abgeändert.

Stellenwert von Konzepten

Anhand der Antworten auf die Frage nach dem Stellenwert der Konzepte zeichnet sich ab, dass mit dem Konzept der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Basis für die pädagogische Praxis zur Verfügung steht, wie sich durch den nachfolgenden Textausschnitt erkennen lässt:

„Das ist das das Herzstück unserer Arbeit, also ich kann mir nicht vorstellen, dass man ohne Konzept gut arbeiten kann, weil ich ja einmal einen Wunsch und ein Ziel definieren muss und dann meine Arbeit entsprechend zu adaptieren“ (Interview 9, Abs. 35).

Mit der konzeptuellen Grundlage wird den Fachkräften ein Leitfaden für ihre Handlungsweisen geboten, der durch das regelmäßige Analysieren und Reflektieren ein entscheidendes Charakteristikum für qualitätsvolle Jugendarbeit darstellt. Die Qualität lässt sich nur anhand verschiedener Qualitätsdimensionen, wie die Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität festmachen (vgl. Boja 2016a, S. 10). Im Rahmen der Qualitätssicherung, die vom steirischen Dachverband und dem Land Steiermark durch die Fördervorgaben veranlasst werden, bietet das regelmäßige Adaptieren eine wichtige Basis. Durch die öffentliche Subventionierung ist das Konzept essentiell um darlegen zu können, wofür das Geld Verwendung findet.

Unterschiede zwischen den Bezirken

Im Hinblick auf die Unterschiede zwischen Graz und anderen Bezirken zeigen die Ergebnisse, dass Graz eine andere Schwerpunktsetzung hat als ländliche Räume. Der Grund besteht zum einen darin, dass es am Land eine geringere Anzahl an niederschweligen Anlaufstellen gibt als in der Stadt. Im urbanen Raum können die Jugendlichen zwischen mehreren Einrichtungen und Angebotssetzungen unterscheiden.

Auf der anderen Seite hat die Offene Jugendarbeit in der Stadt auch die Möglichkeit spezifischer auf die Zielgruppe einzugehen.

„Aufgrund der sozialräumlichen Ausrichtung in Graz eher häufiger herausreichend – andere Schwerpunkte. In einer ländlichen Gemeinde ist das JUZ oft die einzige niederschwellige Anlaufstelle für Jugendliche, in der Stadt können die Jugendlichen zwischen mehreren Einrichtungen und Angeboten wählen“ (Interview 17, Abs. 27).

Die regionalen Unterschiede beruhen aber auch auf den diversen Wünschen und Vorstellungen der AuftraggeberInnen und des Ortes. Vor diesem Aspekt bedeutet dies, dass Konzepte und somit auch die Methoden immer an die Bedürfnisse des Ortes gebunden sind. Somit gleicht kein Konzept dem anderen, dass aber nicht zwingend auf die Trennung zwischen Stadt und Land zurückzuführen ist.

Konzeptuelle Vorgabe

Die ExpertInneninterviews haben ergeben, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit keine konzeptuellen Vorgaben erhält, sondern die Vorgabe erfolgt lediglich in Form von:

„...verschriftlichen Prinzipien, Richtlinien und Kriterien im Qualitätshandbuch, außerdem durch die Förderkriterien Land Stmk“ (Interview 17, Abs. 31).

Diese Prinzipien umfassen die Aspekte der Offenheit, der Partizipation, der Freiwilligkeit, der Niederschwelligkeit, die Beziehungskontinuität sowie das Parteiliche Mandat (vgl. Boja 2016a, S. 43f.). Neben diesen Vorgaben werden auch die Angebotsstunden und Anstellungsstunden als Richtlinie vorab definiert. Das zeigt sich auch anhand der anschließenden Textsequenz:

„Ich habe jetzt im Programm 25 Angebotsstunden, die müssen wir nachweisen und aufgrund dieser 25 Angebotsstunden müssen wir 75 Anstellungsstunden müssen davon abgeleitet werden. Das wird überprüft vom Dachverband“ (Interview 16, Abs. 118).

Des Weiteren hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit die Vorgabe der Aus- und Fortbildung. Auch das Bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit betont den Aspekt der Fort- und Weiterbildung, denn die Fachkräfte müssen sich durch Supervisionen, Tagungen oder Intervisionen auf dem neusten Stand halten (vgl. Boja 2016a, S. 23).

Somit kann festgehalten werden, dass auch im Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hinsichtlich der Konzepte keine Vorgaben existieren.

Aufgrund dessen, dass diese Erhebung auch auf die Methoden der beiden Handlungsfelder abzielt, haben die Interviews diesen Aspekt gezielt aufgegriffen. Zunächst wurde nach einer allgemeinen Definition der Methode gefragt um im Anschluss auf die zukünftige begriffliche Entwicklung näher einzugehen. Darauf aufbauend wurden konkrete Fragen zur Methodengestaltung gestellt. Diese Erkenntnisse sollen im Folgenden dargestellt werden.

Methoden/Arbeitsansätze

Definition Methode

Die Antworten nach der Frage der Definition von Methode zeichnen sich dadurch aus, dass alle den Aspekt der Zielgerichtetheit betonen. Demnach handelt es sich um eine Vorgehensweise, die es ermöglicht ein gesetztes Ziel zu erreichen, wie sich durch die nachfolgende Textsequenz bekräftigen lässt.

„Eine planvolle, systematische und an bestimmten Werten orientierte Vorgehensweise zur Erreichung eines Zieles“ (Interview 17, Abs. 34).

Somit dient eine Methode als Werkzeug im praktischen Handlungsfeld der Offenen sowie Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Gleichzeitig dient sie aber auch zur Orientierung in der Praxis. Die Auswahl der Methode beruht den InterviewpartnerInnen zufolge auf der Festlegung der Zielgruppe, der räumlichen Möglichkeiten und anderen zur Verfügung stehenden Ressourcen. Auf Basis dieser Aspekte erfolgt die Methodenauswahl, wie sich auch im nächsten Textausschnitt erkennen lässt:

„Also da wird es ebenso eine Zieldefinierung geben, dann welchen Raum habe ich zur Verfügung? Oder Ressourcen? Ahm, und dann eben schaue ich, welche Methoden ich einsetze“ (Interview 11, Abs. 50).

Zukunft Methodenbegriff

In Hinblick auf die zukünftige Entwicklung des Methodenbegriffes lässt sich anhand der Ergebnisse erkennen, dass sich dieser Begriff, sowie der Begriff des Handlungsfeldes und des Angebotes im Umbruch befindet. Die ExpertInnen fordern Klarheit und Eindeutigkeit in der Begriffsdefinition. Ein essentieller Aspekt, welcher von den ExpertInnen dabei eingebracht wurde, setzt sich mit dem Individualitätsaspekt der Methode auseinander, wie nachfolgend deutlich wird:

„...ich glaube, dass es immer wichtiger wird individualisiert, individualisierter zu arbeiten und das heißt, ich muss, ah, viel viel mehr auf auf auf Einzelmenschen, Einzelbiographie umzugehen, als, ah, einzugehen, ich finde diese Einzelfallarbeit wird immer wichtiger, ...“ (Interview 16, Abs. 156).

Demnach zeigt sich, dass die Individualität und Lebensweltorientierung künftig vermehrt in die Methodendiskussion miteingebracht werden muss.

Im nächsten Abschnitt der Ergebnisdarstellung wird detaillierter auf die Methoden im Handlungsfeld der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eingegangen.

Verbandliche Jugendarbeit

Methoden

Auf die Frage nach der praktischen Anwendung von Methoden in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit hat sich gezeigt, dass es keine allgemein gültigen Methoden gibt, die in jedem Verein oder Verband Anwendung finden. Vielmehr gestalten die Organisationen ihre methodische Vorgehensweise offen und autonom, wie sich auch anhand der nachfolgenden Textsequenz erkennen lässt:

„Die gestalten das frei und individuell“ (Interview 11, Abs. 68).

Rahmenbedingungen

Durch die Erhebung konnte festgestellt werden, dass bestimmte Rahmenbedingungen für die methodische Umsetzung festgelegt werden. Ein wichtiger Aspekt der hierbei genannt wurde umfasst die Zielsetzung, damit ein roter Faden die praktische Ausgestaltung

durchzieht. Zur Gewährleistung dieses strukturierten Vorgehens, wird jeder Schritt reflektiert und in Hinblick auf die Zielsetzung bearbeitet. Dies spiegelt sich auch in der nachfolgenden Aussage wieder:

„Für mich ist es immer wichtig, also für mich das allerwichtigste ist das Ziel und dann durch die Methode der rote Faden. Also bei jedem Schritt überlege ich mir ok, entspricht, dass diesen dieser Schritt diesem Ziel“ (Interview 11, Abs. 70).

In diesem Sinne bildet die Strukturiertheit eine wichtige Rahmenbedingung für die praktische methodische Umsetzung. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der für die praktische Ausrichtung von Relevanz ist, zeigt sich in der wertschätzenden Umgangsweise. Dies soll anhand des nächsten Zitates dargelegt werden.

„Wenn ich Methoden mache mit Gruppen, dann werde ich mit ihnen immer im Vorhinein, ahm, Regeln unter Anführungszeichen aufstellen beziehungsweise Arbeitsweisen, also wie, wir verbringen den Tag, den Nachmittag, die Sitzung et cetera heute miteinander, wie wollen wir miteinander arbeiten?“ (Interview 11, Abs. 74).

Durch die geregelte Arbeitsatmosphäre wird ein wertschätzendes und respektvolles Miteinander ermöglicht. Damit ein gemeinsames Arbeiten aber erst möglich wird, bedarf es finanzieller Mittel und Ressourcen, die auch als Rahmenbedingung für die Methodik der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gesehen wird.

Vorgaben bei der Umsetzung

Auf die Frage nach den Vorgaben des Landesjugendbeirates zeichnet sich ab, dass die Interessensvertretung für die Vereine und Verbände keine spezifischen Richtlinien festlegt. Vielmehr wird ihnen Autonomie in ihrem Handeln geboten. Die ExpertInnen sehen ihre Aufgabe nicht darin, einen gestalterischen Rahmen für die Praxis zu stellen, denn das würde der Idee der Partizipation widersprechen. Im folgenden Zitat zeigt sich, dass die pädagogische Gestaltung kein Teilgebiet der Interessensvertretung darstellt:

„...der pädagogische Alltag ist nicht sehr im Fokus von unserer, also von unserer Arbeit als Interessensvertretung, weil da einfach so viele Ebenen dazwischen wären, dass meine Erfahrung ist, also mit den Leit-, also vorgeben tun wir sowieso

nichts, wenn dann partizipativ arbeiten mit den Mitgliedsverbänden...“ (Interview 6, Abs. 47).

Auch wenn sie auf Basis der Methoden keine spezifischen Richtlinien stellen, so fordern sie jedoch Freiwilligkeit, Wertschätzung und Respekt.

Unterschiede zwischen den Bezirken

Die ExpertInneninterviews mit der Interessenvertretung haben ergeben, dass sich die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit nicht spezifisch durch bezirkliche Unterschiede ausmachen lässt, sondern vielmehr durch ihre Mitglieder. Denn die Erfahrungswerte der einzelnen Personen bestimmen die thematische sowie methodische Arbeit dieses Handlungsfeldes. Dies zeigt sich durch das anschließende Zitat:

„Zum Beispiel ich bin auch, wie gesagt, im Vorstand vom Musikverein bei uns im Bezirk xxx und ja natürlich unterscheidet sich da die Methoden und, also ich finde, das ist je nach Erfahrung der Leute, also der agierenden Personen quasi, ...“
(Interview 11, Abs. 82).

Demnach ergeben sich die bezirklichen Unterschiede aufgrund ihrer Mitglieder und deren Erfahrungswerte.

Zielgruppenspezifische Unterschiede

Ein weiterer Aspekt dieser durchgeführten Erhebung zeigt, dass sich die Methodik immer an der Zielgruppe orientiert. Auf Basis dessen unterscheidet sich auch die Methodenanwendung zwischen Kindern und Jugendlichen. Die Angebote, welche für Kinder gestellt werden, gestalten sich somit anders als jene für Jugendliche. Dies basiert auf der Annahme des unterschiedlichen Entwicklungsstandes, wie nachfolgendes Statement zeigt:

„Natürlich weil sie in ihrer Persönlichkeit einfach ganz anders fortgeschritten sind oder, wenn du es entwicklungspsychologisch anschaust, ist es ja klar, dass eine Siebenjährige eben anders drauf ist oder in ihrem Entwicklungsstand ist, wie eine Vierzehnjährige oder Fünfzehnjährige oder eine, ein Firmling gerade“ (Interview 11, Abs. 86).

Die Methodik der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit erfordert daher eine stete Anpassung an den jeweiligen Entwicklungsstand der Zielgruppe.

Themenkatalog

Auf die Frage hin ob es einen Themenkatalog gibt, welchen die MitarbeiterInnen in der Praxis ansprechen sollen, zeigt sich, dass es keine expliziten Vorschriften diesbezüglich gibt, denn jene, die in dieser Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, sind die ExpertInnen und nicht die Interessensvertretung. Anhand der nächsten Textsequenz wird dies verdeutlicht:

„Die Jugendarbeit vor Ort, die sind die ExpertInnen und wir unterstützen sie, also von daher gesehen gibt es auch keine Vorgaben, was Themen betreffen, ...“
(Interview 6, Abs. 51).

Die Interessensvertretung versucht bei Themen, die sich durch einen Trend abzeichnen und in denen noch ein Bedarf an Wissen besteht, Weiterbildungen anzubieten, an denen die Fachkräfte auf freiwilliger Basis teilnehmen können.

Zukünftige Methoden

Auf die Frage nach den zukünftigen Methoden hat sich gezeigt, dass in Zukunft breitgefächerte Angebote gestellt werden müssen, damit sie an Attraktivität für die Kinder- und Jugendorganisationen gewinnen. Außerdem wird für die Kinder- und Jugendarbeit Flexibilität in Zukunft einen hohen Stellenwert einnehmen. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass Workshops und andere Angebote jederzeit an die Organisationen angepasst werden können. Dieser Aspekt spiegelt sich auch im nächsten Zitat wieder:

„Also da schauen wir, dass es, dass man da Flexibilität haben in der Methodenauswahl oder im Angebot, dass es für die, für die Organisationen auch gut passt“ (Interview 11, Abs. 100).

Aktuelle Methoden

Die Interviews mit den MitarbeiterInnen der Interessensvertretung haben ergeben, dass derzeit, besonders im Landesjugendbeirat, Workshops im Fokus der praktischen Kinder-

und Jugendarbeit stehen. Außerdem wird darauf geachtet, dass die einzelnen Verbände und Vereine im Austausch miteinander sind, damit sie von den Erfahrungen der anderen Organisationen profitieren und somit immer auf aktuellem methodischen Stand sind. Dies soll anhand der nachfolgenden Textsequenz widergespiegelt werden.

„Also da schauen wir auch, dass die, ahm, dass es da immer so einen Austausch gibt innerhalb der Organisation, also unter, der Verb, mit den Verbänden untereinander, dass sie auch voneinander lernen können, dass da immer so Austauschrunde gibt mit Best-practice Beispielen...“ (Interview 11, Abs. 104).

Veränderte Methoden

Aus den Interviews wurde ersichtlich, dass sich die Methoden lediglich in Hinblick auf ihre Flexibilität und Unverbindlichkeit verändert haben, wie nachfolgend ersichtlich wird:

„Die Methoden haben sich dahingehend verändert, dass wir darauf reagieren müssen, dass auch die Organisationen unverbindlicher werden oder flexibler werden, also also da versuchen wir, ahm, [2sek], zu schauen, dass es für alle einfach gut passt“ (Interview 11, Abs. 106).

Auf Basis dessen erfordert die methodische Ausgestaltung der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine flexible Vorgehensweise und Spontanität.

Neu entwickelte Methoden

Ein Aspekt, der in Bezug auf neu entwickelte Methoden von den InterviewpartnerInnen genannt wurde, umfasst die regelmäßige Aktualisierung der Methoden. Das heißt, dass die Methoden kontinuierlich erneuert und angepasst werden, wie anhand des nächsten Textausschnittes sichtbar wird:

„Also von den Methoden schaut man immer, dass es, ahm, ja, dass wir up to date sind und das neue Methoden auch gut eingesetzt werden und nicht die Sachen vor 20 Jahren nimmt (Interview 11, Abs. 112).

Eine Methode, die im Landesjugendbeirat explizit neu aufgegriffen wurde, ist die sechs Hüte-Methode. Hier wird ein Thema abgehandelt und jeder bekommt einen Hut

aufgesetzt. Dieser Hut kann eine emotionale, sachliche, innovative oder kritische Denkweise aufgreifen und den beteiligten Personen eine andere Betrachtungsweise und Denkrichtung ermöglichen.

Lang existierende Methoden

Die Antworten auf die Frage nach den Methoden, die sich schon jahrelang bewährt haben, haben gezeigt, dass der Methodenmix ein wichtiger Aspekt der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit darstellt. Die Kombination diverser Methoden hat somit dazu beigetragen, dass viele Methoden sich über Jahre hinweg gehalten haben. Im nachfolgenden Textausschnitt zeigt sich der positive Aspekt, der Methodenvielfalt:

„...also die Vielfalt ist es, denke ich mir zum Beispiel was zum Erfolg geführt hat“
(Interview 11, Abs. 116).

Eine weitere Methode, die sich über die Jahre hinweg bewährt hat, ist die Methode des open space.

Diese methodenspezifischen Fragestellungen wurden auch auf das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit übertragen. Die gewonnenen Erkenntnisse werden im nächsten Schritt dargelegt.

Offene Jugendarbeit

Die nächste Unterkategorie beschäftigt sich mit den Methoden der Offenen Jugendarbeit. Dabei wird auf die Ergebnisse bezüglich Rahmenbedingungen, bezirkliche Unterschiede, den Themenkatalog sowie auf die Entwicklung der pädagogischen im Laufe der Zeit näher eingegangen.

Methoden

Aus den gewonnenen Ergebnissen lässt sich ableiten, dass sich die pädagogische Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Methoden zusammensetzt. Methoden, die laut den ExpertInnen aus dem Dachverband aber überall Anwendung finden, sind die Einzelfallarbeit und Gruppenarbeit. Das spiegelt sich auch in den nachfolgenden Textsequenzen wider:

„Alle haben Bedürfnisse, jeder hat unterschiedliche und da versuchen wir halt einfach, ah, ganz aktiv, ahm, auch zu sein und und die Leute zu fördern und zu stützen, auch in Gruppen, in Einzelgesprächen“

(Interview 16, Abs. 20).

„Wir versuchen sie auch über Gruppenangebote zu stärken, ah, wo man schaut, ok, wo, wie tun sie miteinander? (Interview 16, Abs. 20).“

Diese Aussagen lassen sich auch anhand der Literatur bekräftigen, denn auch hier werden die Einzelfallarbeit sowie die Gruppenarbeit als essentielle Methoden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angesehen. Die Einzelfallarbeit fokussiert das Individuum mit seinen individuellen Problemen und strebt eine Verbesserung des aktuellen Zustandes der Heranwachsenden an (vgl. Galuske 2009, S. 78ff.). Dieser Ansatz ermöglicht den Kindern und Jugendlichen das Erlernen des richtigen Umganges mit ihren Problemen um dadurch wieder zur Handlungsfähigkeit zu gelangen (vgl. Deller/Brake 2014, S. 163). Dem gegenüber steht die Gruppenarbeit, die ebenfalls die Veränderung des aktuellen Zustandes der Heranwachsenden zum Gegenstand hat (vgl. Schmidt-Grunert 1997, S. 62). Um von sozialer Gruppenarbeit sprechen zu können wird eine fachkundige Person, ein/eine ExpertIn gefordert, die eine leitende Stellung einnimmt (vgl. Galuske 2009, S. 93).

Eine weitere Methode, die seitens der befragten ExpertInnen hervorgehoben wurde, fokussiert die Beratung. Das bedeutet, die Fachkräfte ermitteln in welchen Bereichen die Heranwachsenden Unterstützung benötigen und versuchen sie dahingehend zu beraten. Im Anschluss wird dies mit Hilfe eines Zitates dargelegt:

„Wir nehmen, also die Offene Jugendarbeit hat auch die sozialpädagogische Beratung im Fokus, das heißt, wir schauen einfach, wo kann man sie unterstützen?“
(Interview 16, Abs. 20).

Das Ermitteln der zu unterstützenden Bereiche wird auch in der Literatur als entscheidender Aspekt ausgemacht, um dadurch die Lernprozesse der Kinder und Jugendlichen anzuregen und dadurch deren individuellen Ressourcen auszumachen und zu optimieren (vgl. Krause 2003, S. 25ff.).

Ein essentieller Ansatz, der den InterviewpartnerInnen zufolge ebenfalls in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zum Tragen kommt, umfasst die Hilfe zur Selbsthilfe, wie die nachfolgende Textsequenz zeigt:

„Immer mit dem Thema Hilfe zur Selbsthilfe, das heißt, wir versuchen sie so weit, ahm, in ihren Kompetenzen zu stärken, dass sie die Dinge selberrmachen, aber natürlich auch, je nachdem wieviel sie von uns brauchen, werden wir dann auch aktiv...“ (Interview 16, Abs. 20).

Durch diese Hilfe zur Selbsthilfe wird den Kindern und Jugendlichen zur Emanzipation, Authentizität und Verantwortungsbewusstsein verholfen, sodass künftig keine weitere Hilfe nötig wird (vgl. Deller/Brake 2014, S. 162).

Anhand der geführten Interviews lässt sich zudem erkennen, dass neben diesen bereits angeführten Methoden auch dem geschlechtssensiblen Arbeiten ein hoher Stellenwert zugemessen wird, wie anhand des nächsten Ausschnittes sichtbar wird:

„Wir versuchen natürlich, ah, [1sek], geschlechtssensibel zu arbeiten, das heißt, wir schauen, wer kommt zu uns, ahm, was was bringen die mit. Geschlechterthema ist bei uns ein riesengroßes, ...“ (Interview 16, Abs. 20).

Auch Eva Häfele betont diesen methodischen Ansatz. Durch die geschlechtersensible Jugendarbeit wird ihrer Ansicht zufolge, auf die diversen Lebensrealitäten und Interessen von Mädchen und Jugend eingegangen. Auf Basis dessen wird die Geschlechtsneutralität außen vorgelassen (vgl. Häfele 2008a, S. 45). Andere Methoden die laut den befragten Personen in der pädagogischen Praxis Anwendung finden, sind die soziokulturelle Animation, die Beziehungsarbeit, die Bildung, die Projektarbeit, die Beteiligung, die Erlebnispädagogik, die Methode des open space sowie die Arbeit mit digitalen Medien.

Außerdem wird auch die aufsuchende Arbeit als neue Perspektive der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gesehen. Im Grunde kann aber festgehalten werden, dass sich dieses Handlungsfeld auf eine Kombination unterschiedlicher Methoden stützt, wie das nachfolgende Zitat zusammenfassend beschreibt:

„Also das ist auch ein unterschiedlicher Methodenmix, der da angeboten wird“
(Interview 9, Abs. 45).

Methoden Grundlagen

Auf die Frage hin, welche Methoden als Grundlage für die pädagogische Praxis gesehen werden, hat sich gezeigt, dass die Beziehungsarbeit die Hauptgrundlage für die Offene Kinder- und Jugendarbeit darstellt. Das ermöglicht den Fachkräften einen Bezug zu den Heranwachsenden zu bekommen und ihnen somit auf vertrauter Basis zu begegnen. Das spiegelt sich auch anhand des nächsten Textausschnittes wider:

„Das heißt, ich muss, ich muss Bezug und Vertrauen aufbauen zu jungen Leuten, damit die, damit die, ah, quasi Zugang kriegen jetzt auch ein bisschen und dass sie da dann auch aktiv werden kann und und und dass er mich auch annimmt auch...“
(Interview 16, Abs. 160).

Auch Schröder sieht in der Beziehungsarbeit die Basis aller Handlungsweisen der pädagogischen Praxis. Auf Basis dessen umfasst diese Methode alle Handlungen, die dazu dienen den zwischenmenschlichen Kontakt aufzubauen oder zu fördern (vgl. Schröder 2013, S. 427).

Zielführende Methoden

Die ExpertInnen aus dem Dachverband gaben an, dass alle zuvor angeführten Methoden für die pädagogische Alltagsgestaltung essentiell sind und somit auch alle dazu dienen, die zuvor festgelegten Ziele zu erreichen. Im Anschluss wird das anhand des Textausschnittes dargelegt:

„Hoffentlich alle erwähnten und noch mehr“ (Interview 17, Abs. 41).

Rahmenbedingungen

Anhand der geführten Interviews wurde festgestellt, dass auch in der Offenen Jugendarbeit bestimmte Rahmenbedingungen für die praktische Ausgestaltung gegeben sein müssen. Dabei haben die befragten Personen angegeben, dass sie auf das Vorhandensein von bestimmten Standards angewiesen sind. Somit spielt für die Praxis der Offenen Jugendarbeit die Ressourcensicherheit eine tragende Rolle, wie anhand der nachfolgenden Textsequenz sichtbar wird:

„Es muss natürlich immer wieder für die entsprechende Ressourcensicherheit gesorgt werden, es geht um Finanzierung, es geht aber auch um Materialien, ...“
(Interview 9, Abs. 49).

Diese Sicherheit in Hinblick auf die Ressourcen bezieht sich laut den Interviews auf die Finanzierung und das Personal. Außerdem hat sich gezeigt, dass zudem eine rechtliche Absicherung durch Gesetze und Verordnungen sowie bestimmte infrastrukturelle Grundlagen und konzeptionelle Bedingungen gegeben sein müssen, damit die methodische Praxis möglich wird. Dieser Ansatz zeigt sich auch in der Literatur. Diese angeführten Ressourcen fallen unter den Aspekt der Strukturstandards. Darunter werden allgemeine Bedingungen, wie Finanzierung, Recht, Personal, Konzeption und Infrastruktur, zusammengefasst, die für die Rahmengestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit essentiell sind (vgl. Boja 2016a, S. 13).

Als weitere Rahmenbedingung für die methodische Gestaltung werden die Räumlichkeiten, die akzeptierende Haltung sowie Regeln gesehen. Die Relevanz von Regeln zeigt sich im nächsten Textausschnitt:

„Natürlich wir haben Regeln auch logischerweise, die die, an die sich alle halten müssen, ahm wo Jugendliche herkommen können, sich aufhalten können, quasi sie selbst sein können, bis zu einem gewissen Grad natürlich aber aber schon auch und und das Begegnung möglich ist, ah, auch trotz aller Unterschiedlichkeit“ (Interview 16, Abs. 166).

Diese Regeln werden gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen konzipiert und halten fest, was erlaubt ist und welche Konsequenzen bei Missachtung drohen (vgl. Boja 2016a, S. 48). Somit lässt sich festhalten, dass für die praktische Ausgestaltung der

Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine Vielzahl an strukturellen Komponenten benötigt wird.

Vorgaben

Durch das Erhebungsverfahren konnte in Erfahrung gebracht werden, dass der Dachverband für die einzelnen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit keine spezifischen Vorgaben unterbreitet. Das bedeutet, die Organisationen sind diesbezüglich autonom und müssen nicht nach bestimmten Handlungsanweisungen, wie Case-Management, Ressourcenorientierung oder Diversität arbeiten. Anweisungen bezüglich der praktischen Gestaltung kommen lediglich seitens der AuftraggeberInnen oder der Leitung der Einrichtung. Das anschließende Zitat greift diese Thematik auf:

„Vorgaben kann es nur durch Auftraggeber und Einrichtungsleitung geben. Hier geht es vor allem um die Einhaltung professioneller Standards und Leitlinien (Interview 17, Abs. 45).

Seitens des Dachverbandes werden lediglich Handlungsleitfäden ausgegeben, die für die Praxis als handlungsanweisend dienen¹.

Unterschiede zwischen den Bezirken

Die Antworten auf die Frage, ob bezirkliche Unterschiede bezüglich der Methoden existieren, haben aufgezeigt, dass die Unterschiede nicht auf Stadt oder Land zu reduzieren sind, sondern diese resultieren vielmehr daraus, welche Zielgruppe die jeweilige Einrichtung fokussiert und welche Trägerkonzepte oder Schwerpunkte in den einzelnen Regionen gesetzt werden. Die beiden nachfolgenden Textsequenzen spiegeln dieses Ergebnis wieder:

„Also im Grunde genommen, glaube ich, ahm, abhängig natürlich von den Menschen, die da sind, unterschiedlich gewichtet“ (Interview 16, Abs. 170).

„Ansonsten gibt es eher Unterschiede zwischen den Einrichtungen je nach Trägerkonzept und Schwerpunkt als Stadt – Land“ (Interview 17, Abs. 47).

¹ Leitfaden Offene Jugendarbeit Steiermark: http://dv-jugend.at/wp-content/uploads/2015/10/01_Leitfaden_2013_2.pdf

Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Unterschiede vielmehr daherkommen, dass die Offene Jugendarbeit vorwiegend zielgruppenorientiert arbeitet. Dieser Ansatz spiegelt sich auch in der Literatur wider, denn hier steht der junge Mensch mit seinen Interessen, Handlungen und Deutungen im Fokus der Offenen Jugendarbeit (vgl. Boja 2016a, S. 46).

Zielgruppenspezifische Unterschiede

Die Ergebnisse lassen erkennen, dass sich zielgruppenspezifische Unterschiede in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit abzeichnen. Zum einen unterscheiden sie sich hinsichtlich der Themenwahl und der unterschiedlichen Bedürfnisse und auf der anderen Seite gestalten sich auch die Entwicklungsaufgaben abhängig vom Alter unterschiedlich. Ein Beispiel wäre die Thematik Digitalisierung, die für beide Lebensabschnitte von Relevanz ist, aber die Vermittlung erfolgt auf einem anderen Niveau, wie das nachfolgende Zitat zeigt:

„Schon auch Digitalisierung, ah, auf einer anderen, auf einem anderen Level doch auch, weil in dieser Kindheit natürlich ist es auch schon Thema, aber ich ich ich habe einen anderen Level, wo ich ansetze, bei bei Jugendlichen, als als bei Kindern, ne?“ (Interview 16, Abs. 182).

Anhand dieser Ausführungen lässt sich erkennen, dass sich die Methodik der beiden Lebensabschnitte voneinander abgrenzt, aber die Beziehung bei beiden gegeben sein muss um mit ihnen arbeiten zu können, wie die folgende Textsequenz erschließen lässt:

„Beziehung brauche ich zu beiden, [1sek], die Methodik ist eine andere“ (Interview 16, Abs. 182).

Die Beziehungsarbeit ist unter anderem eine der wichtigsten Methoden innerhalb dieses Handlungsfeldes. Eva Häfele beschreibt diesen gegenseitigen Kontakt als Ausgangslage für die Angebotsgestaltung (vgl. Häfele 2008a, S. 44). Im nächsten Schritt wird auf die spezifischen methodischen Ansätze des Kindes- und Jugendalters Bezug genommen, welche sich durch die Interviews ergeben haben.

Kind

Die Antworten auf die zielgruppenspezifischen Unterschiede bei der Methodenwahl haben ergeben, dass sich das Kindesalter bis in das 14. Lebensjahr erstreckt. Die pädagogische Praxis mit Kindern legt den Fokus daher stark auf Entertainment. Partizipation und demokratisches Verständnis rücken in den Hintergrund, vielmehr rückt der Spaß in den Fokus dieses Ansatzes. Dennoch wird dieses Entertainment durch bestimmte Regeln umrahmt, wie der anschließende Textausschnitt erkennen lässt:

„Da steht wirklich der Spaß im Vordergrund unter bestimmten Regeln, aber da geht es noch weniger um diesen Beteiligungscharakter und so Demokratieverständnis“ (Interview 9, Abs. 55)

Nicht nur der Spaßfaktor, sondern auch der Vertrauensaufbau spielt im Kindesalter eine wesentliche Rolle, denn dies bildet den Grundstock für das weitere gemeinsame Arbeiten und im Kindesalter kann laut den ExpertInnen noch viel mitgegeben werden. Dieser Vertrauensaufbau bildet die Grundlage dafür, dass die Fachkräfte eine Vorstellung der Lebensrealitäten der Jugendlichen bekommen und somit auch die Basis für professionelle Beziehungsarbeit (vgl. Häfele 2008a, S. 44).

Jugendliche

Die Antworten der befragten InterviewpartnerInnen zeigen, dass je älter die Heranwachsenden werden, desto sozialisierter sind sie und desto gefestigter sind ihre Verhaltensweisen. Im Jugendalter kann demnach nicht mehr von Erziehung gesprochen werden, sondern die Jugendlichen werden von den Fachkräften der Offenen Jugendarbeit auf ihrem Weg begleitet. Das anschließende Zitat greift diese Thematik auf:

„Ich glaube, dass je älter Jugendliche werden, desto mehr, ah, ah, des, desto intensiver ist jemand von den Verhaltensweisen sozialisiert beziehungsweise auch schon geprägt ganz stark und je älter Jugendliche werden, dass versuche ich auch Eltern immer wieder zu sagen, desto weniger quasi kann man noch erziehen, sondern ab einem gewissen Alter ist Begleitung das Thema und nicht mehr Erziehung“ (Interview 16, Abs. 176).

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass die Fachkräfte im Jugendalter Begleitpersonen darstellen, die den Weg gemeinsam mit den Jugendlichen gehen und eine vertrauensvolle

Basis aufbauen, welche den Raum lässt um Probleme offen anzusprechen. Grenzziehung bildet den ExpertInnen zufolge einen wichtigen Aspekt der Jugendarbeit. Dabei ist zu beachten, dass übermäßige Sanktionierung auch einen gegenteiligen Effekt mit sich bringt. Die Arbeit mit Jugendlichen stützt sich somit mehr auf das gemeinsame Tun, Partizipation oder beratende Gespräche. Reutlinger betont, dass im Besonderen die Beratung mit Jugendlichen die Berücksichtigung des Jugendalters erfordert. Aufgrund dessen, dass sie zwischen Bildung und Präventiv steht, implementiert sie die Konfliktbewältigung der einzelnen Personen und muss daher das Gesellschaftliche berücksichtigen (vgl. Reutlinger 2004, S. 269).

Themenkatalog

Die Antworten auf die Frage hin, ob es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen vorgegebenen Themenkatalog gibt, der aufgegriffen werden soll, zeigten, dass es diesbezüglich keine Vorgaben gibt. Lediglich Handlungsfelder und Wirkungsziele werden laut dem Einrichtungskonzept vorab veranlasst. Jene Themen, die in der pädagogischen Praxis abgehandelt werden, werden entweder von den Kindern und Jugendlichen selbst vorgegeben oder, in Rücksprache mit dem Team, von außen eingebracht. Diesen Aspekt zeigt auch der nachfolgende Textausschnitt:

„Ansonsten werden in der JA die Themen ja meist von den Jugendlichen vorgegeben. In Absprache mit dem Team bzw. der Leitung haben MA selbstverständlich die Möglichkeit, Themen zu wählen oder Projektschwerpunkte zu setzen – zb auch nach besonderen persönlichen Interessen und Fähigkeiten“
(Interview 17, Abs. 54).

Vor diesem Hintergrund zeigt sich die Subjektorientierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Auch Häfele sieht in diesem Ansatz eine zentrale Fokussierung. Demnach stehen die Kinder und Jugendlichen mit der Partizipation, Selbstverwirklichung und Selbstachtung im Zentrum (vgl. Häfele 2016a, S. 42).

Auch seitens des Landes können übergeordnete Themen vorgegeben werden. Dabei handelt es sich eher um allgemeine Themen, die in die praktische Ausgestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit miteinfließen sollten. Ein Beispiel hierfür wäre die

Thematik des Jugendschutzes. Somit setzt sich die Themengestaltung dieses Handlungsfeldes aus diesen unterschiedlichen Einflüssen und Ideen zusammen.

Zukünftige Methoden

Diese Erhebung hat ergeben, dass in Zukunft die Einzelfallarbeit vermehrt im Fokus der praktischen Ausgestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stehen wird. Dieser Ansatz lässt sich auch durch das anschließende Zitat belegen:

„Na, so wie ich früher schon gesagt habe, ich glaube schon, dass diese, diese, diese, diese ganzen Case-Management oder diese Einzelfallhilfe schon ein großes Thema sein wird in Zukunft, ahm, weil ich eben glaube, dass dass immer mehr Jugendliche und junge Menschen überfordert sind in der Welt in der sie leben...“ (Interview 16, Abs. 186).

Der Ansatz, dass die Einzelfallhilfe eine essentielle Rolle dieses Handlungsfeldes darstellt, drückt sich auch in der Literatur aus. Dieser methodische Ansatz strebt die Erhöhung der Lebensqualität an, in dem er den Kindern und Jugendlichen individuelle Bewältigungsstrategien aufzeigt. Die Offene Jugendarbeit bedient sich dabei an der Praxis der Beratung (vgl. Boja 2016a, S. 50f.). Auch die ExpertInnen haben angegeben, dass die Beratung, spezifischer die Jugendsozialarbeit, zukünftig vermehrt Anwendung finden wird. Weitere Methoden die an Bedeutung gewinnen werden, beziehen sich auf den Umgang mit körperlicher und psychischer Gesundheit und besonders auf den Umgang mit neuen Medien und der damit in Verbindung stehenden Informationskompetenz. Die nächste Textsequenz veranschaulicht den Ansatz der Gesundheitskompetenz:

„Ja und ich glaube auch Gesundheitskompetenz, also das es da das Methoden dahingehend in dem Bereich Möglichkeiten offerieren...“ (Interview 9, Abs. 65).

Auch Eva Häfele sieht in diesen Themen und deren methodischen Ausgestaltung ein erhöhtes Entwicklungspotenzial für die Zukunft (vgl. Häfele 2008b, S. 52). Neben diesen genannten Methoden sehen die ExpertInnen die Projektarbeit, Partizipation sowie intersektorales methodisches Arbeiten als Zukunftsperspektive an.

Aktuelle Methoden

Auf die Frage hin, welche Methoden derzeit im Fokus der Praxis der Offenen Jugendarbeit stehen, gaben die InterviewpartnerInnen an, dass die Projektarbeit aktuell eine hohe Wertigkeit besitzt, denn dadurch kann eine breitere Zielgruppe erreicht werden. Anhand des nachfolgenden Zitates soll dies dargestellt werden:

„Projektarbeit (bedingt durch projektbezogene Fördertöpfe wie zB Gesundheitskompetenz ... und tagesaktuelle Themen wie Klimapolitik, Cybermobbing ...) Dadurch werden bei uns in xxx auch andere Zielgruppen erreicht (Angebot Workshops mit Schulklassen)“ (Interview 17, Abs. 67).

Kascha sieht in der Projektarbeit eine attraktive Abwechslung im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die sich durch die zeitliche Eingrenzung und die Intensität der thematischen Auseinandersetzung auszeichnet. Zudem wird durch die Orientierung an den Interessen der Zielgruppe, ein niederschwelliger Zugang ermöglicht (vgl. Kascha 2013, S. 410f.).

Eine weitere Methode, welche derzeit stark im Fokus steht, ist die Einzelfallarbeit. Dies spiegelt sich im nachfolgenden Zitat wider:

„... da ist Handlungsbedarf absolut und die Leute brauchen ganz massiv auch wieder bis zu einem gewissen Grad eine wirklich sehr konsequente Einzelbetreuung und und ahm, was, wo man sie wirklich Jahre lang begleiten...“ (Interview 16, Abs. 192).

Mit Hilfe dieser methodischen Vorgehensweise soll den Kindern und Jugendlichen zu einem besseren Umgang mit ihren Problemen verholfen werden. Die Fachkräfte ermöglichen ihnen dadurch Unterstützung bei der Änderung ihrer persönlichen Handlungsweisen, Fähigkeiten und Sichtweisen (vgl. Galuske 2009, S. 78ff.).

Veränderte Methoden

Auf die Frage hin, welche Methoden sich über die Jahre hinweg verändert haben, hat sich gezeigt, dass neben Streetwork und Jugendhilfe auch die Jugendsozialarbeit an Bedeutung gewonnen hat. Zudem gab es früher vermehrt Gruppen oder Szenen, mit denen die Offene Kinder- und Jugendarbeit gearbeitet hat. Der Aspekt der Gruppenarbeit wird anhand der nachfolgenden Textsequenz dargestellt:

„Aber es hat Gruppen gegeben, die irgendwie so eine Gemeinschaft und ein Gefühl waren, wo man einfach, ah, mit der Gruppe ganz viel gearbeitet hat unter Anführungszeichen und dass gibt es mittlerweile kaum mehr, weil das wechselt irrsinnig stark“ (Interview 16, Abs. 200).

Zwar gibt es die Gruppenbildungen heute noch, aber heute gestaltet sich laut den InterviewpartnerInnen der Kontakt schwieriger. Es ist einfach herausfordernder geworden die Gruppen zu erreichen oder mit ihnen zu arbeiten. Früher hat sich die Offene Jugendarbeit zudem vorwiegend auf die Beziehungsarbeit gestützt. Heutzutage spielt sie zwar nach wie vor eine tragende Rolle, aber sie ist nicht mehr die beste Methode, sondern eine unter vielen, wie auch das nachfolgende Zitat erkennen lässt:

„Ich glaube, früher hat sich so alles auf diese klassische Beziehungsarbeit, setzen wir uns zusammen und reden darüber. Das ist jetzt nach wie vor eine gute und wichtige Methode, aber eben eine von vielen und nicht so die absolute Königsdisziplin“ (Interview 9, Abs. 69).

Die Beziehungsarbeit spielt auch in der literarischen Darstellung der Offenen Jugendarbeit eine essentielle Rolle. Bimschas und Schröder sehen in der Beziehungsthematik die Grundlage für jede pädagogische Arbeit und somit auch für die Jugendarbeit (vgl. Bimschas/Schröder 2003, S. 15).

Neue Methoden

In der Erhebung wurde auch auf die Methoden eingegangen, welche sich im Laufe der Zeit neu entwickelt und ergeben haben. Dabei hat sich gezeigt, dass es eine Vielzahl an neuen unterschiedlichen methodischen Möglichkeiten gibt. Eine Methode, die sich laut den ExpertInnen entwickelt hat, bezieht sich auf die Medienkompetenz beziehungsweise Digitalisierung. Das lässt auch die nachstehende Textsequenz erkennen:

„... Digitalisierung sich auch noch verstärkt hat und da hat sich einfach auch massiv etwas verändert und ich meine, ansonsten Methoden, ich meine, Medienkompetenz ist natürlich ein ein Stichwort, das das sich ganz ganz massiv verändert hat“ (Interview 16, Abs. 200).

Mit dem Aspekt der Digitalisierung geht auch die Infokompetenz einher, welche sich den ExpertInnen zufolge auch erst in den letzten Jahren ergeben hat. Ein anderer methodischer Ansatz, der neu entstanden ist, umfasst die Vernetzungsarbeit. Auch Häfele betont die Relevanz der Vernetzung in der Offenen Jugendarbeit. Ihr zufolge vollzieht sich diese Kooperationsarbeit in mehreren Bereichen. Zum einen zwischen den Organisationen der Jugendarbeit und andererseits auch mit anderen PartnerInnen innerhalb des Systems. Dazu zählen zum Beispiel Polizei oder Schule (vgl. Häfele 2008a, S. 46).

Auch der Bildungsaspekt kommt in den letzten Jahren vermehrt zum Vorschein. Im Speziellen die Lerncafés tragen dazu bei in der Offenen Jugendarbeit diese Bildungsperspektive aufzugreifen und den Kindern und Jugendlichen bestimmte Inhalte zu vermitteln. Das nachfolgende Zitat zeigt diese Perspektive auf:

„Und auch relativ neu ist das, es gibt doch auch in einigen jetzt so wirklich diese Bildungsformate, diese Lerncafés, die in der Offenen Jugendarbeit auch stark vermitteln so dieses Crossover von nonformaler und formaler Bildung...“
(Interview 9, Abs. 75).

Die formale Bildung fokussiert eher jene Bildung, die vorwiegend in Einrichtungen stattfindet und zu einem Bildungsabschluss führt (vgl. Europäische Kommission 2001, S. 9). Im Gegensatz dazu steht die non-formale Bildung, welche außerhalb dieses Rahmens passiert und den Erwerb von Kompetenzen in den Fokus rückt (vgl. Dehnbostel 2016, S. 350).

Weitere Methoden, welche sich neu entwickelt haben, sind die Mädchenarbeit, die Partizipation, das Kochen sowie die Raumgestaltung. Somit kann festgehalten werden, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit in den letzten Jahren eine Vielzahl von neuen Methoden hervorgebracht hat.

Lang existierende Methoden

Die Antworten hinsichtlich der Methoden, welche sich bereits über Jahre halten, haben gezeigt, dass die Gruppen- und Gemeinwesenarbeit sowie die Erlebnis- und Outdoorpädagogik Ansätze sind, welche seit langem schon in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit anzutreffen sind. Auch die Spielpädagogik, sowie Sport und Kochen funktionieren seit jeher bei den Kindern und Jugendlichen. Das zeigt auch die nachstehende Aussage:

„Die ganze Spielpädagogik. Sport. Kochen ist nicht so eine alte Methode, aber Kochen funktioniert mit jeder Altersgruppe, egal, also Fußball und Kochen funktioniert immer“ (Interview 9, Abs. 73).

Die Erlebnispädagogik nutzt solche Gemeinschaftserfahrungen zur Persönlichkeitsentwicklung und um die sozialen Kompetenzen zu steigern (vgl. Häfele 2016a, S. 44).

Die vorangegangene Ergebnisdarstellung hat die Methoden der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit näher beleuchtet. Im nächsten Schritt fokussiert die vorliegende Masterarbeit die MitarbeiterInnen dieser Handlungsfelder.

Verbandliche Jugendarbeit

Anhand der vorangegangenen Ergebnisdarstellung lässt sich erkennen, dass die Interessensvertretungen der beiden Handlungsfelder eine unterstützende Rolle einnehmen und den MitarbeiterInnen ein hohes Maß an Autonomie zugesprochen wird. Auf Basis dessen wird im Anschluss auf die MitarbeiterInnen und auf die Kommunikation mit ihnen näher eingegangen.

Verständigung MitarbeiterInnen

Die beiden Interviews mit dem Landesjugendbeirat haben ergeben, dass es nur eine Person gibt, die hauptamtlich angestellt ist, die übrigen ehrenamtlich. Das heißt, dass jede verbandliche Organisation ein Mitglied für den Landesjugendbeirat stellt. Diese Person dient auch als Kontaktperson, über die, die Kommunikation in die Organisation stattfindet. Aber die Kommunikation erfolgt nicht ausschließlich über diese Personen, sondern auch über E-Mail, Telefon oder durch den persönlichen Kontakt. Das verdeutlicht auch die nachfolgende Textsequenz:

„...die Kommunikation funktioniert bei Mail hauptsächlich oder auch im persönlichen Kontakt. Also dass man viel Telefonisches oder persönlich ausmacht“ (Interview 1, Abs. 118)

Informationsvermittlung

Auf die Frage hin, wie die einzelnen MitarbeiterInnen zu neuen Informationen bezüglich Themen und Angebote kommen, hat sich ergeben, dass der Landesjugendbeirat die sozialen Medien, explizit Facebook, als Quelle für die Informationsweitergabe nutzen. Daneben nutzen sie auch noch die Homepage um Informationen zu Förderungen weiterzugeben oder für bestimmte Formulare, wie auch aus der nachfolgenden Textsequenz sichtbar wird:

„Also wenn es um das Thema Förderungen geht oder um gewisse Formulare oder Informationen, ahm, verweisen wir immer auf die Homepage, die ist immer sehr aktuell“ (Interview 11, Abs. 122).

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Fragen bezüglich der MitarbeiterInnen auch auf das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit umgelegt.

Offene Jugendarbeit

In diesem Abschnitt werden nun die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und des Dachverbandes näher beleuchtet. Zu Beginn wird der Fokus auf die MitarbeiterInnen im Allgemeinen gelegt um im Anschluss auf die Verständigung und Informationsvermittlung näher eingehen zu können.

MitarbeiterInnen

Anhand des Erhebungsverfahrens lässt sich erkennen, dass sich die Zusammensetzung der MitarbeiterInnen im Dachverband so gestaltet, dass dadurch die Bandbreite der Steiermark abgedeckt und abgebildet wird. Das zeigt auch das nachstehende Zitat:

„Menschen in den Vorstand zu holen, wo man irgendwie so diese Breite der Steiermark auch abbildet und dadurch, dass ich in der Oststeiermark quasi schon ewige Zeiten arbeite, ah, kann ich meine Expertise einbringen was Jugendarbeit oder Offene Jugendarbeit betrifft in der Oststeiermark und deshalb sind diese Vorstandsmitglieder, hat man versucht so strategisch aufzusetzen, dass sie die Steiermark einfach abbildet.“

(Interview 16, Abs. 16)

Zu beachten ist hierbei, dass die Personen, welche direkt in den Organisationen der Offenen Jugendarbeit tätig sind, über die entsprechende Ausbildung verfügen. Diese kann im Rahmen eines Pädagogik- oder Psychologiestudiums der Universität, von Studien an Fachhochschulen, von pädagogischen oder anderen fachspezifischen Hochschulen, des Kollegs oder des Hochschullehrganges stattfinden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 47).

Verständigung MitarbeiterInnen

Auf die Frage hin, wie sich die Verständigung zwischen den Fachkräften der Offenen Jugendarbeit und den MitarbeiterInnen der Interessensvertretung gestaltet, hat sich gezeigt, dass der Kontakt auf Fortbildungen oder Vernetzungstreffen beruht. Auch zwischen den Trägern, dem Dachverband und der Verwaltung, also dem Land erfolgt einmal im Jahr ein Vernetzungstreffen. Diesen Aspekt zeigt auch das nachfolgende Zitat:

„Kontakte zwischen DV und JA-MA finden häufig auf Fortbildungen und Vernetzungstreffen statt. Die jährliche „Wertstatt“ ist eine wichtige Vernetzungsmöglichkeit zwischen Trägern, DV und Verwaltung (Land)“ (Interview 17, Abs. 68).

Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass sich die Verständigung vorwiegend auf Fortbildungen oder Vernetzungstreffen stützt. Diese Weiterbildungen zählen zu den Personalstandards und somit zu den strukturellen Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Boja 2016a, S. 23). Eine weitere Möglichkeit wie die Fachkräfte zu Informationen kommen, stellt die persönliche Übermittlung dar. Insofern bedeutet dies, dass die Mitglieder des Dachverbandes ihr Wissen in jene Organisation weitertragen, in der sie tätig sind.

Informationsvermittlung

Bezüglich der Informationsvermittlung zwischen der Interessensvertretung und den MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit, gaben die befragten ExpertInnen an, dass diese durch Weiterbildungen, Tagungen, Literatur, Newsletter oder Vernetzungstreffen. Anhand des nächsten Zitates wird dieser Ansatz sichtbar gemacht:

„Fortbildungen, Fachtagungen zB vom Steir. DV oder BOJA, Fachliteratur (Fachzeitschriften und Bücher), div. Newsletter, Vernetzung mit anderen Einrichtungen, wichtig auch Informationsweitergabe innerhalb des Teams“ (Interview 17, Abs. 70).

Auch hier spiegelt sich die Relevanz von strukturellen Rahmenbedingungen wider, denn auf Basis der Fort- und Weiterbildungen werden Informationen weitergetragen (vgl. Boja 2016a, S. 23). Der Großteil des Austausches aber erfolgt im digitalen Bereich über E-Mails, speziell wenn es darum geht Informationen auf österreichischer oder europäischer Ebene zu erhalten.

Neben den MitarbeiterInnen lag der Fokus dieser empirischen Auseinandersetzung auch auf der Zukunft dieser beiden Handlungsfelder. Die Ergebnisse werden im nächsten Schritt dargestellt.

Verbandliche Jugendarbeit

Der nächste Abschnitt setzt sich mit der Zukunft der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auseinander. Hierbei wird auf die Zukunft im Allgemeinen, die wünschenswerten Veränderungen der Fachkräfte sowie deren individuellen Beitrag zur Zukunft näher eingegangen.

Zukunftsvorstellungen der Verbandlichen Jugendarbeit

Die befragten ExpertInnen aus dem Landesjugendbeirat plädieren darauf, dass auch in Zukunft ihre Unterstützung der einzelnen Verbände und Vereine einen hohen Stellenwert einnehmen wird. Unterstützung in diesem Sinne, dass sie ihnen Angebote zur Verfügung stellen, welche sie in Anspruch nehmen können und dass dort erlangte Wissen in ihre Verbände weitertragen. Im nachfolgenden Zitat wird dieser Aspekt näher beleuchtet:

„Also dahingehend, dass wir, was wir eh schon machen, gute Angebote für sie erstellen und dass sie daran teilnehmen und das als Multiplikatorinnen in ihren Verbänden weitertragen und das sie davon profitieren“ (Interview 11, Abs. 124).

Ein weiterer Gedanke, der zukünftig vermehrt in den Vordergrund treten wird, umfasst die Nachweisbarkeit. Das bedeutet, dass nach der Teilnahme an einem Workshop, ein

Zertifikat oder eine Teilnahmebestätigung zur Bestätigung ausgestellt wird. Die Relevanz dieser Nachweisbarkeit zeigt sich im nachfolgenden Textausschnitt:

„Es braucht für jedes, für jede Ausbildung irgendwie oder, ein Zertifikat, irgendeinen Wisch, was du vorweisen kannst und da versuchen wir zum Beispiel auch zu reagieren auf diesen Trend quasi mit dieser, ja vielleicht“ (Interview 11, Abs. 98).

Die Aufgabe des Landesjugendbeirates wird somit darin bestehen diese Trends aufzugreifen, sie den Verbänden und Vereinen aufzuzeigen und sie dahingehend zu unterstützen.

Wünschenswerte Veränderungen

Die Interviews haben ergeben, dass sich die Fachkräfte des Landesjugendbeirates eine Zukunft wünschen, in der sie neuen Trends und Entwicklungen mit Offenheit und Mut begegnen und auch bereit sind neue Dinge auszuprobieren. Das spiegelt sich im auch in der nächsten Textsequenz wider:

„...wir wünschen uns allen da halt viel Mut und diesen Entwicklungen positiv entgegen zu sehen und halt aktiv darauf zu reagieren“ (Interview 6, Abs. 63).

Die Gesellschaft verändert sich rasant und dies zeichnet sich auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ab. Eine Entwicklung, die in den letzten Jahren in den Fokus gerückt ist und die sich auch zukünftig vermehrt abbildet, bezieht sich auf das Ehrenamt. Das längerfristige Ehrenamt wird durch das kurzfristige Engagement verdrängt. Vor diesem Hintergrund ist es daher auch essentiell, dass der Kinder- und Jugendarbeit eine höhere Relevanz zugemessen wird. Mit diesem Aspekt ergibt sich eine weitere wünschenswerte Veränderung, die von den ExpertInnen genannt wurde. Sie plädieren auch in Zukunft auf ein wertschätzendes Miteinander, wie die anschließende Textsequenz zeigt:

„...dass es, ahm, Kontakt auf Augenhöhe gibt., ahm, ja, dass man ernst genommen wird, [2sek], und dass die Kommunikation untereinander, ahm, [3sek], auch auf einer respektvollen Art und Weise weiterhin passiert und dass man voneinander lernen kann und dass das Konkurrenzdenken, ahm, wenn es eines gibt, dass das

einfach nicht vorhanden ist, sondern dass es ein Miteinander ist“ (Interview 11, Abs. 126).

Individueller Beitrag

Um die zukünftige praktische Gestaltung der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit abzubilden, wurde in den Interviews auch Bezug auf den individuellen Aspekt genommen. Das bedeutet, dass die Erreichung der erwünschten zukünftigen Entwicklung nur dann möglich wird, wenn die einzelnen Personen ihren individuellen Beitrag dazu leisten. Hierbei betonten sie, dass sie die zukünftige Entwicklung dadurch erreichen könnten, wenn sie ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit weiter nachgehen und ein wertschätzendes Miteinander pflegen. Dies soll im nachfolgenden Zitat veranschaulicht werden:

„Einfach ein wertschätzendes Miteinander können wir dazu beitragen. Ich meine, ein respektvolles Miteinander, ah, ein Miteinander auf Augenhöhe, ahm, gemeinsame Ziele erreichen. [2sek]. Genau. Also einfach, ja, so weiterarbeiten wie bisher (Interview 11, Abs. 128).

Ein weiterer Punkt, der betont wurde, umfasst die Offenheit gegenüber den gesellschaftlichen Entwicklungen. Das heißt auch Einzelpersonen versuchen die Trends der Gesellschaft aufzugreifen und die einzelnen Organisationen zu unterstützen.

Nachfolgend wird auf die Zukunftsperspektive der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Bezug genommen.

Offene Jugendarbeit

Dieser Abschnitt dient dazu, die mögliche zukünftige Entwicklung dieses Handlungsfeldes, die wünschenswerten Veränderungen der Fachkräfte und somit auch deren individuellen Beitrag darzustellen.

Zukunftsvorstellungen der Offenen Jugendarbeit

Durch die geführten Interviews haben sich nach den Aussagen der ExpertInnen zufolge drei Aspekte herauskristallisiert, die zukünftig eine Rolle spielen werden. Zum einen hat sich gezeigt, dass sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit in zwei Zielgruppen aufteilen

wird. Die Aufsplitterung erfolgt in zwei Altersgruppen, in 10– bis 14-Jährige und ab 15 Jahren. Anhand des nächsten Zitates wird dies sichtbar gemacht:

„...dass es so eine Art Aufsplittung geben wird, wo man eben sagt, diese zwei Alterskohorten zu bedienen, also zu sagen es geht auf der einen Seite um die Kleinen, also die 10-14-Jährigen, die massiv in die Offene Jugendarbeit hineindrängen, also das sieht man ja, wenn man die Statistiken anschaut, die Besucher und Besucherinnen werden immer jünger und die älteren die 14 plus...“
(Interview 9, Abs. 63).

Somit werden den Befragten zufolge zwei unterschiedliche Konzepte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zukünftig zum Tragen kommen. Den Jüngeren werden Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, in denen sie zum Beispiel die Möglichkeiten haben gemeinsame Fifa-Turniere auszutragen. Das ältere Klientel erfordert im Gegensatz dazu mehr Beteiligungsprojekte. Beteiligung in diesem Sinne meint die aktive Einbeziehung sowie die demokratische Mitwirkung des Klientel. Dieser Ansatz implementiert aber nicht die positionelle Gleichstellung bei Unterstützungsmaßnahmen, vielmehr wird eine Anpassung gefordert (vgl. Grunwald/Thiersch 2016, S. 46). Die Antworten der InterviewpartnerInnen haben ergeben, dass sich dies bereits in der pädagogischen Praxis abzeichnet.

Ein weiterer Punkt der sich ergeben hat zeigt, dass sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit vermehrt in die Richtung der individuellen Förderung und Einzelfallarbeit entwickeln wird. Anhand des nachfolgenden Textzitates soll dies dargelegt werden:

„Ich denke mir, also was wichtig ist, ahm, in Zukunft, [2sek], ich glaube, dass es immer wichtiger wird individualisiert, individualisierter zu arbeiten und das heißt, ich muss, ah, viel viel mehr auf auf auf Einzelmenschen, Einzelbiographie umzugehen, als, ah, einzugehen, ich finde diese Einzelfallarbeit wird immer wichtiger...“ (Interview 16, Abs. 156).

Auf Basis dessen zeigt sich, dass es in Zukunft immer wichtiger wird auf die Individuen einzugehen und deren Lebenswelt und Biographie in die pädagogische Praxis miteinzubinden um die Kinder und Jugendlichen gezielter fördern zu können. Steckelberg versteht unter der Lebenswelt, all jene Orte einer Person, die sie im Alltag kontinuierlich aufsucht. Dazu zählen neben dem räumlichen auch das soziale Umfeld dieser Person. Im

Hinblick auf die pädagogische Praxis bedeutet dies, dass der Mensch nicht isoliert gesehen werden darf, sondern in Einbettung dieser Strukturen (vgl. Steckelberg 2010, S. 33).

Zudem hat die Erhebung aufgezeigt, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit sich auf eine mögliche zukünftige Ganztageschulform einstellen muss, denn die ExpertInnen sind der Meinung, dass sich das Schulsystem in der Steiermark künftig verändern wird. Das spiegelt sich in der nächsten Textsequenz wieder:

„Das heißt, ich glaube, dass die Offene Jugendarbeit Antworten braucht auf Schulsysteme bis 16 Uhr, weil dann kann man nicht mehr um 14 Uhr aufsperrern und und mit 10, 11 eben arbeiten, ...“ (Interview 16, Abs. 309).

Hier spielt die Flexibilität eine große Rolle, denn die Offene Kinder- und Jugendarbeit muss flexibel auf diese Veränderung reagieren und ihre Angebote umstrukturieren oder Kooperationen mit Schulen in Erwägung ziehen. Den Aspekt der Anpassung an gesellschaftliche Veränderungen hat auch Eva Häfele in ihren literarischen Ausführungen aufgegriffen. Demnach ergeben sich dadurch auch stetig neue Themen (vgl. Häfele 2008b, S. 50).

Wünschenswerte Veränderungen

Die Antworten auf die Frage, welche Veränderungen sich die ExpertInnen wünschen würden haben gezeigt, dass sie sich eine Veränderung des gesellschaftlichen Bildes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit herbeisehnen. Und zwar dahingehend, dass die Politik für alle Heranwachsenden einen Raum miteinplant, dass dies zur Selbstverständlichkeit wird und nicht mehr eine Ausnahme bildet. Diesen Ansatz zeigt auch der nachfolgende Textausschnitt:

„Also diese Selbstverständnis zu sagen, es ist absolut selbstverständlich, dass für Kinder ein Raum mitgedacht wird, aber für Jugendliche nicht, also warum, wenn es so einen großen Bogen da gibt, warum die da auch nicht gleich automatisch neben dem Fahrradabstellplatz auch irgendeinen Sozialraum für Jugendliche mitgedacht, wo sich die dann treffen können“ (Interview 9, Abs. 85).

Vor diesem Hintergrund heißt dies auch, dass die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in die gesellschaftliche Struktur integriert werden, wie in Einkaufszentren oder neben Bildungseinrichtungen. Außerdem wünschen sich die InterviewpartnerInnen Jugendzentren, die für 10- bis 14-Jährige angedacht werden und welche, die Jugendliche ab 15 fokussieren. Anhand des nächsten Zitates soll dies veranschaulicht werden:

„Und einerseits ein Angebot von 10 bis 14-Jährige mit einem Fuß in der Schule und ein an, anderes, ein anderer Teil ab 15-Jährige so Art Jugend, ein Lokal, wo Jugendliche hinkommen können und gleichzeitig auch natürlich, ah, draußen, ah, freiwillige Angebote, wo wo quasi, [Isek], im im Sozialraum einfach viel passiert, ...“ (Interview 16, Abs. 315).

Anhand dieser Ausführungen lässt sich erkennen, dass dem Sozialraum der Kinder und Jugendlichen in der zukünftigen pädagogischen Praxis mehr Relevanz zugemessen wird. In der Kinder- und Jugendarbeit wird dieser Raum als Aneignungs- und Bildungsraum gesehen, der den Heranwachsenden die Chance zur Veränderung und Gestaltung gibt. Das Ziel der Betrachtung des Sozialraums besteht darin, dass dadurch Aneignungs- und Lernprozesse gefördert werden (vgl. Kessl/Reutlinger 2018, S. 1598f.). Dieser Ansatz implementiert auch den Gedanken, dass dieses Handlungsfeld nach mehr Anerkennung strebt um damit auch finanzielle Mittel gesichert werden können.

Individueller Beitrag

Auf die Frage hin, welchen Beitrag sie persönlich zu diesen wünschenswerten Veränderungen beitragen können hat sich herauskristallisiert, dass das Lobbying dabei einen hohen Stellenwert einnimmt, wie auch das nachstehende Zitat deutlich werden lässt:

„Ich kann, ah, ah, wie gesagt eine wichtige Arbeit ist eine Lobbyfunktion, Bewusstsein auf höherer Ebene schaffen, ah, politisch, ein politisches Mandat aktiv aufzugreifen, nicht parteipolitisch, das ist mir ganz wichtig, sondern politisch, ...“ (Interview 16, Abs. 333).

Eva Häfele sieht in dieser Lobbyingfunktion auch eine zentrale Methode der Offenen Jugendarbeit, denn dadurch, dass sie für die Jugendlichen entsteht, besteht ihre Aufgabe darin, auf die Verwaltungseinrichtungen und Gesetzgebenden einzuwirken (vgl. Häfele

2008a, S. 46). Damit dies möglich wird, betonen die InterviewpartnerInnen die Öffentlichkeitsarbeit als essentielle Methode, denn dadurch können sie die Relevanz dieses Handlungsfeldes nach außen tragen. Dies lässt sich auch literarisch durch Eva Häfele bestätigen, die in der Öffentlichkeitsarbeit ebenfalls eine Methode des Lobbyings sieht (vgl. Häfele 2008a, S. 46).

Somit kann zusammenfassend festgehalten werden, dass der individuelle Beitrag der ExpertInnen darin besteht, die Notwendigkeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nach außen zu tragen um aufzuzeigen wie essentiell dieses Handlungsfeld für Kinder und Jugendliche ist.

Abschließend haben sich durch das Erhebungsverfahren noch zwei weitere Kategorien ergeben, welche im Anschluss kurz dargestellt werden.

Gemeinsamkeiten

Eine Kategorie, die sich durch die Interviews ergeben hat, zeigt die Gemeinsamkeiten der beiden Handlungsfelder. Sowohl die Verbandliche als auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit stellen den Heranwachsenden einen Raum zur Verfügung, in dem sie sich in ihrer Persönlichkeit entwickeln können. Anhand des nächsten Zitates, soll dies veranschaulicht werden:

„Als Gemeinsamkeit ist ganz klar, es geht einfach darum, dass sowohl offene als auch verbandliche Angebote für junge Menschen stellen, wo sie einfach ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihre Kompetenzen entwickeln können. Das ist das verbindende Element“ (Interview 9, Abs. 17).

Somit dienen beide außerschulische Jugendarbeiten zur Entwicklung von Handlungskompetenzen und Fähigkeiten bei Heranwachsenden. Dieser Ansatz zeigt sich auch in der literarischen Auslegung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Demnach begleitet die Offene Jugendarbeit die jungen Menschen auf dem Weg zur Autonomie, Mündigkeit und beim Erwerb von Handlungskompetenzen sowie sozialer Fähigkeiten (vgl. Boja 2016a, S. 8).

Unterschiede

Des Weiteren haben sich anhand der Befragungen deutliche Unterschiede zwischen diesen beiden Handlungsfeldern ergeben. Ein Hauptunterscheidungskriterium der beiden Jugendarbeiten besteht einerseits in der Verbindlichkeit der Verbandlichen Jugendarbeit und auf der anderen Seite in der Offenheit der Offenen Jugendarbeit. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass die Offene Jugendarbeit ohne Mitgliedschaft, bestimmte Interessensgebiete oder weltliche Orientierungen auskommt, wie sich anhand der nachfolgenden Textsequenz erkennen lässt:

„Die Abgrenzung zur verbandlichen sehe ich vor allem in der Offenheit und Akzeptanz (dh man hat keine Verbindlichkeit, keine Mitgliedschaft, keine bestimmte Leistung zu erbringen, kein verbindliches Interessengebiet oder Weltanschauung“ (Interview 17, Abs. 11).

Der Aspekt der Offenheit wird auch in der Literatur aufgegriffen und als zentrales Merkmal der Offenen Jugendarbeit gesehen. Die Angebotsgestaltung erfolgt dabei unter Berücksichtigung der Kostenlosigkeit und ohne Verbindlichkeit oder Konsumzwang (vgl. Boja 2016a, S. 43).

Diese Verbindlichkeit ist ein entscheidendes Charakteristikum der Verbandlichen Jugendarbeit, denn in Abgrenzung zur Offenen Jugendarbeit erfordert sie oftmals gewisse Kompetenzen und Mitgliedsbeiträge um ein Vereinsmitglied zu werden. Die Offene Jugendarbeit gestaltet die Praxis meist niederschwelliger und mehr an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der beiden Handlungsfelder umfasst den Aspekt des Ehrenamtes, denn in der Offenen Jugendarbeit werden die MitarbeiterInnen entlohnt und in der Verbandlichen überwiegt das Ehrenamt, wie nachfolgendes Zitat zeigt:

„...weil die Verbandliche Jugendarbeit, dadurch das sie quasi ehrenamtlich arbeitet, was schon einmal Unterschied wäre...“ (Interview 16, Abs. 20).

Im Weiteren Teil erfolgt die Darstellung der Ergebnisse der MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

16.3. Darstellung der Ergebnisse der MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder und Jugendarbeit (Puntigam)

Der erste große Block beschäftigt sich konkret mit Fragen rund um die MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Hierbei geht es vor allem darum herauszufinden, welche Aufgaben die MitarbeiterInnen haben, welche Anforderungen an sie gestellt werden und mit welchen Herausforderungen sie sich im Alltag konfrontiert sehen. Begonnen wird an dieser Stelle mit den Antworten der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

MitarbeiterInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Aufgaben der MitarbeiterInnen

Bei der Durchsicht der Antworten der MitarbeiterInnen lassen sich vor allem zwei klare Aufgaben ausmachen, und zwar das Administrative und dann auch die direkte Arbeit mit den Jugendlichen. Welche administrativen Aufgaben auf die MitarbeiterInnen zukommen können, zeigt das folgende Zitat:

„Also hauptsächlich ist es im Moment so administratives Zeug. Also einfach ganz einfach, dass Rechnungen bezahlt werden, dass irgendwie Fristen eingehalten werden, wenn es um Förderungen zum Beispiel geht und ja ähm, wenn Anfragen kommen, dass die beantwortet werden,...“ (Interview 7, Abs. 13).

Dieses Zitat demonstriert, dass die MitarbeiterInnen mit den unterschiedlichsten administrativen Tätigkeiten konfrontiert sind. Dazu zählen das Dokumentieren, das Verfassen von Berichten, das Finanzielle, die Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzungstreffen, das Organisieren von Weiterbildungen, Besprechungen, das Einhalten von Terminen, Protokolle schreiben, Förderanträge schreiben, Kooperation mit den Gemeinden sowie Schulen und anderen Vereinen, den Alltag organisieren und das Organisieren von Aktivitäten.

Im Gegensatz dazu zählt auch die direkte Arbeit mit den Jugendlichen zu den Hauptaufgaben. Dies eröffnet auch folgendes Zitat:

„Ahm. Grundsätzlich einmal alle quasi so die die Aufgabe, dass wir im im Offenen Betrieb tätig sind. Wir sind meistens irgendwie zu zweit im Dienst und und machen

da halt irgendwie so, ahm, vom vom Bardienst über halt irgendwie die, ah, Angebote der Erziehungsarbeit zu stellen, beraten und so weiter, alles im Offenen Betrieb...“ (Interview 10, Abs. 14).

Von den meisten MitarbeiterInnen wird aufgezeigt, dass der Offene Betrieb die direkte Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ermöglicht. Offener Betrieb bedeutet sich mit den Kindern und Jugendlichen zu unterhalten, Angebote, Ausflüge und Aktivitäten zu setzen, eine zwischenmenschliche Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufzubauen, diese kennenzulernen, Probleme aufzuarbeiten (Probleme in der Schule oder im Elternhaus), Lernförderung, Begleitung in diverse Organisationen oder in die Schule, Beratung (Bildung, Beruf, psychosozial) und niederschwellig zu arbeiten.

Auch die Studie von Heimgartner zeigt ähnliche Aufgaben der MitarbeiterInnen auf. Demnach soll den Jugendlichen ein Raum zur Verfügung gestellt werden, die Lebenswelt beachtet sowie die Jugendlichen gebildet werden. Die MitarbeiterInnen gelten als Sprachrohr für die Jugendlichen und bieten dementsprechend auch Beratung an. Ebenfalls ist es von besonderer Wichtigkeit eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu bieten (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016, S. 20f.).

Nach dieser Beschreibung der Aufgaben stehen im nächsten Schritt die Anforderungen, welche an die MitarbeiterInnen gestellt werden, im Fokus.

Anforderungen an die MitarbeiterInnen

Von den MitarbeiterInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird vor allem eine pädagogische Ausbildung und Weiterbildungen gefordert. Dies demonstriert auch folgendes Zitat:

„...Ich meine, eine pädagogische Ausbildung ist natürlich immer von Vorteil, ahm, und um in der Offenen Jugendarbeit zu arbeiten, muss man, es ist halt alles relativ, weil es halt auch viel Grauzonen gibt in der Offenen Jugendarbeit, aber man muss eigentlich einen Lehrgang machen im Umfang von 60 ECTS...“ (Interview 13, Abs. 24).

Eine fachliche Ausbildung ist in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit häufig von Vorteil. Mit einer Ausbildung kann erlernt werden, wie mit speziellen Problemen umgegangen oder auch wie in bestimmten Situationen interagiert wird. Eine

pädagogische Ausbildung kann ein Lehrgang sein, ein Kolleg für Sozialpädagogik, ein Pädagogikstudium oder die Fachhochschule. Dies zeigt sich auch in der literarischen Darstellung. Demnach bilden universitäre Lehrgänge, Ausbildungen an der Fachhochschule, am Kolleg sowie an anderen fachspezifischen universitären Lehrgängen den Fachkräften Ausbildungsmöglichkeiten für MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2013, S. 47). In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es besonders wichtig, sich auch immer wieder weiterzubilden, denn in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verändert sich vor allem das Rechtliche und auch Gesetze werden modifiziert. Diese Forderungen werden häufig vom Fördergeber gestellt. Doch nicht alle Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verlangen eine pädagogische Ausbildung. Manche MitarbeiterInnen eignen sich viele Sachen selbst an und zeigen Freude an der Arbeit bzw. kommen durch Zufall zur Tätigkeit.

Allerdings werden auch einige Soft Skills von den MitarbeiterInnen gefordert. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat.

„...Ähm. Es braucht natürlich, ähm, sehr viel Geduld auch wenn man mit Kindern und Jugendlichen arbeitet. Braucht sehr viel Geduld. Wir brauchen natürlich, ähm, die Empathie Fähigkeit auf jeden Fall...“ (Interview 3, Abs. 22).

Je nach Organisation werden dabei unterschiedliche Soft Skills gefordert bzw. können einen Vorteil bringen. Dies können kulturelle Kompetenzen sein, Geduld, Empathie, eine hohe Frustrationsgrenze, gewisse Haltungen, die Akzeptanz für die Problematiken von Kindern und Jugendlichen, eigene Erfahrungen miteinbringen, Kenntnisse über die Gegend sowie Fähigkeiten, welche jemand sich im Laufe des Lebens angeeignet hat. Gspurning und Heimgartner räumen den persönlichen Kompetenzen der Fachkräfte ebenfalls einen hohen Stellenwert zu (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016, S. 90f.).

Nachdem die Anforderungen erläutert wurden, kann an dieser Stelle weiter auf die Herausforderungen der MitarbeiterInnen näher eingegangen werden.

Herausforderungen der MitarbeiterInnen

Die Durchsicht der Antworten der MitarbeiterInnen hat gezeigt, dass sich vor allem vier Herausforderungen herauskristallisiert haben. Diese sind:

1. Die Ungewissheit

2. Wissen über die Offene Kinder- und Jugendarbeit
3. Ein geregeltes Miteinander
4. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen □ Bewusstsein für bestimmte Dinge
(Verantwortungsbewusstsein, Realitätsbewusstsein)

Begonnen wird mit der ersten Herausforderung. Hierbei wird von den MitarbeiterInnen erläutert, dass im Alltag oft eine gewisse Ungewissheit herrscht. Dies zeigt auch das folgende Zitat:

„Ahm. Herausforderung. Ich glaube, die größte Herausforderung, oder eine der größten ist, dass du dich nicht vorbereiten kannst auf deine Arbeit. Also du weißt nicht, wenn du in das JUZ gehst, was passiert überhaupt? Wer kommt? Kommt überhaupt wer?...“ (Interview 2, Abs. 143).

Dieses Zitat demonstriert, dass es zahlreiche Dinge gibt, welche den Alltag in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit einer Ungewissheit zeichnen. Dies können unter anderem die kommenden Personen sein, die möglichen Geschehnisse oder auch das Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Es kann im Vorhinein zum Beispiel nicht gesagt werden, ob eine Situation heute außer Kontrolle gerät, werden Grenzen überschritten oder ist der Nachmittag/Abend doch sehr entspannend.

Die zweite Herausforderung setzt sich mit dem Wissen über die Offene Kinder- und Jugendarbeit auseinander. Dies erklärt auch das folgende Zitat.

„...Und eine zweite Herausforderung ist, ahm, was wir halt auch voll oft merken ist, dass halt die Leute, mit denen wir zu tun haben, also das können jetzt Kooperationspartner sein, Jugendliche sein, das können die Schulsozialarbeiter oder wer auch immer sein, ahm, nicht genau wissen, was ist Offene Jugendarbeit?...“ (Interview 2, Abs. 143).

Hierbei wird aufgezeigt, dass viele Personen nicht genau wissen, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet. Dabei ist für viele schon die Frage nach dem, was eigentlich Offene Kinder- und Jugendarbeit schwierig. Weitere Fragen sind unter anderem: was ist Jugendzentrumarbeit? Was macht die Offene Jugendarbeit? Wenn bereits Kooperationspartner wie die Schulsozialarbeit nicht wissen, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit tut, ist es natürlich auch schwer Eltern und Jugendlichen zu vermitteln, welche Leistung die Offene Kinder- und Jugendarbeit den Personen bringt.

Die dritte Herausforderung betrifft das geregelte Miteinander mit den Jugendlichen. Einen Einblick bietet dabei das nächste Zitat.

„Also immer dieses Angebot stellen und sagen, es gibt Grenzen. Du hast eine Grenze überschritten. Du kennst unsere Regeln, das ist halt auch ganz wichtig, aber du kannst wiederkommen...“ (Interview 13, Abs. 22).

Ein geregeltes Miteinander bedeutet, dass den Kindern und Jugendlichen aufgezeigt wird, dass es gewisse Regeln und Grenzen gibt, welche eingehalten werden müssen. Die Kinder und Jugendlichen sollen sich nicht an die Gurgel gehen, sondern ein Miteinander ermöglichen bzw. eine Wohlfühlzone schaffen. Allerdings muss an dieser Stelle auch klar sein, dass viele Verhaltensweisen nur vorübergehend sind, einen kompletten Ausschluss aus dem Programm sehen die MitarbeiterInnen sehr skeptisch. MitarbeiterInnen müssen sich lernen abzugrenzen und akzeptieren, dass es auch einmal stressig werden kann.

Die vierte Herausforderung setzt sich mit der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen bzw. deren Bewusstsein für bestimmte Dinge auseinander. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„...bei uns geht es halt wirklich mehr darum zu schauen, wie können wir ein Bewusstsein schaffen, wie kann man damit positiv umgehen? Wie kann man das bearbeiten, sodass das sie selbst darüber eben klarwerden, was heißt das eigentlich, wenn ich diese Drogen nehme? Was heißt das, wenn ich gewaltbereit bin?...“ (Interview 13, Abs. 20).

Den Kindern und Jugendlichen muss die Realität vor Augen geführt werden, dies bedeutet aber vor allem auch sich mit den Schicksalen und Hintergründen der einzelnen Kinder und Jugendlichen auseinanderzusetzen. Das heißt besonders auch mit den Kindern und Jugendlichen zu sprechen, sie kennenzulernen, sie nicht zu überfluten, sie zu motivieren und pädagogisch wertvoll zu interagieren. Besonders auch das Schaffen und Öffnen des Verantwortungsbewusstseins spielt in diesem Sinne eine wesentliche Rolle. Nicht das Sanktionieren steht im Vordergrund, sondern das Nachfragen, wie sich Personen denn fühlen, wie es ihnen mit der Situation geht etc.

Nach dieser Darstellung der Aufgaben, Anforderungen und Herausforderungen von MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird im nächsten Schritt dasselbe mit den MitarbeiterInnen Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt.

MitarbeiterInnen in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Wie auch schon bei den MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird an dieser Stelle mit den Aufgaben begonnen.

Aufgaben der MitarbeiterInnen

Die Durchsicht der Antworten der MitarbeiterInnen zeigt auf, dass zu den Aufgaben vor allem der Servicebereich bzw. das Organisatorische zählt. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„...Also ich bin natürlich 50-60% meiner Zeit im Büro, weil es gibt extrem viel Organisatorisches zu tun, die Events müssen ja organisiert werden, das mache ich hier mit meiner Kollegin der XXX und da muss man dann viel telefonieren, viele E-Mails schreiben, dann [1sek.] genau das ist eine Bürotätigkeit, da bereiten wir dann auch Workshops vor...“ (Interview 5, Abs. 13).

Zu den organisatorischen Tätigkeiten zählen unter anderem das Einbinden der Kinder und Jugendlichen in die alltägliche Arbeit, das Aufzeigen der Leistung der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, das Begeistern von Leuten für die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit, die Vernetzung mit anderen Bundesländern sowie anderen Verbänden und MitarbeiterInnen, das Organisieren von Events, Veranstaltungen und Workshops sowie Telefonieren, E-Mails schreiben, Anträge schreiben, Projektförderungen anzuschauen und an Seminaren teilzunehmen.

Als zweite wichtige Aufgabe wird von den MitarbeiterInnen vor allem die Betreuung von Freizeiten gesehen. Dies kann mit folgendem Zitat unterstrichen werden.

„...Ja und die restliche Zeit, die restlichen 40% bin ich dann wirklich im Feld, also auf Freizeiten, da bin ich bei fast allen dabei, oder ja bei so 60-70% bin ich dabei...“ (Interview 5, Abs. 13)

Bei der Betreuung von Freizeiten heißt es, dass die MitarbeiterInnen bei der Betreuung von Ferienlagern und Veranstaltungen unterstützen. Dies können Spielefeste,

Kindermaskenbälle, Projekte oder auch Workshops sein. Die MitarbeiterInnen bieten auf Freizeiten ihre Hilfe und Beistand an. Dies kann das Ausführen von unterschiedlichsten Aufgaben auf den Freizeiten nach sich ziehen. Die MitarbeiterInnen können dabei auch immer wieder als Bindeglied zwischen den einzelnen Jugendlichen und der Landesebene gesehen werden.

Nach dieser Beschreibung der Aufgaben der MitarbeiterInnen wird im Folgenden auf die Anforderungen, welche an diese gestellt werden, näher eingegangen.

Anforderungen an die MitarbeiterInnen

Von den MitarbeiterInnen wird vor allem eine (pädagogische) Ausbildung gefordert. Dies wird auch durch folgendes Zitat aufgezeigt.

„...Natürlich ist es wünschenswert für, ahm, Gruppenleiter und Heimleiter, dass sie pädagogisch geschult sind. Wir bieten auch Seminare an. Also 4 im Jahr für, also wo unsere Gruppenleiter speziell geschult werden, die wir sicher als Gruppenleiter anmelden...“ (Interview 12, Abs. 18).

Dieses Zitat demonstriert, dass eine pädagogische Ausbildung nicht unbedingt nur durch ein Studium erlangt werden kann, sondern dass die unterschiedlichen Einrichtungen auch selbst Schulungen und Seminare zur Verfügung stellen, damit die MitarbeiterInnen bestens für den Einsatz mit den Kindern und Jugendlichen gerüstet sind. Natürlich müssen unterschiedliche Ausbildungsgrade je nach Verantwortlichkeit durchgeführt werden. Auch nach einem Strafregisterauszug wird gefragt.

Persönliche Anforderungen betreffen vor allem das Mögen von Kindern oder auch das Leben nach den Wertehaltungen der einzelnen Einrichtungen.

Nachdem die Anforderungen verdeutlicht wurden, spielen im nächsten Schritt die Herausforderungen der MitarbeiterInnen eine wesentliche Rolle.

Herausforderungen der MitarbeiterInnen

Die Durchsicht der Antworten der MitarbeiterInnen hat gezeigt, dass sich vor allem vier Herausforderungen herauskristallisiert haben. Diese sind:

1. Anzahl der Kinder und Jugendlichen, Erreichbarkeit

2. Kinder- und Jugendliche, deren Motivation und Mut
3. Die Erziehung von MitarbeiterInnen, Ehrenamt, Familie
4. Beruflicher Alltag □ Finanzielles, Werterhaltung

An dieser Stelle wird mit der ersten Herausforderung begonnen. Die Anzahl bzw. Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen stellt eine besondere Problematik für MitarbeiterInnen dar. Dies zeigt auch folgendes Zitat.

„...Genau, das ist eine große Herausforderung, da erreichen von den Jugendlichen, vielleicht die Größte...“ (Interview 5, Abs. 15).

Diese Herausforderung wird von mehreren MitarbeiterInnen als sehr herausfordernd angesehen. Hierbei lässt sich auch eruieren, dass es häufig schon schwer ist, die richtige Anzahl für Ferienaktionen zusammenzubekommen, damit die Ferienfahrt gemacht werden kann. Wie auch schon aus dem Zitat ersichtlich wird, sehen andere MitarbeiterInnen das Erreichen von Jugendlichen als Kernaufgabe der heutigen Zeit. Es wird versucht, die Kinder und Jugendlichen mit sozialen Medien wie z.B. WhatsApp zu erreichen. Dies kann dann auch einmal bedeuten, dass an die 70 Nachrichten am Tag ausgesendet werden, um über unterschiedliche Aktionen zu informieren. Die Weitergabe erfolgt dann meistens mittels eines Schneeballverfahrens.

Die zweite Herausforderung setzt sich mit den Kindern und Jugendlichen selbst bzw. deren Motivation und Mut auseinander. Dies verdeutlicht auch folgendes Zitat:

„Mh. Ja. Also Herausforderungen interner Natur ist vielleicht, dass man den Jugendlichen bisschen einen Mut zuspricht. Wir haben gar nicht so das Problem, dass wir, ähm, [Isek], das wir engagierte Jugendliche finden, sondern ein bisschen, ah, nicht nur ihnen aufzuzeigen, dass mehr möglich ist, dass das sind die Herausforderungen interner und externer Natur...“ (Interview 14, Abs. 22).

Mit Mut ist an dieser Stelle vor allem gemeint, dass den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eines Mehrs aufgezeigt. Dies demonstriert, dass die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit viele Chancen hat, die Kinder und Jugendlichen zu unterstützen bspw. mit Förderungen etc. Dabei fällt auch mit rein, dass Jugendliche immer wieder motiviert werden müssen, um ihren Zielen nachzugehen. Wichtig ist dabei ebenfalls mit unterschiedlichen Fragen und Anregungen umzugehen, sowie auch selbst am Laufenden

und spontan zu bleiben. Denn genau in der heutigen Jugend passiert sehr viel an Umbruch und da gilt es sich mit der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen auseinander zu setzen.

Die dritte Herausforderung setzt sich mit der Eruiierung von MitarbeiterInnen bzw. dem Ehrenamt selbst auseinander. Dies lässt sich auch durch das folgende Zitat aufzeigen:

„...da muss man extrem viel Mitarbeiter motivieren, das sie da einmal mithelfen, da braucht man, für den braucht man z.B. um die 50 Mitarbeiter, das heißt dann wirklich viel telefonieren und dann noch mal telefonieren und dann noch einmal schreiben und dann kommt die Absage und dann weitertelefonieren und fragen, ob jemand jemanden kennt und dann auf Facebook posten, ...“ (Interview 5, Abs. 15).

Die Aussagen der MitarbeiterInnen zeigen auf, dass immer weniger ehrenamtlich und freiwillig in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Solange Personen in einer Ausbildung sind bspw. Studium ist es noch leichter, diese für die gemeinsame Arbeit zu eruiieren, allerdings schwindet dies, sobald die Ausbildung beendet ist. Denn neben der Arbeit ist es oftmals sehr schwierig auch die ehrenamtliche Arbeit zu bewältigen, da diese an Wochenende oder am Abend in der Woche schon einmal 12-20 Stunden in Anspruch nehmen kann. Die Zeit ist hierbei eine besonders große Herausforderung und in diesem Sinne dann auch die Verbindbarkeit von Familie und Verbandlicher Arbeit. Dies gestaltet sich oftmals doch sehr schwierig, weil die Verbandliche Arbeit viel Zeit am Wochenende oder am Abend in Anspruch nimmt. Hierbei gilt es vor allem eine gute Balance zwischen den beiden Faktoren zu schaffen.

Die vierte Herausforderung, welche sich vor allem in den Aussagen der MitarbeiterInnen, zeigt, ist der berufliche Alltag mit dem Organisatorischem, der allgemeinen Werthaltung und der Abgrenzung von der Familie. Ein Beispielzitat, welches diese Aussage untermauert ist folgende:

„Das eine ist, die Herausforderung für mich ist, dass einfach so viele unterschiedliche Dinge auf einen einprasseln, unterschiedliche Fragen, unterschiedliche Anregungen und dass man immer wieder spontan sein muss, um da gute Antworten zu finden, oder gemeinsam einfach eine gute Lösung zu finden, oft einfach ganz normaler Bürowahnsinn, ganz viele Anrufe und E-Mails, die

kommen, ich glaube, das ist eins von den Hauptsachen, was so eine große Herausforderung ist....“

(Interview 1, Abs. 18).

Die MitarbeiterInnen sind als Servicestelle oftmals mit den unterschiedlichsten Bürotätigkeiten konfrontiert. Dieses Zitat implementiert E-Mails, Anrufe, sowie unterschiedliche Fragen, welche die MitarbeiterInnen treffen können. Wesentlich ist allerdings auch das Finanzielle, das heißt es müssen immer wieder Förderungen angesucht werden, damit das Geld nicht einsackt. Dann spielt es natürlich auch eine Rolle, dass alle Ortsgruppen bzw. Gruppen, die zur Einrichtung gehören, so gut wie möglich unterstützt und betreut werden. Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit spielt mit ihren Prinzipien und Grundwerten eine wesentliche Rolle. Und genau diese Werthaltungen sind auch im Alltag häufig ein Problem, wenn es darum geht, die Öffentlichkeit aufzuklären und UnterstützerInnen zu finden. Oftmals werden die MitarbeiterInnen auch gerade nach ihren Haltungen gefragt.

Der nächste große Block beschäftigt sich konkret mit Fragen rund um die Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit. Hierbei geht es vor allem darum herauszufinden, welche Prinzipien und Leitbilder vertreten die MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, sowie welche Ziele haben die befragten Einrichtungen. Begonnen wird an dieser Stelle mit den Antworten der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Offene Kinder- und Jugendarbeit

Der nächste Abschnitt umfasst die Darlegung der Prinzipien sowie der Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Prinzipien und Leitbild der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geben an, dass vor allem das Handbuch der Boja als Leitbild gesehen wird und dementsprechend ist dann in der Offenen Arbeit auch eine gewisse Offenheit und Niederschwelligkeit als Grundprinzip zu erkennen. Dies zeigen auch die folgenden beiden Zitate:

„...Und da ist halt wichtig, also für uns haben wir jetzt halt rausgeholt die Offenheit, die Partizipation, die Niederschwelligkeit. [1sek]. Ahm, das parteiliche Mandat, also das Sprachrohr quasi zu sein und die Beziehungskontinuität.“
(Interview 2, Abs. 17)

„Mh. Also die gleichen die da in diesem Qualitätshandbuch irgendwie drinnen stehen, die mehr oder minder eh, eh Standard sind.“ (Interview 10, Abs. 34)

Die beiden Zitate spiegeln ziemlich alle Aussagen wider. Gerade das Offen sein wird immer wieder betont, dies bedeutet, ein offenes Ohr für Kinder und Jugendliche zu haben, ein offenes Angebot für jene zu setzen und so möglichst viele Kinder und Jugendliche in Graz und Graz Umgebung zu erreichen. Der Aspekt der Offenheit hinsichtlich der Zielgruppe betont die Unabhängigkeit von Gruppen, Szenen oder Kulturen. Vielmehr fokussiert dieses Handlungsfeld den jungen Menschen unabhängig seines Alters, Geschlechts, Religion, Herkunft oder sozialen Status (vgl. Liebentritt 2013, S. 843).

Mit dem Handbuch bzw. den Leitlinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gehen die Wichtigkeit von Partizipation, die Beziehungsarbeit, die Medienarbeit, die Sozialraumorientierung, die Lebensweltorientierung oder auch das geschlechterreflektierte Arbeiten einher. Ebenfalls als wichtig in der Beziehungsarbeit erscheinen der gegenseitige Respekt und die Wertschätzung, die den Kindern und Jugendlichen entgegengebracht werden soll. Es besteht der Wunsch dahinter, dass keine religiösen, parteipolitischen oder diskriminierenden Veranstaltungen gemacht werden. Im Fokus steht das möglichst viele Kinder und Jugendliche von den Angeboten erreicht werden. Die Offene Jugendarbeit sieht sich neben der offenen Zielgruppengestaltung auch mit der Offenheit in Bezug auf die Angebote konfrontiert. Insofern bedeutet dies, dass sie den jungen Menschen Angebote zur Verfügung stellt, welche ihnen Freiräume sowie Gestaltungsräume ermöglichen (vgl. Boja 2016a, S. 43).

Nachdem an dieser Stelle auf die Prinzipien kurz eingegangen wurden, werden jetzt die Aussagen zu den Zielen der Einrichtung näher erläutert.

Ziele der Einrichtung

Begonnen wird an dieser Stelle mit der Darstellung der allgemeinen Ziele der Einrichtungen.

Allgemeine Ziele

Dabei wird vor allem betont, dass es Ziele gibt, welche vom Land vorgegeben werden. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„...Nein, also es gibt schon so festgeschriebene Ziele, die eben das Land vorgibt. Also wir werden vom Land und Stadt gefördert. Und die schreiben uns halt vor so etwas wie, einen Raum bieten und ah Freizeitmöglichkeit zu geben. Dann eben Beziehungsangebot zu machen...“ (Interview 2, Abs. 19)

Als erstes soll den Kindern und Jugendlichen Raum geboten werden, wo sie sich wohlfühlen können, wo sie experimentieren können, wo die Möglichkeit besteht, dass sie sich entwickeln und empowern können, wo Partizipation und selbst aktiv werden ermöglicht wird und gleichzeitig von MitarbeiterInnen Unterstützung und Hilfe bekommen. Auch Freizeitmöglichkeiten sollen angeboten werden, es kann dabei Musik gemacht, Spiele gespielt oder auch Ausflüge gemacht werden. Demnach bildet die Offene Kinder- und Jugendarbeit den jungen Menschen einen Raum um Erfahrungen zu sammeln und ihnen dadurch eine Möglichkeit der Freizeitgestaltung zu stellen (vgl. Häfele 2008a, S. 39). Des Weiteren ist ein Ziel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, dass Beziehungsangebote gemacht werden. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Bei uns sind, nachdem wir jetzt nicht wirklich fordernde Jugendliche haben, sind unsere Ziele eigentlich nur, dass wir schauen, dass wir sie kennenlernen, dass wir mit ihnen gemeinsam Aktionen machen können, dass, wenn sie Probleme haben, dass sie mit uns quatschen können und das wir einfach diese Beziehungsebene aufbauen...“ (Interview 13, Abs. 32)

Vor allem die Kommunikation gehört zu einem wichtigen Ziel in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dabei kann den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben werden, über Probleme zu reden, Fragen zu stellen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann als Anlaufstelle gesehen werden, damit Kinder und Jugendliche ihre Persönlichkeit weiterentwickeln können und einen Schritt ihres Weges begleitet werden. Das gegenseitige Kennenlernen und „quatschen“ bzw. Austausch sind dabei wesentliche Ziele. Individuelle Ziele können sich natürlich von Person zu Person unterscheiden. Schröder sieht in der Beziehungsarbeit die Ausgangslage oder das Nebenprodukt anderer Aktivitäten (vgl. Schröder 2013, S. 427).

Der nächste Absatz beschäftigt sich mit der Umsetzung der Ziele.

Umsetzung der Ziele

Bei der Umsetzung des Ziels ist im ersten Schritt darauf zu achten, welche Ziele im Fokus stehen. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Ja es kommt wahrscheinlich jetzt ein bisschen auch darauf an, ahm, über welches Ziel wir wir im Speziellen sprechen...“ (Interview 10, Abs. 42)

Je nach Ziel können unterschiedliche Aktionen, Workshops etc. gesetzt bzw. ausprobiert werden. Dabei werden unterschiedliche Beispiele von den MitarbeiterInnen genannt. Zum Beispiel können im Rahmen der Partizipation unterschiedliche Befragungen gemacht werden oder im Rahmen Jugendkultur unterschiedliche Workshops zum Ausprobieren. Die Räume können dabei selbstständig genutzt werden sowie Veranstaltungen in die Richtung, die gewünscht werden, gemacht werden. Das Interesse der Kinder und Jugendlichen steht dabei im Vordergrund.

Nach dieser Darstellung der Umsetzung der Ziele wird im nächsten Abschnitt auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele näher eingegangen.

Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele

Laut den MitarbeiterInnen zählen zu den größten Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele

- die Motivation der Kinder und Jugendlichen

- das Nichterreichen von Zielen bzw. das Setzen unrealistischer Ziele
- Personelle bzw. finanzielle Ressourcen

Dass die Motivation der Kinder und Jugendlichen zu den Schwierigkeiten der Umsetzung der Ziele gehört, zeigt auch das folgende Zitat.

„...Die Herausforderung ist da eben die Motivation der Jugendlichen selbst hochzuhalten, dass sie sich bis zum nächsten Mal wo wir uns wiedersehen, wirklich denken, ja, das ist cool, das möchte ich weitermachen...“ (Interview 13, Abs. 34)

Kinder und Jugendliche sind nicht immer die Motiviertesten, daher gilt es sie mit interessanten Aktionen bei Stange zu halten. Das heißt auch, wenn etwas nicht funktioniert die Kinder und Jugendlichen bei Laune zu halten und etwas Neues zu finden. Denn wenn niemand zu gewissen Angeboten kommt, dann demotiviert das eigentlich auch die MitarbeiterInnen. Und wenn den Kindern und Jugendlichen etwas gefällt, auch versuchen, die Motivation am Laufen zu lassen, damit sie auch weitermachen wollen, was sie gerade interessiert. Dabei ist Kommunikation sehr wichtig.

Eine weitere Schwierigkeit ist oftmals das Nichterreichen von Zielen bzw. das Setzen unrealistischer Ziele, wie auch die folgenden Zitate verdeutlichen:

„Ah. Schwierigkeiten gibt es immer wieder. Also wir haben halt oft mit so unrealistischen Bildern zu tun, ahm, gerade wenn ich die Eltern jetzt zum Beispiel heranziehe...“ (Interview 3, Abs. 57)

„Bei der Umsetzung? Ja ja ja natürlich. Ahm. [3sek]. Ahm. [2sek]. Also es es kann, kann immer passieren, dass [2sek], das Ziele, die man sich setzt, ahm, dass man diese nicht erreicht oder sonst, aus unterschiedlichen Gründen.“ (Interview 10, Abs. 44)

Es bringt sich nichts, wenn den Kindern und Jugendliche unrealistische Ziele gesteckt werden, bspw. bei der Schulbildung, wenn gemerkt wird, dass die Kinder und Jugendlichen Probleme haben, dass da auch mit den Kindern und Jugendlichen darüber gesprochen wird, dass es vielleicht besser wäre in eine andere Schule zu wechseln etc. Es gibt immer wieder Dinge die funktionieren und welche die funktionieren nicht. Und da ist Scheitern oft besser, um erkennen zu können, dass etwas Neues gemacht werden muss.

Den Kindern und Jugendlichen muss dabei vermittelt werden, dass sie genug Chancen im Leben haben, dabei funktioniert manches und anderes wieder nicht.

Zur letzten Schwierigkeit für die MitarbeiterInnen gehören die finanziellen und personellen Ressourcen. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„Also ich fände es gut, wenn das XXX in Zukunft räumlich weiterwachsen kann, aber das hängt natürlich stark von den finanziellen Ressourcen ab. Und ich fände es auch ein Ziel, was ich gerne umgesetzt hätte, dass es mehr, dass wir mehr Leute hier beschäftigen können...“ (Interview 7, Abs. 34)

Jede Einrichtung kann immer mehr Geld haben und das wird auch von den Einrichtungen, wie später gelesen werden kann (Zukunft), gewünscht. Denn damit eine Einrichtung weiterwachsen und gedeihen kann, ist es besonders wichtig, dass genügend finanzielle Ressourcen vorhanden sind. Damit in die Projekte auch genügend Energie gesteckt werden kann ist es natürlich auch immer von Vorteil, wenn genug Personal da ist, damit nicht nur die Kinder und Jugendlichen gut versorgt sind, sondern auch die Kooperationen mit Schule, Gemeinde etc. gut koordiniert werden können.

Nach dieser Darstellung der Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele wird im nächsten Punkt auf die Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Ziele näher eingegangen.

Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Ziele

Bei den MitarbeiterInnen stehen vor allem die finanzielle Rahmenbedingungen ganz oben, wenn es um Rahmenbedingungen geht. Dies demonstriert auch das nächste Zitat:

„Ja, die finanziellen Mittel der Stadt. [Lachen]. Das ist natürlich ein wichtiger Punkt, dass wir das überhaupt machen können...“
(Interview 13, Abs. 36)

Die finanziellen Mittel sind dafür da, damit die Angebote für die Kinder und Jugendlichen überhaupt gesetzt werden können. Denn durch die finanziellen Mittel können Räume, Arbeitsmittel, Eintritte etc. finanziert werden. Besonders Förderungen stehen hierbei im Mittelpunkt, wenn es darum geht die Mittel zusammenzubekommen, um ein wichtiges Projekt, wie z.B. in Richtung Gesundheit umsetzen zu können. Dabei ist auch die

Zusammenarbeit mit den Gemeinden und Auftraggebern ausschlaggebend, wobei auch an dieser Stelle gewünscht wird, dass die AuftraggeberInnen mehr Interesse zeigen an der Arbeit und nicht nur Personal und Geld zur Verfügung stellen.

Nachdem an dieser Stelle Prinzipien sowie die Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgearbeitet wurden, liegt der Fokus im Folgenden im Bereich der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Verbandliche Jugendarbeit

Ziele der Einrichtung

Begonnen wird an dieser Stelle mit der Darstellung der allgemeinen Ziele der Einrichtungen.

Allgemeine Ziele

Zu den zwei wichtigsten Zielen für die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gehört

- die Erziehung zu einem selbstständigen Menschen und
- der Spaß.

Begonnen wird dabei mit dem ersten wichtigen Ziel nämlich der Erziehung zu einem selbstständigen Menschen. Einen kurzen Einblick bietet dabei das folgende Zitat:

„...Ich würde jetzt sagen, die xxx Österreichs, äh, deren Ziel ist es junge Menschen zu eigenständigen Mitgliedern der Gesellschaft zu, äh, erziehen...“ (Interview 4, Abs. 44)

Ein Ziel ist dabei, dass die Kinder und Jugendlichen mündig werden bzw. selbstständig entscheiden können bzw. für sich selbst entscheiden können. Dazu gehört, dass sie auch zu verstehen lernen, dass sie selbst ihren Glauben und ihre Werte mitgestalten, Verantwortung übernehmen und einen Mehrwert zur Gesellschaft leisten können. Das heißt, es muss verdeutlicht werden, dass die Kinder und Jugendlichen keine Berührungängste haben brauchen, sie können stolz darauf sein, was sie sind und sollen dies auch offen vermitteln. Dabei werden sie von den MitarbeiterInnen tatkräftig

unterstützt. Die MitarbeiterInnen setzen sich dabei für die Rechte und Interessen der Kinder und Jugendlichen ein, um ihnen ein gelingendes Leben zu ermöglichen.

Das zweite wichtige Ziel ist der Spaß, so wie auch das folgende Zitat aufzeigt:

„Ah. Nein eigentlich nicht, ah, hauptsächlich der Spaß steht im Vordergrund.“
(Interview 12, Abs. 46)

Dies kann der Spaß an Religion sein, an Sport, Natur etc., hauptsächlich die Kinder und Jugendlichen kommen weg vom Alltag und können in einer Gemeinschaft Spaß an der unterschiedlichen Bandbreite an Aktivitäten haben. Als Beispiele können unterschiedliche Sportarten wie Schifahren, paddeln etc. genannt werden. Dabei können je nach Gruppe unterschiedliche Freizeiten und Angebote gesetzt werden.

Es zeigt sich, dass je nach Altersgruppe spezifische Ziele und Ideen im Fokus stehen. Die Kinder und Jugendlichen lernen durch die Kinder- und Jugendarbeit sowie durch MitarbeiterInnen unterschiedliche Interessen, Meinungen, sowie kulturelle und religiöse Orientierungen kennen, dadurch wird ein solidarisches Miteinander verstärkt (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2013, S. 6).

Der nächste Absatz beschäftigt sich mit der Umsetzung der Ziele.

Umsetzung der Ziele

Bei der Umsetzung des Ziels versuchen die MitarbeiterInnen sehr auf die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu hören. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Auf der einen Seite versuchen wir einfach gut hinzuhören, was es so braucht und auf der anderen Seite versuchen wir mit unseren Veranstaltungen Möglichkeiten zu schaffen...“ (Interview 1, Abs. 30)

Und dadurch, dass die MitarbeiterInnen gut hinzuhören und den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen suchen, kann auch versucht werden zu schauen, was passt für die einzelnen Kinder und Jugendlichen und welchen Beitrag können sie im Verein leisten. Gleichzeitig wird auch versucht, mit der Gesellschaft und anderen Menschen in Kontakt

zu treten, um das Feld weitgehend für die Kinder und Jugendlichen zu öffnen, damit sie sich selbst ein Bild machen können.

Nach dieser Darstellung der Umsetzung der Ziele wird im nächsten Abschnitt auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele näher eingegangen.

Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele

Laut den MitarbeiterInnen zählen zu den größten Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele

- die Motivation/Interesse der Kinder und Jugendlichen
- das öffentliche Bild
- personelle bzw. finanzielle Ressourcen.

Eine große Schwierigkeit bei der Umsetzung der Ziele ist wie auch schon bei der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die Motivation und das Interesse der Kinder und Jugendlichen. Auch hier soll ein Zitat diese Situation widerspiegeln:

„...ist die langfristige Arbeit mit Jugendlichen doch eine sehr herausfordernde ist. Wenn du, wenn du es nicht schaffst den Jugendlichen, also Bedürfnisse zu erwecken in dem Jugendlichen, dann kannst du davon ausgehen, dass er mit der Zeit auch die Lust verliert oder andere Interessen entwickelt.“ (Interview 14, Abs. 40)

Dadurch, dass die Motivation oftmals so schnell wieder schwindet, ist es oft sehr schwierig, langfristige Pläne zu schmieden, da sich die Interessen, die Motivation oder die Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen schnell wieder ändern. An dieser Stelle ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dann sehr herausfordernd. Das bedeutet auch, dass ein Umdenken geschehen muss. Dies bedeutet vor allem auch über Aktuelles Bescheid zu wissen, um nicht hinterherzuhinken. Das heißt auch sich an den Interessen und Bedürfnissen der unterschiedlichen Altersgruppen anzupassen und auch lustige Angebote einbringen.

Die zweite Schwierigkeit betrifft das öffentliche Bild der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Dies zeigt auch das nächste Zitat:

„Ich glaube eine Schwierigkeit ist vor allem, momentan auch durch das große mediale Aufsehen, dass gerade so vorherrschend ist, dass man prinzipiell einmal

bisschen Werbung dafür machen muss, dass das auch etwas cooles sein kann, etwas tolles sein kann und vor allem auch die positiven Dinge in den Vordergrund rückt...“ (Interview 1, Abs. 32)

Die mediale Werbung der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ist nicht unbedingt sehr groß, ein bisschen Werbung also für die Angebote zu machen, kann einen erheblichen Vorteil bringen, da auch Schulen und andere Freizeitangebote ähnliche Aktivitäten und Angebote anbieten und das Bild der Schule bei den Eltern oftmals besser ist wie die der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Daher muss nach außen getragen werden, dass auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit coole und tolle Dinge gemacht werden, an denen die Kinder und Jugendlichen Interesse haben könnten.

Die letzte Schwierigkeit stellen, wie auch schon in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die finanziellen und personellen Ressourcen dar, die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit muss mit einem gewissen Budget auskommen, gleichzeitig wird die Anzahl der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, welche auch noch eine pädagogische Ausbildung haben, immer geringer bzw. auch die Funktionsperiode, in denen jemand ehrenamtlich mitarbeitet, verkürzt sich mittlerweile auch erheblich. Das Budget für die Kinder- und Jugendarbeit ist eine wesentliche Herausforderung, denn oftmals ist die Verteilung der finanziellen Mittel für die Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit oftmals nicht sehr befriedigend (vgl. Rauschenbach et al. 2010, S. 40).

Nach dieser Darstellung der Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele wird im nächsten Punkt auf die Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Ziele näher eingegangen.

Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Ziele

Wie auch schon bei den MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, gehören zu den wichtigsten Rahmenbedingungen der Umsetzung der Ziele die finanziellen Mittel. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„Was leider immer ist das Finanzielle, wo wir eh ein Glück haben durch die Fördermittel vom Land, von den Gemeinden zum Teil in den örtlichen Gruppen, also das ist ein Ding,...“ (Interview 1, Abs. 36)

Finanzielle Mittel sind wichtig, um eine gute Infrastruktur für die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit zu schaffen. Viele finanzieren sich durch Mitgliedsbeiträge, die auch an die unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Organisation gehen. Zuzüglich gibt es auch Landesförderungen und Unterstützung von den Gemeinden. Dadurch, dass die meisten MitarbeiterInnen ehrenamtlich sind, werden auch keine Personalkosten gebraucht und das Geld kann direkt in die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen fließen.

Bei vielen gibt es ansonsten keine Rahmenbedingungen. Manchmal werden auch die personellen Ressourcen als wichtige Rahmenbedingungen genannt, da vor allem die MitarbeiterInnen mit Motivation und mit ganzem Herzen versuchen etwas zu bewegen. Den MitarbeiterInnen werden auch unterschiedlichste Weiter- und Fortbildungsangebote gemacht wie z.B. die Ausbildung zum Jugendcouch.

Um einen allgemein guten Einstieg ins Thema zu gewährleisten, wurden die MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auch die Frage nach der Definition von sozialpädagogischem bzw. pädagogischem Handeln und dem Unterschied zum alltäglichen Handeln gestellt. Dieser Frage wird im nächsten Schritt näher erläutert sowie die Ergebnisse dargestellt. Begonnen wird mit der Definition der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Sozialpädagogisches Handeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Für die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutet sozialpädagogisches Handeln auch immer ein reflektiertes Handeln, es steckt somit ein gewisser Zweck dahinter, der verfolgt werden soll, um eine gute Unterstützung und Hilfe gewährleisten zu können. Dies lässt sich auch aus dem folgenden Zitat gut herauslesen:

„[...] Ich würde so definieren, [1sek], dass mein Handeln vielleicht reflektierter ist und im Vergleich zum täglichen Handeln und stärker eine Intension beinhaltet.“ (Interview 10, Abs. 52).

Reflektierte Arbeit bedeutet, sich mit Planungen auseinanderzusetzen und über unterschiedliche Dinge nachzudenken. Da können die unterschiedlichsten Fragen durch den Kopf gehen, z.B. unter anderem die Fragen: Was wollen die Kinder und Jugendlichen machen? Wie können diese Wünsche umgesetzt werden? Wo kommen die Mittel dafür her? Allerdings heißt Reflexion auch, sich mit den eigenen Aktionen und Vorgehensweisen auseinanderzusetzen und die eigenen Entscheidungen zu hinterfragen. Allerdings wird auch betont, dass eine gewisse Ausbildung von Vorteil sein kann, da dort gewisse sozialpädagogische Kompetenzen angelernt werden.

Im Gegensatz zum sozialpädagogischen Handeln verfolgt das alltägliche Handeln laut den Aussagen der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit keine Intension bzw. hat keinen gewissen Zweck, dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„und alltägliches Handeln ist einfach, ich tue. Ich tue einfach intuitiv, gell und hinterfrage aber keinen pädagogischen Nutzen wie auch immer, dahinter [...]“
(Interview 2, Abs. 149).

Im alltäglichen Handeln scheint Intuition eine größere Rolle zu spielen, ein pädagogischer Zweck wird nicht hinterfragt oder reflektiert. Es ermöglicht eine gewisse Lockerheit. Allerdings zeigen die Aussagen auch, dass nicht immer eine klare Linie zwischen sozialpädagogischem und alltäglichem Handeln gezogen werden kann.

Auch den MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wurde diese Frage gestellt, deren Intensionen können im folgenden Teil nachgelesen werden.

Sozialpädagogisches Handeln in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Für die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit steht hinter dem sozialpädagogischen Handeln bzw. wie dies richtig gemacht wird, eine Ausbildung. Dies kann ein Studium sein oder auch eine Ausbildung wie eine Jugendcoachausbildung. Dies verdeutlicht auch folgendes Zitat:

„Jemand der, der Pädagogik studiert hat oder in der, ah, Kindergartenpädagogik Ausbildung gemacht hat, ah, hat eine andere Herangehensweise einfach, als wie jemand der, ja, quasi, blöd jetzt gesagt, angelernt unter Anführungszeichen ist.“
(Interview 12, Abs. 70).

Diese Ausbildung implementiert dann natürlich auch Erfahrungswerte in dem, was gelernt und auch bereits in der Praxis umgesetzt wurde. Das heißt es liegen gewisse pädagogische Methoden und Werte vor, welche in die Tat umgesetzt werden können. Gerade durch die pädagogische Ausbildung wurde Literatur gelesen und auch praktisch umgesetzt, sodass auch klar ist, welche Dinge funktionieren oder auch nicht, diese Handlungen verinnerlichen sich dann in den PädagogInnen und können bei bestimmten Situationen genutzt werden sowie Konsequenzen ausgemacht werden. Zu gewissen Werten, die umgesetzt werden zählen unter anderem die Achtsamkeit in der Sprache oder im Tun, denn in der Pädagogik gilt es vor allem ein Vorbild zu sein.

Im Gegensatz dazu, wird laut den Aussagen der MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, sich wenig Gedanken über das richtige Vorgehen gemacht. Dies implementiert auch das nächste Zitat:

„[...] Im alltäglichen Handeln merke ich halt bei mir, passiert bei mir ganz oft, da sage ich einfach Dinge ganz oft ohne, dass ich mir jemals viele Gedanken darüber gemacht habe [...]“ (Interview 1, Abs. 38).

Im alltäglichen Leben erfolgt demnach nicht so eine starke Reflexion wie in der sozialpädagogischen Arbeit. Es wird auch weniger auf eine gewisse Sprache oder ein gewisses Tun geachtet. Gendern spielt demnach im Alltäglichen nicht so eine große Rolle wie im sozialpädagogischen Tun. Im Alltäglichen spielen eher die eigenen Erfahrungswerte mit ein, was hat denn z.B. den MitarbeiterInnen in der Kindheit Spaß gemacht.

Die nächste Ergebnisdarstellung beschäftigt sich konkret mit Fragen rund um die Konzepte in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Hierbei geht es vor allem darum herauszufinden, welche Konzepte in der alltäglichen Arbeit eine Rolle spielen und inwieweit diese bei der Umsetzung individueller Ziele helfen und welche Veränderungen durch die Konzepte vonstattengehen. Begonnen wird dabei mit den Konzepten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Konzepte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Im ersten Schritt werden die Konzeptorientierungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beschrieben.

Konzeptorientierungen

Die Durchsicht der Antworten der MitarbeiterInnen hat gezeigt, dass es vorwiegend eigene Konzepte sind, mit denen in den Einrichtungen gearbeitet wird, diese orientieren sich am Handbuch der Boja und am Leitfaden vom Dachverband. Diese Aussage kann mit folgendem Zitat gestützt werden:

„Ja, ahm. Also grundsätzlich ist für uns eh dieses Handbuch von der Boja so dieses Non-plus-Ultra. Ahm, dann gibt es auch noch einen Leitfaden vom Dachverband. Er ist ein bisschen veraltet, aber er wird jetzt endlich überarbeitet. Ahm. Das findet eh mit den ganzen Jugendzentren Mitarbeiter statt. Und ja darauf baust du eigentlich dein eigenes Konzept auf...“ (Interview 2, Abs. 31)

Dieses Konzept wird selbst erarbeitet, allerdings denken sich die MitarbeiterInnen nicht alles selbst aus, sondern orientieren sich eben an den Qualitätskriterien der Boja und vom Dachverband. Das Konzept wird im Team geschrieben und wird je nach Bedarf immer wieder verändert und entwickelt sich weiter. Und je nach Konzept haben sich dann auch unterschiedliche Unterkategorien entwickelt.² Beispiele hierfür sind unter anderem ein Lerncafé, ein Tonstudio, die Raumgestaltung oder vielleicht auch der Thekenbereich.

Bekannte pädagogische Konzepte werden ab und an verwendet, besonders die Sozialraumorientierung findet ab und an Anklang. Dies zeigt sich auch im nächsten Zitat:

„Genau. Sozialraumorientierung, auf jeden Fall. Wobei wir uns nicht auf den Sozialraum in unserer Tätigkeit beschränken. Das heißt, bei uns können Klienten aus sämtlichen Sozialräumen kommen. Allerdings müssen wir dann, wenn wir mit den Klienten arbeiten, natürlich schauen, wenn wie sie in andere Organisationen vermitteln, dass diese zu ihren Sozialraum passen ...“ (Interview 3, Abs. 71)

² Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich:
http://www.boja.at/fileadmin/download/bOJA/1_Handbuch_Qualitaet_OJA_Onlineversion.pdf

Der Sozialraum spielt mehr oder minder bei vereinzelt Einrichtungen eine starke oder nicht so starke Rolle. Vor allem wird in den einzelnen Sozialräumen auf die Kooperationspartner geachtet, wo es dann in den Sozialräumen auch Vernetzungstreffen gibt. Allerdings wird natürlich auch mit den MitarbeiterInnen aus den anderen Sozialräumen kooperiert. Besonders zeigt sich diese Sozialraumorientierung, wenn es um die Zusammenarbeit mit dem Jugend Streetwork geht, weil da gibt es spezielle Personen, die für einen Sozialraum zuständig sind. Auch einige Feste werden nur im eigenen Sozialraum gefeiert bzw. das Sommerfest, Filmabende, Workshops und Projekte.

Weitere Unterkategorien, die in die eigenen Konzepte eingebaut werden, sind die Ressourcenorientierung, die Bedürfnisorientierung, das Empowerment, die Hilfe zur Selbsthilfe, Case Management, Partizipation, Koedukation, geschlechterreflektierte Arbeit, Medienarbeit. Diese werden von den MitarbeiterInnen vereinzelt genannt.

Nach dieser Beschreibung der Konzeptorientierungen steht im nächsten Schritt die Umsetzung individueller Ziele im Konzept im Vordergrund.

Umsetzung individueller Ziele

Nahezu alle Befragten sind der Meinung, dass die Konzepte eher für die Gruppe bzw. die Allgemeinheit gemacht sind. Das zeigt auch das nächste Zitat:

„Nein, das Konzept ist sicher auf auf auf die Allgemeinheit ausgelegt, ahm, wenn wenn wir irgendwie für jemanden, was aber sehr selten passiert, jetzt irgendwie überlegen, wie wir diese Person konkret, ahm, helfen, dann dann würden wir das wahrscheinlich irgendwie separat verschriftlichen...“ (Interview 10, Abs. 66)

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist relativ gruppenlastig, das heißt es wird die meiste Zeit in den Gruppen verbracht. Die Kinder und Jugendlichen kommen auch meistens in der Clique bereits ins Jugendzentrum oder in das Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Schmidt-Grunert fasst unter der Gruppenarbeit jene Menschen zusammen, die in einer Beziehung zueinanderstehen, gemeinsam arbeiten und ein gemeinsames Ziel fokussieren (vgl. Schmidt-Grunert 1997, S. 56ff.). Die Arbeit mit Einzelfällen ist doch eher selten, allerdings kann natürlich auch individuell an den Zielen gearbeitet werden, denn das Konzept ist doch offen gestaltet und sollte somit auch Platz haben für

Individualität. Was allerdings auch betont wird ist, dass viele festgeschriebenen Sachen nicht immer direkt bei allen in der Praxis umgesetzt werden können. Es gibt auch Anliegen, welche nicht im Konzept festgehalten sind. Auch wird betont, dass die Methodik hinter dem Konzept sehr wichtig ist, weil ein Konzept zu haben ohne die richtigen Methoden einzusetzen hat auch keinen Sinn.

Nachdem die Umsetzung individueller Ziele erläutert wurden, kann an dieser Stelle weiter auf die Veränderungen durch die Konzepte näher eingegangen werden.

Veränderung durch Konzept

Die Konzepte bilden eine Leitlinie für die MitarbeiterInnen. Dies zeigt sich auch im folgenden Zitat:

„Die haben einen ganz starken Einfluss auf uns, weil sie uns eine Richtlinie eben in gewisser Weise vorgeben, ...“ (Interview 13, Abs. 43)

Das Konzept beeinflusst natürlich irgendwie alles, das bedeutet natürlich auch, dass sich die MitarbeiterInnen mit den Konzepten auseinandersetzen müssen. Im Konzept befinden sich dann auch so grundsätzliche Haltungen. Es spiegelt wider, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet. Natürlich ist es auch etwas Festgeschriebenes in den Tätigkeits- und Jahresberichten, was dem Fördergeber gezeigt werden kann. Allerdings wird auch betont, dass die Konzepte nicht jede einzelne Situation bzw. pädagogische Handeln beeinflussen, denn vieles läuft in der Praxis doch anders als es theoretisch verfasst ist.

Nach dieser Darstellung der Konzepte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird im nächsten Schritt dasselbe mit den Konzepten der Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit gemacht.

Konzepte in der Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit

Wie auch schon bei den MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird an dieser Stelle mit den Konzeptorientierungen begonnen.

Konzeptorientierungen

Die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit geben wieder, dass häufig kein niedergeschriebenes Konzept vorhanden ist, sondern diese sich eher an gewisse Leitlinien orientieren. Dies demonstriert auch das nächste Zitat:

„Genau. Wir klammern uns jetzt nicht an irgendwelchen Konzepten fest. Natürlich haben wir Leitfäden in denen wir nachlesen können, wo wir sagen, das würde uns nicht schaden oder auf das sollten wir schauen, aber es ist habe ich das Gefühl bei uns oder bei mir in der Arbeit sehr offen“ (Interview 1, Abs. 46)

Der Leitfaden orientiert sich meistens an den Grundwerten der Organisation. Die Leitlinien gehen in die Richtung Religion, Alltag, Gesellschaft, Natur, Abenteuer, Gemeinschaft, Verbundenheit, Verantwortung, Offenheit, ressourcenorientiertes Arbeiten, Nachhaltigkeit, Wertschätzung und der Mensch im Mittelpunkt. Andere wiederum sehen ein gewisses Konzept dahinter, welches sich aus den Grundgedanken zusammensetzt. Grundsätzlich geht es allerdings immer darum alle Interessen, Themen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abzudecken, dies bedeutet natürlich sehr offen zu sein und eine Bandbreite an Methoden bereit zu halten. Vieles ergibt sich erst in der Praxis, Respekt und Wertschätzung stehen ganz oben auf der Liste der Grundwerte. Die Programme müssen dann auch immer wieder an die Umstände angepasst werden bspw. Flüchtlingskrise, wo Flüchtlingsprojekte gemacht wurden.

Nach dieser Beschreibung der Konzeptorientierungen wird im Folgenden auf die Umsetzung individueller Ziele näher eingegangen.

Umsetzung individueller Ziele

Die MitarbeiterInnen zeigen auf, dass individuelle Ziele eingeschränkt möglich sind. Dies spiegelt auch das folgende Zitat wider:

„Ja. Wir haben zum Beispiel immer wieder ja, Diabolo Meister. [Lachen]. Bei uns im Heim, die halt quasi jede freie Minute nur mit diesem Diabolo spielen wollen und sich dort halt verbessern wollen.“ (Interview 12, Abs. 86)

Wenn die Kinder und Jugendlichen bestimmte Ziele haben, dann wird versucht diese zu unterstützen und Zeit zu finden, wo das möglich ist. Das Kind wird somit bei der

Umsetzung des Ziels begleitet. Allerdings sind manche Ziele doch sehr individuell und daher auch recht aufwendig zu begleiten. Dies stellt dann oftmals wieder eine Herausforderung in der alltäglichen Arbeit dar.

Nachdem die Umsetzung individueller Ziele verdeutlicht wurden, spielen im nächsten Schritt die Veränderungen durch die Konzepte eine wesentliche Rolle.

Veränderung durch Konzept

Das folgende Zitat spiegelt wider, dass die MitarbeiterInnen schon durch das Konzept bzw. die Grundhaltungen geprägt sind:

„Natürlich hat mich das Konzept geprägt, weil ich natürlich die Ausbildung durchlaufen habe, aber dadurch, dass man selber so, in den meisten Fällen sind, ist man ja selber schon als Kind oder Jugendlicher dabei und erlebt...“ (Interview 4, Abs. 60)

Das Zitat zeigt diese Prägung auf, allerdings wird dabei auch betont, dass vieles erst in der Praxis entsteht, indem die MitarbeiterInnen reflektieren und Rückmeldungen geben. Vieles lässt sich erst durch eigene Erfahrungen, das eigene Tun und das Abschauen von anderen MitarbeiterInnen erlernen. Es gibt einige Methoden, welche im Konzept bzw. im Leitfaden stehen, allerdings entstehen auch immer wieder Methoden die unbewusst durchgeführt werden, allerdings doch einen pädagogischen Mehrwert haben und sich im Alltag als sehr hilfreich erweisen bspw. Verabschiedung.

Der nächste Absatz der Ergebnisdarstellung wird den Strategien Prävention, Partizipation und Empowerment gewidmet. Im ersten Schritt wird dabei näher auf die Prävention eingegangen, wobei sich hier die Frage gestellt hat, welche präventiven Maßnahmen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gesetzt werden. Begonnen wird mit der Darstellung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Aussagen der einzelnen MitarbeiterInnen veranschaulichen, dass Prävention auf unterschiedlichste Weise ein wichtiges Thema ist. Wichtige Präventionsthemen für die MitarbeiterInnen sind vor allem die Sexualität, das Jugendschutzgesetz, die sozialen Medien, Gewalt oder auch die Gesundheitsförderung. Folgende zwei Beispiele sollen die Präventionsthemen kurz darlegen:

„...Also eben dies [1sek] das Thema Sexualität, glaube ich, ist ganz wichtig bei uns. Dann auch das Jugendschutzgesetz, also vor allem was da eben jetzt neu geworden ist dadurch auch, gel, mit dem Rauchen und so. Ahm. Dann auch sicher die sozialen Medien, die ganzen Kanäle, die Geschichten...“ (Interview 1, Abs. 52)

„...aber irgendwie, dass man halt, ahm, dass das Jugendzentrum rauchfrei gestaltet, wenn man irgendwie bei bei der Gesundheitsförderung ist, dass man halt Sportangebote setzt, was man, was wir halt relativ häufig machen oder eben irgendwie mit gemeinsam Kochen und so weiter, so im im Ernährungsbereich arbeitet...“ (Interview 10, Abs. 78)

Diese beiden Zitate helfen dabei zu verdeutlichen, wie wichtig gerade die Offene Kinder- und Jugendarbeit dabei ist, wenn es darum geht Kinder und Jugendliche über unterschiedlichste Themen aufzuklären. Hierbei ist es vor allem auch wichtig, Offenheit gegenüber dem Gegenüber zu zeigen und in Gesprächen Barrieren und Schwierigkeiten mit den unterschiedlichsten Themen aufzuzeigen, sowie nicht voreingenommen in ein Feld zu gehen. Weitere präventive Maßnahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind Sexualaufklärung, Gesundheitsförderung mit Sport und Ernährung, Lernförderungen, Aufklärung und Offenheit gegenüber dem Kulturellen, Aufklärung über das Thema Gewalt, Sprechen über Rassismus, sowie Medienkompetenz zu stärken, Aufklärung über den Arbeitsmarkt und so die Kinder und Jugendlichen ein wenig Aufklärung über unterschiedliche Themen zu ermöglichen. Auch in der Literatur zeigt sich der präventive Ansatz der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Im Rahmen des Offenen Betriebes werden den jungen Menschen grundlegende Kompetenzen vermittelt, welche in weiterer Folge dem Entstehen von negativen Entwicklungsverläufen entgegenwirken. Hinzu kommt, dass sich dieses Handlungsfeld an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert und somit können die Problemstellungen gezielter

erfasst, aufgegriffen und behandelt werden. Demnach zeigt sich, dass im Speziellen die primäre Prävention die Offene Jugendarbeit durchzieht (vgl. BmfJ 2011, S. 31ff.).

Nachdem an dieser Stelle einige präventive Maßnahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erläutert wurde, wird auch der präventive Charakter der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit dargestellt.

Prävention in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit demonstrieren, dass ebenso wie in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Prävention genauso eine wichtige Rolle in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit einnimmt. Auch hierbei lassen sich unterschiedliche präventive Themen ausmachen. Eine kurze Einführung in die Thematik der Prävention soll durch folgende Zitate geleistet werden:

„Ahm. [2sek]. Genau, ahm, wir haben ein, ähm, wie soll man sagen, ein Programm oder [1sek] oder wie auch immer, ah, zum Thema physische und psychische Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen.“ (Interview 4, Abs. 78).

„...Also wir haben schon immer wieder präventive Themen, vordergründig sind es natürlich Natur und Mediengeschichten.“ (Interview 8, Abs. 39)

Diese beiden Zitate zeigen auf, dass auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit Aufklärung einen wesentlichen Stellenwert einnimmt, wenn sich auch hierbei wieder deutlich zeigt, dass der präventive Charakter in Einklang geht mit dem Leitbild der Verbände. Zu den wichtigen präventiven Themen gehört die Aufklärung über Religion, um einen gewissen Frieden zwischen den einzelnen Religionen zu ermöglichen; dann gehört allerdings vor allem auch die Aufklärung über Medien zu den wesentlichen Themen, denn hinter den Medien stecken einige Gefahren und auch der Datenschutz ist in diesem Fall ein wesentliches Thema. Dann spielt auch die Sexualität eine wichtige Rolle, besonders wenn es darum geht, Nähe und Distanz zu schaffen bzw. sexualisierter Gewalt entgegen zu wirken. Doch auch allgemein wird das Thema Gewalt aufgegriffen und behandelt. Hierbei müssen vor allem Grenzen aufgezeigt werden. Wichtig in Bezug auf Prävention ist vor allem, dass durch Workshops oder Schulungen unterschiedliche Thematiken aufgezeigt und behandelt werden, um im Ernstfall für Aufklärung gesorgt zu

haben. Das spiegelt sich auch in der literarischen Auseinandersetzung wider, denn auch hier wird die Prävention, als ein Ansatz gesehen, welcher darauf abzielt problembehaftete Entwicklungsverläufe, Verhaltensmuster und deren Folgen zu verhindern (vgl. Jungbauer 2009, S. 106). Der präventive Ansatz erfolgt aber nicht mehr nur auf der Einzelfallebene, sondern bezieht auch das Umfeld sowie das Gemeinwesen mit ein (vgl. Böllert 2018, S. 1186).

Im zweiten Schritt wird näher auf die Partizipation eingegangen, wobei sich hier die Frage gestellt hat, wie sich Kinder und Jugendliche im Feld der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit partizipieren können. Begonnen wird mit der Darstellung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Den MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geht es darum, dass die Kinder und Jugendlichen mitmachen, sich einbringen und Ideen in die Tat umsetzen können. Die Kinder und Jugendlichen können dabei an Entscheidungen mitwirken (vgl. Straßburger/Rieger 2014, S. 230). Dies zeigt auch das folgende Zitat auf:

„...Also, wenn wir zum Beispiel das JUZ gestalten, fragen wir halt, ja was wollt ihr, ahm, darin haben, wie soll die Ausstattung sein. Was wollt ihr an Spielen haben? Oder was wollt ihr für Ausflüge machen, für Aktionen im JUZ setzen?...“
(Interview 2, Abs. 52).

Dieses Zitat erläutert, dass die Kinder und Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bei den meisten Entscheidungen miteinbezogen werden. Sie können zum Beispiel auch bei Festen mitarbeiten, Räume gestalten oder auch ein Kochbuch gestalten. Aufgedrängt wird den Kindern und Jugendlichen nichts, sie können selbstständig bei Schwierigkeiten Lösungsvorschläge erbringen, auch eine freie Meinungsäußerung steht im Raum. Dies heißt, dass vor allem das offene Arbeiten im Vordergrund steht. Durch Befragungen können Ideen und Vorschläge gesammelt werden, sowie Projekte, Veranstaltungen und Workshops in einem Programm zusammengestellt werden. So können sich die Kinder und Jugendlichen gesellschaftlich beteiligen.

Nachdem an dieser Stelle einige Möglichkeiten der Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erläutert wurden, wird auch das Thema Partizipation in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit erarbeitet.

Partizipation in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wird den Kindern und Jugendlichen, ebenfalls wie in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die Möglichkeit gegeben, sich aktiv zu beteiligen bzw. mitzugestalten sowie Ideen einzubringen. Dies macht auch folgende Aussage sichtbar:

„...Gestaltungsfreiraum da hat jeder ein Mitspracherecht, also wir sind das sehr sehr demokratisch, wenn wer sagt ich habe da eine Idee, schauen wir können wir die umsetzen, ist die stimmig für uns und können jetzt nicht, ...“ (Interview 8, Abs. 41)

In diesem Sinne lässt sich erschließen, dass Kinder und Jugendliche unterschiedlichste Dinge mitentscheiden können. Mitbestimmen verdeutlicht an dieser Stelle besonders, dass die Kinder und Jugendlichen selbst entscheiden können und nicht von den Fachkräften entschieden wird, was jetzt eigentlich gut oder schlecht ist (vgl. outlaw 2017, S. 11f.). Unter anderem kann über das Programm oder die Möglichkeiten abgestimmt werden. Mit dieser Art der Mitgestaltung können die Stärken der Jugendlichen herausgearbeitet und miteinbezogen werden, wenn zum Beispiel eine Person gerne vor anderen Personen spricht, kann diese oder dieser vielleicht einmal eine Rede auf einer Bühne halten. In einem religiösen Verband kann unter anderem auch der Gottesdienst mitgestaltet werden, woanders kann dann zum Beispiel über den Speiseplan abgestimmt werden. Wichtig in der Partizipation ist dabei, eine gewisse Offenheit zu zeigen und die Kinder sowie Jugendlichen dazu zu motivieren mitzugestalten.

Im dritten Schritt wird näher auf Empowerment eingegangen, wobei sich hier die Frage gestellt hat, welche Rolle Empowerment in der alltäglichen Arbeit der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit einnimmt. Begonnen wird mit der Darstellung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Empowerment in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeigen vor allem auf, wie wichtig es ist, dass Kinder und Jugendliche sich selbst verwirklichen können. Dies zeigt auch folgendes Zitat auf:

„Mir kommt vor, dass wird einfach immer schwieriger, weil es gibt immer wieder weniger Platz, um sich auszuprobieren und daraus wächst dann halt auch, kann man ein bisschen Selbsterfahrung generieren, Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl entwickeln, ich glaube das ist ganz ganz wichtig, dass man das machen kann“
(Interview 7, Abs. 76).

Dieses Zitat wirft in den Raum, dass es wichtig ist, den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu verwirklichen und die Möglichkeit zu geben, ihre Träume in die Tat umzusetzen. Hierbei kann Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden, allerdings müssen die Kinder und Jugendlichen auch immer wieder motiviert werden, Unterstützung, aber auch gleichzeitig selbst ausprobieren sind hierbei besonders die wesentlichen Faktoren. Diese Hilfe zur Selbsthilfe beschreibt Herriger als einen *Prozess der Selbstbemächtigung*, der den Menschen in Krisensituationen dazu verhilft selbst aktiv zu werden und ihre Fähigkeiten sowie Ressourcen zu aktivieren um wieder ein selbstbestimmtes Leben führen zu können (vgl Herriger 2010, S. 20).

Ebenfalls eine Rolle spielt beim Faktor Empowerment die Wertschätzung, wie das folgende Zitat aufzeigt:

„...Ich glaube einfach irgendwie die Erfahrungen, die sie hier teilweise sammeln, ahm, tragen tragen dazu bei, wenn es einfach darum geht, irgendwie, ah, zu zeigen, was man selber gut kann, einfach eine Wertschätzung zu erfahren für für Dinge, die sie wirklich gut können...“ (Interview 10, Abs. 82).

Wertschätzung von Erfolgen und Erfahrungen sollte vor allem in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen wesentlichen Stellenwert einnehmen. Dies bedeutet aber auch, dass auch kleine Besonderheiten, die vielleicht keinen wirtschaftlichen Sinn haben, wertgeschätzt werden, wo den Kindern und Jugendlichen dann vermittelt wird, dass das wirklich super ist, dass jemand so etwas kann. Hierbei geht es besonders darum, dass die

Talente der einzelnen Kinder und Jugendlichen wertgeschätzt werden und, dass die Kinder und Jugendlichen Unterstützung dabei erfahren. Als Beispiel kann an dieser Stelle die Aufnahme in einem Tonstudio genannt werden, wo es dann unter anderem für die Aufnahme einen Plattenvertrag gegeben hat. Auch in der Literatur spiegelt sich dies wieder, denn auch hier zeigt sich, dass *Empowerment* auch *als professionelle Unterstützung von Autonomie* verstanden werden kann. Herriger betont hierbei, dass die Aufgabe der Fachkräfte darin besteht, den AdressatInnen neue Möglichkeiten aufzuzeigen um persönliche Stärke zu erlangen (vgl. Herriger 2014, o.S.)

Nachdem an dieser Stelle einige Möglichkeiten des Empowerments in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erläutert wurde, wird an dieser Stelle die Möglichkeit des Empowerments in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit näher dargelegt.

Empowerment in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit geht es den MitarbeiterInnen vor allem darum, auf die Kinder und Jugendlichen näher einzugehen sowie den Kindern und Jugendlichen stärkend zur Seite zu stehen. Dies verdeutlicht auch folgendes Zitat.

„...dass immer wenn Jugendliche etwas können, dann werden sie von mir bestärkt, dann bekommen sie einen Schulterklopper und sage, du spielst voll gut Gitarre oder du singst voll gut und sofort eingebaut irgendwo...“ (Interview 5, Abs. 85).

Dies bedeutet, dass die Kinder und Jugendlichen in ihrer Autonomie bestärkt und gefördert werden, sowie dadurch hoffentlich den Mut bekommen ihre Stärken auch nach außen hin zu transportieren. Stärken können durch Gespräche eruiert, sowie eigene Themen eingebracht und Bedürfnisse hervorgehoben werden. Dies bedeutet auch Offenheit zu vermitteln. Ein Beispiel ist unter anderem, das Öffnen von kulturellen Zwängen und gewisse Themen mit einem Selbstverständnis in die Welt zu tragen und zu behandeln. Auch hier zeigt sich, dass Empowerment eine Möglichkeit darstellt den defizitären Blick abzuwenden und die Stärken, im Besonderen die Fähigkeiten der einzelnen Personen zur individuellen Lebensführung, ins Zentrum des Ansatzes stellt (vgl. Herriger 2002, S. 2).

Des Weiteren kann aber auch von Seiten der MitarbeiterInnen Empowerment ermöglicht werden, wie das folgende Zitat aufzeigt:

„...Was wir schon zusätzlich versuchen in den Seminaren, ist dass wir die Krea, dass wir im Zuge der Seminare auch das ein bisschen fördern, wie kann ich selber etwas machen, wie für uns ist es in den Ortsgruppen sehr wichtig, wie können sich die Ortgruppen auch selbst entwickeln,...“ (Interview 8, Abs. 45).

Dieses Zitat vermittelt, dass den einzelnen MitarbeiterInnen von den unterschiedlichsten Ortsgruppen die Möglichkeit gegeben wird, auch selbstständig und autonom Themen zu eruiieren und den Freiraum bekommen, regionsweise zu entscheiden, aber dennoch von der Zentrale unterstützt zu werden. Auch wird den unterschiedlichsten Personen Verantwortung übertragen, welche das Potenzial haben und gewillt sind, am Geschehen mitzuarbeiten. Hierbei werden jenen Personen auch Schulungen finanziert und ermöglicht.

Der nächste große Block beschäftigt sich mit den Methoden und Arbeitsansätzen in der alltäglichen Arbeit der MitarbeiterInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Dieser Block unterteilt sich in die Definition von Methode, den verwendeten Methoden, den Angeboten sowie wird in diesem Teil nach bereits in der Theorie beschriebenen Methoden gefragt. Um einen guten Einstieg ins Thema zu gewährleisten, wurden die MitarbeiterInnen zuerst nach ihrer Definition von Methode gefragt. Die Antworten werden hierbei aufgezeigt. Begonnen wird mit der Definition der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Definition von Methode der MitarbeiterInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Antworten nach der Frage der Definition von Methode zeigen auf, dass die MitarbeiterInnen eine Methode als praktische Vorgehensweise sehen, damit ein pädagogisches Handeln gewährleistet werden kann. Dies zeigen auch das folgende Zitat auf:

„Eine Methode ist ein, ahm, Tool, mit dem ich, ahm, in durch. Also ein Tool, mit dem ich arbeite und was mir mein Arbeiten praktisch erleichtert.“ (Interview 3, Abs. 102).

Demnach spielen die MitarbeiterInnen darauf an, dass eine gewisse Zielgerichtetheit hinter einer Methode steckt. Das Tun wird hinterfragt, sowie sich ein Plan zurechtgelegt, um die richtigen Inhalte zu vermitteln oder auch Ideen in die Tat umzusetzen. Folgendes Zitat zeigt ein Beispiel auf, wie eine solche Umsetzung durch eine Methode vonstattengehen kann:

„ [...] Ich komme drauf, ich habe keine Mädels im JUZ, dann werde ich mir irgendein Mädels-Projekt überlegen oder-. Die Methode ist dann für mich einfach, dass ich halt die Workshops, dass ich Workshops mache zum Beispiel. Oder auch, eben einmal in der Woche nur für Mädels aufsperrt oder, oder auch Räumlichkeiten adaptiere, [...]“ (Interview 15, Abs. 61).

Dieses Zitat zeigt vor allem auf, dass eine Methode demnach eine Herangehensweise ist, um sich einem Thema zu nähern und bewusst in den Raum zu stellen. Auch in der Literatur zeigen die Definitionen, dass mit einer Methode verschiedenste Vorgehensweisen gemeint sind (vgl. Lotz 2003, S. 45). Betont wird hierbei vor allem auch die Offenheit für Ideen und Verbesserungsvorschläge, im Hinterkopf sollte aber auch bleiben, welche Inhalte transportiert werden sollen und welches Gesamtkonzept wird verfolgt.

Auch die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit haben so ihre Vorstellungen, was denn eine Methode ist, dies wird im Folgenden demonstriert.

Definition von Methode der MitarbeiterInnen in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Für die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich eine Methode vor allem durch eine gewisse Zielgerichtetheit aus. Demnach handelt es sich um einen Plan, um ein gewisses Vorgehen zu adaptieren. Dies verdeutlicht auch folgendes Zitat:

„Ja ein Plan eigentlich würde ich es definieren. Ja einen Plan, einen Plan zurechtlegen, wie ja, wie ich etwas angehe“ (Interview 12, Abs. 124).

Eine Methode ist demnach eine Herangehensweise, um ein gutes Vorgehen zu ermöglichen bzw. um sich mit einer Sache auseinanderzusetzen. Im Vordergrund steht vor allem, dass jemand mit den gesetzten Methoden ans Ziel kommt, also ein Weg geebnet wird, um an ein gewisses Ziel zu kommen. Das folgende Zitat verdeutlicht, den pädagogischen Nutzen von Methoden:

„Mh. Ich versuche es einmal. Ich würde Methode als einen Art Werkzeugkasten bezeichnen, mit dem ich bestimmte Situationen mit Kindern und Jugendlichen bearbeiten kann. [2sek]. So kurz zusammengefasst irgendwie.“ (Interview 4, Abs. 90).

Demnach lässt sich herauslesen, dass es unterschiedliche Methoden gibt, wie in den verschiedensten Situationen mit Kindern und Jugendlichen umgegangen werden kann bzw. um ein Ziel zu erreichen. Es lassen sich vielfältige Methoden ausmachen z.B. können Veranstaltungen gemacht werden, um Kinder und Jugendliche zu erreichen oder auch Themen bearbeitet werden.

Dem Großteil dieser Arbeit wird die Frage nach Methoden und Arbeitsweisen in den einzelnen Einrichtungen gewidmet. Nachdem im ersten Schritt nach der Definition von Methoden gefragt wurde, stellt sich im nächsten Schritt die Frage, welche Methoden und Arbeitsweisen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit angewendet werden. Diese Frage wird jetzt genauer unter die Lupe genommen, zuerst werden die Antworten der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dargestellt.

Methoden und Arbeitsweisen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Frage nach den Methoden und Arbeitsweisen wird unterteilt in verwendete Methoden, Verankerung, Umsetzung der Methoden und Bewährte Methoden. Begonnen wird dabei mit den verwendeten Methoden.

Verwendete Methoden

Die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sehen vor allem Gespräche als wichtige Methode, dabei geht es um aktives Zuhören, dadurch kann Empathie

aufgezeigt werden und es können auch unterschiedliche Methoden dafür Verwendung finden. Dies implementiert auch das folgende Zitat:

„...Also von dem her quasi, im im wirklich jetzt im in dem Setting, wo du eins zu eins bist und irgendwelche Probleme besprichst, ist glaube ich einfach, sind es Tools der Gesprächsführung, an der wir ganz stark ansetzen. Im im Gruppensetting ist es dennoch quasi allgemein das Gespräch und und wie gesagt, so diese Dinge, ahm, das du dir halt Videos anschaust, ahm, oder irgendwelche Broschüren hernimmst, wenn es jetzt irgendwie um Politik geht oder so irgendwas...“
(Interview 10, Abs. 88).

Kinder und Jugendliche in ein Gespräch zu verwickeln ermöglicht, dass eine Beziehung bzw. ein gewisses Vertrauen aufgebaut werden kann. Ein Gespräch kann durch unterschiedliche Tools geführt werden. Es können gemeinsam Videos angeschaut werden, Broschüren besprochen werden oder auch Workshops geschaffen werden, um eine Kommunikation in Gang zu bringen. Dies bedeutet gleichzeitig auch, dass die digitale Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen mit in das Gespräch gebracht werden kann, da vor allem die Medien immer mehr ein wichtiges Setting einnehmen. Durch diese Gespräche erhalten die Fachkräfte einen Einblick in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und dies wiederum bildet die Grundlage für eine professionelle Beziehungsarbeit zwischen den JugendarbeiterInnen und AdressatInnen (vgl. Häfele 2008a, S. 44).

Andere MitarbeiterInnen sind wiederum der Meinung, dass eine Methodik situationsbezogen ausgesucht werden sollte. Dies zeigt folgendes Zitat auf:

„Ich würde jetzt nicht sagen, dass irgendetwas so eine spezielle Arbeitsweise ist, weil es immer sehr, ahm, situationsbezogen ist. Es gibt sicher spezielle Methodiken, aber nachdem es so vielfältig ist, ...“ (Interview 13, Abs. 55).

Dieses Zitat lässt erkennen, dass es wichtig ist, offen gegenüber verschiedensten Methoden zu sein. Grundsätzlich müssen sich die einzelnen MitarbeiterInnen an dieser Stelle auch immer wieder am Setting orientieren. Dies können Gruppensettings oder auch Einzelsettings sein. Wirklich klar lässt es sich nicht definieren, was eine Methode sein

kann. Welche Methoden angewendet werden, sollte in der Praxis herausgefunden werden, da nicht wirklich eine Norm vorherrscht.

Im Folgenden sollen weitere Methoden aufgezählt werden, welche von den MitarbeiterInnen genannt wurden. Dies sind unter anderem die Beobachtung, um auch die verschiedensten Situationen mitzubekommen, sowie auch die Befragung, um Ideen zu sammeln und damit Kinder und Jugendliche das Gefühl haben, miteinbezogen zu werden. Des Weiteren wird auch die Beratung als Methode genannt, um die Kinder und Jugendlichen in gewissen Situationen beratend zur Verfügung zu stehen. Auf Basis der Literatur zeichnet sich die Beratung mit den Heranwachsenden dadurch aus, dass sie die spezifischen Charakteristika dieser Lebensphase berücksichtigen muss, denn durch ihre Stellung zwischen Bildung und Prävention, inkludiert dieser Ansatz den Aspekt der persönlichen Konfliktbewältigung. Insofern darf die gesellschaftliche Komponente nicht außen vorgelassen werden (vgl. Reutlinger 2004, S. 269).

Andere MitarbeiterInnen sprechen auch davon, dass das geschlechterspezifische Arbeiten wichtig ist bzw. sie diese als Methode verwenden.

Auch auf der Seite der MitarbeiterInnen werden Methoden aufgezeigt. Dies implementiert folgendes Zitat:

„...Und so teamintern vielleicht haben wir auch Methoden. Also wir haben halt regelmäßige Teambesprechungen und da wenden wir halt wirklich jede Woche die Methode vom Feedback an. Also unterschiedliche Feedback-Methoden.“
(Interview 2, Abs. 58).

Hierbei zeigt sich, dass auch MitarbeiterInnen im täglichen Kontakt mit anderen MitarbeiterInnen unterschiedliche Methoden aufgreifen. Dies sind unter anderem die Feedback Methode, Teambesprechungen, die Analyse von Situationen, die Dokumentation, Teambuilding oder auch Workshops.

Nachdem verdeutlicht wurde, welche Methoden die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verwenden, wird im nächsten Schritt auf die Verankerung jener Methoden näher eingegangen.

Verankerung

Die Antworten der MitarbeiterInnen zeigen auf, dass die einzelnen Methoden und Arbeitsweisen vor allem im Konzept oder in den täglichen Berichten verankert sind.

„Ah. Nein, grundsätzlich wie gesagt, das ist, das steht eigentlich im Konzept drinnen so jetzt diese klassischen Arbeitsmethoden oder auch auf der Homepage oder so, grundsätzlich für Außenstehende. Aber sie verändern sich immer wieder...“ (Interview 15, Abs. 69).

Dieses Zitat implementiert, wie wichtig es daher ist, dass Konzepte auch überarbeitet werden, wenn unterschiedliche Methoden sich entwickeln bzw. andere Methoden vom Land vorgegeben werden. Die einzelnen Methoden werden dann im Konzept verschriftlicht dargelegt. Es lässt sich ein Leitfaden für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen herausziehen. In der Literatur wird dieser Ansatz unter dem Aspekt der Konzeptionsstandards zusammengefasst, denn hier werden die Rahmenbedingungen für die pädagogische Praxis dieses Handlungsfeldes festgehalten. Dies inkludiert die Ziele, die Leistungsspezifika oder Schwerpunkte (vgl. Boja 2016a, S. 21). Wichtig ist dabei allerdings auch den KollegInnen weiterzugeben, was denn mit den Jugendlichen gemacht wurde bzw. welche Methoden funktioniert haben. Um auch Außenstehenden den Blick zu öffnen, werden die Methoden auch ab und an auf der Homepage veröffentlicht und dargestellt.

Nach dieser Darstellung der Verankerung wird im nächsten Schritt auf die Umsetzung der Methoden in die Praxis näher eingegangen.

Umsetzung in die Praxis

Die Umsetzung der Methoden in die Praxis kann oft unterschiedlich bzw. individuell erfolgen, da auch die MitarbeiterInnen sehr unterschiedlich sind. Diese Aussage kann durch folgendes Zitat gestützt werden:

„Das ist es ja halt. Ah. In der Offenen Jugendarbeit glaube ich handelt einfach, ebenso wie jeder Klient individuell ist, sind auch die Betreuer und Berater individuell. Und ich glaube, dass da jeder einfach, dass dann auch für sich anders umsetzt und schaut was funktioniert für meine Klienten...“ (Interview 3, Abs. 109).

Hiermit wird aufgezeigt, dass die Umsetzung von Methoden je nach MitarbeiterInnen sowie Kindern und Jugendlichen unterschiedlich sein kann, denn sowohl MitarbeiterInnen haben andere Persönlichkeiten als auch Kinder und Jugendliche unterschiedliche KlientInnengruppen sein können. Daher ist es von besonderer Wichtigkeit erstmals die einzelnen Personen kennenzulernen und dann zu entscheiden, welche Methoden in welcher Form umgesetzt werden können. Dieser Ansatz implementiert die Offenheitsperspektive dieses Handlungsfeldes. Demnach steht dieses Handlungsfeld ihrer Zielgruppe offen gegenüber. Vielmehr orientiert sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit an den unterschiedlichen Lebenswelten der jungen Menschen (vgl. Boja 2016a, S. 43).

Zum Schluss soll auch noch erläutert werden, welche Methoden sich in der alltäglichen Arbeit bewährt haben.

Bewährte Methoden

Die MitarbeiterInnen sehen vor allem Gespräche als Methoden, die sich besonders bewährt haben.

„... Ahm. Ja, ich persönlich finde, die die beste Methode ist immer noch das persönliche Gespräch, weil man dadurch am meisten erfährt und dann sagen kann, ok, jetzt setzen wir eine gezielte Aktion oder, ja, jetzt machen wir einen Kaffeetratsch oder wir vergleichen Zeitungen. Was schreibt der Standard? Was schreibt der Falter? Was schreibt eine Krone? Kann man auch viel darüber diskutieren (Interview 13, Abs. 59).

Dieses Zitat implementiert, dass das Gespräch bzw. die Interaktion zu den wichtigsten Methoden gehört, die auch funktionieren, denn nur dadurch kann eine Beziehung geschaffen werden, welche in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen besonders wichtig ist. Dadurch können die Kinder und Jugendlichen kennengelernt werden, sowie unterschiedliche Informationen weitergegeben und verarbeitet werden bzw. den verschiedenen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen auf den Grund gegangen werden. Die Beziehungsthematik bildet ein Basiselement der Offenen Jugendarbeit, den auf Basis dessen erhalten die Fachkräfte Einblick in die Lebenswelt der jungen Menschen und können dahingehend die Angebote stellen (vgl. Häfele 2008a, S. 44).

Weitere Methoden, welche sich in der alltäglichen Arbeit bewährt hätten, sind die Beobachtungen, die Arbeit mit digitalen Medien oder auch Aktivitäten abseits des Geschehens z.B. außerhalb des Jugendzentrums. Des Weiteren spielt natürlich auch das Alter der Kinder und Jugendlichen eine Rolle, wenn es darum geht, was funktioniert und was nicht, da natürlich bei den Altersgruppen unterschiedlichste Interessen vorherrschen.

Nach dieser Darstellung der Methoden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird im Gegensatz dazu aufgezeigt, welche Methoden und Arbeitsweisen sich in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auszeichnen.

Methoden und Arbeitsweisen in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Auch hier wird die Frage nach den Methoden und Arbeitsweisen unterteilt in verwendete Methoden, Verankerung, Umsetzung der Methoden und bewährte Methoden. Begonnen wird ebenfalls mit den verwendeten Methoden.

Verwendete Methoden

Die Antworten der MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zeigen auf, dass je nach Leitbild und Prinzipien unterschiedlichste Methode zum Tragen kommen. Dies zeigt sich auch in folgender Aussage:

„...Das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Streben nach Etwas, das nicht sichtbar ist, ahm, wie gesagt, unter Anführungsstrichen, das ist eine „Methode“ (Interview 14, Abs. 76).

Diese Aussage stammt von einem religiösen Verband und zeigt auf, dass unterschiedliche Formen von Religion zur Methode werden können. Andere Verbände unter anderem zeigen mit ihren Methoden auf, wie im Ferienlager mit unterschiedlichen Situationen umgegangen werden soll oder wie durch learning by doing als Methode Sachen ausprobiert und erlernt werden können. Andere Verbände wiederum haben eigenen gruppenspezifische Methoden, um Gemeinschaften zu stärken und ein Leben miteinander zu ermöglichen. All jene Aussagen lassen Rückschlüsse auf die Verbände und deren Prinzipien schließen. Aus datenschutztechnischen Gründen werden an dieser

Stelle die Verbände nicht genannt. Allerdings zeigt sich auch, dass die Methoden sich je nach Altersgruppe verändern, sowie auch an den Angeboten individuell angepasst.

Ebenfalls zeichnen sich in den Aussagen der MitarbeiterInnen vor allem zwei Methoden besonders heraus, und zwar die Reflexion und die Netzwerkarbeit bzw. Beziehungsarbeit.

Das nächste Zitat soll implementieren, wie wichtig es ist zu reflektieren:

„...Wenn man zum Beispiel in eine Jugendgruppe kommt zum Thema sage ich einmal Social Media und wie verhalte ich mich, dann versuchen wir da Methoden zu finden, die einfach die Selbstreflexion anregen, ...“

(Interview 1, Abs. 60).

Reflektieren heißt dabei, dass nicht nur die Jugendlichen zum Nachdenken angeregt werden, sondern auch die MitarbeiterInnen. Besonders aktuell sind Themen wie digitale Medien über welche konkret auch reflektiert werden sollte. So können unterschiedlichste Themen reflektiert und besprochen werden.

Und auch die Netzwerkarbeit und Beziehungsarbeit zeichnet sich in den Aussagen der MitarbeiterInnen ab. Dies zeigt vor allem auch das nächste Zitat:

„Netzwerkarbeit, Beziehungsarbeit. Netzwerkarbeit ist wirklich wichtig und Beziehungsarbeit ist noch wichtiger, weil wenn ich jetzt keinen Draht keine Beziehung aufbauen würde zu den Jugendlichen kämen sie gar nicht, das heißt das sind wichtige Punkte...“ (Interview 5, Abs. 93).

Dieses Zitat lässt erkennen, dass es wichtig ist, sich untereinander mit den Kindern und Jugendlichen zu vernetzen, aber auch eine Verbindung zu den Ortsgruppen zu schaffen. Denn nur so können Ziele weitergegeben und Jugendliche an den richtigen Stellen erreicht werden. Durch die Kommunikation miteinander kann auch eine Beziehung und eine gute Basis des Austausches geschaffen werden.

Auch auf der Seite der MitarbeiterInnen werden Methoden aufgezeigt. Dies implementiert folgendes Zitat:

„Das geht von klein, also es geht von klassischen Sitzungen, was ja auch eine Methode ist, um zu einer Entscheidung zu kommen über wirklich die Seminare, wo es verschiedene Methoden gibt, ob das mit Metaprankärtchen ist oder ob das, was

war denn noch, ich muss jetzt einmal zurückdenken, was ich schon alles gemacht habe, weil es gibt die Bienenkorbmethode, wir haben schon World Cafés gemacht...“ (Interview 8, Abs. 51).

Hierbei zeigt sich, dass auch MitarbeiterInnen im täglichen Kontakt mit anderen MitarbeiterInnen unterschiedliche Methoden aufgreifen. Dies sind unter anderem die Feedback Methode, Brainstorming im Team, Orientierungstage oder auch Schulungen.

Nachdem verdeutlicht wurde, welche Methoden die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit verwenden, wird im nächsten Schritt auf die Verankerung jener Methoden näher eingegangen.

Verankerung

Die Antworten der MitarbeiterInnen zeigen auf, dass die einzelnen Methoden und Arbeitsweisen vor allem im Konzept oder in einer Mappe verankert sind.

„Ja. Also es gibt ganz konkrete, ähm. Also das pädagogische Konzept, und jedes pädagogische, also jede Altersstufe hat Behelfe, in denen diese Methoden aufbereitet sind. Ahm. Toolboxen, was auch immer, also.“ (Interview 4, Abs. 98).

Dieses Zitat implementiert, dass es wichtig ist, dass es eine verschriftlichte Form von Methoden geben sollte. Dies kann wie in diesem Fall ein pädagogisches Konzept sein oder auch eine Mappe, wo in schriftlicher Form festgehalten wird, welche wichtigen Themen in den Fokus rücken sollten. Wie auch schon in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hat sich auch hierbei gezeigt, dass sich die Mappen bzw. Konzepte verändert haben bzw. angewachsen sind. Andere Verbände wiederum halten ihre Methoden nirgends fest, sondern entscheiden individuell in der Praxis.

Nach dieser Darstellung der Verankerung wird im nächsten Schritt auf die Umsetzung der Methoden in die Praxis näher eingegangen.

Umsetzung in die Praxis

Die Umsetzung der Methoden in die Praxis kann je nach Verband unterschiedlich sein. Besonders von Bedeutung scheint es zu sein, dass ein Plan gemacht wird. Diese Aussage kann durch folgendes Zitat gestützt werden:

„...Dann gibt es immer so einen Hauptteil, wo das Hauptprogramm stattfindet, das orientiert sich meistens an, inhaltlich an den Schwerpunkten und wird mit Methoden der Altersstufe umgesetzt...“ (Interview 4, Abs. 104).

Hiermit wird aufgezeigt, dass die MitarbeiterInnen sich Gedanken darüber machen müssen, was sie denn mit den Kindern und Jugendlichen vorhaben und sich ebenfalls einen gewissen Ablauf zusammenstellen. Andere MitarbeiterInnen zeigen wiederum auf, dass gerade in der Umsetzung die Beobachtung besonders wichtig ist, um der Verantwortung nachgehen zu können und auf verschiedene Sachen reagieren zu können.

Zum Schluss soll auch noch erläutert werden, welche Methoden sich in der alltäglichen Arbeit bewährt haben.

Bewährte Methoden

Spezielle Methoden, welche sich bewährt haben, werden von den MitarbeiterInnen nicht genannt, allerdings sehen diese vor allem die Beziehung und die Gemeinschaft als wichtige Faktoren an.

„Mir kommt jetzt keine spezielle Methode in den Sinn, aber bei uns ist, ist ganz viel Zwischenmenschliches, ganz viel Beziehung, ganz viel Gemeinschaft und da sind sämtliche Methoden, die wir haben, ...“

(Interview 1, Abs. 64).

Dieses Zitat implementiert, dass vor allem gruppenspezifische Aktivitäten sehr von den Kindern und Jugendlichen angenommen werden bzw. in den Verbänden eine Vielzahl an unterschiedlichsten Methoden eingesetzt werden. Wichtig ist an dieser Stelle vor allem, dass dadurch eine Beziehung und eine Gemeinschaft gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen geschaffen wird. Natürlich sollten auch immer wieder neue Methoden ausgetestet werden, um zu erkennen, welche denn funktionieren und welche abgeändert werden müssen.

Die nächste Ergebnisdarstellung beschäftigt sich konkret mit Fragen rund um die Angebote in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Hierbei geht es vor allem darum herauszufinden, welche Angebote von den beiden gemacht werden, welche Angebote sich bewährt oder nicht bewährt haben, sowie welche Schwerpunkte die Einrichtungen setzen und welche Themen gerade bei ihnen aktuell sind. Begonnen wird mit den Angeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Im ersten Schritt werden die allgemeinen Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beschrieben.

Allgemeine Angebote

Bei den allgemeinen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeichnen sich vor allem zwei Angebote aus und dies wären

- der offene Betrieb
- Projekte und Ausflüge.

Der Offene Betrieb steht vor allem in Verbindung mit der zur Verfügungstellung von Räumen in den Jugendzentren. Einen kurzen Einblick dazu bietet das folgende Zitat:

„Also da im Haus gibt es quasi diesen klassischen Offenen Betrieb mit eben, mit Klassiker, Tischtennistisch, PlayStation, Drehfußball, ah, Brettspiele, Zeitschriften, kleine Bar oder so, ah.“ (Interview 15, Abs. 77).

Der klassisch offene Betrieb basiert demensprechend auf den Räumlichkeiten der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Räumlichkeiten unterscheiden sich in zahlreiche verschiedene Bereiche, welche sich je nach Angebot der Offenen Jugendarbeit (bspw. Jugendzentrum) unterscheiden. So kann es eine Zockerecke (Playstation) geben, einen Spielebereich (Tischtennis, Darts, Drehfußball, Billardtisch, Pokern, Brettspiele), eine Mädchenecke (Kuschelbereich, Schminken), eine Informationsecke (Schule, Bewerbungen schreiben etc.), ein Tonstudio, eine Theke/Bar mit Kochecke, Bücherregale (Zeitschriften), Kreativmaterialien. Und für Spiele im Freien unter anderem Fußbälle und Tennisbälle. Natürlich gibt es auch Räumlichkeiten, wo mit

den Jugendlichen das Gespräch gesucht werden kann, wo Lernförderung, Elternarbeit oder die Beratung stattfindet.

Das zweite Angebot sind Projekte, Workshops oder Ausflüge. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„...Gemeinsam Kochen- und Sportangebote“ über so erlebnispädagogische Geschichten, Raften, ahm, Go-Kart fahren so diese Geschichten, die den Kids halt viel Spaß machen. Es ist dann durchaus auch irgendwie so. Lasertron haben wir, ...“ (Interview 10, Abs. 98).

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden auch Ausflüge und spezielle Aktionen wie Turniere gemacht. Es wird gemeinsam ins Kino gegangen, Schwimmen und Eislaufen sind auch gerne gemachte Ausflüge. Dann gibt es noch Koch- und Sportangebote wie Rafting oder Go-Kart. Auch Lasertron wird gespielt. Die Angebote unterscheiden sich je nach Sommer- oder Winterzeit. Auch bietet ein Jugendzentrum ein kleines Lerncafé an. Kascha sieht in der Projektarbeit eine Besonderheit, welche sich vom alltäglichen pädagogischen Alltag abgrenzen und eine hohe Attraktivität besitzen. Die Projekte entwickeln sich zwar aus alltagsspezifischen Abläufen, aber sie sind dennoch davon zu unterscheiden (vgl. Kascha 2013, S. 410).

Nach dieser Beschreibung der allgemeinen Angebote steht im nächsten Schritt die Beschreibung der bewährten und nicht bewährten Angebote im Vordergrund.

Bewährte/Nicht bewährte Angebote

Begonnen wird mit den bewährten Angeboten.

Bewährte Angebote

Zu den bewährten Angeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gehören Gespräche, Spiele/Turniere, Projekte/Ausflüge/Workshops und das Essen. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Gespräche, Spiele, dann natürlich Essen und so weiter ist halt auch immer ein Ding, das zieht. Und, ja, also Angebote, was ich eh schon gesagt habe. So Projekte,

die du dann machst. Ausflüge oder spezielle Aktionen wie: starten wir ein Billardturnier. Also Turniere kommen ultra gut an. Ja“ (Interview 2, Abs. 73).

Bei den Spielen und Turnieren kommen vor allem Fußball, Tischtennis, Paintball, Go-Kart, Lasertron, Tanzen und Yoga gut an. Bei den Projekten und Ausflügen vor allem das Kino, „Exit the room“ war auch einmal ein Ausflugsziel, dass gut angenommen wurde. Auch die eigene Mädchengruppe wird als Projekt gut in die Tat umgesetzt. Insofern zeigt sich, dass den Projekten oder Workshops in der Offenen Jugendarbeit ein hoher Stellenwert zugemessen wird. Dies zeigt sich auch in der literarischen Auslegung wieder, denn die Projektarbeit besitzen durch die zeitliche Begrenzung und der intensiven Beschäftigung mit einem Thema eine hohe Attraktivität. Zudem fördert sie auch die Partizipation der AdressatInnen (vgl. Kascha 2013, S. 410).

Nach dieser Beschreibung der bewährten Angebote soll im nächsten Schritt auch erläutert werden, welche Angebote nicht so gut angenommen werden.

Hier zeigt sich vor allem eine Verbindung zur Aussage vorhin, da hier auch angegeben wird, dass das gemeinsame Kochen nicht so gut angenommen wird, während Essen durchaus ein bewährtes Angebot ist. Einen kurzen Einblick gibt das folgende Zitat:

„...Und, ahm. [Isek]. Ja, das gemeinsame Kochen eigentlich. Das hat es früher mehr gegeben. Also das hat eigentlich regelrecht geboomt. Das war aber als die Kleineren, sag ich jetzt einmal unter Anführungszeichen da waren.“ (Interview 2, Abs. 75).

Bei den älteren Kindern und Jugendlichen hat sich das gemeinsame Kochen leider nicht bewährt. Weitere Angebote, welche weniger angenommen werden, sind manche Musikinstrumente, die schulische Nachhilfe, Interventionen zu Alkohol, Drogen und Rauchen, basteln (außer zu Ostern und Weihnachten). Aber so wirklich Sachen, die überhaupt nicht funktionieren sind doch sehr selten.

Nachdem die bewährten und nicht bewährten Angebote erläutert wurden, kann an dieser Stelle weiter auf die Schwerpunkte näher eingegangen werden.

Schwerpunkte

Laut Aussagen der MitarbeiterInnen sind die Schwerpunkte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit breitgefächert, stehen aber hinter dem Prinzip, dass sie offen und nichtdiskriminierend sind. Außerdem werden die Schwerpunkte in Abhängigkeit von der Jahreszeit und von den Interessen der Kinder und Jugendlichen gesetzt. Diese Aussage wird durch die folgenden Zitate gestützt:

„Also wir versuchen, das so breit wie möglich zu halten.“

(Interview 10, Abs. 112)

„...Aber ansonsten [Isek] ist das eigentlich immer sehr abhängig davon, was, ja was die Jahreszeit gerade anbietet, was die Jugendlichen vorhaben, was wir vorhaben...“ (Interview 13, Abs. 69)

Die Setzung der Schwerpunkte ist also saison- und situationsabhängig. Während in den Räumlichkeiten gerne das Tonstudio, die Theke, die Playstation oder der Fernseher genutzt werden, kann an schönen Tag auch der Hof oder Garten benutzt werden, um etwas anzubieten. Manche setzen aber auch bei den Projekten unterschiedliche Schwerpunkte wie z.B. Kunst-Projekt, Generationenprojekt oder Film-Projekt. Vor allem geht es aber auch viel um Vernetzung mit anderen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die Richtung hin zur Digitalisierung. Auch Eva Häfele sieht in der Vernetzungsarbeit ein wesentliches Element der Offenen Jugendarbeit, denn sie bildet Grundlage für zahlreiche andere methodischen Ansätze. Kooperationen in diesem Sinne vollziehen sich auf mehreren Ebenen. Zum einen innerhalb der einzelnen Einrichtungen, sowie zwischen anderen Trägern, welche Jugendliche fokussieren. Auf der anderen Seite erfolgt die Zusammenarbeit auch mit anderen SystempartnerInnen wie der Polizei oder der Schule (vgl. Häfele 2008a, S. 46).

Nachdem die Schwerpunkte erläutert wurden, kann an dieser Stelle weiter auf die aktuellen Themen näher eingegangen werden.

Aktuellen Themen

Die Themen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind sehr vielfältig und bunt gemischt. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„...Und ja die Workshops im Moment ist eigentlich alles, ist gerade bunt gemischt alles, da gibt es so nicht den einen roten Faden, es ist gerade im Moment ziemlich individuell, was die Leute gerade für Eigenschwerpunkte haben.“ (Interview 7, Abs. 115).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass die Themen sehr stark in Abhängigkeit von den Jugendlichen entstehen. Es geht dabei auch darum, welche Kinder und Jugendlichen gerade die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beanspruchen, denn jede Einzelperson oder jede Gruppe hat andere Bedürfnisse und Interessen. Die Themen ergeben sich dann häufig erst in den Gesprächen mit den Jugendlichen und sind daher sehr vielfältig. Einige wesentliche aktuelle Themen sind die Medien, das Fortgehen, die Prävention, die Inklusion, Musik, Beruf/Bildung, Generationen, die mobile Kinder- und Jugendarbeit sowie die klassischen Themen Sexualität und Alkohol/Drogen/Rauchen. Einen Einblick gibt an dieser Stelle das folgende Zitat:

„...Natürliche typische jugendliche Themen. Sexualität ist ein Thema, Drogen sind, ahm, Thema, Alkohol sind Thema. [Isek]. Genau.“

(Interview 3, Abs. 126).

Alkohol, Cannabis oder Rauchen sind brennende Themen, die im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit immer wieder vorkommen. Auch die Sexualität ist gerade aktuell ein starkes Thema, an dieser Stelle leistet dann vor allem die präventive Rolle der Jugendzentren und anderen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen wesentlichen Beitrag. Durch die Lebensweltorientierung stellt sie den jungen Menschen einen Raum für *„...Freizeitgestaltung, Kommunikation, Information, Lernen, Erleben, Entfaltung, Beratung, Orientierung, Hilfe und Unterstützung“* (Boja 2011a, S. 16). Insofern tragen diese Ansätze zur Persönlichkeitsentwicklung bei, welche wiederum die Autonomie und Selbstbestimmung der Kinder und Jugendlichen begünstigen (vgl. ebd., S. 16).

Nach dieser Darstellung der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird im nächsten Schritt dasselbe mit den Konzepten der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gemacht.

Angebote in der Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit

Im ersten Schritt werden die allgemeinen Angebote in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit beschrieben.

Allgemeine Angebote

Zu den Angeboten der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gehören Projekte/Workshops/Events, Freizeiten, Vernetzung, Aus- und Weiterbildungen, Ausflüge, Beratung, Veranstaltungen sowie Seminare. Einen kurzen Einblick darin bietet das nächste Zitat:

„Rund 10 Freizeit für Kinder und Jugendliche, wir haben 2 Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen, den Jugendstammtisch, die JugendXXX in Mürzachse und in Graz. [3sek.] Genau Workshops, also wir haben einen Workshopkatalog“ (Interview 5, Abs. 99).

Mit Freizeiten sind an dieser Stelle Erlebniswochenenden, Sommerlager etc. gemeint, welche in den meisten Vereinen angeboten werden. Es gibt Themen, die mit den Jugendlichen aufgearbeitet werden, Gruppenausflüge. Auch das Programm wird auf die verschiedenen Altersstufen angepasst. Es gibt auch Beratung in Hinblick auf Beruf und Karriere, dann werden einige Spiele mit den Kindern und Jugendlichen gespielt (Capture the flag, Volleyball, Tennis, Darts, Basketball, Drehfußball, Fußball). Mit den Angeboten sollen die Kinder und Jugendlichen besser kennengelernt werden sowie eine Vernetzung mit den Ortsgruppen stattfinden. Den Jugendlichen kann auch Raum gegeben werden, um sich zu entfalten. Dann gibt es unterschiedliche Projekte, wie z.B. das Erasmusprojekt (Instandsetzung von Wegen), Schulprojekte (in Schulen unterschiedliche Themen anbieten bspw. Wetterkunde) sowie eine Reise zum Weltjugendtag. Für die MitarbeiterInnen gibt es die Möglichkeit an Ausbildungen, Weiterbildungen und Seminaren teilzunehmen.

Nach dieser Beschreibung der allgemeinen Angebote steht im nächsten Schritt die Beschreibung der bewährten und nicht bewährten Angebote im Vordergrund.

Bewährte/Nicht bewährte Angebote

Begonnen wird mit den bewährten Angeboten.

Bewährte Angebote

Zu den bewährten Angeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gehören Spiele und die Freizeiten. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Naja Fußball ist ein Evergreen bei den Burschen und bei den Mädels halt Singen.“
(Interview 12, Abs. 144).

Zu beliebten Spielen zählen unter anderem Capture the flag, Fußball und singen. Dabei ist es allerdings wichtig, die Kinder und Jugendlichen immer wieder zu motivieren, denn dann werden die Kinder und Jugendlichen auch immer wieder mitspielen. Auch die Sommerlager kommen extrem gut an, besonders, wenn international irgendwo hingefahren wird. Dann holen die Kinder und Jugendlichen schon einmal die Gitarre und beginnen am Lagerfeuer zu singen. Prinzipiell läuft aber vor allem das Basisprogramm der Vereine sehr gut, allerdings ist es hierbei besonders wichtig, sich immer wieder an die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen anzupassen.

Nach dieser Beschreibung der bewährten Angebote soll im nächsten Schritt auch erläutert werden, welche Angebote nicht so gut angenommen werden.

Die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit geben jeweils sehr unterschiedliche Dinge an, welche im Angebot nicht funktioniert haben. Ein Beispiel soll an dieser Stelle als Zitat gebracht werden:

„aber wir haben viele Ideen gehabt von Freizeiten, die überhaupt nicht funktioniert haben also Musikfreizeit in XXX letztes Jahr haben wir abgesagt, weil es einfach kein Interesse gegeben hat. Und genau eine weitere Sache, die mir gerade einfällt, wir wollten ein großes MitarbeiterInnenfest machen, um uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu bedanken und da waren wir zu siebt...“
(Interview 5, Abs. 101).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass Musikevents und auch MitarbeiterInnenfeste nicht so gut angenommen werden. Die MitarbeiterInnen geben auch wieder, dass wandern nicht so

gut ankommt, auch freiwilliges Engagement außerhalb des Vereins steht bei den Kinder und Jugendlichen nicht besonders hoch in der Agenda, Kart-Rennen oder auch ein Feriencamp hat nicht funktioniert. Allerdings zeigt sich bei der Durchsicht, dass es ausschließlich vereinzelte wenige Angebote gibt, die von den Kindern und Jugendlichen nicht wahrgenommen werden. Warum die Angebote nicht funktioniert haben, scheint auch bei den MitarbeiterInnen teilweise zu Ratlosigkeit zu führen. Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit versucht mit ihren Angeboten allerdings attraktiv und neu zu bleiben.

Nachdem die bewährten und nicht bewährten Angebote erläutert wurden, kann an dieser Stelle weiter auf die Schwerpunkte näher eingegangen werden.

Schwerpunkte

Die befragten Einrichtungen bzw. deren MitarbeiterInnen in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit setzen ihre Schwerpunkte entweder auf die Religion oder den Sport bzw. die Natur. Dies verdeutlichen auch die beiden nächsten Zitate:

„Beispielsweise wie kann unsere JugendXXX und Seelsorgeraum neu ausgerichtet werden. Versuchen wir einen Workshop zu gestalten, da sind wir eben gerade in der Entwicklungsphase, dass man gemeinsam mit den Menschen vor Ort schaut, wo sind die jungen Leute, was spricht sie an, eben wirklich wo halten sie sich auf, was kann jetzt etwas sein, was sie berührt, was sie aktuell brauchen, das umfasst zum Beispiel solche Dinge...“ (Interview 1, Abs. 74)

„Schwerpunkte, naja Sport ist einmal der größte Schwerpunkt. Also ich sage einmal Schwerpunkt ist Sport in Verbindung mit Natur zu ja zu leistbarer Sport sage ich einmal in Verbindung mit Natur...“ (Interview 8, Abs. 61).

Bei den religiösen Themen geht es vor allem darum, die Vorstellungen über die Grundzüge der Religionen aufzulösen, zu zeigen, dass die Religion auch einen gesellschaftlichen Beitrag leistet, dass auch in der Religion Umstrukturierung passiert bzw. zahlreiche Angebote zur Verfügung zu stellen, damit die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen gänzlich erfüllt werden. Dabei stellen sich die Verantwortlichen die Frage, was die Jugendlichen vor allem aktuell anspricht, was so ihre

Aufenthaltsorte sind etc. Dabei spielt vor allem Vernetzung und die Weitergabe von Informationen eine wichtige Rolle.

Beim Thema Sport und Natur geht es vor allem darum, den Kindern und Jugendlichen die Natur wieder näher zu bringen, sowie auch leistbare Sportarten zur Verfügung zu stellen. Beispiele sind hier Reiten, Wandern, Klettern, Schifahren. Die Sportarten variieren natürlich je nach Jahreszeit.

Nachdem die Schwerpunkte erläutert wurden, kann an dieser Stelle weiter auf die aktuellen Themen näher eingegangen werden.

Aktuelle Themen

Auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit lassen sich einige unterschiedliche Themen ausmachen. Die folgenden zwei Zitate sollen diese Aussage widerspiegeln:

„Also das fällt eh in die Richtung Empowerment, das zu dir stehen und egal welchen Background du hast, ob arm oder reich, ob schwarz oder weiß, du bist wertvoll vor Gott und das ist ein Thema...“ (Interview 1, Abs. 105)

„...da geht es darum achtsam umzugehen mit sozialen Medien und einmal das Handy ausschalten zu können, ich glaube das ist wichtig für gesunde seelische und gesunde körperliche Entwicklung.“ (Interview 5, Abs. 143).

Dies können religiöse Themen (Nächstenliebe), politische Themen (Situation in Österreich), geschlechterreflektierte Themen (männliche/weibliche Begleitpersonen), die MitarbeiterInnenpflege (MitarbeiterInnen wertschätzen und danken), Reisen, Sport (verschiedene Sommer- und Wintersportarten), Sexualpädagogik, Gewalt, Empowerment oder Medienarbeit (richtiger Umgang mit sozialen Medien) sein.

Im nächsten Block wurde nach einigen speziellen Methoden, welche auch theoretisch in dieser Masterarbeit aufgegriffen wurden, gefragt. Die erste pädagogische Methode bzw. der erste Ansatz nach der/dem sich erkundigt worden ist, ist die Kulturarbeit bzw. die Frage nach Menschen mit Migrationshintergrund. Hierbei ging es vor allem darum herauszufinden, wie auf dieses Thema in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und

Jugendarbeit eingegangen wird. Begonnen wird dabei mit der Perspektive der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Kulturarbeit/Menschen mit Migrationshintergrund in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird das Thema Migrationshintergrund nicht unbedingt thematisiert bzw. spielt nur nebenbei eine Rolle, da doch die meisten Gruppen buntgemischt sind, aber direkt auf den Migrationshintergrund wird nicht so stark eingegangen. Dies verdeutlicht an dieser Stelle auch das folgende Zitat:

„Ahm. Nein, das nicht. Also ich glaube, weil wir eben so eine bunte gemischte Truppe hierrinnen haben, ahm, machen wir das nicht. Also, ahm, uns ist eher wichtig, dass wirklich alle miteinander gut auskommen gel. Ahm, das Regeln eingehalten werden, dass jeder ist da eigentlich willkommen und man begegnet einen jeden offen und mit Respekt...“ (Interview 2, Abs. 90).

Diese Offenheit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spielt an dieser Stelle stark hinein. Vor allem in der interkulturellen Arbeit wird die Multikulturalität anerkannt und akzeptiert sowie die kulturelle Identität saturiert, dadurch soll erkannt werden, wie vielfältig die Gesellschaft ist (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit 2013, S. 26). Das Thema Migrationshintergrund ist für die MitarbeiterInnen nicht sehr relevant, aber natürlich haben viele Jugendliche eine Migrationsbiografie, wenn sie die Angebote der Offenen wahrnehmen. Freizeitaktivitäten sind unter anderem sehr gemischt. Gegenseitiger Respekt und Toleranz sind wichtige Punkte, mit denen die MitarbeiterInnen den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund begegnen, das bedeutet auch, dass auf z.B. Ramadan oder Essen Rücksicht genommen wird. Beispielsweise wurde von einem Jugendzentrum einmal ein Schwimmkurs für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund angeboten, allerdings haben da genauso Kinder und Jugendliche aus Österreich teilgenommen und wurden nicht ausgeschlossen, dies stärkt abermals die Aussage, dass die Gruppen buntgemischt und offen sind für alle. Was sich auch gezeigt hat ist, dass das Thema in der Flüchtlingskrise deutlich einen stärkeren Fokus gehabt hat als heute.

Nachdem an dieser Stelle erklärt wurde, welche Rolle Kulturarbeit/Menschen mit Migrationshintergrund in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spielen, wird dies auch am Beispiel der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit verdeutlicht.

Kulturarbeit/Menschen mit Migrationshintergrund in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Wie auch schon in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit mehr oder minder auf den Migrationshintergrund eingegangen. Bei manchen Einrichtungen spielt es aufgrund des Zuganges eine größere Rolle, andere wiederum bieten Veranstaltungen oder Events zu diesem Thema an, thematisieren allerdings den Migrationshintergrund der Kinder und Jugendlichen nicht unbedingt. Diese beiden Aspekte werden in den nächsten beiden Zitaten aufgegriffen:

„...Kultur, ähm, ist für uns ein ein, ist für uns ein ganz ein starker Begriff im im positiven Aspekt, weil wir wirklich, äh, sehr multikulturell sind...“ (Interview 14, Abs. 104)

„Wie gesagt, wir haben, das ist hauptsächlich projektbasiert bei uns. Also prinzipiell gibt es in den Ortsgruppen keine speziellen Themen, weil da steht der Sport in Vordergrund und für uns ist das Thema woher komme ich, was ist mein Hintergrund eigentlich nicht wichtig, überhaupt nicht wichtig...“ (Interview 8, Abs. 67)

Diese beiden Zitate demonstrieren die unterschiedlichen Aussagen zur Kulturarbeit. Für manche Verbandliche MitarbeiterInnen ist Kultur ein allgegenwärtiges Thema. Dies bedeutet auch, dass diese sich mit unterschiedlichen Kulturen und Weltansichten auseinandersetzen muss. Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen beinhaltet somit auch einen Austausch zwischen den einzelnen Kulturen auch können unterschiedliche Kulturen eine Bereicherung sein für das Soziale, die Wirtschaft, die Kultur und die Politik (vgl. Süßmuth 2002, S. 119). So gibt es unterschiedliche Events rund um die Kulturarbeit wie z.B. Kulturabende, Friedensfeste, kulinarische Feste, Kletterangebote, kulturelle Begegnungen mit musikalischer Ebene, Stadtspaziergängen oder gemeinsames Kochen. Allerdings ist dies in letzter Zeit auch weniger geworden. Die Personen mit Migrationshintergrund werden versucht einzubinden und vor allem der Kampf gegen

Rassismus steht im Mittelpunkt. Es gibt auch zahlreiche Förderprogramme für jene Menschen. Dies bedeutet auch, dass sie viele Ausflüge bezahlt bekommen. Es sollen die gleichen Chancen geboten werden, damit auch Kinder- und Jugendliche mit Migrationshintergrund an z.B. Reisen teilnehmen können. Insgesamt sind die Angebote allerdings offen für alle und es sollen auch alle die Möglichkeit bekommen daran teilhaben zu können.

Eine weitere pädagogische Methode bzw. ein weiterer Ansatz nach der/dem gefragt worden ist, ist die geschlechterreflektierte Arbeit. Hierbei ging es vor allem darum herauszufinden, welche spezifischen Angebote es für Mädchen und Jungen gibt. Begonnen wird in der Ergebnisdarstellung mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Geschlechterreflektiertes Arbeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geben an, dass wenn Angebote gesetzt werden, vor allem die Mädchen angesprochen werden sollen. Zu den Mädchenangeboten zählen vor allem Mädchengruppen in der offenen Jugendarbeit oder auch Mädchentreffs (vgl. Graff 2011, S. 267f.). Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„Also es gibt grundsätzlich immer wieder einmal klassische Mädchenangebote, wo wir sagen, da dürfen definitiv nur Mädels teilnehmen, also das ist jetzt so das eine und dann gibt es Angebote, wo wir wissen, dass sich realistisch gesehen sind mehr Mädels als Burschen anmelden werden...“ (Interview 15, Abs. 101)

Dieses Zitat demonstriert, dass einerseits vor allem Mädchenangebote gesetzt werden und andererseits, dass sich aber bei allen Angeboten auch die Jungs anmelden können. Schminken ist zum Beispiel etwas, das eher von Mädchen in Anspruch genommen wird, während die Jungs sich mehr auf Fußball konzentrieren. Auch Selbstverteidigungskurse werden vor allem für Frauen angeboten. Ab und an werden Projekte, Workshops oder auch Übernachtungspartys für Mädchen angeboten. Von den MitarbeiterInnen wird allerdings auch angedacht, dass in Zukunft Mädchenangebote gezielter vielleicht einmal im Monat gesetzt werden.

Die Antworten zeigen auf, dass es grundsätzlich keine Differenzierung in Mädchen und Jungen gibt. Allerdings setzt sich in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch, dass

diese eher von Burschen als Mädchen in Anspruch genommen werden. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Ja, wir haben jetzt einmal. Ja, nein für Jungs nicht. Ahm. Wir wir haben das einmal eine Zeit lang gemacht. Ahm. Grundsätzlich ist ist ein Jugendzentrum eher ein Angebot für Jungs. Also wir haben in der ganzen Steiermark irgendwie überall mehr Burschen als Mädels, deshalb. ...“ (Interview 10, Abs. 134)

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit versucht daher Mädchen mit unterschiedlichsten Angeboten in die Räume zu locken, teilweise werden sogar Workshops, Ausflüge und Angebote außerhalb der Räume der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gemacht. Eine Trennung der Geschlechter wird dabei vor allem bei speziellen Themen, wie z.B. Sexualität vorgenommen. Auch wollen oftmals die Jungs ähnliche Sachen machen wie die Mädchen. Die MitarbeiterInnen nennen dabei als Beispiel, dass sich Jungs auch eine Schminkecke wünschen bzw. diese auch von jenen in Anspruch genommen wird. Andere geben wiederum an, dass auch die Nachfrage bis jetzt nicht so wirklich da war.

Nachdem die geschlechterreflektierte Arbeit kurz in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dargestellt wurde, wird an dieser Stelle verdeutlicht, welche Rolle sie in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit einnimmt.

Geschlechterreflektiertes Arbeiten in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit werden nicht dezidiert Burschen- oder Mädchenprogramme gesetzt. Dies demonstriert das folgende Zitat:

„Also bei uns gibt es kein dezidiertes Mädchen- oder Bubenprogramm. Es sind immer, das Programm ist immer für beide. Also für alle Geschlechter, weil es gibt ja andere Geschlechter als Mann und Frau, bei uns ist das für alle offen...“
(Interview 8, Abs. 69)

Die Angebote sind eher offen für alle, ausgegrenzt wird keiner, die Geschlechter spielen häufig im Angebot selbst keine Rolle bzw. auch das Programm wird für beide angeboten. Aus dieser Perspektive ist es besonders wichtig, dass die beiden Geschlechter friedfertig miteinander umgehen und sich gegenseitig anerkennen. Es darf keine Abwertung stattfinden sowie Bedürfnisse und Interessen müssen artikuliert werden (vgl.

Forster/Thiel 2005, S. 466). Damit sollen die Berührungängste vor allem aus der Welt geschafft werden. Zur Sensibilisierung gibt es allerdings einige Themen, wo doch geschlechtliche Trennungen durchgeführt werden bspw. wenn es um Sexualität geht. Ab und an gibt es Angebote, wo die Burschen und Mädchen getrennt voneinander Zeit verbringen, allerdings wird dabei nicht auf Klischees geachtet, sondern die Mädchen und Burschen müssen dieselben Aufgaben erfüllen, oftmals sind auch Wettbewerbe noch getrennt. Ab und an werden von den MitarbeiterInnen Mädchen- und Jungenangebote gesetzt. Dies können Workshops sein. Allerdings bleiben die Klischees, Mädchen schminken sich eher und Burschen spielen Fußball, erhalten, auch wenn das Programm für beide Geschlechter geöffnet ist und keinen ausschließt. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„Naja grundsätzlich ist es offen gestaltet, aber wir haben zum Beispiel in der Mädels-Gruppe, ah, einen Beauty-Day zum Beispiel, natürlich könnten, könnten jetzt Burschen auch mitmachen, wenn sie wollten aber das ist eher selten der Fall, ist aber auch schon vorgekommen, aber ich sage einmal, bei uns wird niemand ausgegrenzt, also es kann, es kann jeder grundsätzlich überall mitmachen“
(Interview 12, Abs. 182).

Eine weitere pädagogische Methode bzw. ein weiterer Ansatz nach der/dem gefragt worden ist, ist die Erziehung/Bildung/Sozialisation. Hierbei ging es vor allem darum herauszufinden, inwieweit diese drei Komponenten in die Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit eingreifen. Begonnen wird dabei mit den Aussagen der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Bildung/Erziehung/Sozialisation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geben in ihren Aussagen wieder, dass sie der Meinung sind, dass auch in der Kinder- und Jugendarbeit Bildungsarbeit geleistet werden kann, wenn auch anders als in der Schule. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„...und dass wir absolut irgendwie, ah, ein ein, wir im Sinne von der Offenen Jugendarbeit, ah, ein Ort sind, wo wo wo irgendwie Bildung oder

Bildungsangebote gemacht werden und und die halt auch ganz anders angenommen werden, weil sie halt einfach viel freiwilliger sind.“

(Interview 10, Abs. 142).

Die Freiwilligkeit verdeutlicht, dass die Kinder und Jugendlichen selbst entscheiden können, ob sie solche Angebote in Anspruch nehmen oder nicht. Das Prinzip der Freiwilligkeit ist auch literarisch belegbar. Demnach entscheiden die Heranwachsenden persönlich, zu welchen Zeitpunkt sie welche Angebote in Anspruch nehmen möchten. Aufgrund dessen, dass es sich bei diesem Handlungsfeld um eine Form der außerschulischen Jugendarbeit handelt, bildet der Freiwilligkeitsaspekt ein essentielles Kriterium um sich auf die Angebote einlassen zu können (vgl. Boja 2016a, S. 43). Das Bildungsangebot ist oftmals sehr niederschwellig, es können in die Richtung von Erziehung und Bildung allerdings einige Akzente und Angebote gesetzt werden. Die Erziehungsangebote sind oftmals auch sehr alltagsmäßig, besonders, wenn darauf eingegangen wird, wie den der Müll richtig getrennt wird. Auch Bewerbungen zählen zu Bildungsangeboten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Vor allem auch in Interaktionen kann gelernt werden, so kann den Kindern und Jugendlichen auch Toleranz und Respekt erläutert bzw. ihnen mitgegeben werden, dass gewisse Verhaltensweisen nicht so gut ankommen. Das Anregen der Reflexion von Kindern und Jugendlichen und das Diskutieren über spezielle Verhaltensweisen ermöglicht auch den MitarbeiterInnen an der Erziehung und Bildung der Kinder und Jugendlichen teilzuhaben. Die Erziehung in diesem Sinne lässt sich auch literarisch belegen. Demzufolge umfasst die Erziehung die äußerliche Einwirkung von Erwachsenen auf die Kinder und Jugendlichen. Dies implementiert auch die Zurverfügungstellung von Rahmenbedingungen, welche die Selbstentwicklung der jungen Menschen begünstigt (vgl. Schröder 2015, S. 95f.).

Auch auf den schulischen Bildungsweg kann eingegangen werden. Die Kinder und Jugendlichen können in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit viel ausprobieren und haben dennoch die MitarbeiterInnen als Anlaufstellen zur Verfügung, um diese zu unterstützen.

Nachdem an dieser Stelle erklärt wurde, welche Rolle Bildung, Erziehung und Sozialisation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spielen, wird dies auch am Beispiel der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit verdeutlicht.

Bildung/Erziehung/Sozialisation in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Auch die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit vermitteln mit ihren Aussagen, dass Bildung und Erziehung in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine Rolle spielen bzw. dass ein wesentlicher Beitrag dazu in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit geleistet wird. Dies zeigt auch das folgende Zitat:

„... was die jungen Leute, die so in unserem Umfeld sind, posten und erkenne ich immer unsere Themen wieder, die spiegeln sich da eigentlich wieder, dann denke ich mir so nicht ganz ohne Stolz, eigentlich toll, dass unsere Arbeit so beeinflusst, positiv beeinflusst.“ (Interview 5, Abs. 121).

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit reagiert auf gesellschaftliche Veränderungen bspw. Nachhaltigkeit und versucht mit ihren Werthaltungen auch die Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu prägen, indem sie mit einer gewissen Professionalität herangeht. Dabei ist es besonders wichtig den Kindern und Jugendlichen soft skills mitzugeben, dies bedeutet, dass gesagt wird, dass niemand mit rassistischen oder homophoben Ausdrücken beschimpft werden soll. Gleichberechtigung und Wertschätzung anderer Menschen nehmen somit eine wichtige Rolle ein. Auch werden die Grundwerte mitgegeben, also, dass auf die Umwelt geachtet wird oder dass Nachhaltigkeit ein wesentliches Thema ist. Diese Form der Bildung lässt sich unter dem Aspekt des Informellen zusammenfassen. In der Literatur wird das informelle Lernen als Lernen in alltäglichen Situationen beschrieben. Die Beiläufigkeit bildet dabei ein wesentliches Charakteristikum (vgl. Thiersch 2018, S. 169).

Der Wohlfühlfaktor der Kinder und Jugendlichen steht im Zentrum. Interessen und Gemeinschaftsgefühl werden nach außen transportiert. Auch kann ihnen Antworten auf Fragen, die die Eltern nicht wissen, bspw. ausbildungstechnischer Natur gegeben werden. Eine weitere pädagogische Methode bzw. ein weiterer Ansatz nach dem gefragt worden ist, ist die mobile Arbeit bzw. Streetwork. Hierbei ging es vor allem darum herauszufinden, welche Rolle bzw. welchen Stellenwert die mobile Arbeit bzw. Streetwork in der Verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit einnimmt.

Begonnen wird an dieser Stelle mit den Aussagen der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Streetwork/Mobile Arbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Nach Durchsicht aller Aussagen lässt sich verdeutlichen, dass zwischen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Streetwork bzw. der aufsuchenden Arbeit einige Berührungspunkte zu finden sind, dies wird auch im nächsten Zitat hervorgehoben:

„Selber betreiben wir es nicht, aber wir haben voll die gute Kooperation mit dem Jugend-Streetwork. Also mit diesen zwei, die vor allem für uns zuständig sind. Ahm, ja. Also irgendwie. Das ist halt voll auf einer Wellenlänge und der Austausch ist halt voll gut mit ihnen. [...]“ (Interview 2, Abs. 116).

Dieses Zitat implementiert, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit durchaus gut mit dem Jugendstreetwork kooperiert und in Austausch mit ihnen gehen. Das Jugendstreetwork greift dabei auch unterstützend in das alltägliche Geschehen ein und ermöglicht so eine gute Vernetzung zwischen den beiden Angeboten. Es zeigt sich in den Interviews auch, dass die beiden Angebote sich häufig vermischen und nicht so klar voneinander getrennt dargestellt werden können. Streetwork bzw. aufsuchende Arbeit ist somit ebenso wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein wichtiges Handlungs- und Arbeitsfeld. Streetwork bzw. die aufsuchende Arbeit fungiert an öffentlichen Plätzen als Ansprechpartner, während die Offene Arbeit direkt vor Ort Angebote setzt. Allerdings zeigen die MitarbeiterInnen auf, dass die beiden Komponenten irgendwie nicht getrennt, sondern nur zusammen gesehen werden sollen. Die Ziele des Streetwork sind unter anderem die Versorgung, die Zielgruppenorientierung, das Beachten von Gruppenstrukturen, die Arbeit an der Ganzheitlichkeit sowie die Wahrnehmung von speziellen Bedingungen von Arbeitsfeldern und Situationen (vgl. Srur/Meinhardt/Tielking 2005, S. 39).

Nachdem Streetwork bzw. die mobile Arbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verdeutlicht wurde, wird jetzt auf die Perspektive der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit näher eingegangen.

Streetwork/Mobile Arbeit in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

In Einbezug aller Aussagen der ExpertInnen hat sich gezeigt, dass in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit keine wirklichen Berührungspunkte mit der mobilen Arbeit bzw. dem Streetwork vorherrschen. Dies zeigt vor allem auch das folgende Zitat:

„Nein, nicht wirklich. Also ganz [5sek]. Im klassischen Sinne gar nicht eigentlich. Wir, als einzige was wir manchmal auf der Straße machen ist, ahm, [3sek], ja ist das wir zum Beispiel im Monat XXX wie jetzt, dass wir mit den Jugendlichen, ah, auf die Straße gehen und so kleine Geschenks-, äh, Beutel eben verteilen (Interview 14, Abs. 134).

Durch dieses Zitat wird ersichtlich, dass die klassische mobile Arbeit bzw. Streetwork keinen Anklang findet. Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit sieht auch nicht wirklich eine Verbindung zu dieser Arbeit und bietet eine solche Arbeit auch nicht essentiell an. Wie auch das Zitat zeigt gibt es natürlich einige Angebote und Aktionen, welche auf den Straßen etc. angeboten werden bzw. um den Blick für einige Angebote zu öffnen. Es zeigt sich, dass eher die Öffentlichkeitsarbeit hierbei mehr im Fokus steht, also die Präsentation des Verbandes in der Öffentlichkeit eben durch Veranstaltungen, Angebote, Aktionen oder durch Hilfsmaßnahmen.

Eine weitere pädagogische Methode bzw. ein weiterer Ansatz nach der/dem gefragt worden ist, sind die Methoden der Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Hierbei ging es vor allem darum herauszufinden, wie sich diese drei Komponenten in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auszeichnen. Begonnen wird mit den Aussagen der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die erste Komponente, nach der gefragt wurde, ist die Einzelfallararbeit. Diese Ergebnisse finden im ersten Schritt Anklang.

Einzelfallarbeit

Die Einzelfallarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich vor allem durch Gespräche und die Begleitung von Kindern und Jugendlichen aus. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„Einfach, weil halt so diese Stammgruppe, wenn du halt, keine Ahnung, Eltern lassen sich scheiden und das Mädels oder der Bursche hat gerade so, dann kommt es schon vor, dass man so einmal sich mit dem oder mit dem Mädels einfach einmal eine Stunde alleine zusammensetzt...“ (Interview 15, Abs. 111).

Dieses Zitat verdeutlicht, wie es zu Einzelsetting in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kommen kann. Dabei werden vertrauliche Gespräche mit den MitarbeiterInnen gesucht. Dabei stehen die Anliegen, Bedürfnisse und Probleme der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund. Auch in der Literatur wird das Individuum mit seinen Problemstellungen in das Zentrum dieses Ansatzes gerückt. Das Ziel besteht darin, den allgemeinen Zustand des/der AdressatIn zu verbessern und somit die Handlungsstrukturen zu verbessern (vgl. Galuske 2009, S. 78ff.).

Eine weitere Möglichkeit für ein Einzelsetting ist auch das Schreiben von Bewerbungen. Ab und an ist allerdings der Bedarf nach Einzelsettings nicht so da. Einzelarbeit kommt in den meisten Fällen zwar vor, ist allerdings nicht die Kernarbeit.

Nach dieser Veranschaulichung der Einzelfallarbeit wird im nächsten Schritt näher auf die Gruppenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eingegangen.

Gruppenarbeit

Die Gruppenarbeit ist in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Hauptbestandteil, da vor allem Gruppen zu den Angeboten kommen. Dies zeigt auch das folgende Zitat:

„...Ahm, bei uns ist eben dadurch wirklich dieses, sie kommen in Gruppen, sie sind Cliques und man muss natürlich die Cliques ein bisschen aufbrechen um die einzelnen Leute kennenzulernen, aber im Endeffekt dadurch das sie als Gruppen herkommen, kann man den Drive schon nutzen...“

(Interview 13, Abs. 87)

In der Gruppenarbeit können Diskussionen und Gespräche geführt werden, auch ist es innerhalb dieses Settings leichter ein Projekt zu gestalten. Es finden auch häufig Turniere, Gruppenbewerbe oder Gruppensessions statt. Auch das gemeinsame Musizieren oder das Arbeiten im Tonstudio findet häufig in einer Gruppe statt. In den Freizeiten und bei den Workshops zeichnet sich ebenfalls die Gruppenarbeit ab. Es geht vor allem auch darum möglichst viele Gruppen mit dem Angebot zu erreichen, denn sind die Gruppen erstmals in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, dann kommt es zur Vermischung der Personen. Dies implementiert, dass es sich hierbei um eine Form der Gruppenarbeit handelt, welche jene Menschen zusammenfasst, die in einer Beziehung zueinanderstehen und gemeinsam an einem Ziel arbeiten (vgl. Schmidt-Grunert 1997, S. 56ff.).

Nachdem an dieser Stelle auch aufgezeigt wurde, welche Rolle die Gruppenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einnimmt, wird der Fokus jetzt auf die Gemeinwesensarbeit gelegt.

Gemeinwesensarbeit

Auch die Gemeinwesensarbeit nimmt durchaus einen wichtigen Stellenwert in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„Wir haben, ahm, [1sek]. Wir haben. Also Jugendarbeit ist grundsätzlich finde ich, in in meiner Wahrnehmung auch natürlich auch immer Gemeinwesenarbeit.“
(Interview 10, Abs. 156).

Für die Gemeinde ist es wichtig, eine gelungene Gemeinwesensarbeit aufzuweisen, dies kann laut den MitarbeiterInnen auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit sein. Vor allem geht es den MitarbeiterInnen auch darum an dieser Stelle Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzungsarbeit zu leisten. Dies bedeutet in Gespräche zu kommen, mit Social Media zu hantieren, Feste zu veranstalten und an Aktionen wie dem steierischen Frühjahrsputz teilzunehmen. Des Weiteren werden auch Räumlichkeiten angeboten und kleinere Aktionen von den Kindern und Jugendlichen gesetzt (bspw. Frösche sicher über die Straße begleiten). Gemeinwesensarbeit bedeutet dabei, dass jemand sich nicht mit dem Individuum auseinandersetzt, sondern ein großes Netzwerk steht im Fokus und wird hinsichtlich eines Konfliktes oder Problems in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Galuske

2009, S. 101f.). In manchen Einrichtungen hingegen wird kaum bis gar keine Gemeinwesenarbeit betrieben.

Nachdem an dieser Stelle erklärt wurde, welche Rolle Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spielen, wird dies auch am Beispiel der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit verdeutlicht.

Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Die erste Komponente, nach der gefragt wurde, ist die Einzelfallarbeit. Diese Ergebnisse finden im ersten Schritt Anklang.

Einzelfallarbeit

Bei der Einzelfallarbeit in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit geht es darum, dass die Kinder und Jugendlichen vor allem Unterstützung erfahren und eine/n AnsprechpartnerIn haben. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„...man hat uns als Ansprechpartner, also so richtige Einzelarbeit und gibt es bei uns wirklich kaum. Kann sein, dass es das vereinzelt gibt, ...“ (Interview 8, Abs. 77)

Die Einzelfallarbeit findet allerdings in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit kaum Anklang. Die MitarbeiterInnen sind hierbei als UnterstützerInnen da, begleiten die Kinder und Jugendlichen und stehen als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung, wenn die Kinder und Jugendlichen Rat suchen oder Fragen zum Leben haben. Auch kann im Einzelsetting besser Zukunftscoaching betrieben werden. In diesem Sinne bedeutet dies, dass die Einzelfallarbeit in diesem Setting nur nach Bedarf auf die Beratung zurückgreift. Auch Deller und Brake beschreiben die Beratung als ein Handlungsfeld der Sozialen Einzelfallhilfe (vgl. Deller/Brake 2014, S. 162).

Die zweite Komponente, nach der gefragt wurde, ist die Gruppenarbeit. Auch diese Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

Gruppenarbeit

Die Kernarbeit der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ist die Gruppenarbeit, dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„...Sicher die die der Hauptfokus liegt auf dieser Gruppenarbeit, wo wir die Gruppen zusammenbringen aus den verschiedenen XXXgemeinden und schauen, dass wir diese bestärken...“ (Interview 5, Abs. 129)

Die Gruppenarbeit ist somit die Grundmethode der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Es wird viel in der Gruppe unternommen, auch das Programm wird für die einzelnen Gruppen zur Verfügung gestellt. In der Steiermark unterteilen sich die einzelnen Verbände in zahlreiche Ortsgruppen in den unterschiedlichsten Gemeinden. Auch die MitarbeiterInnen arbeiten meistens im Team, da hierbei mehr Wissen generiert werden kann. In der literarischen Auslegung wird die Gruppenarbeit durch die gemeinsame Zielsetzung definiert. Auf Basis dieser Zielsetzung wird dann auch der Inhalt definiert (vgl. Schmidt-Grunert 1997, vgl. 56ff.)

Die dritte Komponente, nach der gefragt wurde, ist die Gemeinwesensarbeit. Diese Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

Gemeinwesensarbeit

Die Gemeinwesensarbeit findet in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit bei manchen einen geringeren Wert, andere Gruppen hingegen versuchen ein wenig Gemeinwesensarbeit zu bewirken, dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„...Weil die gute Tat mehr oder weniger genau das ist. Also und die ist ja nicht nur, ich führe jemanden über die Straße, sondern eine gute Tat heißt auch, ich orientiere meine Aktivitäten vielleicht auch nach außen und engagiere mich und, ähm, die 16 bis 20-Jährigen sind gefordert, Projekte zu initiieren, die einen Mehrwert haben, einen sozialen, nach außen...“ (Interview 4, Abs. 150).

Wenn Gemeinwesensarbeit gemacht wird, dann geht es darum mit kleinen Veranstaltungen etc., aufzuzeigen, was denn die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit leistet. Es geht viel um Öffentlichkeitsarbeit. Dafür werden auch Projekte gemacht, welche z.B. das Umweltbewusstsein schüren oder politisch sich aktiv zu beteiligen, auch

der steirische Frühjahrsputz findet in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit Anklang. Des Weiteren werden auch Flussreinigungen durchgeführt, die MitarbeiterInnen beteiligen sich an Dorffesten, Sommerfesten oder anderen Veranstaltungen. Wichtig ist dabei, sich ein wenig zu engagieren und zu unterstützen. Dies implementiert auch, dass sich die Gemeinwesenarbeit durch Kooperationen und Koordinationen mit anderen Gruppen auszeichnet (vgl. Galuske 2009, S. 102).

Die letzte pädagogische Methode bzw. der pädagogische Ansatz nach dem gefragt wurde, ist das soziale Umfeld. Hierbei ging es vor allem darum herauszufinden, welche Rolle Eltern, Freunde etc. in der Verbandlichen und Offenen Kinder- und Jugendarbeit einnehmen bzw. herauszufinden, ob die Eltern- und Familienarbeit miteinbezogen wird oder nicht. Begonnen wird mit den Aussagen der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Soziale Umfeld in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Nach Durchsicht aller Aussagen lässt sich verdeutlichen, dass das soziale Umfeld bzw. Eltern und Freunde in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einbezogen werden. Einen kleinen Einblick zeigt hierbei folgendes Zitat:

„Kommt auch vor. Und Eltern probieren wir grundsätzlich auch immer wieder und gibt es den Kontakt, aber es ist ein bisschen schwieriger, aber halt nicht so wie in der Schule, die Eltern jetzt einmal im Jahr auf tanzen müssen zum Elternsprechtag, sondern mehr Behörden. Meistens sind die Jugendlichen ja da, weil sie gerne ohne Eltern unterwegs sind und deswegen.“ (Interview 15, Abs. 117).

Dieses Zitat implementiert allerdings vor allem auch, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein Raum ist, wo die Jugendlichen sich selbst entfalten sollen können auch in Abstand von den Eltern. Die meisten Angebote und Projekte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit richten sich an Kinder und Jugendliche (vgl. outlaw 2017, S. 17). Dies bedeutet nicht, dass Eltern nicht willkommen sind, allerdings soll die Offene Kinder- und Jugendarbeit laut Aussagen der MitarbeiterInnen den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geben, einen eigenen Raum zu haben, wo sie sich mit Freunden treffen und austauschen können ohne von den Eltern eingenommen zu werden. Die Elternarbeit zählt somit nicht unbedingt zu den Kernaufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit,

allerdings werden Eltern natürlich durch Gespräche miteinbezogen, besonders, wenn für sie Fragen offen sind, die die Offene Kinder- und Jugendarbeit betreffen. Eltern erkundigen sich auch oft über die Angebote vor Ort, was denn so die Aufgaben sind, was den getan wird etc. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit versucht Eltern und Familien in die Angebote und Projekte zu integrieren, oftmals bedeutet auch das Mitmachen der Kinder und Jugendlichen bei jenen Angeboten eine Entlastung für die ganze Familie (vgl. outlaw 2017:17). Auch altersspezifisch lassen sich Unterschiede aufzeigen, indem verdeutlicht wird, dass bei Jüngeren die Eltern mehr einbezogen werden als bei Älteren, da bei gewissen Aktivitäten natürlich auch das Einverständnis der Eltern eingeholt werden muss. In der Literatur wird festgehalten, dass die Elternarbeit essentielle PartnerInnen bilden, aber die Zusammenarbeit mit ihnen gestaltet sich unter der Bewahrung der Interessen der Heranwachsenden und der Eltern (vgl. Häfele 2008a, S. 47).

Besonders zeigt sich in den Aussagen der MitarbeiterInnen der Offenen Arbeit vor allem aber auch, dass auch andere Personen sehr stark miteinbezogen werden. Dies betrifft sowohl die Schule als auch Freunde und Bekannte. Folgendes Zitat zeigt auf, in wieweit auch andere Faktoren als die Eltern eine Rolle spielen können: (Zitat 114-155 Interview 15)

„Wir probieren es. Also ich glaube Schule geht sowieso total gut, also hat immer schon recht gut funktioniert und jetzt durch dieses Lerncafé, wo dann definitiv Lehrer drinnen arbeiten und die Schüler eigentlich von der Schule ausgesucht, ausgesucht werden, wer in das Lerncafé gehen darf, weil es ja nichts kostet. Also da gibt es einen ziemlich engen Draht zur NMS. Geht so weit, dass sogar teilweise Lehrer am Vormittag einmal mit ihrer Klasse hierherkommen und sich reinsetzen, weil sie halt irgendeinen Unterricht nicht in der Schule machen wollen, sondern im Jugendzentrum“ (Interview 15, Abs. 114-115).

Gerade die Schule stellt einen wichtigen Faktor dar, so bieten einige Jugendzentren etc. Lerncafes oder auch Gespräche über die Schule an. Oftmals werden auch Eltern in die Schulen begleitet, Berufs- und Schulsysteme aufgezeigt. Eva Häfele betont die Kooperation der Offenen Jugendarbeit mit der Schule als positiven Aspekt, der dazu beiträgt das Schulsetting positiv zu konnotieren. Zudem kann sie dazu beitragen, dass der

Übergang in das Berufsleben erleichtert wird (vgl. Häfele 2008a, S. 47). Freunde nehmen auch eine wesentliche Rolle ein. Durch Freunde entsteht eine gewisse Vernetzung, allerdings sind nicht immer alle Freunde erwünscht, denn Kinder und Jugendliche äußern auch den Wunsch eines eigenen Raumes ohne bekannte Gesichter.

Nachdem an dieser Stelle auf das soziale Umfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit näher eingegangen wurde, spielt jetzt die Perspektive der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine wesentliche Rolle.

Soziale Umfeld in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

In Einbezug aller Aussagen der ExpertInnen hat sich gezeigt, dass in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit das soziale Umfeld durchaus miteinbezogen und eine Rolle spielt bzw. berücksichtigt wird. Dies zeigt vor allem auch das folgende Zitat:

„Grundsätzlich freuen wir uns immer, wenn zum Beispiel Kinder mitfahren und dann im nächsten Jahr ist es vielleicht noch so weit, dass sie die Eltern den, ah, Aufenthalt nicht leisten können zum Beispiel, dann bieten wir immer an, dass zum Beispiel die Eltern als, gerne als Mitarbeiter fahren können, weil bei uns ist es so, dass, ah, pro Elternteil ein Kind gratis mitfährt.“ (Interview 12, Abs. 210).

Dieses Zitat stellt klar, dass Eltern unter anderem auch durch die Mitfahrt zu gewissen Aktionen die Verbandliche Arbeit mitgestalten können. Weitere Aussagen zeigen, dass Eltern auch häufig für Gespräche die MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aufsuchen. Die Eltern wünschen sich dabei oftmals Unterstützung oder Hilfe bei gewissen Erziehungsmaßnahmen. Oftmals empfinden die Eltern es auch als wertvoll über Vorfälle sprechen zu können. Dies vermittelt vor allem auch, dass sich Eltern AnsprechpartnerInnen in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wünschen. Es ist den MitarbeiterInnen vor allem auch wichtig, dass die Eltern die Möglichkeit haben informiert zu werden und auch Fragen stellen zu können.

Allerdings kristallisiert sich in den Antworten auch heraus, dass die Eltern zwar berücksichtigt werden, allerdings nicht eine so starke Rolle zukommt. Dies verdeutlicht an dieser Stelle auch das nächste Zitat.

„Genau. Natürlich wird es berücksichtigt, jetzt positiv berücksichtigt, aber es soll jetzt nicht ausschlaggebend sein für eine Entscheidung, ja er ist dabei oder nicht, also es wird jetzt positiv berücksichtigt, wenn es um finanzielles geht oder wenn man merkt eher so positiv, dass man den einlädt oder die einlädt zu etwas bestimmtem, dass man konkret vielleicht auf die Jugendlichen zugeht, wo man merkt, die haben es gerade nicht so leicht.“ (Interview 1, Abs. 96).

Wie sich an dieser Stelle zeigt, stehen dennoch die Kinder und Jugendlichen im Fokus. Eine starke Rolle nimmt die Elternarbeit nicht ein. Sie findet an bestimmten Punkten statt, gerade wenn es um Finanzielles, Informationsaustausch, das Buchen von Aktivitäten etc. geht. Das eine oder andere Mal werden auch die Eltern durch ihre Kinder und durch die Jugendlichen selbst dazu ermutigt, Mitglied in dem Verband zu werden.

Die nächste Ergebnisdarstellung beschäftigt sich konkret mit Fragen rund um die Zukunft in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Hierbei geht es vor allem darum herauszufinden, welche Vorstellungen über die Zukunft herrschen, was sich die MitarbeiterInnen wünschen und welchen Beitrag sie dazu leisten können. Begonnen wird dabei wiederum mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Zukunft der Pädagogik in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Im ersten Schritt werden die konkreten Vorstellungen der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beschrieben.

Vorstellung über Zukunft

Die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit äußern einige Vorstellungen über die Zukunft. Als relativ wichtig erscheint die Zeitperspektive und dementsprechend auch die Kooperation mit der Schule. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Ich glaube so eine Grundsatzgeschichte ist einmal grundsätzlich ob die Ganztageschule kommt oder nicht. Wenn diese kommt, theoretisch flächendeckend kommen würde in Österreich, verändert sich Offene Jugendarbeit glaube ich einmal komplett, ...“ (Interview 15, Abs. 121)

Die Ganztageschule scheint für die Befragten ein wesentlicher Punkt bezüglich Zeit zu sein, denn es herrscht der Gedanke, dass dadurch die Zeit der Kinder und Jugendlichen noch knapper wird. Es müssen sich dann zum Beispiel unter anderem Gedanken über die Öffnungszeiten gemacht werden. Daher wird es von besonderer Wichtigkeit sein, mit der Schule zu kooperieren. Auch in der Literatur wird die Vernetzungsarbeit mit der Schule als etwas Positives gesehen. Durch die Hausaufgabenbetreuung und der Berufsberatung trägt sie dazu bei die Schule positiv zu sehen und den Übergang in das Berufsleben zu vereinfachen (vgl. Häfele 2008, S. 47).

Ein weiterer wesentlicher Punkt für die MitarbeiterInnen ist auch der Raum für die Jugendlichen. Sie sollen eine Möglichkeit haben, wo sie sich frei und ungezwungen bewegen können, wo sie einen Kommunikationstreffpunkt haben. Dementsprechend könnte natürlich auch das Budget zu einem großen Thema werden, denn dann könnte an solchen Angeboten wie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gespart werden. Doch für die Kinder und Jugendlichen ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine Anlaufstelle. Dies verdeutlicht auch das folgende Zitat:

„...das ist total schwierig, weil wie verkauft du einer Gesellschaft, einer Politik, die auf Kapitalismus ausgelegt ist, ahm, dass es wichtig ist zu schauen, dass die Menschen, die unter den Rost fallen, ah, eine Anlaufstelle haben und dass sie wieder ein Teil, ja an der Gesellschaft teilnehmen können,...“ (Interview 13, Abs. 95)

Die Zukunft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit scheint dementsprechend schwierig zu sein. Vor allem, weil die MitarbeiterInnen sehen, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein schlechtes Bild in der Gesellschaft hat. Es ist daher besonders wichtig, auch ein gesellschaftliches Umdenken in Gang zu bringen, am Leitbild zu arbeiten und nach außen zu transportieren, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet. Dieses nach außen tragen erfordert ein hohes Maß an Öffentlichkeitsarbeit. Häfele zufolge vollzieht sich diese auf und für mehrere Ebenen, wie SystempartnerInnen, Politik, Unternehmen, NGO's oder NachbarInnen und kann mittels Veranstaltungen, Medienarbeit, Vorträgen oder Gesprächen erfolgen (vgl. Häfele 2008a, S. 48).

Nach dieser Beschreibung der Vorstellungen über die Zukunft wird im Folgenden auf die Wunschveränderungen näher eingegangen.

Wunschveränderungen

Bei den Wünschen kristallisieren sich vor allem zwei hinaus, und zwar der Wunsch nach mehr Geld und der Änderung des Bildes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dies eröffnen auch die beiden folgenden Zitate:

„Ahm. [2sek]. Ja. Natürlich wünsche ich mir, dass sich dahingehend, ahm, noch viel mehr tut, dass, ahm, vielleicht auch viel mehr Fördergelder zur Verfügung gestellt werden...“ (Interview 3, Abs. 188)

„[2sek]. Ich glaube, dass wenn wir, wenn das grundsätzlich auch von oben ab, irgendwie so kommuniziert wird, egal ob jetzt der Dachverband, Land und, dass dann grundsätzlich Offene Jugendarbeit oder Jugendzentren einen anderen Touch kriegen würden...“ (Interview 15, Abs. 123)

Das erste Zitat demonstriert, dass der Wunsch dahingehend besteht, dass mehr Fördergelder und Budget zur Verfügung gestellt wird, damit diese in ihrem Tun noch mehr unterstützt wird und nicht als Bittsteller dastehen. Mit mehr Geld könnten noch mehr Räume und Leute zur Verfügung gestellt werden. Dementsprechend steht dann auch mehr aktive Beteiligung im Raum, welche ebenfalls gewünscht wird.

Das zweite Zitat eröffnet den Willen, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Öffentlichkeit mehr Unterstützung erfährt und dass die politischen Entscheidungsträger eine aktive Beteiligung anstreben, indem sie den Wert der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorleben bzw. diese möglicherweise auch gesetzlich verankert wird, das vieles erleichtern würde. Dementsprechend steht auch der Wunsch nach mehr Vernetzung im Raum. Auch Eva Häfele sieht in der Vernetzungsarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit zwei wesentliche Methoden der Offenen Jugendarbeit, welche dazu beitragen ein *planmäßiges und folgerichtiges Handeln* zu ermöglichen (vgl. Häfele 2008a, S. 42ff.).

Nachdem die Wünsche der MitarbeiterInnen kurz erläutert wurden, wird im nächsten Schritt auch deren Beitrag zu den Wünschen erläutert.

Beitrag zu Wünschen

Hierbei lässt sich vor allem eines herauslesen, und zwar, dass die MitarbeiterInnen daran arbeiten möchten, die Leistung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufzuzeigen. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Ahm. Ja. Ich glaube, es ist einfach wichtig einerseits, dass ihr oder wir als Team ständig zeigen was wir eigentlich leisten, gell. Also dass du wirklich offline, online ständig zeigst, was tust du! Wer sind wir! Was geschieht eben im JUZ, gell!...“

(Interview 2, Abs. 132)

Die MitarbeiterInnen sehen vor allem das Präsent sein sowohl in der Gesellschaft als auch gegenüber den Jugendlichen als wesentlichen Beitrag an. Das heißt Öffentlichkeitsarbeit und Marketing in diese Richtung werden einen wichtigen Stellenwert weiterhin einnehmen. Das heißt es muss der Öffentlichkeit immer wieder aufgezeigt werden, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet, das heißt es steht das Aufpolieren des eigenen Images im Raum. Wichtig ist dabei auch mit den Entscheidungsträgern in Kontakt zu bleiben. Das bedeutet auch für die MitarbeiterInnen sich weiter aktiv einzubringen und die offene sowie unterstützende Arbeit vorzuleben. Diese Öffentlichkeitsarbeit erfolgt durch unterschiedliche Instrumentarien und ermöglicht der Offenen Jugendarbeit mit anderen Ebenen in Kontakt zu treten und dadurch repräsentativ zu sein (vgl. Häfele 2008a, S. 48).

Nach dieser Darstellung der Zukunft in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird im nächsten Schritt dasselbe mit den Vorstellungen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gemacht.

Zukunft in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Wie auch schon bei den MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird an dieser Stelle mit den Zukunftsvorstellungen begonnen.

Vorstellungen über Zukunft

Die Durchsicht der Antworten zeigt auf, dass vor allem zwei Vorstellungen über die Zukunft herrschen. Der erste Punkt betrifft die Angst, dass in Zukunft immer weniger Personen in den Verein kommen. Dies verdeutlicht auch das nächste Zitat:

„Ich sehe es nur bei uns im Verein ist es so, dass die die wirklich, ah, neu dazukommen und motiviert sind, sind übermäßig motiviert und sind überall dabei und machen nicht nur ein bisschen etwas, sondern versuchen gleich die Welt zu zerreißen, aber in Summe sind es einfach viel weniger als früher. Also es wird immer weniger, von dem her, ja ich bin echt gespannt, wie lange das noch gut geht“ (Interview 12, Abs. 216)

Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, dass jene Personen wertgeschätzt werden und die Anerkennung erfahren, die sie verdienen. Und es muss außerdem anerkannt werden, wie wichtig das Ehrenamt ist und dies auch nach außen zu tragen, um neue Mitglieder zu eruiieren.

Der zweite Punkt betrifft die Motivation der Kinder und Jugendlichen. Dies demonstriert das folgende Zitat:

„...Auf der anderen Seite sehe ich das es auch immer schwerer wird Jugendliche, ahm, dazu zu bewegen sich zu bewegen., das heißt weg vom Bildschirm, weg von zu Hause...“ (Interview 14, Abs. 180)

Dabei hat sich gezeigt, dass sie die Jugendarbeit stark verändert hat, da auch ganz andere Themen die Kinder und Jugendlichen beschäftigen. Es gibt auch sehr viele Möglichkeiten, um die Kinder und Jugendlichen abzulenken bspw. Smartphone. Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit muss dementsprechend Methoden finden, welche dafür sorgen, dass die Jugendlichen motiviert sind und sagen, dass sie da mitmachen wollen.

Nach dieser Beschreibung der Vorstellungen über die Zukunft wird im Folgenden auf die Wunschveränderungen näher eingegangen.

Wunschveränderungen

Wie auch schon bei den Vorstellungen stehen vor allem die Aufklärung bezüglich der Leistung der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auf dem Wunschzettel. Diese wird auch im folgenden Zitat argumentiert:

„Also ich würde mir extrem wünschen, äh, dass man erkennt, dass Verbandliche Jugendarbeit sehr sehr sehr qualitative Arbeit leistet, ja...“ (Interview 4, Abs. 162)

Die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit will sich nicht immer erklären müssen, was denn eigentlich geleistet wird. Sie wünscht sich Anerkennung und das Beimessen von Bedeutung, sodass vermittelt wird, wie wichtig es ist, unterschiedliche Bilder und Realitäten zu haben. Ebenfalls soll verdeutlicht werden, dass die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit einen wichtigen Ausgleich zum Beruf und zur Schule schafft. Daher ist es von besonderer Wichtigkeit, Informationen bzw. das Know-How nach außen zu tragen und somit Aufklärung zu schaffen und sich zu vernetzen steht ebenfalls auf der Agenda.

Die nächsten Wünsche betreffen die Kinder und Jugendlichen. Ein Wunsch soll als Zitat hier Platz finden:

„Ich würde mir wünschen, ich würde, wenn ich wünschen darf, wenn ich das schon darf, dann würde ich mir wünschen, dass Jugendliche viel mehr Freiraum bekommen, also wie gesagt wir arbeiten mit vielen Kindern aus akademischen Familien zusammen und ich merke einfach, dass die, dass viele kurz vorm Burnout sind...“ (Interview 5, Abs. 139)

Freiraum in dem Sinn bedeutet, dass sie Zeit für sich bekommen und nicht so verbraucht werden und somit auch den PolitikerInnen aufzuzeigen, dass Jugendliche auch einmal Zeit für sich brauchen. Natürlich gilt es dementsprechend die Kinder und Jugendlichen zu motivieren, ihren Spaß in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zu finden. Ein weiterer Wunsch zwecks Jugendlicher ist auch, dass diese einen besseren Stellenwert in der Gesellschaft bekommen und mehr einbezogen werden.

Der letzte Wunsch betrifft das ehrenamtliche Engagement. Dies durchleuchtet das folgende Zitat:

„Boah das ist, was ich mir wünschen würde, wenn ich mir vorstelle, ich glaube, die der Trend geht momentan leider in die Richtig, dass man ein wenig weggeht von der ehrenamtlichen Arbeit. Wünschen würde ich mir, dass das eher mehr wird,...“
(Interview 8, Abs. 81).

Bei den MitarbeiterInnen besteht der Wunsch, dass sich mehr Personen ehrenamtlich engagieren bzw. auch andere mittels Schneeballverfahren anstecken, damit wieder mehr Personen in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit mitarbeiten. Es würde schon reichen, wenn einige Personen am Wochenende mithelfen bzw. mitwirken. Es besteht sogar der Wunsch, dass irgendwann in den einzelnen Ortsgruppen jeweils ein Jugendreferent zur Verfügung steht, der sich allein um die Belange der Kinder und Jugendlichen kümmert.

Nachdem an dieser Stelle auch die Wunschveränderungen der MitarbeiterInnen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aufgezeigt wurde, steht an dieser Stelle die Auswertung der Beiträge zu den Wünschen an.

Beitrag zu den Wünschen

Die MitarbeiterInnen möchten vor allem durch ihre aktive Beteiligung und ihr Engagement ihren Beitrag zu den Wünschen leisten. Dies demonstriert auch das folgende Zitat:

„Ja was ich merke, das voll wichtig ist, einfach erstens aktiv auf Leute zuzugehen und auf der anderen Seite einfach ein wahnsinnig offenes Ohr zu haben für die Anliegen, die gerade da sind und auch mein mein Wissen meine Kontakte ähm zu nutzen...“ (Interview 1, Abs. 104)

Wie auch schon das Zitat aufzeigt, bedeutet aktive Beteiligung, dass auf Leute zugegangen wird, um die Präsenz in der Gesellschaft zu stärken. Dies bedeutet Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, die Leistung sichtbar zu machen, Zeit zu investieren, ein offenes Ohr für alle zu haben, vorleben, ein gutes Vorbild zu sein, mit Begeisterung dabei zu sein, sowie Offenheit zu demonstrieren. Und vor allem auch verdeutlichen, wie wertvoll die Mitarbeit in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ist.

Diese Ergebnisdarstellung erfolgte anhand der Transkripte der geführten Interviews mit den MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Im nächsten Kapitel setzt sich diese vorliegende Masterarbeit mit der Diskussion und Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen auseinander.

17. Diskussion der Forschungsfragen (Pichler/Puntigam)

Im ersten Schritt werden die Forschungsfragen im Hinblick der Interessenvertretungen durchleuchtet.

17.1. Diskussion Interessensvertretungen (Pichler)

Dieses folgende Kapitel setzt sich mit den Ergebnissen, welche sich durch die qualitativen Interviews mit dem Dachverband und dem Landesjugendbeirat ergeben haben, auseinander. Die Ergebnisdarstellung dient zum einen dazu, einen transparenten Einblick in die Offene sowie die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit im Raum Graz und Graz-Umgebung zu erhalten und andererseits um die zu Beginn festgelegten Forschungsfragen zu beantworten. Diese Diskussion basiert auf fünf Interviews der jeweiligen Interessensvertretungen. Auf Basis derer Aussagen werden diese beiden Handlungsfelder dargestellt und in Verbindung damit, auch die Aufgaben der Interessensvertretung näher beleuchtet. Damit dieser Diskussion der Ergebnisse ein roter Faden gegeben wird, werden die Forschungsfragen, welche die Interessensvertretungen betreffen, noch einmal kurz dargestellt:

Welche Angebote, Themen bzw. Methoden spielen in der pädagogischen Praxis der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine wesentliche Rolle?

- *Welche Methoden und Konzepte werden eingesetzt?*
- *Welche Rolle spielen die Fachstellen (Dachverband/Landesjugendbeirat) bei der Umsetzung dieser Angebote, Themen, Konzepte bzw. Methoden?*

Durch diese Erhebung hat gezeigt, dass sowohl die Offene als auch die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit jungen Menschen auf ihrem Weg in das Erwachsenwerden begleitet. Diese Handlungsfelder bieten den Heranwachsenden einen Raum an, der Platz lässt, damit sie sich in ihrer Persönlichkeit entwickeln können, sowie neue

Handlungskompetenzen und Fähigkeiten aufbauen. Freiwilligkeit und Neutralität bilden zwei wichtige Eckpfeiler um diesen Ansatz in der Praxis umsetzen zu können, denn dadurch vermitteln sie den Kindern und Jugendlichen ein Gefühl der Anerkennung und auf Basis dessen finden sie einen Raum vor, der diese Entwicklung zulässt. Hinzu kommt, dass sich beide auf die Interessen der jungen Menschen stützen, somit gestaltet sich deren Schwerpunktsetzung sehr differenziert. Zudem weisen sowohl die Offene als auch die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit partizipative Elemente auf. Vor diesem Hintergrund lässt sich somit erkennen, dass diese außerschulischen Handlungsfelder eine gute Möglichkeit der Freizeitbeschäftigung bieten.

Dennoch existieren Unterschiede in diesen beiden Ansätzen der Jugendarbeit. Diese liegen im Besonderen in ihrer Zugänglichkeit. Die Offene Jugendarbeit lässt sich durch ihre Offenheit charakterisieren. Vor diesem Hintergrund bedeutet dies, dass sie im Gegensatz zur Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit keine Mitgliedschaft seitens der Heranwachsenden erfordert. Diese Unterschiedlichkeiten auf der einen Seite und diese Überschneidungen andererseits, zeigen sich auch in den Angeboten, Themen, Methoden und Ansätzen dieser Handlungsfelder.

Im Hinblick auf die Methode ist zunächst zu erwähnen, dass es sich hierbei um ein Werkzeug handelt um ein vorab definiertes Ziel zu erreichen. Zudem ermöglicht die Methodik eine Orientierung in der praktischen Ausgestaltung. Für die Verbandliche Jugendarbeit hat die Erhebung gezeigt, dass sich die Praxis auf eine Vielzahl von unterschiedlichen Methoden stützt. Die Kombination aus verschiedenen Methoden hat dazu geführt, dass sich viele Methoden über die Jahre hinweg bewährt haben. Diese wurden regelmäßig aktualisiert und angepasst, damit sie immer auf dem neusten Stand sind und den gesellschaftlichen Anforderungen standhalten. Ein Punkt, der sich über die Jahre hinweg aber verändert hat und der auch zukünftig eine tragende Rolle einnehmen wird, umfasst die Flexibilität. Demzufolge erfordert die methodische Gestaltung Spontanität bei deren Auswahl. Die Methodik der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit unterscheidet sich nicht hinsichtlich der Bezirke, sondern vielmehr durch ihre Mitglieder und deren Erfahrungswerte oder ihres Entwicklungsstandes. Demnach differenziert sich die Methodik und Angebotsgestaltung zwischen den Kindern und Jugendlichen, denn der unterschiedliche Entwicklungsstand erfordert seitens der Verbandlichen Jugendarbeit eine gezielte Anpassung an die Zielgruppe.

Im Gegensatz dazu steht die Offene Jugendarbeit, die sich ebenfalls aus einer Vielzahl von divergenten Methoden zusammensetzt. Ihre pädagogische Praxis stützt sich im Besonderen auf die Einzelfallarbeit, die Gruppenarbeit, Beratung, das geschlechtersensible Arbeiten, die Hilfe zur Selbsthilfe, Bildungsarbeit sowie Beziehungsarbeit. Mit dem Ansatz der Beziehungsarbeit hat diese Jugendarbeit auch die Grundlage für ihre praktische Ausgestaltung gefunden, denn der Beziehungsaspekt trägt dazu bei, dass die Kinder und Jugendlichen einen gesicherten Raum vorfinden, der es ihnen ermöglicht sich zu entfalten und weiterzuentwickeln, um somit das gesetzte Ziel zu erreichen. Damit dies aber erst möglich werden kann, bedarf es bestimmter finanzieller, personeller und räumlicher Rahmenbedingungen. Des Weiteren ist zu betonen, dass sich die methodische Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ähnlich wie die Verbandliche Jugendarbeit nicht durch bezirkliche Unterschiede festmachen lässt, sondern vielmehr durch ihre Zielgruppe. Auf Basis der unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse lassen sich Methoden der Kinder und Jugendlichen untergliedern. Dahingehend zeigt sich, dass Kinder auf Entertainment besser ansprechen als Jugendliche und diese wiederum mehr durch Beteiligungsprojekte erfahren. Derzeit stehen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit speziell die Projektarbeit sowie die Einzelfallarbeit im Zentrum ihres alltäglichen Handelns. Im Laufe der Zeit haben sich aber auch die Methoden in diesem Handlungsfeld verändert. Demnach hat die Jugendsozialarbeit mehr an Bedeutung gewonnen und im Gegensatz dazu hat die Gruppenarbeit diesbezüglich Einbußen gemacht. Aber in diesem Verlauf haben sich auch neue Methoden wie die Bildungsarbeit, Vernetzungsarbeit oder der Umgang mit neuen Medien, herauskristallisiert. Daneben gibt es aber auch methodische Ansätze, welche über die Jahre hinweg Bestand haben. Dazu gehört die Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, sowie die Spiel- und Erlebnispädagogik. Zukünftig wird der Fokus aber eher auf den Umgang mit körperlicher und psychischer Gesundheit, Einzelfallarbeit oder Beratung gelegt werden.

Die pädagogische Praxis dieser beiden Handlungsfelder gestaltet sich somit unter einer Vielzahl von diversen Methoden, Angeboten und Themen. Welche dieser Thematiken, Methoden oder Angebote umgesetzt werden, ist nicht festgelegt. Die einzelnen Organisationen und Einrichtungen der jeweiligen außerschulischen Jugendarbeit entscheiden selbst, welche sie in ihr Programm aufnehmen und somit umsetzen wollen.

Seitens des Dachverbandes oder des Landesjugendbeirates werden diesbezüglich keine spezifischen Vorgaben an sie herangetragen. Vielmehr wirken sie als Unterstützung bei unterschiedlichen Themen. Der Landesjugendbeirat setzt dabei auf vollständige Autonomie der einzelnen Vereine und Verbände, denn Vorgaben ihrerseits würde ihrem partizipativen Ansatz widersprechen. Dennoch setzen sie auf Freiwilligkeit, Wertschätzung und Respekt in den einzelnen Organisationen. Auch bezüglich der Themen wird seitens der Interessenvertretung keine Vorgabe gestellt. Zeichnet sich jedoch ein Trend ab, der noch Wissensbedarf erfordert, so ermöglichen sie Weiterbildungen, die sich durch ihre freiwillige Teilnahmemöglichkeit auszeichnen. Zudem hat sich gezeigt, dass auch der Dachverband keine methodischen Vorgaben unterbreitet. Auch hier stellt die Autonomie der einzelnen Einrichtung einen entscheidenden Aspekt dar. Vorgaben für die praktische Gestaltung werden lediglich von AuftraggeberInnen oder der Einrichtungsleitung selbst gegeben. Der Dachverband stellt den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nur Handlungsleitfäden zur Verfügung, die für die Praxis eine anweisende Funktion einnehmen. Ähnlich verhält es sich bei der Vorgabe von Themen. Auch hier gibt es keine Vorgaben, nur Handlungsfelder und Wirkungsziele, welche im Einrichtungskonzept vorab festgelegt werden. Themen, jene in der pädagogischen Praxis aufgegriffen werden, werden von den Kindern und Jugendlichen selbst bestimmt. Aber auch durch das Team oder das Land können Themen in die Offene Kinder- und Jugendarbeit miteingebracht werden. Somit kann festgehalten werden, dass die beiden Interessensvertretungen keine spezifischen Vorgaben an die Einrichtungen und Organisationen der beiden außerschulischen Jugendarbeiten herantragen, sondern diese in ihren Belangen unterstützen und beraten. Mit der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit stehen der Gesellschaft zwei wertvolle außerschulische Handlungsfelder zur Verfügung, die Kinder und Jugendlichen eine Möglichkeit geben ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und dabei ihre Persönlichkeit und Handlungskompetenzen zu entwickeln und sie demnach auf dem Weg in das Erwachsenwerden begleiten. Damit dies auch zukünftig umsetzbar bleibt, versucht die Verbandliche Jugendarbeit gesellschaftlichen Veränderungen mit Offenheit zu begegnen, der ehrenamtlichen Tätigkeit weiter nachzugehen und ein wertschätzendes Miteinander zu pflegen. Im Gegensatz dazu versucht die Offene Jugendarbeit ihre Relevanz nach außen zu tragen und ein Sprachrohr für die Jugendlichen zu sein.

Im Anschluss werden die Forschungsfragen in Bezug auf die MitarbeiterInnen diskutiert.

17.2. Diskussion MitarbeiterInnen (Puntigam)

Dieses folgende Kapitel setzt sich mit den Ergebnissen, welche sich durch die qualitativen Interviews mit den MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ergeben haben, auseinander. Auch diese Darstellung dient dazu, die oben genannten Forschungsfragen zu durchleuchten und zu beantworten. Diese Diskussion basiert auf zwölf Interviews mit den MitarbeiterInnen. Damit dieser Diskussion der Ergebnisse ein roter Faden gegeben wird, werden die Forschungsfragen, welche die MitarbeiterInnen betreffen, noch einmal kurz dargestellt:

Welche Angebote/Themen/Konzepte/Methoden spielen in der pädagogischen Praxis der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit eine wesentliche Rolle?

Welche Methoden/Konzepte werden eingesetzt?

Inwiefern unterscheiden sich diese in der jeweiligen außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit?

Inwieweit stimmen die jeweiligen Arbeitsansätze mit den Grundregeln bzw.

Prinzipien der jeweiligen außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit überein?

Zu den Kennzeichen der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gehören Werte, Regeln und Vorgaben an die sich die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit hält, wodurch auch die Methoden an diese angepasst werden. Ebenso ist es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit so, dass ein offener und niederschwelliger Zugang als wichtig erachtet wird. Vor allem die Freizeitbeschäftigung ist ein wesentlicher Faktor in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die jeweiligen Arbeitsansätze passen sich an das Qualitätshandbuch an, somit gibt es eine Übereinstimmung mit den Grundregeln bzw. Prinzipien in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in Bezug auf die Methoden werden hierbei vor allem die Beziehungsarbeit, die Partizipation und das Offene Arbeiten genannt. Bei der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gibt es zumeist eine Headline oder eine Überschrift nach dem gearbeitet wird, hierbei geht es vor allem auch um das Ehrenamt. Zu den Grundthemen bei den Befragten zählten die Freizeit, die Nachhaltigkeit, die

Religion, die Natur und der Sport. Auch hierbei passen sich die Methoden und Arbeitsansätze an diese Grundthemen an. Hierbei kann ebenfalls gesagt werden, dass die Grundprinzipien mit dem Methodeneinsatz übereinstimmen.

In Bezug auf Konzepte orientiert sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit stark an dem Handbuch von Boja oder am Leitfaden des Dachverbandes. Die Sozialraumorientierung spielt dabei auch ab und an eine Rolle. Die Konzepte fokussieren sich hierbei aber vor allem auf die Allgemeinheit und haben Einfluss, da sie eine gewisse Richtlinie vorgeben. Auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gibt es Konzepte, allerdings klammert sich diese nicht allzu sehr daran. Prävention spielt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine wesentliche Rolle, wenn es z.B. um Sexualität, Rauchen oder Gesundheit geht. Auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gibt es Präventionsprojekte, wie z.B. gegen physische und psychische Gewalt. Partizipation steht sowohl in der Offenen als auch in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit hoch im Kurs, da es den MitarbeiterInnen als sehr wichtig erscheint, dass die Kinder und Jugendlichen in der Gestaltung mitbestimmen können. Auch wird das Empowermentkonzept großgeschrieben. Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl zu entwickeln ist ein besonders wesentlicher Faktor und erfährt sehr viel Wertschätzung. Im ersten Schritt haben nur wenige MitarbeiterInnen gleich klar Methoden genannt, sie sind eher der Meinung, dass diese sich immer an die jeweilige Situation anpassen und recht offen gestaltet sind. Die Individualität steht dabei besonders im Fokus und ist angedacht. In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit steht besonders die Beziehungsarbeit und die Netzwerkarbeit an der Tagesordnung, auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird sehr viel kommuniziert, um eine gute Beziehung zu den Kindern- und Jugendlichen aufzubauen. In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es vor allem den Offenen Betrieb, wo Drehfußball oder auch Playstation gespielt werden kann. Besonders gut kommen Spiele und Gespräche bei den Kindern und Jugendlichen an. Der Schwerpunkt der Offenen Arbeit ist sehr breit gefächert, auch die Themen sind sehr offen, wobei allerdings auch immer wieder Themen wie Drogen, Alkohol oder Sexualität aufkommen. Bei der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit steht vor allem der Spaß und die Freizeitbeschäftigung im Vordergrund. Die Schwerpunkte und Themen spiegeln klar und deutlich die Werte der einzelnen Verbände wider.

In Bezug auf die Kulturarbeit/Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund sieht die Offene Kinder- und Jugendarbeit es als besonders wichtig an, offen zu bleiben und jedem Respekt zu zollen. In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit lassen sich zahlreiche unterschiedliche Meinungen dazu ausmachen, bei manchen Verbänden spielt die Kulturarbeit eine große Rolle, bei anderen wiederum keine.

In Bezug auf die geschlechterreflektierte Arbeit demonstriert die Offene Kinder- und Jugendarbeit, dass verschärft Mädchenangebote gesetzt werden, wo sich allerdings auch Burschen anmelden können. Allerdings werden Jugendzentren vor allem von Jungs aufgesucht. In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ist die geschlechterreflektierte Arbeit eher offener, allerdings gibt es natürlich auch Mädchen- und Burschengruppen.

Sowohl die Offene- als auch die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit versucht Angebote dahingehend zu setzen, dass die Kinder und Jugendlichen auch in diesem Rahmen gebildet werden und etwas lernen können, außerdem ist diese Art des Lernens laut den MitarbeiterInnen freiwillig.

Die mobile Jugendarbeit bzw. Streetwork spielt in der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit nahezu gar keine Rolle, in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stehen die MitarbeiterInnen in guter Kooperation mit dem Jugend-Streetwork.

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spielt die Einzelfallarbeit vor allem in der Kommunikation eine wesentliche Rolle, die Gruppenarbeit vollzieht sich dadurch, dass die Kinder- und Jugendlichen in Gruppen in die Freizeit kommen oder sich dort Gruppen bilden, auch Gemeinwesenarbeit wird betrieben. In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gibt es kaum Einzelfallarbeit, da sich die Geschehnisse vor allem in der Gruppe abbilden. Die Gruppenarbeit zählt somit zur Grundmethode der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit. Gemeinwesenarbeit wird vor allem vereinzelt bei unterschiedlichen Veranstaltungen oder in der Öffentlichkeitsarbeit geleistet.

Die Eltern sind in der Offenen Jugendarbeit willkommen, allerdings implementieren die MitarbeiterInnen eher darauf, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein Ort für die Jugendlichen sein soll, wo diese sich entfalten können. In der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit werden Eltern berücksichtigt und können teilweise auch an den Angeboten teilnehmen, der Fokus liegt allerdings auch hierbei eher auf den Kindern und Jugendlichen.

Zum Schluss dieser Masterarbeit wird noch ein kurzes Fazit gezogen und ein Ausblick gewährt.

18. Fazit (Pichler)

Diese Masterarbeit hat sich mit den Themen, Angeboten, Arbeitsansätzen und Methoden der Offenen sowie Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit auseinandergesetzt. Ziel dieser vorliegenden Erhebung war es, diese beiden Handlungsfelder im Raum Graz und Graz-Umgebung näher zu betrachten und sie in Hinblick auf ihre pädagogische Praxis zu beleuchten. Die ExpertInneninterviews sowie die qualitative Inhaltsanalyse haben dazu beigetragen, dass die zu Beginn formulierten Forschungsfragen umfassend beantwortet werden konnten. Auf Basis der gewonnenen Ergebnisse lässt sich erkennen, dass sich sowohl die Offene als auch die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit an den Interessen sowie Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert. Vor diesem Hintergrund rücken die Medienarbeit sowie die Sexualpädagogik vermehrt in den Vordergrund der praktischen Gestaltung. Der Grund besteht darin, dass die sozialen Medien für diese Zielgruppe einen immer höheren Stellenwert einnehmen und auf Basis der Orientierung an den Interessen und der aktuellen Situation, sehen sich die beiden Handlungsfelder mit der Auseinandersetzung der Medien- und Sozialpädagogik konfrontiert. Zudem hat sich gezeigt, dass sich die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit stark an den vorab definierten Werten und Prinzipien, wie Religion oder Sport, orientiert. Auch die Offene sieht ihre Prinzipien als wesentlichen Bestandteil ihrer praktischen Tätigkeit. Der Unterschied besteht darin, dass sich der Zugang divergent gestaltet. Die Verbandliche lässt sich durch die Verbindlichkeit charakterisieren. Demgegenüber steht die Offene Jugendarbeit, welche sich unter den Prinzipien der Offenheit, Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit vollzieht. In beiden Handlungsfeldern spiegelt sich die Wertigkeit der Beziehungsarbeit wider. Beziehungsarbeit in dem Sinne, dass die Fachkräfte, die jungen Menschen kennenlernen müssen, um auf Basis derer Interessen Angebote stellen zu können. Grundlage hierfür bilden die Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen. Diese Einzelfallarbeit findet aber, neben der Gruppenarbeit, vorwiegend in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Anklang. Im Gegensatz dazu stützt sich die Verbandliche weitgehend auf die Gruppen- sowie Gemeinwesenarbeit. Vor diesem Hintergrund zeigt

sich, dass die Gruppenarbeit in beiden Handlungsfeldern eine zentrale Methode darstellt, die in der Praxis fokussiert wird.

Ein weiterer Aspekt der sich durch die Erhebung ergeben hat, umfasst den Freizeit- und Raumfokus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Freizeitperspektive spezifiziert sich auf außerschulische Ausflüge und Projekte. Im Gegensatz dazu bietet die Fokussierung auf den Raum, den jungen Menschen Räumlichkeiten, indem sie die unterschiedlichsten Angebote in Anspruch nehmen können.

In Hinblick auf die konzeptuelle Gestaltung kann festgehalten werden, dass beide außerschulischen Handlungsfelder sich an eigenen Konzeptionen orientieren. Die befragten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben ihre Konzepte an die Leitlinien des Dachverbandes und der Boja angelehnt und adaptiert. Auch in der Verbandlichen zeigt sich dieser Ansatz, denn auch hier gibt es keine vorgegebenen Konzepte, sondern das Hauptaugenmerk liegt hier auf der Werteorientierung.

Wie sich bereits anhand der vorangegangenen Darstellung erkennen lässt, orientieren sich diese beiden außerschulischen Jugendarbeiten an den Interessen und Bedürfnissen der Heranwachsenden. Insofern ergibt sich auch eine breite Angebots- und Schwerpunktsetzung. Ein Trend, der sich aber vermehrt abzeichnet umfasst die Medien- und Sexualpädagogik, denn laut den ExpertInnen stellen diese beiden Ansätze zukünftige essentielle Themengebiete dar. In Hinblick auf die geschlechterreflektierte Arbeit lässt sich sagen, dass diesbezüglich eine Offenheit besteht aber in der Offenen Jugendarbeit auch der Mädchenarbeit Raum gegeben wird. Der Grund besteht darin, dass dieses Handlungsfeld vorwiegend von Jungen frequentiert wird und sie aber ihre Zielgruppe dennoch offen gestalten möchten.

Demnach besteht ihr Ziel darin, junge Menschen beim Erwachsenwerden zu begleiten und sie auf diesem Weg zu unterstützen. Insofern bedeutet dies auch, dass die beiden außerschulischen Jugendarbeiten auch auf die Erziehung und Bildung der jungen Menschen einwirken, indem sie präventive Angebote setzen.

In Bezug auf die Interessenvertretungen kann gesagt werden, dass sowohl der Dachverband als auch der Landesjugendbeirat die Einrichtungen und Organisationen sie auf diesem Weg begleiten, indem sie ihnen Unterstützung, Weiterbildungen und Workshops zu aktuellen Themen anbieten, damit sie dem zeitlichen Wandel und den

damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen sowie den Interessen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht werden.

19. Ausblick (Pichler)

Anhand dieser durchgeführten Forschung wurden bereits wertvolle Erkenntnisse gewonnen, welche die Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit sehr transparent und detailliert darstellen. Zukünftig könnte dieses Forschungsfeld dadurch ausgebaut werden, indem dieser Forschungsansatz auf die gesamte Steiermark oder Österreich ausgeweitet wird, denn dadurch könnte ein umfassender Blick auf diese beiden Handlungsfelder gerichtet werden. Des Weiteren könnten auch einzelne Bezirke, speziell im ländlichen Raum näher beleuchtet werden. Ein Aspekt, dem zukünftig mehr Beachtung geschenkt werden muss, umfasst die literarische Auslegung und Belegung der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, denn dieses Handlungsfeld wurde literarisch derzeit gering abgehandelt. Zudem wird es in Zukunft immer wichtiger werden, dass diese beiden Handlungsfelder miteinander kooperieren und zusammenarbeiten, denn dadurch kann eine breitere Zielgruppe erreicht werden, sowie eine breitere Angebotspalette geschaffen werden. Außerdem muss in Zukunft der Öffentlichkeitsarbeit in beiden Jugendarbeiten eine höhere Bedeutung zugemessen werden. Auf Basis dessen bedeutet dies, dass die gesellschaftliche Relevanz und die Wertigkeit dieser beiden Handlungsfelder nach außen getragen werden muss. Der Grund besteht darin, dass dadurch der Gesellschaft ein anderes Bild dieser Handlungsfelder vermittelt wird und somit auch mehr gesellschaftliche Anerkennung erfährt. Mit dieser Masterarbeit wurde versucht, einen Grundstock für diese zukünftigen Ansätze zu legen und um den beiden Handlungsfeldern zu einem professionellen Selbstverständnis zu verhelfen.

20. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Klassifikation der Jugendverbände nach Verbandstypen (Düx 2000, S.102).	25
Abbildung 2: Die Dimensionen des Phänomens Ehrenamt (Hollstein 2015, S. 36).....	28
Abbildung 3: Partizipationspyramide (Straßburger/Rieger 2014, S. 232)	52
Abbildung 4: Darstellung der interviewten Personen in ihrer Funktion	122
Abbildung 5: Darstellung der Zeitdauer der Tätigkeit in den Interessenvertretungen und in der Kinder- und Jugendarbeit	125
Abbildung 6: Ablauf qualitativer Inhaltsanalyse induktiv (Mayring 2000, S. 4).....	130
Abbildung 7: Ablaufmodell deduktive Inhaltsanalyse (Mayring 2000, S. 4)	131
Abbildung 8: Codebaum Fachstellen/Interessensvertretungen	133
Abbildung 9: Codebaum MitarbeiterInnen der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.....	134

21. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Personenressourcen (Herriger 2010, S. 96f.)	47
Tabelle 2: Umweltressourcen (Herriger 2010, S. 97f.)	48
Tabelle 3: Struktur des Werkzeugkastens (Spiegel 2008, S. 120).....	59
Tabelle 4: Alters- und Geschlechtsangabe der Personen aus dem Landesjugendbeirat und dem Dachverband	123
Tabelle 5: Alters- und Geschlechtsangabe der MitarbeiterInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.....	124

22. Literaturverzeichnis

Andresen, Sabine (2009): Bildung. In: Andresen, Sabine/Casale, Rita/Gabriel, Thomas/Horlacher, Rebekka/Larcher Klee, Sabina/Oelkers, Jürgen (Hrsg.), Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. 1 Auflage. Weinheim und Basel: Beltz-Verlag. S. 76-90.

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2018): Partizipation im Kontext von Kinder- und Jugendarbeit – Voraussetzungen, Ebenen, Spannungsfelder. In: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2018/Partizipation_im_Kontext_von_Kinder-_und_Jugendarbeit.pdf [11.11.2019].

ARGE Sozialpädagogik (o.S.): Was ist Sozialpädagogik. In: <https://www.sozialpaedagogik.at/sozialpaedagogik/was-ist-sozialpaedagogik.html> [20.03.2019].

Arnold, Susan. (2009): Vertrauen als Konstrukt. Sozialarbeiter und Klient in Beziehung. Marburg: Tectum Verlag.

Ballew, Julius R./Mink, George (1991): Was ist Case- Management. In: Wendt, Rainer (Hrsg.), Unterstützung fallweise. Case Management in der Sozialarbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, S. 56-83.

Bimschas, Bärbel/Schröder, Achim (2003): Beziehungen in der Jugendarbeit – Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt. Budrich: Leske Verlag.

Bittner, Günther (2008): „Ich handelte wie ein Mensch, nicht wie ein Formalist.“ Einführende Überlegungen zu einer pädagogischen Handlungstheorie im Kontext aktueller handlungstheoretischer Diskurse. In: Bittner, Günther/Fröhlich, Volker (Hrsg.): Ich handelte wie ein Mensch, nicht wie ein Formalist. Pädagogisches Handeln im Kontext aktueller Handlungsdiskurse. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, S. 9-32.

BmfJ (2011): Die präventive Rolle der offenen Jugendarbeit. Studie. In: http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/offene_jugendarbeit_praevention.pdf [27.06.2019].

Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bönisch, Lothar/Funk, Heide (2002): Soziale Arbeit und Geschlecht. Theoretische und praktische Orientierungen. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Boja (2011a): Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Leitlinien, Hilfestellungen und Anregungen für Qualitätsmanagement in der Offenen Jugendarbeit. In: http://www.boja.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Handbuch_Qualitaet_OJA_April_2012_03.pdf [21.03.2018].

Boja (2011b): Offene Jugendarbeit in Österreich Was...? Wie...? Wozu...? Broschüre. Wien: Boja – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit.

Boja (o.J.): Offene Jugendarbeit. In: <https://www.boja.at/wissen/offene-jugendarbeit/> [20.08.2019].

Boja- Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2016a): Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich. Wien: Boja.

Boja- Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2016b): Offene Jugendarbeit in Österreich. Facts & Figures. In: http://www.boja.at/fileadmin/download/Wissen/A4_quer_Boja_Broschu__re_Web_es.pdf [30.12.2018].

Böllert, Karin (2018): Prävention und Intervention. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4. Auflage. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag. S. 1185-1189.

Boos-Nünning, Ursula (2009): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Post- Wohlfahrtsstaat. In: Kessl, Fabian/Otto, Hans- Uwe (Hrsg.): Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 121-132.

Brezinka, Wolfgang (1977): Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. 3. Auflage. München: Reinhardt Verlag.

Brüsemeister, Thomas (2008): Qualitative Forschung. Ein Überblick. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bundesministerium für Familien und Jugend (2015): Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. Ein Überblick. In: file:///C:/Users/bianc/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosoftEdge_8wekyb3d8b-bwe/TempState/Downloads/Außerschulische%20Kinder- und%20Jugendarbeit%20in%20Oesterreich_web%20(3).pdf [03.02.2019].

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2013): Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. Eine Einführung. In: <https://slidex.tips/download/kinder-und-jugendarbeit-in-sterreich> [20.10.2019].

Cloos, Peter/Köngeter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. 2. durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Cremers, Michael (2011): Jungenarbeit. In: Ehlert, Gudrun (Hrsg): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim [u.a.] : Juventa, S. 219-221.

Dehnbostel, Peter (2016): Informelles Lernen in der betrieblichen Bildungsarbeit In: Rohs, Matthias (Hrsg.), Handbuch informelles Lernen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 343-364.

Deimel, Stefanie (2016): In erster Linie jugendlich. Offene Jugendarbeit mit geflüchteten Jugendlichen. In: Land Steiermark-A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft – Referat Jugend (Hrsg.): jugendarbeit: neu gestalten. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, S. 11-18.

Deinet, Ulrich (2008): Sozialraumorientierung in der Offenen Jugendarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Bedingungen ländlicher Räume. In: Scheipl, Josef (Hrsg.), Das ist Offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität - jetzt und in Zukunft. Wien: Bucher-Verlag. S. 176-185.

Deutsches Institut für Normung (1987): Projektwirtschaft, Projektmanagement, Begriffe. Berlin.

Diekmann, Andreas (2013): Empirische Sozialforschung. Grundlagen. Methoden. Anwendungen. 7. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Dohmen, Günther (2001): Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung. In: http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/das_informelle_lernen.pdf [03.02.2019].

Dörr, Margret/Müller, Burkhard (2012): Einleitung: Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In: Dörr, Margret/Müller, Burkhard (Hrsg.), Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. 3. aktualisierte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 7–29.

Dreher, Eva/Sirsch, Ulrike/Strobl, Sabine/Muck, Sigrid (2012): Jugendalter. Lebensabschnitt und Entwicklungsphase. In: Knapp, Gerald/Laueremann, Karin (Hrsg.), Jugend, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von Jugendlichen in Österreich. Klagenfurt, Wien [u.a.]: Hermagoras-Verlag.

Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.

Düx, Wiebken (2000): Das Ehrenamt in Jugendverbänden. In: Beher, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 99-142.

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (2008): Aus der Praxis betrachtet: Angebote, Methoden und Projekte mit Blick auf die Lebenswelten Jugendlicher. In Scheipl, Josef (Hrsg.), Das ist Offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität - jetzt und in Zukunft. Wien: Bucher-Verlag. S. 94-125.

Engel, Frank/Nestmann, Frank/Sickendiek, Ursel (2004): „Beratung“ – Ein Selbstverständnis in Bewegung. In: Engel, Frank/Nestmann, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 1. Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt-Verlag. S. 33-43.

Europäische Kommission (2001): Memorandum über lebenslanges Lernen der Europäischen Kommission. Österreichischer Konsultationsprozess. In: https://erwachsenenbildung.at/downloads/service/materialien-eb_2001-1_6051_PDFzuPubID396.pdf [26.01.2019].

Fengler, Janne (2017): Pädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Flick, Uwe (2017): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Forster, Edgar/Thiel, Felicitas (2005): Allgemeine Einführung: Mädchenarbeit und Jungenarbeit. In: Braun, Karl-Heinz/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea/Wetzels, Konstanze (Hg.): Handbuch Methoden der Kinder – und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: Lit Verlag. S. 454 – 467.

Freie Träger der Stadt Dresden (2012): Konzept zur Elternarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Wege, Methoden und ihre Chancen. In: http://www.offene-arbeit-dresden.de/Dokumente/Konzept_zur_Elternarbeit_in_der_OKJA_2012.pdf [30.10.2019].

Freise, Josef (2005): Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen- Handlungsansätze-Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Fuchs, Peter (2004): Der Sinn der Beobachtung. Begriffliche Untersuchungen. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Galuske, Michael (2009): Methoden der Sozialen Arbeit. 8. Auflage. Weinheim [u.a.]: Juventa Verlag.

Gängler, Hans (2002): Jugendverbände. In: Schröder, Wolfgang/ Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 581–593.

Geißler, Karlheinz A./Hege, Marianne (1991): Konzepte sozialpädagogischen Handelns: ein Leitfaden für soziale Berufe. 5. unveränderte Auflage. Weinheim [u.a.]: Beltz.

Giesecke Hermann (2015): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. 12. überarbeitete Auflage. Weinheim/München: Beltz Juventa.

Gilsdorf, Rüdiger; Kistner, Günter (2016): Kooperative Abenteuerspiele 1, Eine Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Seelze-Velber: Kallmeyer in Verbindung mit Klett Erhard Friedrich Verlag GmbH, 18. Auflage.

Glasl, Friedrich (2004): Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater. 8. aktualisierte und ergänzte Auflage. Bern/ Wien [u.a.]: Verlag Freies Geistesleben.

Graff, Ulrike (2011): Mädchenarbeit. In: Ehlert, Gudrun (Hrsg): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim [u.a.] : Juventa, S. 266-269.

Gögercin, Süleyman (2001): Case Management in der Jugendsozialarbeit. In: Fülbier, Paul/Münchmeier, Richard (Hrsg.), Handbuch Jugendsozialarbeit: Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Band 1. Münster: Votum, S. 977-984.

Gregorz, Klaus/ Widmann Andrea (2015): Grundlagen einer Zielgruppenbewussten Jugendarbeit. In: Land Steiermark (Hrsg.), jugendarbeit: bewusst vielfältig. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S. 33-49.

Grundmann, Matthias, (2006): Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft UTB.

Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2004): Das Konzept. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In: Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hrsg.), Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 13-39.

Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2016): Lebensweltorientierung. In Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hrsg.), Praxishandbuch lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 24–64.

Gspurning, Waltraud/Heimgartner, Arno (2016): Offene Jugendarbeit in Österreich. Graz: Eigenverlag.

Häfele, Eva (2008a): Das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg. In: Scheipl, Josef (Hrsg.), Das ist Offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität - jetzt und in Zukunft. Wien: Bucher-Verlag. S. 38 - 49.

Häfele, Eva (2008b): Der Blick auf die Lebenswelten Jugendlicher. In: Scheipl, Josef (Hrsg.), Das ist Offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität - jetzt und in Zukunft. Wien: Bucher-Verlag. S. 50-52.

Hamburger, Franz (2012): Einführung in die Sozialpädagogik. 3. aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Urban Taschenbücher.

Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien: LIT Verlag GmbH & Co.KG.

Heimgartner, Arno (2012): Computerunterstützte qualitative Inhaltsanalyse: Atlas.ti und MAXQDA im Match. In: Stigler, Hubert/Reicher, Hannelore (Hrsg.), Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag, S. 304-313.

Heiner, Maya (2010): Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG.

Helfferrich, Cornelia (2014): Leitfaden und-Experteninterviews. In Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 559-574.

Herriger, Norbert (2002): Empowerment - Brückenschläge zur Gesundheitsförderung. In: <https://www.empowerment.de/files/Materialie-2-Empowerment-Brueckenschlaege-zur-Gesundheitsfoerderung.pdf> [05.02.2019].

Herriger, Norbert (2006): Ressourcen und Ressourcendiagnostik in der Sozialen Arbeit. In: <https://www.empowerment.de/files/Materialie-5-Ressourcen-und-Ressourcendiagnostik-in-der-Sozialen-Arbeit.pdf> [05.02.2019].

Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.

Herriger, Norbert (2014): Grundlagentext Empowerment. In: <https://www.empowerment.de/grundlagen/> [05.02.2019].

Herschowitz, Sandra (2016): Sozialräumliche Beteiligungsmethoden in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit? In: Land Steiermark-A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft-Referat Jugend. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, S. 67-90.

Hinte, Wolfgang (2014): Das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“ – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In: Fürst, Roland (Hrsg.): Sozialraumorientierung: ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien: Facultas.WUV, S. 9-28.

Hochschulfreund, Ursula/Stotz, Walter (2011): Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Hollstein, Bettina (2015): Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Hug, Theo/Poscheschnik, Gerald (2010): Empirisch Forschen. Wien: Hutter & Roth KG.

Hurrelmann, Klaus (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. 9. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Hurrelmann, Klaus/Erhart, Michael/Ravens-Sieberer, Ulrike (2010): Sozialisation. In: Rost, Detlef (Hrsg.), Handwörterbuch Pädagogische Psychologie. 4. überarbeitet und erweiterte Auflage. Weinheim: Beltz Verlag. S. 807 - 818.

Ilg, Wolfgang (2013): Jugendarbeit- Grundlagen, Prinzipien und Arbeitsformen. In: Rauschenbach, Thomas/Borrmann, Stefan (Hrsg.), Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Jungbauer, Johannes (2009): Familienpsychologie kompakt. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Jusline (2020): § 3 B-JFG Grundsätze der Jugendarbeit. In: <https://www.jusline.at/gesetz/b-jfg/paragraf/3> [24.01.2020].

Kade, Jochen (2005): Erwachsene. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 3. Auflage. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 403-410.

Kascha, Rainer (2013): Projektarbeit. In Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 409 - S. 413.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2018): Sozialraum. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit. 6. Auflage. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG., S. 1596-1604.

Köck, Peter/ Ott, Hanns (1976): Wörterbuch für Erziehung und Unterricht. 1800 Begriffe aus den pädagogischen und sozialen Bereichen für Pädagogen, Erzieher, Studierende, Eltern u.a. Donauwörth: Auer.

Konopka, Gisela (2000): Soziale Gruppenarbeit: Ein helfender Prozess. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Köstler, Anja (2009): Mediation. München [u.a.]: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG Verlag.

Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel D. (2017): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 12. Auflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 437-446.

Krafeld, Franz J. (2015): Menschen als Subjekte ihres Lebens achten –Eine zwingende Voraussetzung gelingender Diversität. In: Land Steiermark (Hrsg.), jugendarbeit: bewusst vielfältig. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S.65-80.

Krammer, Ingrid/Sandner-Koller, Edith/Sixt, Helmut (2009): Der Grazer Weg: Sozialraumorientierung als Gesamtstrategie für das Jugendamt und mehr!?. In: Sing, Eva/Heimgartner, Arno (Hrsg.), Gemeinwesenarbeit in Österreich. Graz: Grazer Univ.-Verl. Graz: Leykam, S. 61-77.

Krause, Christina (2003): Pädagogische Beratung: Was ist, was soll, was kann Beratung? In: Krause, Christina/Fittkau, Bernd/ Fuhr, Reinhard/ Thiel, Heinz- Ulrich (Hrsg.), Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag. S. 15-31.

Krause, Christina/Fittkau, Bernd/Fuhr, Reinhard/Thiel, Heinz- Ulrich (2003): Vorwort. In: Krause, Christina/Fittkau, Bernd/Fuhr, Reinhard/Thiel, Heinz- Ulrich (Hrsg.), Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag. S. 7-11.

Krisch, Richard (2015): Perspektiven sozialräumlicher Jugendarbeit. In: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.), Offene Jugendarbeit in der Steiermark. 30 Jahre Vernetzung und Fachdiskurs. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, S. 85-94.

Kruse, Volker (2012): Geschichte der Soziologie. 2. Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 5. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Land Steiermark (2011): Charta des Zusammenlebens in Vielfalt in der Steiermark. In: http://www.soziales.steiermark.at/cms/dokumente/12660766_103650128/4a6512c3/Charta.pdf [14.03.2019].

Landesjugendreferat Steiermark (o.J.): wertstatt /// 2014. In: www.jugendreferat.steiermark.at/cms/ziel/128512629/DE/ [27.06.2019].

Lauermann, Karin (2012): Kinder- und Jugendarbeit. Experimentierfeld für jugendliche Lebensentwürfe. In: Knapp, Gerald/Lauermann, Karin (Hrsg.): Jugend, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von Jugendlichen in Österreich. Klagenfurt, Laibach, Wien: Hermagoras Verlag, S. 657-698.

Lenz, Karl /Nestmann, Frank (2009): Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Lenzen, Dieter (2006): Pädagogische Grundbegriffe. Band 1: Aggression bis Interdisziplinarität. 8. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Lettau, Antje/Breuer, Franz (o.J.): Kurze Einführung in den qualitativ-sozialwissenschaftlichen Forschungsstil. Westfälische Wilhelms-Universität Münster.

Psychologisches Institut III. In: <https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/psyifp/aebreuer/alfb.pdf> [08.08.2019].

Lotz, Walter (2003): Sozialpädagogisches Handeln. Eine Grundlegung sozialer Beziehungsarbeit mit Themenzentrierter Interaktion. Mainz: Mathias-Grünwald-Verlag.

Löw, Martina (2006): Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung. 2. Auflage, Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Mair, Olivia (2017): Blick in die Zukunft. In: Koje-Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): 156 starke Impulse. Zehn Jahre Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit. Altach: Sandholzer Werbung und Druck.

Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. In: https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d_qualitativeInhaltsanalyse.pdf [10.08.2019].

Mayring, Philipp (2017): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 12. Auflage. Reinbek: Rowohlt's Taschenbuch Verlag. S.468-474.

Mecheril, Paul/Plößer, Melanie (2018): Diversity und Soziale Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/ Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Reinhard Verlag. S. 283 – 292.

Merchel, Joachim (2010): Rechtlich und administrativ kompetent handeln. In: Heiner, Maya (Hrsg.): Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, S. 96–102.

Michl, Werner (2015a): Erlebnispädagogik. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG Verlag.

Michl, Werner (2015b): Erlebnispädagogik. München: Reinhardt Verlag.

More-Hollerweger, Eva/Sprajcer, Selma (2009): Einführung-Definitionen und Abgrenzung von Freiwilligenarbeit. In: Institut für interdisziplinäre Nonprofit Forschung an der Wirtschaftsuniversität Wien (Hrsg): 1. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, S. 1-17.

Münchmeier, Richard (2005): Jugend. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 3. Auflage. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 816-830.

Müller, Burkhard K. (2005): Methoden. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 3. Auflage. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1194-1204.

Nauk, Bernhard/ Joos, Magdalena (2005): Kinder. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 3. Auflage. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 927-935.

Nestmann, Frank (2004): Ressourcenarbeit. In: Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hrsg.), Praxishandbuch lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S.69 - 85.

Neuffer, Manfred (2009): Case Management. Soziale Arbeit mit Einzelnen und Familien. 4. überarbeitete Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Nörber, Martin/Heitzmann, Stefan (2004): Spurensicherung als Bildungspraxis verbandlicher Jugendarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Lindner, Werner (Hrsg.):

Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 167-180.

obds (2017): Berufsbild der Sozialarbeit. In: <https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/05/Berufsbild-Sozialarbeit-2017-06-beschlossen.pdf> [22.03.2019].

outlaw (2017): Grundkonzept Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: https://www.outlaw-gmbh.de/fileadmin/content/Downloads/17_Grundkonzept_OKJA.pdf [11.11.2019].

Pantucek, Peter (2005): Spezielle Grundlagen: Netzwerke, soziales Kapital und Zivilgesellschaft. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea (Hrsg): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien. Lit Verlag.

Raithel, J. et al. (2009): Einführung Pädagogik: Begriffe – Strömungen – Klassiker – Fachrichtungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Rameder, Paul/More-Hollerweger, Eva (2009): Beteiligung am freiwilligen Engagement in Österreich. In: Institut für interdisziplinäre Nonprofit Forschung an der Wirtschaftsuniversität Wien (Hrsg): 1. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, S. 49-73.

Rauschenbach, Thomas (2009): Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Rauschenbach, Thomas/ Borrmann, Stefan/ Düx, Wiebken/ Liebig, Reinhard/ Pothmann, Jens/ Züchner, Ivo (2010): Lage und Zukunft der Kinder und Jugendarbeit Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Eine Expertise. In: <https://sozialministerium.baden->

wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Kinder-Jugendliche/Expertise_Kinder-u-Jugendarbeit-in-BW_2010.pdf [01.11.2019].

Rechberger, Veronika (2013): Ehrenamt im Rahmen verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit. In: Land Steiermark-A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft und Diversität-Referat Jugend (Hrsg.): jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik, S. 103-112.

Reich, Kersten (2003): Erlebnispädagogik. In: methodenpool.uni-koeln.de/download/erlebnispaedagogik.pdf [14. 01.2020].

Reutlinger, Christian (2004): Beratung für Jugendliche. In: Nestmann Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.), Das Handbuch der Beratung. Band 1. Tübingen: dgvt-Verlag. S. 269-279.

Rohs, Matthias (2016): Handbuch informelles Lernen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Roosevelt R., Thomas (2001): Management of Diversity. Neue Personalstrategien für Unternehmen. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Rotthaus, Wilhelm (2007): Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung. 6. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag.

Scheipl, Josef (2011): Soziale Arbeit in Österreich. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1342-1348.

Scheipl, Josef (o.J.): Sozialpädagogik - Sozialarbeit - Soziale Arbeit. In: http://www.sp-impulse.at/SPI_AktArt.pdf [21.03.2019].

Schilling, Johannes (1991): Jugend- und Freizeitarbeit. Hermann Luchterhand Verlag: Neuwied, Berlin und Frankfurt/M.

Schmidt-Grünert, Marianne (1997): Soziale Arbeit mit Gruppen. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Scholz, Martin (2005): Erlebnis- Wagnis- Abenteuer. Karl Hofmann Verlag. Schorndorf.

Schreier, Margit (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. In: file:///C:/Users/admin/Documents/Sozialpädagogik/Masterarbeit/Empirie/Qualitative%20Inhaltsanalyse.pdf [10.08.2019].

Schröder, Achim (2013): Beziehungsarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien. S. 427–431.

Schröder, Hartwig (2015): Didaktisches Wörterbuch: Wörterbuch der Fachbegriffe von “Abbilddidaktik” bis “Zugpferd-Effekt”. Berlin/Boston/Oldenbourg Wissenschaftsverlag. S. 94-96.

Schütz, Alfred, Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Sommer, Bernd (2009): Didaktische Überlegungen als Grundlage und Orientierungshilfe für sozialpädagogisches Handeln. Eine Einführung. Marburg: Tectum Verlag.

Spatschek, Christian (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit im europäischen Vergleich. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien.

Spiegel, Hiltrud von (2008): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis; mit 4 Tabellen ... 3. Auflage. München [u.a.] : Reinhardt.

Srur Nadya/Meinhardt, Rolf/Tielking, Knut (2005): Streetwork und Case Management in der Suchthilfe für Aussiedlerjugendliche. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.

Stadt Graz/Jugend und Familie (2015): Zehn Jahre Sozialraumorientierung 2004-2014. In:
https://www.graz.at/cms/dokumente/10230048_7751496/04662ef8/10_Jahre_Sozialraumorientierung_web.pdf [04.02.2019].

Straßburger Gaby/Rieger, Judith (2014): Partizipation kompakt. Komplexe Zusammenhänge auf den Punkt gebracht. In: Straßburger Gaby/Rieger, Judith (Hrsg.): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 230-240.

Steckelberg, Claudia (2010): Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Steirischer Dachverband der Jugendhilfe (2013): Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. 4. überarbeitete Fassung. Graz.

Steirischer Landesjugendbeirat a (o.J.): Jahresbericht 2018.

Steirischer Landesjugendbeirat b (o.J.): Gut, dass es Verbände gibt... Folder.

Steirischer Landesjugendbeirat c (o.J.): Jahresbericht 2017.

Sting, Stephan/ Blum, Cornelia (2003): Soziale Arbeit in der Suchtprävention. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Stockinger, Hans Gerhard (1990): Planung und Durchführung eines Projekts. In: Badry, Elisabeth/ Knapp, Rudolf/ Stockinger, Hans Gerhard (Hrsg.), Arbeitshilfen für Studium und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Heidelberg: Decker und Müller. S. 141-151.

Sturzenhecker, Benedikt (2015): Partizipation in der Offenen Jugendarbeit. In: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.): Partizipation in der Steirischen Offenen Jugendarbeit. Graz, S. 58-96).

Süssmuth, Rita (2002): Zuwanderung und Migration; Interkulturelles Lernen. In: Liegle, Ludwig (Hrsg.): Welten der Bildung in der Pädagogik der frühen Kindheit und in der Sozialpädagogik. Freiburg im Breisgau : Lambertus, S. 113-123.

Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 9. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Thiersch, Hans (2018): Bildung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/ Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Reinhard Verlag. S. 165–176.

Thiersch, Hans/Grunwald, Klaus/Königter, Stefan (2012) Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In Thole, Werner (Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S 175-196.

Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Thole, Werner (2010): Jugend, Freizeit, Medien und Kultur. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. 2.,aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.

Thole, Werner (2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Treptow, Rainer (2009): Kultur und Soziale Arbeit- ein Bedingungs- und Spannungsverhältnis. In: Scheipl, Josef (Hrsg.): Partizipation und Inklusion in der sozialen Arbeit. Graz : Grazer Univ.-Verl. : Graz : Leykam, S. 157-167.

Waechter Natalia (2012): Jugend und Jugendkulturen. In: Knapp, Gerald/Laueremann, Karin (Hrsg.): Jugend, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von Jugendlichen in Österreich. Klagenfurt, Laibach, Wien: Hermagoras Verlag, S. 308-326.

Willenbring, Monika (2012): Ressourcenorientierung. In: Horn, Klaus-Peter/Iske, Stefan/Adick, Christel (Hrsg.), Klinkhardt Lexikon Erziehungswissenschaft: KLE: 3: Phänomenologische Pädagogik - Zypern. S. 90.

Winter, Claudia (2005): Mediation und Coaching – ein Vergleich. Organisationsberatung, Supervision, Coaching. Volume 12, S. 205–216.

23. Anhang

23.1. Interviewleitfaden MitarbeiterInnen in Fachstellen/Verwaltung

Einführungstext

Sehr geehrte Damen und Herren!

zu Beginn möchte ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Katrin Pichler/Bianca Puntigam. Ich möchte mich dafür bedanken, dass Sie sich bereit erklärt haben, dieses Gespräch mit mir zu führen. Ich möchte die Frage gleich an Sie richten, ob sie damit einverstanden sind, dass das Gespräch aufgezeichnet wird bzw. die Aussagen für unsere Masterarbeit verwendet werden. Die Masterarbeit verfasse ich gemeinsam mit meiner Kollegin Bianca Puntigam/Katrin Pichler, wir beschäftigen uns dabei mit der pädagogischen Praxis im Alltag der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Auf alle Fragen, die ich Ihnen stellen werde, gibt es keine falschen Antworten. Die Teilnahme am Interview ist freiwillig und kann ohne Angabe von Gründen widerrufen werden. Ihre Aussagen werden in anonymisierter Form verwendet, das bedeutet, es können keine Rückschlüsse auf Sie gezogen werden. Außerdem werden die Aussagen nicht an Dritte weitergegeben. Die Aufzeichnung unterliegt somit dem Datenschutz und wird nur im Rahmen der Verfassung der Masterarbeit verwendet. Das Interview dauert in etwa 30-60 Minuten.

Icebreakerfrage

Wie sind Sie zur Verbandlichen/Offenen Kinder- und Jugendarbeit gekommen?

Was ist ihre Aufgabe und/oder Funktion? Wie lange sind Sie bereits in der Offenen/Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig?

Verbandliche/Offene Kinder- und Jugendarbeit

- Wie würden Sie Offene bzw. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit definieren?
 - Was sind für Sie Kennzeichen der jeweiligen Kinder- und Jugendarbeit?
 - Wer ist die Zielgruppe der Offenen/Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit?
 - Welche Aufgaben hat die jeweilige Kinder- und Jugendarbeit?
 - Welche Angebote/Projekte zeichnen Ihre Arbeitsweise aus?
- Wo liegen die derzeitigen Schwerpunkte in der Offenen/Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit?
- Nach welchen Prinzipien arbeitet die Offene bzw. verbandliche Kinder- und Jugendarbeit?
 - Welche Grundregeln gibt es diesbezüglich?

Konzepte/Strategien

- Nach welchen Konzepten arbeitet die Verbandliche/Offene Kinder- und Jugendarbeit?
 - Welchen Stellenwert nehmen Konzepte ein?
 - Inwieweit unterscheiden sich die Konzepte in Graz von anderen Bezirken in der Steiermark?

- Welche Handlungskonzepte geben Sie für MitarbeiterInnen im Bereich der Verbandlichen/Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor?

Methoden/Arbeitsansätze in der Sozialen Arbeit

- Wie würden Sie Methoden definieren?
- Wie sieht die Zukunft des Methodenbegriffes in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus?
- Nach welchen Methoden arbeitet die Offene/Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit?
 - Welche Methoden werden als Grundlage für die pädagogische Arbeit gesehen?
 - Welche Methoden werden als zielführend angesehen?
 - Welche Rahmenbedingungen werden für die Umsetzung jener geschaffen?
 - Welche Vorgaben gibt es ihrerseits bei der Umsetzung der einzelnen Methoden?
 - Inwieweit unterscheiden sich die Methoden in Graz von den anderen Bezirken in der Steiermark?
 - Welche Unterschiede lassen sich bei der Wahl der Methoden in der Verbandlichen und Offenen Jugendarbeit ausmachen?
 - Inwiefern unterscheidet sich die Arbeit mit Kindern von der Arbeit mit Jugendlichen?
- Gibt es einen gewissen Themenkatalog, welchen die MitarbeiterInnen in ihrer Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ansprechen sollen?
 - Wenn ja, welche Themen?

- Wenn nein, haben die MitarbeiterInnen die Möglichkeit die Themen selbst zu wählen?
- Wie schätzen Sie die zukünftige Entwicklung der pädagogischen Praxis in der Kinder- und Jugendarbeit ein?
 - Welche Methoden werden zukünftig mehr im Fokus stehen?
 - Welche Methoden stehen aktuell mehr im Fokus?
 - Welche Methoden haben sich über die Zeit verändert?
 - Welche neuen Methoden haben sich über die Jahre entwickelt?
 - Welche Methoden halten sich schon jahrelang?

MitarbeiterInnen/SozialpädagogInnen in der Kinder- und Jugendarbeit

- Wie funktioniert die Verständigung zwischen MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendarbeit und MitarbeiterInnen in den Fachstellen/Verwaltung?
 - Wie kommen die einzelnen MitarbeiterInnen zu neuen Informationen bezüglich Themen/Angebote und Methoden?

Zukunft der Pädagogik in der Kinder- und Jugendarbeit

- Wie stellen Sie sich die Zukunft der Verbandlichen/Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor?
- Welche Veränderungen würden Sie sich wünschen?
- Was können Sie dazu beitragen?

Gibt es abschließend noch etwas, dass Sie ergänzen möchten?

Demographische Daten:

- Wie alt sind Sie?
- Geschlecht

23.2. Interviewleitfaden MitarbeiterInnen in der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Icebreakerfrage

Könnten Sie mir vielleicht kurz etwas über den Verband, in dem Sie tätig sind, erzählen?

Wie lange sind Sie bereits in der Einrichtung tätig?

MitarbeiterInnen/SozialpädagogInnen in der Kinder- und Jugendarbeit?

- Was sind Ihre Aufgaben als MitarbeiterIn?
- Mit welchen Anforderungen sehen Sie sich in der täglichen Arbeit konfrontiert?
- Mit welchen Herausforderungen sehen Sie sich in der täglichen Arbeit konfrontiert?

Verbandliche/Offene Kinder- und Jugendarbeit

- Wie würden Sie Offene bzw. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit definieren?
 - Was sind für Sie Kennzeichen der jeweiligen Kinder- und Jugendarbeit?
 - Wer ist die Zielgruppe der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit?
 - In welcher Altersspanne befindet sich die Zielgruppe?
 - Welche Aufgaben hat die jeweilige Kinder- und Jugendarbeit?
- Nach welchen Prinzipien bzw. Leitbild arbeitet Ihre Organisation?
 - Welche Grundlagen gibt es diesbezüglich?
- Was sind die Ziele Ihrer Einrichtung?
 - Wie werden diese umgesetzt?
 - Welche Schwierigkeiten ergeben sich bei der Umsetzung?
 - Welche Rahmenbedingungen müssen für die Umsetzung gegeben sein?

(Sozial-)pädagogisches Handeln

- Wie würden Sie (sozial)pädagogisches Handeln definieren?
 - Was unterscheidet pädagogisches Handeln von alltäglichem Handeln?

Konzepte/Strategien

- An welchen Konzepten orientieren Sie sich?
 - Inwieweit hat das jeweilige Konzept die pädagogische Arbeit verändert?
 - Inwieweit hilft das jeweilige Konzept bei der Umsetzung individueller Ziele?
- Welche Rolle nehmen pädagogische Strategien wie Prävention/Partizipation/Empowerment ein?
 - Welche Angebote der jeweiligen Kinder- und Jugendarbeit wirken präventiv?
 - Inwieweit können sich die Kinder und Jugendlichen partizipieren?
 - Inwieweit wird Empowerment ermöglicht?

Methoden/Arbeitsansätze in der sozialen Arbeit

- Wie würden Sie Methode definieren?
- Welche konkreten Arbeitsweisen/Methoden gibt es in dieser Einrichtung/diesem Verband?
 - Wo sind diese verankert?
 - Wie werden diese in der Praxis umgesetzt?
 - Welche Methoden haben sich bewährt?
- Welche Angebote gibt es für Ihre Zielgruppe?
 - Welche Angebote/Projekte sind unabdingbar/haben sich bewährt?
 - Welche Angebote/Projekte werden von den Kindern und Jugendlichen nicht so gut angenommen?
 - Was sind die Schwerpunkte in Ihrem Angebot?
 - Was sind aus Ihrer Sicht zentrale, aktuelle Themen in Ihrer Arbeit?
- Fragen zu speziellen pädagogischen Arbeitsansätze/Methoden
 - Wie wird auf Migrationshintergründe/Kultur eingegangen?
 - Welche spezifischen Angebote gibt es für Mädchen und Jungen?
 - Inwieweit greift die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in die Erziehung/Bildung der Kinder und Jugendlichen ein?
 - Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen der jeweiligen Kinder- und Jugendarbeit und der mobilen Arbeit/Streetwork?

- In welcher Weise zeichnen sich Einzelfallarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit in der Offenen/Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit aus?
- Wie wird das soziale Umfeld der Kinder und Jugendlichen miteinbezogen?

Zukunft der Pädagogik in der Kinder- und Jugendarbeit

- Wie stellen Sie sich die Zukunft der Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit vor?
- Welche Veränderungen würden Sie sich wünschen?
- Was können Sie selbst dazu beitragen?

Gibt es abschließend noch etwas, dass Sie ergänzen möchten?

Demographische Daten:

- Wie alt sind Sie?
- Geschlecht